Johann Lorenz Mosheims

Abtens der Evangelischen Clöster Marienthal und Michaelstein, Consistorial- und Kirchen-Raths, der Heil. Schrift Doctoris und Professoris, und der gesammten Schulen in dem Herzogthum Braunschweig General-Inspectoris

Heilige Reden

über wichtige

Wahrheiten

der Lehre

Jesu Christi.

Dritter Theil.

Neue Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
1741.

Beiträge
zur
Naturgeschichte
der
Gattung Sperling.

Frankfurt und Leipzig.
1774.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Es ist billig, etwas weniges beym Anfange dieser Vorrede zum Lobe der göttlichen Gnade zu gedenken, die den beyden ersten Theilen dieser in sich schlechten Arbeit mehr Segen in der Welt verliehen, als man vermuhten können oder dürfen. Der HErr hat gewollt, daß das Zeugniß, welches ich der Wahrheit und Gottseligkeit zum Besten in denselben abgestattet, bis in die äussersten Gegenden unsers Welt-Theiles dringen sollte. Es hat ihm gefallen, einige, die schon auf dem Wege des Unglaubens waren, dadurch zurück zu führen; andere, die da weichen wollten, zu befestigen; viele, die übel unterrichtet, oder schläfrig im Guten waren, zurech-

te zu bringen und zu ermuntern. Wo die Sprache aufgehöret, in der ich geschrieben, da haben sich einige treu-gesinnte gefunden, welche die Arbeit der Uebersetzung übernommen. Der vornehmste unter diesen ist der nunmehro in dem HErrn entschlafene Frey-Herr von Habichtsdahl, Ihro Rußisch-Kayserl. Majestät Ober-Ceremonienmeister, ꝛc. der durch eine zierliche und schöne Französische Uebersetzung meine Gedanken angenehmer, als sie sind, und daher unterschiedenen Hohen und Vornehmen beliebter gemachet hat. Ich halte mich verbunden, den Eifer dieses Herrn für die Ehre GOttes auch nach seinem Abschiede zu rühmen, und ihm die Vergeltung, deren er in der Welt nicht mehr geniessen kan, in der Ewigkeit anzuwünschen. Auch viele von denen, deren Vorfahren unsere Väter von sich ausgestossen, haben den Unterricht eines Ketzers nicht ganz verworfen. Und gewisse Grosse, die mich in ihrem Vaterlande gegen ein bekanntes Blut-Gerichte nicht würden schützen können, haben nicht ohne Beyfall meine Ermahnungen in einer fremden Sprache gelesen. Alles dieses sey blos zum Lobe und zur Ehre des HErrn erwehnet, von dem aller Fortgang und Segen kömmt, den die Arbeiten seiner Knechte haben. Es ist dieses nicht das erste mal, daß es ihm beliebet, durch schwache und verächt-

ächtliche Werkzeuge sein Werk unter den Menschen zu befördern und seinen Raht auszuführen. Es ist ein Wort des Apostels, das zu allen Zeiten auf gewisse Weise eintrifft: Was thörigt, was unedel, was schwach, was nichts ist vor der Welt, das erwählet der HErr, daß er zu schanden mache, was weise, was stark, was edel und etwas ist. 1 Corinth. I. 17. 18.

Eine kan ich unter den Bemühungen nicht loben, die sich viele gegeben, meine heiligen Reden ausser Teutschland bekannt zu machen. Man hat dieselbe in einer Preußischen Stadt, wie man Ursache zu muhtmassen hat, nachgedrucket. War es nicht der Liebe gemässer, von derjenigen, die das Recht des Verlages hat, so viele Stücke dieses Buches bringen zu lassen, als man zu brauchen meynete? Ist doch nie ein Mangel bishero daran gewesen? Und hat man doch bishero alle Sorgfalt angewandt, den Lesern keine Gelegenheit zu geben, über Druck-Fehler, Schriften und Papier zu klagen. Man wird es mir nicht übel deuten können, wenn ich hiermit bezeuge, daß ich diesen Nachdruck nie für meine Arbeit erkennen werde. Ich will kein Theil an einem Vorhaben nehmen, welches nie mit unsers Heylandes Vorschrift kan verglichen werden, die uns das zu un-

terlassen befiehlet, was uns verdrüßlich seyn würde, wenn es von andern gegen uns geschähe. Ich weiß, daß einige gewünschet, daß man eine ansehnlichere und grössere Schrift zum Abdruck mögte genommen haben. Auch dieser Beschwerung wird die Frau Verlegerin in einer kurzen Zeit abhelfen. Sie ist würklich im Begriff, eine neue Auflage aller drey Theile ans Licht zu stellen, die viel schöner und ansehnlicher seyn wird, als die vorhergehenden, sowol was den Druck, als was das Papier betrifft. Diese neue Auflage soll hinführo die Vorschrift und das Muster seyn, wornach ich alle übrige Abdrucke will beurtheilet haben. Daher wird man nicht nur mit besonderem Fleisse auf die Verbesserung der Druck-Fehler sehen, sondern auch an einigen Oertern etliche geringe Aenderungen machen. Die Sachen bleiben allenthaben einerley und völlig unverändert. Es geht ihnen nichts ab, wenn gleich hier oder da die Wörter ein wenig ungesetzet, anderswo anstat eines zweydeutigen ein klärer Wort gewählet, zuweilen ein Wörtgen eingerücket, oder ein anderes weggelassen wird, die Verbindung der Rede etwas deutlicher zu machen. Man wird niemanden Gelegenheit geben zu klagen, daß er eine mangelhafte Auflage besitze, und eine bessere und vollständigere anschaffen müsse.

Diese unerwartete Güte des HErrn über meine heilige Reden ist die einige Ursache, wodurch ich mich ermuntern können, den dritten Theil derselben früher auszufertigen, als ich beschlossen hatte. Ich war völlig entschlossen, keine von den wenigen Stunden, welche mir die Aemter, so mir der HErr anvertrauet hat, ledig lassen, auf etwas anders zu wenden, bis ich eine langwierige Arbeit vollendet, die jetzt zum Ende eilet. Man hat nichts gesparet, mich von diesem Vorsatze abzuziehen. Und ich habe mich endlich verbunden geachtet nachzugeben, da ich erwogen, daß vielleicht alles, was ich etwa zur Aufnahme der geist- und weltlichen Wissenschaften geschrieben oder gedacht, weniger der Welt genutzet oder nutzen werde, als der kleine Vorraht von Lehren und Ermahnungen, dem ich stets den schlechtesten Beyfall versprochen habe. Ich habe demnach mitten aus der Zeit, in der ich mich mit Untersuchungen von einer ganz andern Art beschäftige, bald einige Stunden, bald einige Minuten herausgerissen, die Reden, die in diesem dritten Theile enthalten sind, zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. Wenn das meiste davon nicht zu der Zeit wäre zu Papier gebracht worden, da ich sie halten müssen, so würde man sonder Zweifel Beweises genug darin an-

treffen, daß es schwer sey, zweyen Arbeiten, die nichts gemeines mit einander haben, zu einer Zeit ohne Fehler vorzustehen. Die erste Rede hat aus gewissen Ursachen, die man in der besondern Zuschrifft sehen kan, vor allen müssen gedrucket werden, ob sie gleich eine der jüngsten ist. Die andere ist mit Fleiß den übrigen vorgezogen worden, weil sie das einige Zeugniß ist, das ich von meinem Eifer für die reine Evangelische Wahrheit geben können, da man im vorigen Jahre das hundertjährige Gedächtniß des Augsburgischen Glaubens-Bekänntnisses gefeyret hat. Bey den übrigen habe ich keine Wahl gehalten. Ich habe die ersten genommen, die mir in die Hände gefallen. Die noch vorhanden sind, sollen nicht länger liegen bleiben, wo mir GOtt Leben, Zeit und Kräfte gönnet, als bis ich mich von einem weitläuftigen Werke frey gemacht, welches jetzund würklich gedrucket wird. Da es denen Durchlauchtigsten Herrschaften, die mich ihrer Dienste nicht unwürdig achten, gnädigst gefallen, mir seit einigen Jahren mehr Predigten, als vorhero, zu befehlen, so sind schon so viele da, daß noch zwey Theile können angefüllet werden.

Die Unruhe, die unter den Liebhabern der Wiederbringung durch die Gedanken von dem

dem Ende der Höllen-Strafen, die dem ersten Theile angehänget sind, und durch die Vertheidigung derselben, die dem zweyten Theile beygefüget ist, erreget worden, hat noch nicht aufgehöret. Sie ist vielmehr grösser worden, seit dem ein gewisser Diener des HErrn, den ich nicht kenne, dieselbe absonderlich in Coburg drucken lassen. Herr Mag. Ludwig Gerhard hat sich in den Zusätzen, die er 1729. zu seinem so genannten Lehr-Begriff von der Wiederbringung drucken lassen, gegen die bescheidenen und liebreichen Erinnerungen, die ich ihm in der Vorrede zu dem zweyten Drucke des andern Theils gegeben, auf eine sehr bittere Weise verantwortet. Herr Paul Georg Siegvolk hat ein eigen Buch gegen diese Gedanken der Welt zu lesen gegeben. Es muß die Einfalt und Klarheit der wenigen Blätter seyn, die ich von dieser Sache aufgesetzet, wodurch die Liebhaber der Wiederbringung bewogen worden, Schriften, die viel wichtiger sind, als meine, liegen zu lassen, und mit mir insonderheit zu streiten. Ich habe weder bey dem einen, noch bey dem andern etwas gefunden, das mir Anlaß geben könnte, auf eine Veränderung meiner Meynung zu denken. Und was darf ich es leugnen? Es wird mir die Lehre, die man das ewige Evangelium nennet, fast täglich deswegen

verdächtiger, weil ich in den Schriften, die man zur Vertheidigung derselben herausgiebet, vielmehr Spuren einer herumschweifenden Einbildung, als einer gesetzten Vernunft antreffe.

Hrn. M. Gerhards Verantwortung fehlt keine von den Eigenschaften, woran man die Streit-Schriften kennet, die ein erbittertes Gemüht und ein fleischlicher Sinn einzugeben pfleget. Wie wenig kan sich zuletzt ein Herz verbergen, das seinen Groll mit der Decke eines Eifers für die Wahrheit verhüllet, und von der eitlen Begierde brennet, ein Meister der Welt zu heissen? Fünde ich, daß man diesem Manne noch nicht genug geantwortet hätte, welches lange geschehen, so würde ich doch schwerlich zu bewegen seyn, mit ihm in einen rechten Streit mich einzulassen. Was hat man für Hoffnung, Leute zu gewinnen, die ganze Blätter mit Spöttereyen und solchen Worten anfüllen, die mehr Zeichen ihrer blinden Neigungen, als ihrer Gedanken sind, die so wenig von ihrem Geiste Meister sind, daß sie zwey Bogen anwenden, eine Sache vorzustellen, die sie in sechs Zeilen ohne Dunkelheit sagen könnten, die ihren Vortrag mit nichts, als mit den verworfenen Kunst-Griffen der Schul-Beredsamkeit ausschmücken,

die

daß sie ihm so viel Gaben verliehen, die endlich in einer Sprache schreiben, die ein Christ hasset, weil sie JEsus und die Apostel verboten, und ein Ehrliebender ohnedem scheuet, weil sie nirgends, als unter dem gemeinesten Haufen, üblich ist? Ist es nicht zu bewundern, daß unter denen, so Eiferer für die Liebe GOttes heissen wollen, so wenige sind, die das Gebot der Liebe, das wir von unserm Heylande empfangen haben, beobachten? Und ist es nicht zu bedauren, daß zuweilen diejenigen, die von uns Vertragsamkeit und Sanftmuht gegen die Leute fordern, die mit unserer Lehre nicht übereinstimmen, selbst denen, die verfolgen und mit Heftigkeit widerlegen, die stärksten Gründe an die Hand geben, ihr hitziges Verfahren zu beschönen? Gewisse Leute, sagt man, wenn wir auf die Liebe gegen die Widersacher der Wahrheit dringen, sind denen Kranken gleich, die nicht anders, als durch beissende Arzeneyen, können geheilet werden, und durch gelinde Mittel in einen schlimmern Zustand gerahten. Und es fällt uns so leicht nicht, hierauf zu antworten, wenn man uns Schriften vorweiset, die so voll von Galle sind, daß man leicht sehen kan, die Verfertiger derselben würden gleich den Anfang zu der heftigsten Verfolgung machen, so bald sie nur die Gewalt darzu bekämen.

Herr

Vorrede.

Herr Siegvolk handelt in etwas bescheidener. Mir kömmt es vor, daß dieser Mann es gut meyne, aber seinen Kräften mehr zutraue, als er sollte. Seine Bescheidenheit ist einer brüderlichen und treuen Erinnerung wehrt, die ich in wenig Worten geben will. Die Knechte des HErrn haben nicht einerley Gaben empfangen. Dem einen sind zehen Pfund, dem andern fünfe, dem dritten nur eines gegeben worden. Viele haben eine Gabe, die Einfalt zu Christo zu führen, aber keine Geschicklichkeit, die Folgen einer Lehre einzusehen, und neue Wege in dem Reiche der Wahrheit zu finden. Jeder muß sehen, wie viel ihm der HErr anvertrauet, und mit dem wuchern, was ihm verliehen worden. Die Kirche JEsu leidet eben so viel Schaden, wenn ein Knecht, dem ein Pfund gegeben ist, sich einbildet, daß er fünfe besitze, als wenn der, so fünf Pfund erhalten, nur eines davon brauchen will. Ich glaube nicht, daß die göttliche Weisheit den Verfertiger der gründlichen und bescheidenen Gedanken über meine von ihm so genannte ungegründete Gedanken brauchen würde, wenn sie ohne eine ausserordentliche Kraft des Geistes neue Lehren in der Welt ausbreiten, und ohne Wunder die eingewurzelten Meynungen der Menschen ausrotten wollte. Aber ich glaube,

daß

daß er mit Nutzen einer Gemeine vorstehen, mit Segen an den Seelen der Menschen arbeiten, und das Reich des Satans in vieler Herzen zerstören könne. Wäre es nicht besser, diese Gaben recht anzuwenden, als das Amt eines Evangelisten zu begehren, worzu man nicht berufen ist? Es wird, wie ich hoffe, durch diese Erinnerungen das Gerichte völlig wegfallen, welches man in Ober-Hessen und anderswo ausgestreuet hat, als wenn ich die Wiederbringung mit der Feder bestritte, und mit dem Herzen glaubete. Man hat durch dieses Vorgeben sonder Zweifel einige blenden wollen, die meine Gedanken nicht ohne Ueberzeugung gelesen hatten. Ich habe schon lange in einem Schreiben an einen rechtschafenen Diener des Evangelii und Vorsteher in Ober-Hessen diesen Verdacht von mir abgelehnet, der keine geringe Bewegung unter denen, die mein Zeugniß gegen die Wiederbringung gerühret, verursachet hatte. Und jetzt bezeuge ich eben dieses öffentlich. Ich müßte eine ganz andere Gottseligkeit lehren, als ich in diesem Buche vorgetragen habe, und verdiente nicht, ein Knecht des HErrn zu heissen, wenn ich zu einer solchen Falschheit geschickt wäre.

Der

Vorrede.

Der HErr JEsus, der bisher diesen Reden Gnade vor den Augen vieler Hohen, und Beyfall bey vielen Mittelmäßigen und Geringen finden lassen, segne auch diesen dritten Theil zur Verherrlichung seines Namens und zur Fortpflanzung einer rechtschaffenen und ungefälschten Gottseligkeit. Ihm sey allein Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geschrieben in Helmstädt,
den 1. Merz 1731.

Johann Lorenz Mosheim.

Inhalt

Inhalt
des dritten Theils:

I. Die selige Erinnerung der Leiden JEsu Christi / über Luc. XVIII. 31 - 34. pag. 1

II. Die Eigenschaften der wahren Bekenner des Evangelii / über Ps. XL. 8. 9. 10. p. 53

III. Die letzten Bemühungen der Gnade / die Juden zu gewinnen / über Luc. XIX. 41-48. p. 126

IV. Die

IV. Die weisen Verordnungen JEsu Christi gegen die Auf-rührer in dem Reiche der Gnaden/ über Matth. XIII. 24-30. p. 183

V. Die wahre Betrachtung des Todes/ über Luc. XVI. 1. seqq. p. 261

VI. Einsegnungs-Reden zweyer neuen Aebte zu Riddags-hausen und Königslutter. p. 341. 363

Die

Die erste Rede.

Die selige Erinnerung der Leiden Jesu Christi,

über

Luc. XVIII. 31--34.

Luc. XVIII. 31-34.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden, und Er wird verspottet und geschmähet und verspeyet werden. Und sie werden Ihn geisseln und tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wusten nicht, was das gesaget war.

* * *

Unser ganzer Wandel, meine wertheſten Zuhörer, muß, woferne er unserm Schöpfer gefallen soll, ein Abdruck des Lebens und des Wandels seyn, den unser heiliger Erlöser auf Erden geführet hat. Wir sind schuldig den Weg zu gehen, den seine göttlichen Fußtapfen bezeichnet. Und eine von den Ursachen der Zukunft Christi ins Fleisch ist diese, daß wir ein Exempel der Gedult, der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth, der Gelassenheit haben mögten, das ohne Mängel wäre und dem wir sicher folgen könnten. Diese Wahrheit stehet an so vielen Oertern der heiligen Schrift, daß sie niemand, als ein ganz Unwissender, leugnen kan. Sie ist ausser dem eine von den Lehren, die ihre Klarheit mit sich führen,

und

und die gleich angenommen werden, sobald man sie nur verstanden hat. Wer da höret, daß GOTT selbst eine geraume Zeit, als ein Mensch, unter den Menschen gewandelt, sich den Schwachheiten der menschlichen Natur unterworfen, Widerspruch, Verfolgung und unzählige Leiden erduldet, zuletzt die schmählichste Todes-Strafe mit Gedult übernommen, der findt gleich die Ueberzeugung bey sich, wo er sich nicht selbsten hindert, oder an der Wahrheit der Sachen zweifelt, daß er dieses Leben des HErrn der Herrlichkeit zum Muster seines Lebens annehmen müsse. Glauben, daß GOtt unter den Sterblichen gewohnet, gelebet und gelitten, und dabey glauben, daß man keine Verbindung habe Ihm nachzufolgen, sind zwey Dinge, die man schwerlich anderswo, als in einem wüsten Verstande, oder in einem ganz verkehrten Herzen, zugleich antreffen wird. Wer noch etwas Raum zur Ueberlegung hat, wer nicht ganz zum Knechte seiner Begierden geworden, der wird gleich gerühret, wenn ihm nur die Worte Petri hergelesen werden: **JEsus hat uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. 1 Petr. II. 21.**

Unser GOtt, der die bösen Neigungen unserer Seelen kennet, hat durch dieses vollkommene Vorbild theils für unsere Schwachheit gesorget, theils den Ausflüchten unsers Verderbens begegnet. Unsere Schwachheit und die Mängel des Verstandes, die das meiste Theil der Menschen beschweren, verwirren uns zuweilen so, daß wir über die Meynung der göttlichen Befehle nicht mit uns selbsten einig werden können. Ein einfältiger, ein mittelmäßiger Verstand, ein Mensch, der mehr an den Unterhalt seines Lebens, als an die Erleuchtung seiner

Seelen gedacht, steht oft stille bey den Befehlen JEsu Christi, die von der Liebe, von der Sanftmuth, von der Demuth und andern Pflichten handeln, und wird zweifelhaft, wie weit dieselbe gehen und auf welche Fälle sie sich erstrecken. Es fällt ihm zuweilen schwer, das, was unser Heyland überhaupt befohlen, auf sich selbst und die besondern Begebenheiten seiner Tage zu ziehen. Was ist deutlicher, als das Wort JEsu: Liebet eure Feinde? Matth. V. 44. Und oft ist dennoch ein gutes Gemüthe ungewiß, sonderlich wenn es hart beleidiget worden, was die Pflicht erfordere, die in diesen Worten ihm vorgeschrieben ist. Der HErr hat ein Mittel für diese Schwachheit gefunden. Er hat in dem Leben JEsu Christi eine sichtbahre und lebendige Erklärung seiner Gesetze gegeben. Wir dürfen keinen Ausleger suchen, noch uns selbst mit Zweifeln qvälen. Der Wandel unsers Erlösers weiset uns aufs deutlichste, wie weit die Grenzen der heiligen Befehle gehen, die uns aufgezeichnet sind, und erläutert dasjenige, was uns dunkel in denselben scheinen könnte.

Bey den Klügern vertritt das Verderben der Natur die Stelle der Einfalt. Die größte Deutlichkeit der Gesetze ist oft eben dasjenige, was die Menschen, die Lust zu sündigen haben, ermuntert, sich über Dunkelheit zu beschweren. Die Liebe zu den Lastern macht uns oft so scharfsinnig, daß wir die Worte des HErrn verkehren und uns stellen, als wenn die Meynung derselben noch streitig wäre. Der Lehrmeister wohnt in unserm Herzen, der uns die verdammte Kunst lehret, den heiligen Willen des Höchsten an uns so einzuschränken, daß er unsre Thaten nicht zu treffen, noch unsre Begierden zu

strafen

strafen scheine. Das Leben JEsu ist das Gegengift gegen diese Raserey. Ein Rachgieriger drehe die Worte Pauli, wie er wolle: Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten; Rom. XII. 19. Ein Freund der Unordnung bemühe sich noch so sehr, die Kraft der heiligen Worte zu verringern: Sauffet euch nicht voll Weins, woraus ein unordentlich Wesen folget: Eph. V. 18. Ein Blick in das heilige Leben JEsu wird beyde der Thorheit überführen und die Gerechtigkeit der Gesetze GOttes retten. In dem Leben, in dem Leiden JEsu Christi ist der Schlüssel des ganzen Gesetzes. Dieses Leben ist der beste Lehrmeister der Einfältigen, die zuweilen nicht wissen, ob die bösen Exempel, mit denen sie umgeben, den Verstand der göttlichen Befehle erklären, oder ob die göttlichen Gesetze ein Beweis von der Gottlosigkeit der Exempel sind, die man täglich siehet. Dieses Leben ist die gründlichste Widerlegung der eingebildten Klugen, denen die Neigung zu den Lastern und die Gewohnheit zu sündigen den boshaften Vorsatz eingiebt, den klaren Willen des HErrn durch falsche Auslegungen zu verdunkeln.

Ist dem so, so bleibt es ausser allem Streit eine wesentliche Pflicht der Jünger Christi, sich das Leben, Leiden und Sterben ihres Heylandes stets vor Augen zu stellen. Finden wir in demselben den besten Unterricht von den Pflichten der Gottseligkeit, die der HErr von uns fordert; Sehen wir in demselben die kläresten Proben von dem betrübten Verfall der Christen; Lesen wir in demselben die sicherste Ueberzeugung von der Unsinnigkeit gewisser Frechen, die sich qvälen, bey einer jeden Regel unsers Heylandes Ausnahmen zu finden: Was können wir seliger thun, als dem HErrn mit unsern Ge-

danken stets nachzufolgen und zu dem Ende seinen ganzen Wandel in unsre Seele zu schreiben? Wir haben noch nicht einmal von der Ermunterung geredt, die dies grosse Vorbild denen nothwendig geben muß, die in ihrem Muth matt werden und vom Kampf gegen die Sünde ablassen. Hebr. XII. 3. Wie sehr brauchen wir einer solchen Ermunterung? Und woher kan sie eher vermuthet werden, als aus der beständigen Betrachtung des Kampfs JEsu Christi, der mit Sieg und Ehren nach langem Leiden gekrönet worden? Die Apostel JEsu haben uns dieses Mittel der Erweckung angewiesen. Und sie selbsten, ihre Leiden, ihre Verfolgung, ihr Ende, sind uns der gewisseste Grund und der stärkeste Beweis von der Kraft, die dieses Mittel hat über alles zu siegen, was uns in dem Laufe des Guten ermüden oder aufhalten kan. Würde allezeit so viel Ordnung in unserm Herzen, würde so viel Raum vor andern Gedanken und Bewegungen in unsrer Seelen seyn, daß das Gedächtniß unsers Erlösers sich völlig darin ausbreiten könnte, so würden wir gewiß viel weniger Trägheit bey uns finden, der Stimme unsers Hirten zu gehorchen. Würden wir uns selbst bey den Verrichtungen, die unser Leben von uns verlanget, so viel Müsse und Ruhe machen, daß ein jeder Tag ein Tag des Gedächtnisses des Lebens und Todes JEsu wäre: so würden wir uns in den Stunden der Stille mit dem Andenken so vieler Fehler und Unordnung nicht plagen, in die wir uns gestürzet.

Wir haben uns entschlossen ein Theil dieser Pflicht in unserer heutigen Andacht eurer Betrachtung zu übergeben. Diese Tage erfordern das Gedächtniß der Leiden JEsu Christi von uns, und unser Hey-

land

land zeigt uns in den Worten, die wir hergelesen, den Nutzen und die Kraft dieser Erinnerung. Beydes hat uns bewogen, unsre heutige Uebung dazu anzuwenden, daß wir die Würkung, welche die Betrachtung der Leiden JEsu in einer stillen Seelen zeugen muß, uns bekannt werden möge. Ermuntert euch, um mit mir nach der Vorschrift unsers Heylandes zu erwegen

Die selige Erinnerung der Leiden JEsu Christi.

Es sind zwey Dinge, die wir bey derselben werden beobachten müssen. Wir werden

I. Den Nutzen und die Nothwendigkeit dieser Erinnerung,

wir werden

II. Die Eigenschaft und Beschaffenheit derselben

zu erklären haben. Wir verlassen in dieser Abtheilung gewisser massen die Ordnung der Natur, und setzen das zuerst, was folgen solte. Man muß erst eine Sache recht kennen und die Natur derselben verstehen, ehe man von dem Nutzen und Nothwendigkeit derselben reden kan. Unser Text erfordert diese geringe Unordnung von uns, weil er uns vornehmlich auf die Würkung und die Frucht des Gedächtnisses der Leiden unsers Erlösers führet. Wir werden uns bemühen, unsern Vortrag so einzurichten, daß nicht weniger Klarheit und Erbauung aus dieser Einrichtung entstehen möge, als wir bey dem gewöhnli-

wöhnlichen Wege würden gefunden haben. Wir erwarten von dem HErrn den Segen zu dieser Bemühung, der allein unser Herz gewinnen und allein seinen Worten den Nachdruck geben kan, der zur Heiligung verdorbener Seelen vonnöthen ist. GOtt der Liebe, GOtt der Gnade, der du deinen Sohn um unsrer Sünde willen dahin gegeben, sey mit unser aller Geiste, und verleihe, daß wir heute in die Gemeinschaft der Leiden unsers geliebten Erlösers treten mögen. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Es ist nöthig, es ist nützlich für uns, die wir auf der Erden wallen, daß wir uns täglich bey der Erinnerung der Leiden unsers Heylandes aufhalten. Dies ist das erste Theil unsrer Andacht. JEsus selbst unterrichtet uns davon in den Worten, die wir abgelesen. Er reiset nach Jerusalem, das Leiden zu vollenden, zu dessen Vollbringung er ins Fleisch kommen war. Die Jünger begleiten ihn auf dieser letzten Reise. Aber die Gedanken dieser Gefehrten seiner Reise weichen weit von dem Zweck derselben ab. Indem JEsus sich bereitet, die tiefste Erniedrigung, die vollkommenste Gedult, die reineste Demuth in seinem Beyspiel zu lehren, so bereitet sich das Herz seiner Begleiter, die Neigungen der Ehrbegierde, der Herrschsucht und der Wollust zu vergnügen.

Das vorhergehende zeiget uns, daß sie voll von Unruhe über die Belohnung gewesen, welche sie in dem bevorstehenden Reiche ihres Meisters erhalten wür-

würden. Der Reichthum schiene ihnen abgesprochen, seitdem JEsus den Ausspruch gethan, daß ein Reicher sehr schwer ins Himmelreich kommen könne. Sie bekümmern sich demnach um die Art der Güter, die sie, nach so vielen Bemühungen, zu gewarten hätten, wenn JEsus die Regierung antreten würde. v. 25. Petrus, voll von allerhand Bewegungen, trägt in aller Namen die Frage vor. Er will wissen, auf was Art ihm und seinen Brüdern der Gehorsam werde vergolten werden, den sie in der Nachfolge Christi bewiesen. Er will die Zufriedenheit kennen, die den Schmerz und Unmuth ersetzen sollte, so er bey der Verlassung der Seinen empfunden. JEsus fand es nicht für rathsam, der Schwachheit seiner Zeugen mit einer ganz deutlichen Antwort zu begegnen. Er sieht sie, als Kranke, an, bey denen Behutsamkeit vonnöthen wäre, und die allgemach gestärkt werden müßten. Er antwortet überhaupt, daß alle, die seinetwegen Verlust, Leiden und Unruhe in der Welt erduldet, aufs reichlichste sollten, sowol hie, als dort, befriediget, und, stat eines kleinen Mangels, mit dem gröften Ueberflusse gesättigt werden. v. 29. 30. Er entdeckt die Natur dieser Belohnung nicht. Der Zustand der Jünger litte eine so deutliche Erklärung nicht. Er nimmt sich vor, zuerst den Streit ihrer Gedanken zu dämpfen und das bewegte Herz zu besänftigen, nachmals aber auf eine andre Art ihrem Irrthum abzuhelfen, den sie von dem Reiche des Meßias hatten. Und dies thut er gleich darauf in der Rede, die wir jetzt betrachten, darin er sie auf sein bevorstehendes Leiden führt. Sich selbst als verspottet, verschmäht, verspeyt, gegeisselt, getödtet, abbilden, heißt dies nicht eben so viel, als unvermerkt die Lehre geben:

Die in meinem Reiche irdische Güter und weltliche Ehren hoffen, die betriegen sich? Heißt dies nicht die hohen Gedanken der Jünger auf eine weise Art niederschlagen und das aufgeblasene Herze demüthigen? Heilige Weisheit JEsu Christi! aber zugleich augenscheinlicher Beweis von den eitlen Begierden, mit denen sich dazumal die Freunde Christi beschäftiget!

Es war noch eine andre Ursach, die die Seelen der Jünger in einen Stand der Unordnung setzte. Sie reißten nach Jerusalem, das Oster-Fest daselbst zu begehen. Die Juden, die auf diese Tage reiseten, nahmen ordentlich den Vorsatz mit, die Mühe und Beschwerlichkeit der Reise durch allerhand Vergnügungen, die jene grosse Stadt geben könnte, zu versüssen. Die Feste der Juden waren zu den Zeiten unsers Erlösers ganz von ihrer Einsetzung abgewichen. Die erste Einsetzung erforderte Andacht, Stille der Seelen, Ueberlegung der göttlichen Wohlthaten, Erhebung des Geistes, heilige Entschliessungen in dem Dienste des HErrn zu beharren. Was war von diesen Dingen unter dem Volke GOttes mehr übrig, da JEsus unter ihnen wandelte? Die Reise auf die Feste ward verrichtet, der Tempel ward besuchet, die Opfer wurden geschlachtet, das Oster-Lamm ward gegessen, die Gebräuche, die Moses vorgeschrieben, wurden beobachtet. Aber das war es alles. Die meisten, die erschienen, dachten an die wahren Absichten der GOtt gewidmeten Zeiten nicht. Jerusalem, das in solchen Tagen eine Stadt der Ordnung, der Andacht, der Gottseligkeit seyn sollte, ward zur Stadt der Unordnung, des Wohllebens und der Verwirrung gemacht. Und die Geschichte der Juden von

die-

diesen letzteren Zeiten unterrichtet uns, daß man nie mehr Gefahr von Streit, Aufruhr und inwendiger Zerrüttung gehabt, als in den Tagen, die den heiligen Versammlungen des Volkes GOttes gewidmet waren, und nie weniger Exempel des Glaubens und der Liebe in dem Tempel gesehen, als zu den Zeiten, da die ganze Stadt ein Tempel und ein Haus des HErrn hätte seyn sollen. Man dachte mehr sich selbst, als dem HErrn, ein Opfer zu bringen. Die am unschuldigsten wandelten, theilten dennoch auf eine solche Art die Absichten ihrer Reisen, daß der Dienst des HErrn und die Liebe zu den äusserlichen Dingen der Welt dabey in gleicher Waage stunden. Man gieng, den Willen des HErrn zu erfüllen und die Pflichten des Gesetzes zu beobachten: Aber man gieng auch, sein eigenes Vergnügen zu befördern. Man gieng, den Tempel zu besuchen und mit Gebetern und Liedern den GOtt Israels zu verehren: Aber man gieng auch, seine Augen an der grossen Zahl der Fremden, welche die Festen nach Jerusalem führten, und an andern Dingen zu belustigen. Man gieng, die Diener und Priester des HErrn zu hören und aus ihrem Munde die Verheissungen und Flüche Mosis und der Propheten zu vernehmen: Aber man gieng auch, seine entfernten Anverwandten und Freunde zu finden und mit ihnen die Zeit der Feste in allerhand Vergnügen zuzubringen. Man gieng, sein Herz vor dem HErrn auszuschütten: Aber man gieng auch, um in Jerusalem eine ziemliche Zahl von Tagen in Müsse und in einer Sorgenlosen Freyheit zuzubringen. Man gieng auf die Feste, die alten Wohlthaten GOttes zu erneuren: Aber man gieng auch, einen Vorrath von allerhand Waaren ein-

zu-

zukauffen, die zur Wollust dienten, und welche die Kauf-Leute zu diesen Zeiten nach Jerusalem zu bringen pflegten. Man gieng nach Jerusalem, das Herz zu bessern: Aber man gieng zugleich, Handel daselbst zu treiben, Gewinn zu suchen, den Leib zu pflegen. Die Liebe GOttes und die Liebe der Welt besaß zugleich die Seele der Juden, bey denen noch das meiste Gute war. Und die Verbindung zweyer so widerwärtigen Dinge riß alles nieder, was die Uebungen der Andacht und der Gottseligkeit, die auf denen Festen vorgiengen, bauen konnten. Was dürfen wir viel sagen? Gedenket an euch selbst, meine andächtigen Zuhörer! Was geht in uns vor, wenn die Gedächtniß-Tage der Geburt, der Auferstehung, der Leiden und der übrigen Wohlthaten JEsu Christi heran rücken? Worauf sinnen wir alsdenn mehr, auf eine irdische, oder auf eine geistliche Vergnügung? Worauf bereiten wir alsdenn uns am meisten, auf eine Erquickung der Seelen, oder auf eine Verpflegung unsers Leibes? Worauf schicken wir uns am ersten, wenn unsere Feste sich nähern, auf eine inwendige Ruhe in GOtt und unserm Erlöser, oder auf eine äusserliche Ergötzung und Freyheit? Sind wir begieriger, den Willen des HErrn zu hören, oder den Willen unsers Fleisches zu vollbringen und uns besser zu sättigen, als ordentlich geschicht? Führet euch eure eigene Bewegungen zu Gemüthe! Nehmet euch selbst zu Mustern, wenn ihr wissen wollt, welche die Juden zu den Zeiten unsers Heylandes gewesen, die auf die Feste eilten! Schande für uns, geliebte Freunde! Schande für solche, die Glieder JEsu seyn wollen, daß wir ihnen kein aufrichtiger Bild, als sie selbsten, anweisen können, die Juden in ihrem kläglichsten und

elen-

elendesten Zustande kennen zu lernen. Die Jünger JEsu hatten sich noch von diesen Fehlern ihres Volkes nicht frey gemacht. Was die Erziehung und die Gewohnheit so vieler Jahre in die Gemüther gepflanzet hatte, das konnte durch den täglichen Umgang mit unserm Heylande und durch den deutlichsten und kräftigsten Unterricht so bald nicht gehoben werden. Die Apostel waren mit einem Worte noch grossentheils so, wie die andern Juden. Sie giengen aufs Oster-Fest, sich und dem HErrn zugleich zu dienen, Augen und Herz zugleich zu vergnügen, den Himmel zu gewinnen und der Welt doch auch zu geniessen.

Ihr Zustand versprach ihnen neben dem ein besonderes Vergnügen, worauf die übrigen Juden, die einen Weg mit ihnen reiseten, nicht hoffen konnten. Und es ist kein Zweifel, daß dieses Vergnügen nicht die stärkste Regung bey ihnen verursachet, und das meiste von ihren Gedanken auf sich gezogen. Man darf die Apostel nicht insonderheit kennen, man darf nur überhaupt wissen, was ein Mensch sey, um hiervon gewiß zu seyn. Diese Jünger waren Begleiter, und was noch mehr? Freunde und Schüler desjenigen JEsus, der durch das Gerüchte seiner Wunder ganz Syrien erfüllt und alle Menschen voll Verlangen gemacht hatte, einen so ausserordentlichen Mann theils zu sehen, theils um Hülfe anzusprechen. Was muß diese Betrachtung nicht für gewaltsame Bewegungen bey ihnen erwecket? Was muß sie nicht für eine Einbildung von ihren Verdiensten bey ihnen erzeigt haben? Was muß sie nicht für Triebe von Freude, von Verlangen, von Zufriedenheit bey dem Anblick der Stadt Jerusalem erregt haben? Stellet euch einen Mann

vor,

vor, der durch unzähliche Proben unter einem zahlreichen Volke dargethan, daß er die Kraft habe, den Todten das Leben, den Blinden das Gesicht, den Lahmen die Geschwindigkeit, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache zu geben, und Himmel, Meer und Erde nach seinem Wink zu regieren. Stellet euch einen Mann vor, der durch seine göttliche Beredsamkeit die Seelen ganzer Völker sich so zu eigen gemacht, daß sie lieber Bequemlichkeit, Essen und Geschäfte vergessen, als seiner Unterweisung entbehren wollen. Was muß nicht für ein Verlangen in den meisten Menschen entstehen, einen solchen Mann zu sehen und zu hören? Wie brennend muß insonderheit die Begierde der Kranken, der Elenden, der Bekümmerten seyn, in die Bekanntschaft eines solchen Wunderthäters zu gelangen? Schliesset hieraus, wie sehnlich das ganze Volk Israel auf die Ankunft und Gegenwart unsers Heylandes gewartet habe? Stellet euch zugleich eine der grösten Städte der Welt vor, in der sich, um dem HErrn zu dienen, eine unzählige Menge Volks versammlet hat? Gedenket, daß dieses unzählbare Volk die Nachricht gehabt, der so grosse Prophet, den jedermann zu kennen wünschte, würde bey ihnen in wenig Tagen anlangen. Thut hinzu, daß in dieser grossen Stadt keine geringe Anzahl von Bettlägerigen und Geplagten sich gefunden, auch viele Kranken von entfernten Oertern sich dahin begeben, die alle von diesem göttlichen Wohlthäter Hülfe und Rettung erwartet. Schliesset daraus, wie groß die Bewegung der Stadt Jerusalem in den Tagen müsse gewesen seyn, in denen man die Ankunft unsers Heylandes daselbst vermuthet. Wie viel unruhige Fragen der Kranken und

der

der Mitleidigen wird man gehöret haben, ob derjenige noch nicht erschienen, den man als seinen gewissen Arzt und Helfer betrachtete? Wie viel Boten wird man abgesandt haben, um Nachricht einzuziehen, wie ferne oder nahe dieser Wunderthäter wäre? Wie starke Versammlungen des Volks wird man in den Gassen und an dem Thore gesehen haben, durch welche der Erlöser in die Stadt kommen mußte? Wie viele werden sich auf die Strasse hinaus begeben und ein Theil des Weges mit Freuden und Verlangen gewandert haben, der aus Galiläa nach Jerusalem führte, um die ersten zu seyn, denen der Heyland entgegen käme? Und was wird geschehen seyn, da JEsus selbst erschienen und sich der Stadt genähert? Welch ein Freuden-Geschrey, wie viel Ehren-Bezeugungen, wie viel Arbeit durch die Menge zu seiner Person zu dringen, wie viel Eifer die erhabnen Oerter zu erreichen, von denen man besser sehen konnte, wie viel Lob-Sprüche und Bitten, die das Getümmel des Volks unverständlich machte, wie viel Bemühung wenigstens die Jünger zu erreichen und den Begleitern Christi sein Begehren zu eröffnen, wird man nicht von allen Seiten erblickt und vernommen haben? Und was wird man nicht in den Tagen, die der Heyland sich in Jerusalem aufhielte, für eine Anzahl von Menschen, für ein Gedränge, für eine Unruhe um ihn gesehen haben? Wenn sich JEsus nicht die meiste Zeit in dem Tempel aufgehalten, würde vielleicht an dem Orte ein Mangel von Menschen gewesen seyn, wo ganz Israel billig seyn mußte. Wir stellen euch dieses alles zu dem Ende vor, um euch das Herz der Jünger gleichsam zu öffnen, die mit JEsu nach Jerusalem giengen. Sie wußten dieses alles aus der

Er-

Erfahrung, und hatten schon mehr, denn einmal, gesehen, wie man ihren Meister zu Jerusalem empfangen und geehret hatte. Sie konnten sich daher zum voraus versprechen, daß man jetzt, da man ihn aus so vielen Wundern besser kennete, noch emsiger, als jemals, in diesen Dingen seyn würde. Was müssen die natürlichen Folgen von dieser Gewißheit in den Herzen solcher Leute gewesen seyn, die noch so schwach waren, daß sie eine irdische Ehre und Hoheit suchten und Jerusalem als die Stadt betrachteten, in der ihr Meister sein Reich anfangen würde? Ist es nöthig, daß wir euch ihre Regungen abbilden? Ist nicht jeder von uns geschickt, in seiner eigenen Seelen das zu finden, was er braucht, das Herz des Petri zu prüfen, der aufs Oster-Fest mit JEsu reisete und kurz vorher nach dem Lohn seiner Dienste so sehnlich geforschet hatte? Was geht in den Gemüthern der Menschen vor, die nach Ehren streben, und den Ort beynahe erblicken, an dem diese heftige Begierde völlig soll gesättigt werden? Wir wollen wenig Worte darzu anwenden, ihre Bewegungen zu erklären. Wir reisen, dachten sie, nach Jerusalem, wo alle unsere Brüder, wo das ganze Volk des HERRN jetzt zusammen kommen ist. Wie begierig wird diese unzählbare Menge schon auf unsern Meister warten? Wie voll werden Gassen, Thore, Wege seyn, wenn er ankömmt? Wie viele werden ihm entgegen laufen, seines Segens desto eher theilhaftig zu werden? Wie stark wird der Zulauf derer seyn, die Hülfe verlangen? Wie vielfältig wird die Ehre seyn, die man ihm erweisen wird? Aber sind wir nicht diejenigen, auf welche diese ungemeine Ehrerbietung, die man ihm erzeiget, zugleich fallen wird? Sind wir nicht diejenigen,

die

die er aus allen Juden zu seinen Freunden, zu seinen Jüngern, zu seinen Gesandten erwählt hat? Sind wir es nicht, denen er ein Theil seiner göttlichen Kraft mitgetheilt hat? Haben wir nicht schon in seinem Namen Teufel ausgetrieben und gesund gemacht? Wie viel werden wir selbst demnach in Jerusalem gelten? Wie selig werden uns so viel tausende preisen, die wir täglich in der Gesellschaft eines so grossen Mannes sind? Wie viele werden unsern Umgang und Freundschaft suchen? Wie viel demüthige Blicke der Nothleidenden und Kranken werden auf uns fallen? Wie viele werden uns beweglich um einen Zutritt und Vorbitte bey unserm Meister ansprechen? Wie viele werden sich um uns versammlen, wenn wir etwa auf den Gassen, oder im Tempel uns besonders antreffen lassen? Wie viele werden bey uns selbsten Mittel für ihre Schäden suchen, in der Meynung, daß wir eben sowol, als unser Lehrer, Wunderthäter sind? Wie geehrt, wie angesehen, wie glückselig werden wir vor dem ganzen Israel seyn? Was waren wir ehedem? Fischer, Zöllner, Arbeiter, die niemand achtete, die kein Priester oder Levit suchte, die kein Reicher ansahe. Was sind wir jetzt? Leute, die mehr Ehre, als der Hohepriester, geniessen, die das ganze Volk verehret, die der grosse Rath fürchtet, die Jerusalem mit der grösten Begierde erwartet.

So müssen wir von den Jüngern JEsu Christi denken, geliebte Freunde in JEsu, wenn wir sie als Gefehrten desselben aufs Oster-Fest und zugleich als Menschen betrachten, die voll von sich selbst und von eitlen Einbildungen waren. Aber wie wenig stimmte diese Beschaffenheit mit dem Zweck der Reise unsers Heylandes überein? Er will leiden: Sei-

ne Gefehrten denken zu herrschen. Er will die äuſserste Demuth lehren: Sie wollen unter den Juden ihren Ehrgeitz vergnügen. Er will sterben: Sie meynen die besten Tage ihres Lebens in Jerusalem zu feyren. Der Erlöser erblickt diese unrichtigen und unruhigen Gedanken in ihrer Seelen: Er sieht den Streit ihrer Begierden, und das wallende Herz. Er findt es für nöthig, diese unordentlichen Bewegungen in Ordnung zu bringen und sie zu der grossen Begebenheit geschickt zu machen, davon sie in wenig Tagen Zeugen seyn sollten. Was thut er zu dem Ende? Er legt ihnen sein Leiden vor. Er hält diese Erinnerung für das kräftigste Mittel, die übermäßigen Einbildungen von Ehre, von Hoheit, von Vergnügen, die sich bey dem Anblick der Mauren und Thürme von Jerusalem sehr vergrösserten, zu besiegen und zu dämpfen. Sehet, sagt er zu ihnen, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Ihr meynet daselbst Ehre, Vergnügen und Wollust einzusammlen. Ihr meynet, dies sey die Stadt, in der ich ein Reich anfangen werde, welches euch zu Herren eurer Brüder machen wird. Ihr betrieget euch. Eure bösen Neigungen haben euch geblendet, daß ihr die Worte der Propheten, die von mir gezeuget, sehr übel ausgeleget. Es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Beschäftiget euch mit ganz andern Gedanken. Sinnet auf Spott, auf Schmach, auf Verachtung, auf Leiden und Sterben. Diese Dinge werden mir und euch in den nächsten Tagen von Juden und Heiden in Jerusalem widerfahren. Ich werde das Oster-Fest durch mein Blutvergiessen recht einweihen, und in meinem Tode die wahre Auslegung des Gesetzes

Mosis von dem Oster-Lamm dem versammleten Israel eröffnen. Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeyet werden. Und sie werden ihn geisseln und tödten. Aber dennoch werdet ihr mit mir über alles siegen, was die Bosheit unserer Feinde gegen mich verüben wird. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen. Am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Was liegt in diesem Verfahren JEsu, was liegt in dieser Rede unsers Heylandes für ein Unterricht vor uns, geliebte Freunde in JEsu? Ists nicht dieser: Das Gedächtniß, die Erinnerung der Leiden und des Todes JEsu ist das sicherste Mittel unsere gegen einander streitende Begierden zu beruhigen, unsere Neigung zur Welt-Freude zu verkleinern, unser Verlangen nach den Ehren und Gütern dieser Erden zu unterdrücken? Hält unser JEsus diese Erinnerung für eine so selige Arzeney, ehe sein Leiden noch vollendet war, ehe die Jünger die Frucht und Beschaffenheit desselben recht verstunden, wie groß wird die Kraft derselben nicht seyn, nachdem die Versöhnung vollzogen und das Opfer dem HErrn für unsere Sünde gebracht ist?

Die Schrift ist daher voll von Erinnerungen, worin uns befohlen wird, in der Betrachtung des Lebens und der Leiden JEsu uns zu üben, wenn die sündliche Natur uns aufhält, unsere Pflichten zu beobachten, wenn die Anfälle der Versucher unsere Gedult ermüden, wenn die Begebenheiten dieses Lebens uns so niederschlagen, daß wir uns nicht ermuntern können. Wir wollen die Oerter nicht berühren, in welchen JEsus selbst uns auf sein Leben weiset, um unsere Schuldigkeit zu lernen. Ein Bey-

spiel, sagt er unter andern, habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Joh. XIII. 15. Wir wollen nur einige Stellen seiner Zeugen euch vorhalten, die vor andern zu unserm Vorhaben dienen. Petrus will die Juden bewegen, den Streit gegen sich selbst und ihre verderbte Natur mit Freuden anzutreten. Was braucht er für einen Grund, dieses von ihnen zu erhalten? Das Exempel des leidenden JEsu. Er ermahnet sie ans Creuz ihres Erlösers im Geiste zu treten und in der Erwegung seiner Leiden den Trieb zu suchen, dessen ihr träges Herz bedurfte. Weil nun Christus im Fleische für uns gelitten hat, so wapnet euch auch mit demselben Sinn. 1 Petr. IV. 1. Was heißt dieses? Sagt der Apostel nicht so viel: Wenn euch der Muth fehlt, mit euch selbst zu streiten, und, so zu reden, ein Theil eures eigenen Fleisches abzusondern, so gedenket an den JEsum, der für euch am Fleische gelitten hat? Die Philipper zankten sich aus Hochmuth unter einander. Paulus will die entbrannten Gemüther stillen und die Wurzel dieser Uneinigkeit ausrotten. Was thut er zu diesem Ende? Er sagt, sie müßten das Leiden und die unendliche Demuth ihres Heylandes stets im Gedächtnisse halten. Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war. Welcher ob er wol in göttlicher Gestalt war, = = = erniedriget er sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz. Phil. II. 5. 6. sq. Das heißt: Die Demuth lernen und ihren Hochmuth unterdrücken wollen, müssen auf das Leiden und Sterben JEsu ohne Unterlaß ihre Augen richten. Die Hebraer, die JEsum angenommen, werden bey den heftigen Verfolgungen, so die Feinde des Namens

mens JEsu gegen sie erregten, matt und müde. Ein Theil ist nicht weit von dem Abfall entfernet, und ucht Ruhe in der Welt durch den Verlust des Glaubens zu erkaufen. Paulus wendet alle Gründe an, diesen unseligen Vorsatz zu zerstören und die Ermüdeten zu erfrischen. Und welches ist der vornehmste Bewegungs-Grund? JESU Christi Leiden und Sterben. Er räht diesen bedrängten Bekennern in der Hitze des Leidens und der Anfechtung zu der Erinnerung der Leiden JEsu ihre Zuflucht zu nehmen. Lasset uns aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wol hätte mögen Freude haben, erduldet er das Creuz und achtet der Schande nicht = = Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muht matt werdet und ablasset. Ebr. XII. 2. 3. Sind diese Zeugnisse nicht stark genug, das zu beweisen, was wir euch jetzund darthun wollen, daß das Gedächtniß der Leiden JEsu von der größten Nutzbarkeit und Nohtwendigkeit sey?

Und was dürfen wir Oerter und Stellen der Heil. Schrift häufen, da die Sache für sich selbst redet? Wir sind alle überzeuget, daß in den Exempeln eine besondere Kraft liege, die Trägen und Schläfrigen zu reizen und zu erwecken. Unsre eignen Thorheiten und Fehler können uns hievon unterrichten. Wie geneigt sind wir nicht den Fußtapfen derer zu folgen, die GOtt höher als uns gesetzt hat? Wir verbinden ordentlich die Ehrerbietung, die wir den Hohen und Mächtigen dieser Erden schuldig sind, mit einer blinden Nachahmung ihrer Sitten und Gewohnheiten, die sich bis auf ihre Fehler und Mängel erstreckt. Was werden denn die Leiden des Sohnes GOttes

nicht thun können, wenn sie von stillen und gelassenen Seelen erwogen werden? Wie viel Stärke wird das Beyspiel unsers Schöpfers nicht haben, uns auf einem Wege zu erhalten, der zur Seligkeit führt? Was thut das Lesen eines wohlgeschriebenen Buchs nicht, worinn die Thaten grosser Helden und verständiger Leute abgebildet werden? Merken wir nicht, daß ein unversehenes Feuer in uns aufgeht, wenn wir dergleichen Geschichte mit Achtsamkeit durchgehen? Spüren wir nicht einen Antrieb auf eben dem Wege zu wandeln, den jene Weisen voran gegangen? Wechseln in uns nicht eben die Empfindungen und Neigungen ab, die wir in den Thaten, so wir lesen, abgemahlt finden? Werden die Laster nicht oft selbsten schöne in unsern Augen, wenn sie von einem aufgeweckten Geiste in das Leben eines Helden geflochten sind? Und fängt die Tugend nicht oft selbst an zu wanken, wenn ihr ein Bild vorgestellt wird, in dem Gutes und Böses mit Geschicklichkeit vermengt ist? Was thut ein Trauer-Spiel in den meisten Gemühtern, wenn es lebhaft aufgeführt wird? Opfert man nicht oft Thränen, Seufzer und Klagen den erdichteten Bewegungen eines Menschen auf, der geschickt ist, der Natur nachzuahmen? Werden wir nicht zornig, rachgierig, vergnügt, besorgt, nachdem der Schau-Platz sich ändert und nachdem die Personen sich stellen, die uns einnehmen wollen? Und was wird denn ein Wort in unserm Herzen nicht ausrichten, welches eine Kraft hat, selig zu machen alle, die daran gläuben? Rom. I. 16. Was wird eine Geschichte nicht vermögen, die ihres gleichen nicht hat, eine Geschichte, worauf unsre ganze Hoffnung der Seligkeit sich gründet und in der GOTT selbst das Exempel giebt? Was

wird das Andenken eines göttlichen Leidens nicht thun, das zu unsrer Errettung geschehen und die Strafe vorstellt, die wir hätten tragen und dulden sollen?

Wollen wir dies etwas ordentlicher erwegen, geliebte Freunde in JEsu, so lasset uns zuerst die Tage unsers Lebens abtheilen. Wie theilt sich unser Leben ab? Am allerleichtesten in die guten und in die bösen Tage. Beyde haben ihre Begierden, beyde haben ihre Bewegungen, beyde haben ihre Unruhen, die der Kraft GOttes und dem Reiche der Gnaden entgegen stehen. Sind die Tage unsers Lebens gut, wir wollen noch mehr sagen, sind sie nur erträglich, so werden in uns die seligen Triebe des Heiligen Geistes, die zur Wachsamkeit über uns, zur Erkänntniß unserer Sünden, zur Busse und zur Reue führen, erstickt und zurück gehalten. Erinnert euch eurer eigenen Fehler, geliebte Freunde in JEsu! Wie oft haben die Tage der Zufriedenheit und des Vergnügens, wie oft haben die Empfindungen von gewissen geringen Wollüsten, wie oft haben Gesellschaften, Zerstreuungen, Ergetzungen der Augen, sich eurer Seelen so bemächtiget, daß ihr eure sichtbaren Mängel nicht gesehen, eure grossen Vergehungen für klein geachtet, euer Herz vor dem HErrn nicht ausgeschüttet? Wie oft hat eine nichtige Freude die göttliche Traurigkeit, 2 Cor. VII. 10. die der Stand der Christen fordert, auf viele Tage aus unserm Herzen getrtieben? Was dient mehr gegen diese Unart, als die öftere Betrachtung der Leiden JEsu? Wenn wir in dem Leiden unsers Heylandes die Strafe unserer Sünden und die Schärfe der göttlichen Gerechtigkeit erblicken, sollten wir wol so viel Geschmack an den Vergnügungen dieser Welt behalten, als wir ordentlich

zu haben pflegen? Wenn wir in dem Blute des Sohnes GOttes ein Bild des Zorns des Höchsten über die Missethäter sehen, sollten wir wol so träge bleiben können, uns vor dem Thron desselben niederzuwerfen und mit Thränen um Vergebung unserer Sünden zu flehen?

Unsere guten Tage erwecken in uns mancherley Regungen, die uns in dem Laufe des Guten aufhalten und die stets arbeitende Gnade, wo nicht gar stören, doch zuweilen hemmen. Wir führen euch wiederum, geliebte Freunde, in euer eigen Leben zurück. Besinnet euch! Wie oft hat ein kleines Glück, das euch unvermuhtet wiederfahren, so viel Gewalt über euch gehabt, daß ihr euch nicht gescheuet, eure Brüder zu verachten und diejenigen mit Füssen zu treten, die euch durch nichts, als durch ihre Leiden und durch ihr Unglück, beleidiget? Wie oft hat eine Hand voll irdischer Güter bald Furcht und Angst in euch erweckt, dieselbe zu verlieren, bald wieder eine blinde Herzhaftigkeit erregt, alles zur Vermehrung derselben zu wagen? Wie oft hat ein Schein der Hoffnung groß zu werden, einen tollen Brand in euch angezündet, der euch angetrieben, um Schatten und Wind zu streiten, und mit unzähliger Mühe, mit Angst und Kummer einem Gute nachzujagen, welches nichts, als eure eigene Einbildung, schätzbar gemacht? Wie oft hat ein geringer Gewinn euch auf alle die Stricke und Versuchung geleitet und nahe an alle die thörichte und schädliche Lüste gebracht, womit der Geist GOttes denen, die da reich werden wollen, gedroht? 1 Tim. VI. 9. Wie oft hat der Genuß einer elenden Wollust einen unauslöschlichen Durst nach mehr Wollüsten in euch erzeugt, der euch zuletzt in eine

betrübte

betrübte Vergessenheit GOttes und eurer Pflichten gesetzt? Ach! unsere verdorbene und verfallene Natur findet ihre rechte Nahrung in den Tagen, die uns angenehm und glücklich scheinen. Unsere äusserliche Ruhe ist das wahre Mittel, welches in uns eine inwendige Unruhe und den Kampf der Lüste befördert, die gegen unsere Seele streiten. Was dient mehr gegen dieses Elend, als das stetige Gedächtniß der Leiden unsers Erlösers? Wenn wir unsere Begierde nach Gütern, wenn wir unsere Sehnsucht nach den Ehren dieser Welt, mit der Armuht und Niedrigkeit JEsu Christi vergleichen, wie werden wir uns schämen? Werden wir auch fortfahren können, unsere Brüder zu verleumden, zu drücken, zu verfolgen, wenn wir in den Verklägern unsers Erlösers das Bild derer in Stille und Gelassenheit betrachten, die diesen Lastern ergeben sind? Werden wir unermüdet bleiben, Rache zu suchen, Wollüste zu begehren, Vorzüge zu erhalten, Schätze zu sammlen, wenn wir in den Schmerzen, in der Sanftmuht, in der Blösse, in der Dürftigkeit JEsu Christi das Urtheil der Verdammniß über diejenigen lesen, die mit diesen unersättlichen Begierden behaftet sind? Heran Lasterhafte; heran Unruhige; heran Wollüstige, zu dem Leiden JEsu! Wendet eure Augen und Gedanken auf diese blutige und traurige Begebenheit. Was sehet ihr in denen, die euren Heyland verklagen, verspotten, verdammen und creuzigen? Das, was ihr selbst seyd. Wollet ihr länger in der Zunft dieser Gottlosen und Verächter bleiben? Wollet ihr länger von den Feinden des Sohnes GOttes lernen, wie ihr euch anzusehen habt? Was sehet ihr in eurem Heylande? Das, was ihr werden müsset, wo ihr mit Ihm herrschen

wollet. Wollet ihr länger das Bild JEsu nur zu dem Ende brauchen, daß ihr eure Schande kennen und den Abgrund eurer Bosheit einsehen lernet?

Wir kommen zu unsern bösen Tagen. Die Arten derselben sind sehr unterschieden, nach dem Unterschied der Zeiten, der Menschen und der Umstände. Aber die Würkungen derselben sind fast einerley bey allen Sterblichen. Ungedult, Schrecken, Verdruß, Unruhe, Schmerzen und Klagen sind die täglichen Gefehrten der Hohen und Niedrigen, die ein Unglück des Leibes oder des Geistes trifft. Der traurigste von allen unsern bösen Tagen ist der letzte unsers Lebens, der uns in eine andere Welt setzet. Die nur von ferne diesen Tag erblicken, zittern schon und empfinden in der ganzen Natur eine betrübte Bewegung, die sich kaum beschreiben läßt. Und was werden diejenigen nicht thun, die ihn vor sich sehen und nicht mehr Jahre, oder Monate, sondern nur Stunden und Augenblicke bis zu ihrem Abschiede rechnen? Aber urtheilet, geliebte Freunde, würden wir diesen ganzen Jammer, der bey unsern traurigen Tagen sich äussert, über uns ziehen, würden wir unser Leiden durch uns selbst vergrössern und erhöhen, würden wir das Maaß unserer Schmerzen durch unsere eigene Schwermuth und Klagen häufen, wenn wir sorgfältiger wären, uns das Leiden JEsu Christi zu Gemüthe zu führen? Würden wir nicht in seiner Pein und in seinem Tode die größten Gründe zur Gelassenheit und Standhaftigkeit antreffen, wenn wir an dieselbe so, wie es billig, gedächten? Was will der Sünder bey seinem geringen Leiden, welches er vielfältig verdienet, mit dem HErrn zanken, da der Gerechteste, der keine Sünde gethan, in dessen Munde kein Betrug gefun-

den

den worden, seinen Mund nicht aufthut, da er gestrafet und gemartert wird? 1 Petr. II. 22. Es. LIII. 7. Was beschwert sich der Knecht, sein Creutz zu tragen, da der HErr vorangehet und bis auf Blut und Tod um unserer Sünde willen kämpfet? Was noch mehr? Unsers JEsu Leiden ist die allergröste Versicherung, daß dieses Leben der Ort unserer Ruhe nicht sey, und daß die Zufälle dieser Tage nur Vorbereitungen zu einer viel bessern Wohnung und zum rechten Frieden sind. Warum leidet JEsus? Warum stirbt unser Heyland? Uns eine Seligkeit wieder zu erwerben, die wir verloren haben, und uns zu Mitgenossen eines Reichs zu machen, welches erst nach dem Ablauf dieser Zeiten anfangen wird. Und was verkündiget uns denn ein jedes Stück dieses Leidens? Zuerst dieses: Daß wir unser Herz von der Welt zu jenen Gütern der Ewigkeit erheben sollen. Kan was grösser seyn, als dasjenige, um welches willen der HErr der Herrlichkeit Schmach und Leiden ausstehet? Und muß dieses denn nicht das vornehmste seyn, worauf unsere Gedanken sich richten? Hernach dieses: Die Leiden dieser Zeit heissen nichts, wenn sie mit jener Herrlichkeit verglichen werden. Rom. VIII. 18. Muß das nicht eine Seligkeit seyn, die niemand aussprechen kan, die nicht anders, als durch das Blut des Sohnes GOttes, uns können erworben werden? Und was können denn die Beschwerlichkeiten dieser Erden heissen, wenn man überlegt, daß sie uns auf dem Wege begegnen, der zu dieser Herrlichkeit führet, daß es die Stuffen sind, worauf wir zu dem Throne der Ehren steigen, den das Blut JEsu gegründet hat? Wie viel würde von unserm Unmuth wegfallen, wenn wir uns gewöhnten, auf diese Art zu schliessen:

Unser

Unser Leben ist beschwerlich? Ein Leiden ist mit dem andern verknüpft. Ein jeglicher Tag hat seine eigene Plage. Matth. VI. 34. Aber JEsu Leiden ist das größte Zeugniß, so wir finden können, daß dies Leben dasjenige nicht sey, worzu wir geboren sind, und daß etwas bessers auf uns warte. Was wollen wir uns denn mit dem, so wir hier dulden, beschäftigen? Was wollen wir uns über die Sachen ängsten, die ein Leben angehen, welches das rechte nicht ist? Lasset uns höher sehen und den Unmuth dieser Tage durch die Gewißheit, die uns das Leiden JEsu giebt, erleichtern, daß er nicht lange dauren werde. Dieses Leben ist voller Schmerzen und Jammer. Aber JEsus leidet. Das heißt: JEsus erwirbt uns eine Seligkeit, die sowol der Art, als der Dauer nach unendlich seyn wird. Lasset uns in den Wunden und an dem Creutze unsers Heylandes die Grösse dieser Seligkeit, und in der Grösse dieser Seligkeit den geringen Werth unsers hiesigen Kummers lernen. Was matten wir uns ab? was klagen wir? was verzehren wir die Kraft unsers Lebens? Wir sehen ja in dem Leiden JEsu, was wir einst seyn werden, und indem wir dieses sehen, erkennen wir, daß wir viel weniger elend sind, als wir glauben.

Sollte unser Tod uns so bestürzt, das Gedächtniß desselben so verwirrt, die Ankunft so zaghaft machen, wenn uns JEsu Tod und Leiden stets vor Augen gemahlt wäre? Wir wollen alles bey Seite setzen, was wir weitläuftig von dem Troste, den dies Leiden gegen das Schrecken des Todes giebt, reden könnten. Wir wollen nur die Beschreibung des Todes erwegen, die aus dem Leiden JEsu natürlich flieſſet. Lasset uns alles wegwerfen, was entweder die Natur, oder die Einbildung der Menschen gethan,

than, das Bild des Todes schrecklich zu machen, und den wahren Begriff davon von dem sterbenden Erlöser nehmen. Was ist unser Sterben, wenn wir es mit dem Sterben JEsu zusammen halten? Ein Eingang in die Herrlichkeit, die der Tod JEsu erworben und der Antritt der Erbschaft, die wir durch den Glauben an den leidenden Heyland zu hoffen haben. Wie kräftig ist diese Beschreibung, das niedergeschlagene Herz zu ermuntern? Aber diese präget die gläubige Betrachtung des Leidens Christi in unser Herz. Ist denn diese nicht das herrlichste Mittel gegen die Stunden, die das letzte Ende unsern Gedanken vorbilden? JEsu Leiden, JEsu Sterben ist die bewährteste Arzeney gegen die Nachstellungen, die in unsern guten Tagen uns drohen, und gegen den Kummer in den unsere bösen Stunden uns verwickeln.

Es ist eines, geliebte Freunde in JEsu, welches man gegen diesen Beweiß einwerfen kan. Ist die Betrachtung des Leidens JEsu so kräftig, wo bleibt denn die Würkung und der Nutzen davon? Wo sind die Veränderungen, die dadurch sollen befördert werden? Wer denkt nicht oft an das Leiden JEsu? Wer erinnert sich nicht seiner Schmach und Todes? Wird nicht alle Jahr das Gedächtniß dieses Leidens unter uns feyerlich begangen? Müßten wir denn nicht alle Jahre eine ganz umgekehrte und erneuerte Gemeine sehen, wenn in dieser Betrachtung so viel Stärke gegen unsere Schwachheiten und Mängel wäre? Würde man nach so vielen und beweglichen Andachten über die Marter JEsu eben so viel offenbare Sünder und ruchlose Verächter, würde man eben so viel Feinde der Ehre JEsu Christi, als vorher, unter uns antreffen? Es ist wenig Ehre vor uns,

geliebte Freunde, die wir Christi Glieder heissen wollen, daß man auf keine andere, als auf diese Weise, den ersten Theil unserer Rede bestreiten kan! Und noch grössere Schande, daß wir den Grund, worauf dieser Einwurf beruhet, einräumen müssen! Was wollen wir sagen? Es ist wahr, daß der wenigste Theil der Christen durch die Erinnerung der Leiden JEsu gebessert wird. Aber ist deswegen die Folge richtig, die man aus diesem Bekänntnisse zeucht? Ist deswegen die Sache noch streitig, die wir bishero vorgetragen? Keinesweges.

Der zweyte Theil.

Das zweyte Stück unserer Andacht wird die Antwort auf diese nichtige Einwendung seyn. Wir werden in demselben die wahre Beschaffenheit der Erinnerung der Leiden JEsu vorstellen. Indem wir dieses thun, werden wir zugleich beweisen, daß die Schuld der schlechten Würkung davon bey den Menschen liege. Es ist nicht gleich viel, wie diese Betrachtung des Leidens JEsu angestellet werde. Soll sie Früchte bringen, so müssen die Herzen derer, so dieselbe anstellen, vorhero recht zubereitet seyn.

Wir wollen alles, was wir hiervon zu sagen haben, in vier Lehren oder Sätze abfassen, um euch desto sicherer zu leiten und eurem Gedächtnisse behülflich zu seyn.

Die erste Lehre: Die das Leiden JEsu zum Nutzen und zur Ruhe ihrer Seelen betrachten wollen, müssen dasselbe nicht obenhin betrachten, sondern alles genau und umständlich erwegen.

Die zweyte Lehre: Die das Leiden JEsu mit Nutzen betrachten wollen, müssen ihr Herz von

allen

allen fremden Gedanken reinigen und eine wahre Stille des Geistes mitbringen.

Der dritte Satz: Die das Leiden JEsu mit Frucht erwegen wollen, müssen nicht nur die Wohlthat sich zu Gemüthe führen, die uns der leidende JEsus erworben, sondern auch die grosse Verbindung betrachten, die auf uns wegen dieser Wohlthaten lieget.

Der vierte Satz: Die das Leiden JEsu selig erwegen wollen, müssen es mit dem vesten Vorsatz ansehen, dem Heylande das Creutz nachzutragen und in seine Fußtapfen zu treten. Wir wollen eines nach dem andern zu eurer Erbauung deutlicher machen.

Die das Leiden JEsu mit Nutzen und zur Ruhe ihrer Seelen betrachten wollen, müssen dasselbe nicht obenhin betrachten, sondern alles genau, aufmerksam und umständlich erwegen. Die Erfahrung lehret uns, daß eine flüchtige Betrachtung, die nur das äusserste Theil unsers Herzens berühret, keinen Eindruck in dasselbe mache. Die vorüberfahrenden Gedanken, wenn sie noch so weise und vernünftig sind, gleichen einem Lichte, welches man durch einen finstern Ort trägt. Der Ort wird helle, wenn das Licht hinein kömmt. Allein nach wenig Augenblicken verschwindt die Klarheit und die alte Finsterniß bekömmt ihre vorige Herrschaft. Wir würden nie eine Wissenschaft begreifen, wir würden nie eine Kunst lernen, wenn wir nur obenhin die Regeln und Grund-Wahrheiten derselben ansähen. Soll etwas gefasset werden, so muß alles bedachtsam vernommen, sorgfältig erwogen, öfters wiederholet werden. Dies vergessen oder versäumen wir bey der Betrachtung der Leiden unsers

Hey-

Heylandes. Wir reissen mitten aus den Händeln, womit unser Leben sich beschäftigt, zuweilen einige Stunden, zuweilen einige Minuten heraus, die wir dem leidenden Erlöser einräumen. Wir hören oder lesen in diesen Stunden oder Minuten die vornehmsten Begebenheiten, die zur Geschichte des sterbenden Heylandes gehören, aber obenhin und ohne eine sonderliche Achtsamkeit. Es ist genug für uns, wie wir glauben, wenn wir uns nur dieser Geschichte erinnert haben, die ein Christ doch wissen muß. Die Stimme des Redenden rauscht vorüber und mit dieser Stimme eilt unsere Andacht hin. Es fallen zuweilen einige Funken ins Herze, aber wir ersticken dieselbe selbsten. So bald die Rede, so bald das Lesen zum Ende, treten unsere ordentlichen Gedanken an die Stelle der geistlichen Betrachtungen. Und was kan von diesen denn übrig bleiben? Niemand bauet auf den Grund, der vorher gelegt worden; niemand wiederholt das Gelesene oder Gehörte; niemand setzt die Betrachtung und Andacht fort. Ists denn Wunder, daß aus einer solchen Erinnerung des Leidens JEsu, die gleich wie ein Strom vorüber fährt, keine Frucht, kein Nutzen erfolgt? Nehmet einige Leute aus dem Haufen derer, die dem Feldbau sich gewidmet. Ordnet eine gewisse Zeit im Jahre, in der diesen Leuten täglich einige Stunden die Geschichte der alten Griechischen und Römischen Helden von einem beredten Manne vorgehalten werden soll. Euer Zweck bey dieser Ordnung ist, diese Menschen aus ihrem Staube zu erheben und zur Tapferkeit in gewissen gefährlichen Zeiten zu ermuntern. Aber setzet, daß diese Leute ohne Lust und Vorbereitung von ihrer gewöhnlichen Arbeit zu diesen Reden eilen. Setzet, daß ein

Theil müde, ein Theil unachtsam, ein Theil ungedultig, ein Theil andre Dinge ansieht. Setzet, daß keiner von ihnen nach dem Schluß der Rede weiter an das Gehörte denkt, sondern alsobald Pflug und Sichel wieder angreift. Was wird diese ganze Sache für Würkungen nach sich ziehen? Diese Arbeiter werden das bleiben, was sie gewesen. Sie werden aufs höchste einige fremde Namen und einige alte Geschichte behalten: Das übrige wird unverändert bleiben. Eben dieses widerfähret uns bey unsern Andachten über das Leiden JEsu: Wir sind diese Arbeiter: Und wir spüren daher eben so wenig Kraft, als sie. Soll das Leiden JEsu in uns Busse, Gottseligkeit, Glauben und Liebe anzünden, so muß dasselbe, wenn wir so reden können, eine beständige Wohnung in unserm Herzen aufschlagen. Es muß nicht nur mit allem möglichen Eifer und Achtsamkeit gehöret oder gelesen, sondern die Betrachtung muß auch fortgesetzet, die Andacht stets erneuret, und ein jedes Stück bedachtsam überlegt werden. Ueberhaupt zu hören, daß einer aus der Zahl der Apostel JEsum seinen Feinden verrathen, daß der Geitz diesen Menschen zu dieser gottlosen That gebracht, daß JEsus diese Bosheit viel eher, als sie geschehen, in dem Herzen dieses Undankbaren entdeckt, daß er diesen Elenden mit mehr Mitleiden als Zorn angesehen, daß er nichts versäumt, was sein Herz auf bessere Wege bringen können, daß er dem ungeachtet seinem Vorhaben nicht widerstanden, daß er auch zu der Zeit, da dieser Ruchlose ihn würklich in die Hände der Kriegs-Knechte geliefert, weder Unwillen noch Verdruß blicken lassen, daß dieser Frevler sich selbst in dieser Welt bestraft und in der Angst seines eigenen Gewissens den Vor-

schmack einer viel grössern Qvaal empfunden, bringt selten etwas mehr, als einige kleine Bewegungen, hervor, die bald wieder nachlassen, wenn gleich ein Knecht JEsu Christi die Grösse dieser Sachen mit der reinesten Beredsamkeit abbildet. Aber sammlet alle eure Gedanken, diese Dinge genau zu erwegen. Stellet ein Stück nach dem andern eurem Gemüthe vor. Gehet von den Thaten selbst, aus welchen diese Geschichte zusammen gesetzt ist, auf die Quellen und Ursache zurück, aus welchen diese Thaten geflossen. Lernet in Judas euch selbst und euer verkehrtes Herz kennen. Sprecht zu euch selbst: Dies ist der Mensch. Schauet in ihm die Tiefe des Verderbens, welches in der Natur der Menschen sich aufhält. Betrachtet in seinem Exempel die Macht der bösen Begierden, die in den Menschen wohnen. Denket, daß ihr mit Judas aus einerley Thon gebildet und mit ihm in einerley Gefahr seyd, das abscheulichste zu begehen, wenn euch eure Lüste treiben. Vergleichet die Ruhe und Sanftmuth eures JEsu mit der beschwerlichen Unruhe dieses Sünders. Saget zu eurer Seelen: Siehe! jener ist das Bild der Gerechten, die unter dem Schutze des HErrn wohnen: diese empfinden die angenehmste Stille, wenn ihr Feind tobet und ihr Widersacher Netze und Stricke spannet. Es ist ihnen genug zum Frieden des Herzens, der Vorsicht GOttes versichert zu seyn, wenn sie gleich alles zu ihrem Untergange bereit sehen. Dieser ist das Bild der Sünder, die ihren Lüsten gehorchen. Diese empfinden einen Hunger, wenn sie satt sind, und treffen Angst und Kummer an, wo sie Zufriedenheit zu finden gemeynet. Bewundert in JEsu die Langmuth und Liebe des Höchsten gegen die ruchlosesten

Verächter seiner Gnaden, und in Judas die Frechheit der Menschen, die einmal zu sündigen angefangen! Ueberleget die Grösse des Gehorsams und der Willigkeit JEsu Christi, sich selbst aufzuopfern. Fahret fort in diesen Betrachtungen, die unerschöpflich sind. Verbindet eure Andacht mit einem feurigen Gebet um Erleuchtung, um Erkänntniß, um Stärke des Geistes! Glaubet, diese Ueberlegungen werden ins inwendige dringen und zu einer gesegneten Veränderung ausschlagen. Der Abscheu vor euch selbst, den Judas erweckt, wird die Erbarmung GOttes in euren Augen vergrössern, die in eurem Heylande sich sehen läßt. Das Schrecken über die Gefahr, in der wir uns bey der Gewalt unserer Lüste finden, wird die Nothwendigkeit der Busse, der Wachsamkeit und des Gebets beweisen. Die Bewunderung der Liebe, der Demuth, des Gehorsams JEsu wird Eifer ihm zu gefallen, Schaam über unsern Stolz, Seufzer über unsere Widerspenstigkeit und Unempfindlichkeit hervorbringen. Alle diese Regungen werden bey euch abwechseln und eine um die andere die Neigungen eurer Natur zu besiegen trachten. Ihr angenehmer Streit wird euch eine Zeitlang aufhalten, und endlich werdet ihr mit Vergnügen empfinden, wie sich alle in diesem Schlusse vereinigen: Lasset uns schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. Phil. II. 12. Soll das Gedächtniß der Leiden JEsu Frucht und Nutzen stiften, so muß es nicht obenhin, sondern mit vieler Aufmerksamkeit und Sorgfalt geschehen.

Unser zweyter Satz ist mit diesem ersten genau verbunden. Die das Leiden JEsu mit Nutzen betrachten wollen, müssen ihr Herz von allen frem-

den Gedanken reinigen und eine wahre Stille des Geistes zu dieser Andacht mitbringen. Es ist ausgemacht, daß sich zweyerley Arten von Gedanken in dem engen Raum unsers Geistes nicht paaren können, ohne daß die eine Gattung der andern die Kraft benimmt. Es ist ausgemacht, daß die, so etwas wichtiges überlegen wollen, alles vorhero in sich selbst ausstreichen müssen, was keine Gleichheit mit den Sachen hat, über welche sie denken wollen, woferne sie nicht umsonst arbeiten, oder wenigstens die Helfte ihrer Mühe verlieren wollen. Unterrichtet einen Menschen, der sich kurz vorhero den Kopf mit allerhand grossen Zeitungen angefüllet, auf das deutlichste und einfältigste in der Stern-Kunst, oder einer andern Wissenschaft. Euer Unterricht wird ihm dunkel werden und ihr werdet aus der Folge sehen, daß ein Geist, der in fremden Gedanken sich aufhält, nicht geschickt sey, die kläresten Wahrheiten einzusehen, vielweniger zu seinem Besten anzuwenden. Es ist noch gewisser, daß zweyerley Gattungen der Gedanken, die einander gerade entgegen sind, unmöglich zugleich bey uns bleiben und zugleich an uns arbeiten können. Ist etwas in uns vorhanden, das mit demjenigen streitet, welches man uns beybringen will, so wird auch die vollkommenste Beredsamkeit umsonst bemühet seyn. Ach! daß es uns schwer fiele, euch hiervon zu überführen! Aber wir, geliebte Freunde, wir alle sind die richtigsten Exempel zu dieser Regel. Was machts, daß man uns umsonst predigt? Was machts, daß der Haufe der Heiligen so geringe ist? Es ist etwas in uns, welches den Wahrheiten und Pflichten entgegen steht, die man in unser Herz pflanzen will. Nehmet einen Menschen, der sich mit der

Hoff-

Hoffnung einer nahen Wollust trunken gemacht; saget ihm mit Thränen und Wehmuth alles vor, was die Schrift und Vernunft den Lasterhaften drohen, wie viel werdet ihr Eingang in seine Seele finden? Die grosse Uneinigkeit, die zwischen eurer Ermahnung und seinen Begierden ist, wird allen Fleiß zunichte machen. Haltet einen Menschen, der auf Rache denkt und seinen Feind sucht, die nachdrücklichste Rede von der Liebe gegen die Feinde und der Sanftmuth vor, die uns JEsus befohlen, wie viel wird er euch einräumen? Was schafft Paulus mit einer Rede, die der Heilige Geist selbst eingiebt, wider die Stoiker und Epicurer, die ihn zu Athen hörten? Man spottet über ihn. Actor. XVII. Warum dieses? Beyde sind mit Meynungen eingenommen, die mit den Lehren, die der Apostel vorträgt, streiten. Die Stäubgen des Epicurers erlauben ihm nicht, die Schöpfung und Vorsehung zu glauben, die Paulus bey seinem Beweise zum Grunde legt. Das unvermeidliche Schicksal, welches der Stoiker annahm, und die hohe Tugend, von der er ohn Unterlaß redete, lassen nicht zu, daß er das für wahr halten kan, was der Apostel von der Nothwendigkeit einer Erlösung, von einer Auferstehung der Todten, und von künftigen Strafen und Belohnungen vorträgt.

Würden alle Christen, die das Leiden JEsu zu ihrer Seligkeit erwegen wollen, stets an diese Erinnerung denken, so würden wir viel mehr Frucht von unsern Andachten in ihrem Wandel wahrnehmen. Paulus klagte schon in den ersten Tagen der Predigt von JEsu, daß seine Arbeit, den gecreutzigten JEsum zu verkündigen, zum Theil vergebens wäre, weil man mit ganz andern Gedanken sich unterhiel-

te. Wir predigen, sagt er, den gecreutzigten JEsum den Griechen eine Thorheit. 1 Cor. I. 23. Und weswegen dieses? Weil die Griechen voll von allerhand Betrachtungen sind, die sich zu dieser heiligen Lehre nicht schicken. Weil die Griechen nur nach Weisheit fragen. v. 22. Es dringen, sagt er, unsere Reden nicht durch, weil sie auf Menschen treffen, die ihren ganzen Geist solchen Fragen und Dingen eingeräumet, die zu der Natur oder zu den Händeln dieser Welt gehören. Eben diese Ursache ist es, die zu unsern Zeiten die meiste Zahl der Menschen des seligen Nutzens verlustig macht, welchen sonst das Leiden JEsu bey ihnen schaffen könnte. Wir kommen nicht rein, sondern mit allerley eitlen Gedanken befleckt, wir kommen nicht frey, sondern mit mancherley Thorheiten beschwehrt, den gecreutzigten JEsum zu betrachten. Der Arbeiter setzt sich hier mit den Sorgen nieder, die sein Stand und sein Beruf mit sich bringt. Der Handelsmann erscheint mit seinen gewöhnlichen Fragen beschwert: Wird dieser oder jener Kauf Gewinn tragen oder nicht? Werde ich hier sicher seyn, oder dort verlieren? Der Gelehrte kömmt und ist mit den Untersuchungen angefüllet, die in seine Wissenschaften fallen. Er theilet zuweilen die Zeit, die er seinem Heylande allein widmen sollte, mit der Begierde, die ihm beywohnt, was neues zu erfinden und seinen Namen zu verewigen. Der Regent findet sich mit dem Kummer ein, den die verwirrten Läufe der Welt und die ordentlichen Beschwerlichkeiten einer Regierung erwecken. Der Hofmann hört und ist dabey mit einer eitlen Hoffnung eingenommen, seine Andacht bald mit einer andern Ergötzung abzuwechseln, oder mit einem na-

genden

genden Verlangen geqvält, sich beliebt und angenehm zu machen. Was kan in dergleichen Seelen das Wort vom Creutze ausrichten? Redet, schreibet, wie ihr wollet, Knechte JEsu Christi, von dem Leiden eures Heylandes! Nehmet Gnade und Natur zusammen, in dergleichen beschäftigten Seelen Busse und Glauben zu erregen! Man wird euch vielleicht loben und in eurem Eifer für GOtt und seine Ehre viel ruhmwürdiges antreffen. Aber die Welt-Gedanken, die dem Creutze JEsu entgegen stehen, die irdischen Ueberlegungen, die keine Gemeinschaft mit der Demuth, mit dem Gehorsam, mit der Gedult, mit dem Tode JEsu haben, werden nicht verstatten, daß das Wort Frucht bringe. Sie werden den guten Saamen ersticken und nicht zugeben, daß das Blut JEsu, um uns einer geheiligten Redens-Art zu bedienen, das sonst besser redet, denn das Blut Abels, in ihnen reden möge. Ebr. XII. 24. Sehet in dem Exempel JEsu und seiner Jünger, was ihr zu hoffen habet! JEsus redet zu den Jüngern aufs beweglichste von seinem nahen Leiden. Was richtet er aus? Der Evangelist sagt: Sie aber vernahmen der keines, die Rede war ihnen verborgen, sie wusten nicht, was das gesaget war. Woher kömt dieses? Sie plagen sich mit viel andern Einbildungen, und denken Herren der Welt zu werden. Marcus hat uns diese Ursache mit hellen Worten entdeckt. Marc. IX. 31. 32. Er erzehlt eben das, was Lucas, daß die Jünger nichts von der Rede JEsu vernommen; und gleich darauf setzt er hinzu: Sie hatten mit einander auf dem Wege gehandelt, wer der gröste wäre. JEsus predigt umsonst von seinem Leiden, weil seine Jünger auf was anders dachten. Was haben wir denn zu

vermuthen, wenn wir da vom Creutze reden, wo Stolz, Ehrgeitz, Gewinnsucht, gelehrte Fragen, Eitelkeit, Bekümmerniß, und ich weiß nicht, was für Regungen mehr die Wohnung genommen haben? Soll das Leiden JEsu Frucht und Nutzen bey uns stiften, so müssen wir mit einer freyen und reinen Seelen zu der Betrachtung desselben kommen. Wir müssen vorhero das Herz bereiten, die Gedanken, die uns sonst ermüden, niederlegen, das Leben dieser Welt vergessen, und dem Heylande, der uns ruffen und erleuchten will, eine Seele liefern, in der kein Widerstand und Ungehorsam regiert.

Die das Leiden JEsu mit Nutzen erwegen wollen, müssen nicht nur die grossen Wohlthaten betrachten, die durch dieses Leiden ihnen erworben sind, sondern auch die grosse Verbindung und Schuldigkeit sich zu Gemüthe führen, die auf ihnen wegen dieses Leidens liegt. Dies ist unsere dritte Lehre, die wir euch vorhalten. In dem Leiden JEsu offenbaren sich zwey Dinge, die nie müssen getrennet werden, und die nothwendig aus einander fliessen; Einmal die Unendlichkeit der Liebe und Barmherzigkeit GOttes gegen die Menschen; Vors andere: Die unumgängliche Schuldigkeit der Menschen, dem HErrn sich wiederum mit allen Neigungen, Kräften und Begierden aufzuopfern. Der Geist des Höchsten verbindet fast stets diese beyden Dinge mit einander, wenn er von dem Leiden JEsu redet. Erweget folgende Oerter, die wir aus vielen vor andern nachdrücklich gefunden. Paulus sagt: JEsus ist darum für sie alle gestorben, (diese Worte preisen die grosse Liebe JEsu) auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden,

standen ist. 2 Cor. V. 15. (diese Worte stellen die Verbindung derjenigen vor, die JEsus so stark geliebet hat.) JEsus, sagt eben dieser heilige Mann, hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, (sehet die Wohlthat und Liebe eures Erlösers! aber gleich darauf folgt eure Pflicht und Schuldigkeit, die diese Liebe verlanget,) und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken. Tit. II. 14. Wir setzen Worte des Apostels Petri hinzu: JEsus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, (das heißt, bewundert die Liebe JEsu in seinem Leiden: aber was folgt?) auf daß wir der Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. 1 Petr. I. 24. (das heißt, lernet in dem Leiden JEsu eure Pflicht, eure Verbindung, die Liebe, die ihr wieder zu eurem Heylande tragen müsset.) Dieser Vorschrift und Regel des Heiligen Geistes sollten billig alle folgen, die das Leiden ihres Erlösers recht erwegen wollen. Ein jedes Stück desselben sollte von uns theils als die größte Wohlthat, die uns wiederfahren können, theils als der stärkste Grund zum heiligen Wandel angesehen werden. JEsus läßt sich für uns gefangen nehmen, verklagen, geisseln, creutzigen. Unbetrügliches Zeugniß einer ungemeinen Liebe, die ein Mensch mit den bündigsten Worten nicht ausdrücken kan! Aber was verlangt eine so reine Liebe? Ist nicht eine jede Schmach, die man auf JEsum legt, ein jeder Schlag, der ihn trifft, eine jede Wunde, die ihm geschlagen wird, zugleich der allerklärste Beweis, daß wir alle, die wir uns seines Leidens getrösten, nicht unserm Willen überlassen sind, sondern unserm Erlöser leben müssen? Aber unser ganz

verdorbenes Herz trennet diese beyden Dinge von einander, die niemand trennen darf. Wir erinnern uns zwar, wenn uns JEsu Marter vorgehalten wird, daß wir durch ihn frey gemacht sind von dem Reiche des Satans und seiner Finsterniß; aber wir vergessen, daß wir durch eben dieses Leiden JEsu eingen worden sind. Wir preisen unsere Glückseligkeit und gründen in den Wunden JEsu unsere Hoffnung zu der künftigen Herrlichkeit: Allein wir vergessen, daß diejenigen nur mit ihm leben werden, die mit ihm sterben, und nur die mit ihm herrschen werden, die mit ihm hier dulden. 2 Tim. II. 11. 12. Was Wunder dann, daß wir so wenig Vortheil und Nutzen aus unsern Betrachtungen ziehen? Unsre Unart, die in diesem Verfahren sich äussert, ist desto schändlicher, je mehr sie mit den Trieben unsrer eignen Natur streitet. Wer sondert in der Welt Wohlthaten und Dankbarkeit von einander? Wer macht eine Scheidung in diesem Beweise: Der ist mein Wohlthäter, daher muß ich ihn wieder lieben? Und wenn jemand so kühne ist, dergleichen zu unternehmen, wer schilt dergleichen Leute nicht, als Schandflecken der Welt und als Uebertreter der ersten und deutlichsten Gesetze, die ins Herze der Menschen gegraben sind? Ein Sohn, der die Treue und die Wohlthaten seiner Eltern zwar erkennt, aber nicht vergilt, heißt ein Ungeheuer; Und ein Mensch, der gesteht, daß er einem andern das Leben schuldig, aber dabey seinen Erretter verachtet, wird zum Fluch und Abscheu aller Verständigen. Die Natur lehrt es uns, Liebe mit Erkänntlichkeit zu belohnen. Warum sind wir denn das, geliebte Brüder, warum sind wir denn das in den Sachen, die unsre Seligkeit betreffen, was wir uns

in

in dem ordentlichen Leben zu seyn schämen würden? Warum betrachten wir das Blut des Sohnes GOttes nur als ein Löse-Geld für unsre Sünde und nicht als die größte Erweckung zur Dankbarkeit? Warum flehen wir nicht den HErrn, daß er uns nicht nur die Grösse seiner Liebe gegen uns, die sich in dem Leiden JEsu zeigt, sondern auch die Grösse unsrer Schuldigkeit gegen ihn kund machen wolle? Die das Leiden JEsu mit Nutzen erwegen wollen, müssen nicht nur die grossen Wohlthaten betrachten, die uns dadurch erworben sind, sondern sich auch die grosse Verbindung zu Gemüthe führen, die ihnen wegen dieses Leidens oblieget.

Setzet unsern vierten Unterricht hinzu: Die das Leiden JEsu zum Nutzen und zur Ruhe ihrer Seelen betrachten wollen, müssen dasselbe mit dem festen Vorsatz betrachten, ihm das Creutz nachzutragen und in seine Fußtapfen zu treten. Kan es uns unbekannt seyn, daß der HErr uns sein Leiden zum Vorbilde vorstellen lassen und uns durch seine Zeugen ermuntert, ihm nachzufolgen? Christus hat gelitten für uns, sagt Paulus, und uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. 1 Petr. II. 21. Wir haben also keine blosse Geschichte in diesem Leiden zu betrachten, die uns unserer Glückseligkeit erinnert, sondern zugleich ein Muster, wornach wir uns in unserm ganzen Wandel richten sollen. Diese Lehre desto tiefer in unser Herz zu drücken, pflegt der Geist des Höchsten die Veränderungen, die in den Heiligen vorgehen müssen, sehr oft mit den Leiden, die JEsus ausgestanden, zu vergleichen, und mit Redens-Arten vorzustellen, die von der äusserlichen Marter Christi handeln. Wie oft sagt er, daß wir

mit

mit JEsu dulden, daß wir mit JEsu uns creutzigen, daß wir mit ihm sterben, daß wir mit ihm auferstehen, daß wir mit ihm in einem neuen Leben wandeln sollen? Wir wollen aus vielen Stellen eine einige wählen, die vortrefflich ist. Es sind des Apostels Pauli Worte. Phil. III. 10. 11. Dieser heilige Mann redet von dem Zweck, den er sich bey seinem ganzen Leben vorgestellt hatte, und bedient sich unter andern dieser Redens-Arten: Zu erkennen die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Todten. Ich darf nicht erinnern, daß diese Worte in einem geistlichen Verstande müssen angenommen werden. Die Sache selbst beweiset dieses. Paulus fordert zwey geistliche Bemühungen von sich und allen Christen, und verspricht dagegen eine geistliche Belohnung. Er will zuerst: Daß man in die Gemeinschaft der Leiden JEsu treten solle. Er verlangt vors andere: Daß man dem Tode JEsu ähnlich werden solle. In die Gemeinschaft der Leiden JEsu treten, heißt nichts anders, als mit JEsu leiden, oder seinem Leiden nachahmen. Paulus will mit einem Worte, daß man in dem Leiden JEsu die wahren Regeln des Lebens suchen und sich äusserst bearbeiten müsse, eben die Reinigkeit und Unschuld des Geistes durch Gebet und Ringen zu erlangen, die man in dem leidenden JEsu erblickt. Auf das geistliche Leiden folgt der geistliche Tod. Paulus fordert: Man solle dem Tode JEsu ähnlich werden, das heißt, man solle sich selbst und seine Unart tödten und in seinem Leben den Tod JEsu Christi, [illegible] einem Bilde, vorstellen. Die so leiden, die so sterben, die kommen hinan zur geistlichen Auferstehung

stehung der Todten. Diese werden, eben so wie JEsus, in ein neues Leben versetzt, und erhalten eine Kraft, nach dem Willen des HErrn zu wandeln.

Unser Herz ist so verblendt, daß es wenig auf alle diese Ermahnungen achtet, und das Leiden JEsu nur als eine Begebenheit ansieht, die uns Trost und Ruhe giebt, ohne sich zur Nachfolge zu bereiten. Wir machens eben so, wie diejenigen, die in einer grossen Ruhe die Geschichte der alten Helden betrachten, die ihr Vaterland durch ihr Blut befreyet, und dabey den Vorsatz fassen, sich in keine Gefahr zu wagen. Was zeucht das Vaterland für Nutzen von solchen Leuten? Und was können wir für Vortheil aus allen unsern Betrachtungen der Leiden JEsu hoffen, die wir nach dem Exempel dieser Leute uns richten? Gehet alle Tage die Marter JEsu durch. Bleibet bey einem jeden Stücke derselben stehen, und überführet euch, daß in der Welt nichts Wundernswürdiger zu finden. Ziehet diese Andacht vielen andern Bemühungen und Ergötzungen vor. Saget bey einer jeden Handlung zu euch selbst voller Bewegung: Wie abscheulich muß ich von Natur seyn, weil der Sohn GOttes so viel dulden müssen, mich zu reinigen? Aber wie selig muß ich jetzo seyn, der ich durch ein göttliches Leiden aus dem Gerichte, das mir drohete, gesetzt bin? Geht eure Andacht nicht weiter, so gewinnet ihr nichts, als ein Vergnügen, das zu eurer Sicherheit und zu eurem Verderben dienen kan. Aber fahret fort in eurer Betrachtung. Stellet euch die Geschichte der Leiden JEsu als ein Buch vor, das euch den Weg weist, den ihr wandeln müsset, und euren Heyland als den Lehrmeister, dem ihr folgen müsset. Gründet den Vorsatz in eurer Seele, sein

Creutz

Creutz auf euch zu nehmen und seine Schmach zu tragen. Oeffnet seiner Gnaden das Herz, um in diesem Vorhaben gestärkt zu werden. Saget mit einer willigen und gehorsamen Seele: HErr, du bist vorangegangen; Ich bin bereit dir nachzufolgen. Aber leite du mich, weil ich zu schwer bin, stärke du mich, weil ich zu schwach bin. Die Erfahrung wird euch von der Wahrheit unserer Lehre, die wir gegeben haben, überführen. Die das Leiden JEsu mit Nutzen erwegen wollen, müssen es mit dem festen Vorsatz betrachten, ihm das Creutz nachzutragen und in seine Fußtapfen zu treten.

* * *

Nutz-Anwendung.

Unser Wandel, geliebte Freunde in JEsu, zeugt gegen uns, daß wir uns der Pflicht, die wir euch bishero vorgestellt, noch sehr wenig beflissen haben. Was wollen wir uns viel rechtfertigen, da uns unsre Gedanken verklagen, und diese inwendige Anklage durch unsre äusserlichen Werke offenbar wird? Würde so viel Begierde, eine Menge vergänglicher Dinge zu besitzen, die wir nicht brauchen; würde so viel Verlangen, ein geringes Unrecht mit einem viel grössern zu vergelten; würde so viele Lust, nicht andre zu beherrschen, sondern zu unterdrücken; würde so viel Eifer, eine grosse Meynung von uns bey andern zu erwecken, die in der That eine leere Einbildung ist; würde so viel Sehnsucht nach einer immerwährenden Wollust bey uns wohnen, als wir täglich antreffen, wenn uns der gecreutzigte JEsus stets vor Augen gemahlt wäre? Würde

Würden so viele unrichtige, und zugleich beschwerliche, Bewegungen unser Herz zerrütten und den Frieden unsrer Tage stören, würden wir so viele Anfälle von Neid, von Eigensinn, vom Stolz, von der Unbarmherzigkeit, von der Zanksucht spüren, würde so viel Furcht und Schrecken in uns bey dem Sterben unsrer Bekannten aufsteigen und durch Blässe und Angst-Schweiß sich verrathen, wenn die Stille, die Demuth, die Gelassenheit, die Ruhe des leidenden und sterbenden JEsu die tägliche Beschäftigung unsers Geistes wäre? Was wollen wir uns entschuldigen? Wir sind schuldig. Wir haben den Sohn GOttes so oft leiden, creutzigen, sterben sehen, und sind eben die geblieben, die wir ehedem gewesen. Und was haben wir für Früchte deswegen genossen? Solche, deren wir uns schämen müssen. Wir haben ein Mittel gehabt, unsre Herzen zu Wohnungen einer göttlichen Ruhe und zu Häusern eines beständigen Friedens zu machen, und haben dafür eine Marter und Unruhe nach der andern ausgestanden. Wir haben einen Weg vor uns gesehen, aus sehr vielen Beschwerlichkeiten zu kommen, die das Leben der Menschen begleiten, und sind doch lieber unsern Wegen und Gedanken nachgegangen, die uns von GOtt und von seiner Gnade mehr und mehr abgeleitet. Sehet in die vergangenen Tage eures Lebens zurück! Erinnert euch der Zufälle derselben und der vielfältigen Mühen, die ihr ausgestanden! Zählet eure Thränen, berechnet eure unvergnügte Stunden und erinnert euch bey dieser Rechnung, daß ihr selbst die Urheber eurer Schmerzen und die Meister von eurem Unmuth gewesen. Wird euch unsere heutige Andacht ermuntern, einen andern Weg zu wählen und in eures Heylandes Leiden

Rath

Rath und Trost gegen alle Uebel zu suchen? Oder werdet ihr, nach der Gewohnheit des Verderbens, unsere Rede eben so nachläßig und unachtsam betrachten, als ihr bisher die Marter eures Erlösers erwogen?

Wir wollen nach so vielen Gründen, die wir euch bishero vorgehalten, noch einen Versuch thun, eure Trägheit zu besiegen. Vielleicht erhält der Schluß unsrer Andacht von einigen unter euch, daß das ganze vorhergehende desto reifer überlegt wird. Die Gemüther der Hörenden sind sehr unterschieden; und die Beweise, die man zur Erweckung braucht, müssen dahero von einer ungleichen Kraft und Stärke seyn, wenn sie in Ansehung der Menschen betrachtet werden, die man gewinnen will. Was den einen lebendig rührt, das bewegt den andern kaum. Was den einen ihm selbst entreißt, das geht bey dem andern vorbey, ohne eine Spur von einer Empfindung zurück zu lassen. Wir wollen demnach etwas rühren, das alle zugleich angeht, und einen Grund rege machen, der auf einen jeden sich schickt. Wir wollen euch in die letzte Stunden führen, die uns allen vorstehen, und das Ende, das ihr alle fürchtet, so viel möglich, zu einem Mittel machen, euch zugleich zu erwecken und zu beruhigen. Unser Leben währe so lange es wolle, es schließt sich doch endlich. Unser Leben sey so glücklich und vergnügt es wolle, das Ende desselben bleibt dennoch traurig und erschröcklich. Wir sind daher alle überzeugt, daß es die Schuldigkeit eines Weisen sey, in dem Leben sich zum Abschiede aus diesem Leben zu schicken, und das traurige, das sich darin findt, zum voraus zu überwinden. Und wir kommen alle darin überein, daß derjenige selig sey, der den Tod ruhig erwar-

erwarten, und die Vorboten der Auflösung seines Geistes mit Zufriedenheit dulden und ertragen kan. Diese Seligkeit, diese Vergnügung, diese Ruhe im Tode, die wir alle so sehnlich wünschen, versprechen wir euch aus derjenigen Betrachtung der Leiden eures Heylandes, zu der wir euch ermuntern wollen. Wer in seinem Leben in der Betrachtung des leidenden und sterbenden JEsu sich geübt, der stirbt in der Gemeinschaft des sterbenden JEsu. Und kan der unvergnügt sterben, der in der Gemeinschaft des Heylandes stirbt, der seine Sünden büßt? Die Gedanken, mit denen wir uns am meisten in unsrer Wallfarth beschäftigen, werden ordentlich viel stärker und lebhafter in uns, wenn wir der Welt entgehen und in einen Zustand versetzt werden, in dem wenig fremde und äusserliche Dinge in unsre Seele dringen. Was folgt hieraus? Dieses, geliebte Freunde! Die sich aus der Erinnerung der Leiden JEsu ein tägliches Geschäfte gemacht, die werden die selige Kraft dieser Erinnerung noch viel nachdrücklicher spüren, wenn die letzte Krankheit sie niederlegen und von dem beschwerlichen Geräusche befreyen wird, welches die Verrichtungen dieser Erden und der Umgang vieler Menschen erweckt. Wie viel wird denn ein sterbender Christ, der nichts mehr gesucht, als das Gedächtniß seines Heylandes in sich selbst zu verewigen, vor andern zum voraus haben, denen man erst die Schätze entdecken soll, die darin verborgen sind?

Alles sammlet sich in unserm Tode, was die Natur erschrecklich nennt. Aber alles sammlet sich dagegen in dem Leiden JEsu, was zum Troste gegen dieses schröckliche dient. Niemand verliert die Güter, die Ehren, die Vergnügungen gerne, die er be-

sitzt. Unser Tod ist ein ewiger Verlust aller unsrer Ehren, unsrer Güter und unsrer Vergnügungen. Aber was zeigt uns das Leiden JEsu? Daß dasjenige kein Verlust sey, was wir so nennen, und daß wir den Namen der Güter an solche Dinge gegeben, die nur Zeugnisse unsers Elendes auf Erden sind. Wir lieben unsern Leib aufs zärtlichste. Niemand will den geringsten Theil seines Cörpers gekränkt oder beschädigt wissen. Und die ein Glied desselben verlieren sollen, um die übrigen zu erhalten, kennen sich kaum selbst für Angst und Schrecken. Unser Tod ist eine völlige Zernichtung dieses so geliebten Leibes und der Anfang zu einer Zerstreuung aller Glieder und Gebeine. Aber was versichert uns der Tod JEsu? Daß diese Auflösung unsers Leibes nur eine Art der Reinigung, und die Zertheilung unsrer Gliedmassen nur eine Vorbereitung zur Unsterblichkeit sey. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. 1. Cor. XV. 43. Wir scheuen nichts so sehr, als Schmerzen. Was macht eine kleine Pein nicht für Unruhe in uns? Wir haben alle Ursach zu glauben, daß die Schmerzen, welche die Trennung des Geistes von dem Leibe erregt, die empfindlichsten seyn müssen. Aber was lernen wir aus dem Leiden JEsu? Daß dieses nur vergängliche Wehen, die das wegnehmen, was uns hindert den HErrn zu sehen, und die Boten, die uns den Eingang in eine unvergängliche Herrlichkeit öffnen. Wer erschrickt nicht vor der Stunde, in der er sich einem gerechten Richter stellen soll, der seine Sünden und Verbrechen weiß? Unser Tod führt uns vor das Gericht des HErrn, der unser Inwendiges kennet, und die geheimsten Regungen unserer Herzen prüfet. Und wer sind wir? Uebelthäter und

Ver-

Verbrecher, die die Lust zu sündigen in die Welt gebracht, die durch tägliche Fehler diese Lust gesättigt und unterhalten, die zuweilen nur deswegen ihren Abschied aus der Welt bedauren, weil sie die Gelegenheit verlieren, diese Lust zu vergnügen. Aber was sagt das Leiden JEsu denen Gläubigen? Daß nichts verdammliches an ihnen sey; Rom. VIII. 1. daß JEsus um ihrer Missethat willen verwundet und um ihrer Sünde willen geschlagen, daß die Strafe auf ihm liege, Es. XIII. 5. daß ihr Fürsprecher zur Rechten des Richters sitze, dem sie sollen dargestellt werden, und sie vertrete. 1. Joh. II. 1. Was können sie denn für Angst und Unruhe empfinden? Dürfen wir ein unvollkommenes Bild von der Sicherheit der Gerechten bey dem Anblicke ihrer Missethaten geben, so können wir es von euch selbst nehmen. Es geschicht sehr oft, daß die Unschuldigsten mit Verleumdungen angeschwärzt und von der Bosheit befleckt werden. Aber was achtet ein Herz, das seiner Unschuld gewiß ist, dieser Flecken? Es gründt seine Zufriedenheit auf die Reinigkeit seiner Seelen und bleibt eben so getrost und sicher, als wenn niemand seiner Tugend zu nahe getreten wäre. Der Zustand der Gläubigen, die das Leiden JEsu betrachten, ist eben dieser. Bey den Anklagen des Satans, bey dem Anschauen ihres Verderbens, bey der Menge ihrer Sünden finden sie sich eben so beruhigt, als diejenigen, die man unschuldig lästert. Stützen sich diese auf ihre eigne Unschuld, so gründen sie sich auf die Unschuld JEsu, die unendlich ist. Sehen diese mit Großmuht und Gelassenheit die erdichteten Laster an, die man ihnen aufbürdet, so finden diese bey ihren wahrhaftigen Fehlern eine viel grössere Zufriedenheit. Ihres Heylandes Blut zer-

nichtet alles, was man ihnen vorwerfen kan, mit einer stärkern Kraft, als unser eignes reines Gewissen die falschen Beschuldigungen anderer Menschen zerstreuet. Sehet unsern Tod an unter was für einer Gestalt ihr wollet, unsers Heylandes Leiden wird euch stets das Mittel darbieten, seine Schrecken zu vertreiben. Und wie weit ruhiger wird daher der Abschied derer seyn, welche die Marter JEsu durch ein stetiges Andenken in ihr Herz gepflanzet, und den gecreuzigten Erlöser beständig vor Augen gehabt, als das Sterben derjenigen, in denen man dies Gedächtniß mit Mühe und Sorgfalt zu einer solchen Zeit erwecken muß, da der Mensch oft kaum geschickt ist, seine Gedanken in Ordnung zu bringen? Haben wir genug gesagt, geliebte Freunde in JEsu, euch zu ermuntern, eures Heylandes Leiden mit vielmehr Achtsamkeit, als bisher geschehen, zu betrachten? Versiegle du in uns, HErr JEsu, was geredt ist!

Erschein' du uns zum Schilde,
Zum Trost in unserm Tod,
Und laß uns sehn dein Bilde
In unsrer letzten Noht.
Da woll'n wir nach dir blicken,
Da woll'n wir Freuden-voll
Dich fest ans Herze drücken,
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Die

Die zweyte Rede.

Die Eigenschaften der wahren Bekenner des Evangelii,

über

Pſ. XL. 8-10.

Am Jubel-Feſte der Augsburgiſchen Confeſſion in der Academiſchen Kirche.

Ps. XL. 8. -- 10.

Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der grossen Gemeine, siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, HERR, das weissest du.

* * *

GOTT und die von GOTT geoffenbarte Wahrheit unerschrocken und beherzt bekennen, wenn gleich alles sich dagegen setzt und mit Unglück, Tod und Verfolgung drohet, ist ein Stück der Schuldigkeit, die das Wort des HErrn auf alle Gläubige legt. JEsus selbst und seine Apostel haben diese Pflicht nicht nur an vielen Oertern von den Ihrigen gefordert, sondern auch durch ihr eigenes Exempel zu derselben aufs kräftigste ermuntert. Unser Heyland hat insonderheit dem Befehle, den er uns hiervon hinterlassen, eine Verheissung und eine Drohung beygefügt, die ein jedes Herz nohtwendig in Bewegung setzen müssen, welches nur in etwas den Wehrt der ewigen und künftigen Dinge versteht. Was haben die zu hoffen, die mit Freuden ihren Mund zum Bekänntniß des Namens JEsu aufthun und die Wahrheit dahin tragen, wo man sie nicht dulden will? JEsus sagt: Ich will sie bekennen vor meinem himmlischen Vater. Matth. X. 32. Was haben die zu fürchten, die entweder schweigen, wenn die Zeiten und Umstände zu reden befehlen, oder die Wahrheit gar verfälschen und verläugnen? JEsus sagt: Ich will sie

auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Hat ein Mensch, der weiter sieht, als auf diese kurzen Tage, die unter Mühe und Kummer dahin fahren, hat ein Mensch, der eine Ewigkeit und einen Tag des Gerichts gläubt, etwas grössers zu hoffen, oder zu fürchten, als diese beyden Dinge: Von seinem Heylande vor dem HErrn bekannt, oder, von ihm dereinst verläugnet und verworfen zu werden? Von ihm bekannt werden, heißt, durch seinen Ausspruch zum Erben der Herrlichkeit erklärt werden, in die er durch sein Leiden eingegangen. Von ihm verläugnet werden, heißt, aus der Zahl seiner Freunde ausgeschlossen werden und alles Recht zum Besitz der Güter der Seligkeit verlieren. Was ist alles, das wir hier erwarten und erlangen, oder dagegen fürchten und missen können, gegen diese beyden Dinge zu rechnen?

Alles, was von Leuten, die nach ihrem Nutzen und Bequemlichkeit die Pflichten der Christen einzurichten suchen, ersonnen ist, eine sündliche Verstellung, oder ein furchtsames Verschweigen, die Wahrheit zu den Zeiten der Gefahr zu vertheidigen, wird durch diese hellen Worte JEsu Christi zernichtet. Was hiesse Wahrheit? was hiesse Licht und Erkänntniß? was hiesse Offenbarung und Erleuchtung des Geistes GOttes? wenn diejenigen, die dieser Gaben von GOtt gewürdiget werden, nach ihrem eignen Gefallen sich derselben bedienen könnten, und die Freyheit hätten, die Wahrheit bald zu verbergen, bald vorzutragen? Die Wahrheit ist den Menschen zu dem Ende von GOtt eröffnet und vertrauet worden, daß sie dadurch sollen frey gemacht und von dem Zwange ihres Verderbens errettet werden. Joh. VIII. 32. So müssen demnach diejenigen,

die durch seine Gnade vor andern die Erkänntniß derselben erlangt haben, die Ausbreitung und Fortpflanzung des Lichts, das in ihnen wohnt, befördern, wo anders dieser Zweck des Höchsten soll erreicht werden. Sie sind verbunden den Schatz, den der HErr ihnen überliefert, zu eröffnen und der Welt mitzutheilen. Allein dürfte dies nur zu der Zeit geschehen, da weder Gefahr, noch Schmach und Widerrede zu besorgen, dürfte man nur alsdenn von der Wahrheit zeugen, wenn man sieht, daß niemand diesem Zeugnisse widerstehen werde: so würde das, so das Heiligste unter den Wahrheiten ist, mit der Zeit erstickt werden, und die Absicht des Höchsten hinfallen. Licht und Wahrheit werden so lange Feinde und Widersacher haben, als es wahr bleiben wird, was unser Heyland ausgesprochen: Die Menschen lieben die Finsterniß mehr, denn das Licht. Joh. III. 19. Der Irrthum wird so lange seine mächtige Beschützer und Freunde behalten, so lange die Menschen Schutz für ihre bösen Begierden suchen werden, die den Glanz der Wahrheit nicht erdulden können. Und dürfte man daher nur alsdenn von der Wahrheit und Gerechtigkeit reden, wenn alles ruhig, und man weiß, daß sich niemand empören werde, so wird es endlich mit aller Erkänntniß und Offenbarung geschehen seyn. Der HErr wird entweder durch eine beständige Folge von Wundern seinem Worte unter dem verdorbnen Haufen Kraft geben und die widerspenstigen Gemühter durch seine Allmacht bändigen müssen, oder der Irrthum wird, ehe mans meynt, bey einem solchen Schweigen der Erleuchteten überall die Herrschaft bekommen. Thut der Knecht wohl, wir fragen euch, Weise dieser Erden, die ihr stets von Klugheit, von

Verstellung, von Schweigen redet, thut der Knecht wohl, der das Licht, so ihm sein Herr zum Schutz des Hauses übergeben, alsdenn in einen Winkel wirft, wenn eine Bande von Dieben und Mördern ihm mit einer üblen Vergeltung seiner Dienste drohet?

Aber diese heilige Pflicht der Christen muß dennoch, geliebte Freunde in JEsu, von gewissen heftigen und unordentlichen Bewegungen der Natur unterschieden werden, die ihr äusserlich ähnlich sehen. Eine jedwede Tugend, die uns das Gesetz des HErrn vorschreibt, hat eine äusserliche Gleichheit mit gewissen Fehlern und Uebereilungen, die von unserer Schwachheit und Unvollkommenheit herrühren. Und wir Elende und Unverständige pflegen sehr oft diese Mängel mit den seligen Eigenschaften der Kinder GOttes zu vermengen, und das, was wir billig bedauren und bereuen sollten, zu einem Zeichen unsrer Heiligkeit und Vollkommenheit zu machen. So ists gleichfals bey dieser Pflicht bewandt. Die herzhafte und freudige Bekennung der göttlichen Wahrheit kömmt, wenn man sie obenhin betrachtet, mit der unrichtigen Hitze gewisser Leute in vielen Stücken überein, die weder gründlich erleuchtet, noch rechtschaffen geheiligt sind. Die Treue und Beständigkeit der Knechte JEsu Christi hat viel ähnliches mit dem unbesonnenen Trotze verwegner Menschen, die nicht wissen, worauf sie sich gründen und in einer unverständigen Hartnäckigkeit Ehre suchen. Die Großmuht der Heiligen, die Welt, Gut und Leben verachtet und für nichts hält, sieht bald so aus, wie die Raserey gewisser Frechen, die ein ganz entzündetes Geblüt oder eine Menge von Dünsten betäubt und ausser sich gesetzt hat. Und was ist, wenn man die Sache äusserlich ansieht, was ist vor

ein Unterscheid zwischen jenen unruhigen und rasenden Widertäufern, die ihren Haß gegen alle Ordnung und Obrigkeit ehedem mit auf den Scheiterhaufen nahmen und ihre Irrthümer auch mitten in den Flammen bekannten, und zwischen den seligen Bekennern JEsu Christi, die ein lebendiger Glaube trieb, ihr Leben der Wahrheit mit Freuden aufzuopfern? Daher kömmt es, daß man oft diejenigen, die ihre selbst erdachte Meynungen ohne Nachsinnen und Ueberlegung behaupten, und darüber alles Irrdische verlieren, für reine Zeugen der Wahrheit und für Märtyrer hält.

Es muß nicht so seyn, geliebte Freunde in JEsu, bey denen, die der Schrift und Offenbarung folgen wollen. Man muß sich befleißigen, eine unverständige Kühnheit und eine kluge Herzhaftigkeit, die der Glaube wirkt, einen tollen Brand der Natur und einen gegründeten Eifer für den HErrn und seine Ehre, eine starke und unrichtige Einbildung und eine freye und rechtmäßige Ueberzeugung, ein rechtschaffenes Bekänntniß des Evangelii und ein falsches sorgfältig zu unterscheiden. Die Sache ist auch so schwer nicht, wie es scheinet. Die wahren Bekenner des Evangelii haben gewisse Eigenschaften, wodurch sie von denen, welche sich mit Unrecht dieses Namens anmassen, leicht können abgesondert werden. Wir wollen diese Stunde, die zu einer besondern Andacht gewidmet ist, darzu anwenden, daß ihr diese Kennzeichen aus den Worten, die wir euch vorgelesen, verstehen und einsehen lernet. Der Nutzen dieser Betrachtung wird zwiefach seyn. Sie wird erstlich darzu dienen, das Gedächtniß der seligen Bekenner, die nunmehro vor zwey hundert Jahren die Wahrheit zu Augsburg beherzt und freudig vorgetragen,

zu

zu verherrlichen. Das Gedächtniß dieser Gerechten müsse stets im Segen in den Gemeinen bleiben, die durch ihre Beständigkeit und Treue gegründet sind, und ihr Glaube müsse unsern Nachkommen zur immerwährenden Nachfolge bis ans Ende der Tage dienen! Es wird diese Betrachtung uns vors andere unterrichten, wie unsere Seelen müssen beschaffen seyn, wenn wir als würdige Söhne dieser redlichen Zeugen in dem Lichte, welches sie aufgesteckt, wandeln wollen. Wir brauchen keiner weitern Vorrede. Erwecket euch, geliebte Freunde, und höret uns aus dem Munde Davids erklären und vorstellen:

Die Eigenschaften der wahren Bekenner des Evangelii.

Es muß bey denselben sich finden

I. Eine gründliche Erkänntniß der Wahrheit und heilige Erleuchtung des Verstandes.

II. Eine wahre Heiligung des Willens und ein williger Gehorsam.

III. Eine bescheidene Freudigkeit und Großmuth.

Wir wollen von diesen dreyen Stücken auf eine solche Art reden, daß wir alle, die zugegen sind, erbauen und unterrichten. Möchten wir doch dagegen mit Grunde hoffen können, daß auch alle, die uns hören, unsern Unterricht sich zu Nutze machen würden! Wir wollen den HErrn hierum flehen: HErr! laß dein Volk in dieser Stunde rege wer-

den

den und mit Willigkeit und Gehorsam dein Gesetz annehmen! HErr! laß in uns allen ein heiliges Feuer aufgehen, und einen herzlichen Trieb, dich zu bekennen, erweckt werden! Amen.

Abhandlung.

Paulus, meine andächtige Zuhörer, zeucht die Worte Davids, worauf unsere Andacht gebauet ist, auf den Heyland und Meßiam der Welt. Ebr. X. 7. Er lehrt uns, daß es mehr Worte des Sohnes GOttes sind, als des Königes von Israel, der den Psalm verfertigt, aus dem sie genommen sind. Und was von dem Willen GOttes in demselben gemeldet wird, das erklärt der heilige Zeuge von dem Willen GOttes, der sich in der Lehre des Evangelii und dem Bunde der Gnaden, dessen Mittler JEsus ist, geoffenbaret hat. Uns ist nicht erlaubet, von den Fußtapfen dieses göttlichen Auslegers zu weichen und an eine andere Erklärung zu denken. Daher müssen wir zuerst gestehen, daß diese Worte Davids von unserm Heylande handeln, und die Freudigkeit abbilden, damit er den Willen des Vaters von der Erlösung der Menschen vollzogen und die göttliche Wahrheit unter dem verkehrten Geschlechte der Juden geprediget hat. Allein diese Auslegung steht dem Zwecke und Inhalt unserer Rede nicht entgegen. Es werden zugleich in diesen Worten die Kennzeichen und Eigenschaften der wahren Bekenner des Evangelii vorgestellt. Unser JEsus ist der vornehmste Bekenner der Wahrheit, der treue und wahrhaftige Zeuge, Apoc. I. 5. wie ihn der Geist GOttes nennet, der, wie Paulus redet, unter Pontio Pilato bezeugt hat ein gut

Bekänntniß, 1 Tim. VI. 13. das einige Vorbild und Exempel, wornach sich alle richten müssen, die die Wahrheit rechtmäßig bekennen wollen. Und wird JEsus von den Propheten als ein treuer Zeuge und Bekenner des göttlichen Willens dargestellt, so wird zugleich gewiesen, wie diejenigen beschaffen seyn müssen, die eben dieses Namens würdig heissen wollen. Ein Bekenner des Evangelii muß

(1) Wahrhaftig erleuchtet seyn und eine gründliche Erkänntniß der Wahrheit besitzen. Dein Gesetz, sagt der Meßias von sich, habe ich in meinem Herzen. Das Gesetz des HErrn ist in diesen Worten nichts, als der Wille des Höchsten von der Seligkeit der Menschen und dem ganzen Werke der Erlösung der Menschen. Und dieses Gesetz im Herzen haben, bedeutet den ganzen Willen des HErrn sowol vollkommen erkennen und einsehen, als nie aus der Acht und den Gedanken lassen. Ein Zeuge der Wahrheit muß mit Freudigkeit, wie JEsus, von sich sagen können: HErr! dein Gesetz ist in meinem Herzen. HErr! ich habe mich aufrichtig beflissen deinen Willen recht verstehen zu lernen. Ich habe die Meynung deiner Befehle mit aller Sorgfalt untersucht. Mein Fleiß ist nicht fruchtlos gewesen. Dein Geist hat mich regiert, daß ich den rechten Weg bey meiner Untersuchung getroffen. Meine Finsterniß ist vorbey. Ich sehe ein Licht, das mich nicht trügen kan. Dein Gesetz ist in meinem Herzen offenbart. Ich weiß, was du willt geglaubt, ich weiß, was du willt gethan haben. Dein Gesetz ist in meinem Herzen.

Eine richtige und gründliche Erkänntniß der göttlichen Wahrheit besteht aus zweyen Stücken. Sie besteht zuerst aus einer reinen und klaren Wissen-

schaft

schaft aller Lehren, die zur Ordnung des Heils und zum Grunde des Glaubens gehören. Sie besteht vors andere aus einer gewissen und unstreitigen Ueberzeugung von der Wahrheit aller dieser Lehren. Wer die Wissenschaft von der Ueberzeugung trennet, der gibt kühnen und verwegenen Gemüthern Anlaß, die Früchte ihrer Einbildung anstat der Wahrheit zu verkündigen. Wie oft sieht man, daß ein Unwissender und Halbverständiger von seinen Einfällen und Erfindungen eben so überführt ist, als wenn es göttliche Aussprüche wären? Und wer dagegen die Ueberzeugung von der Wissenschaft scheidet, der läßt nur einen Schatten der Erkänntniß zurück, der dem Geiste weder Leben, noch Beständigkeit einflösset. Was heißt wissen, und nicht überführt seyn, daß man die Wahrheit wisse?

Man verlangt demnach zuerst von den Zeugen der Wahrheit, daß sie eine zulängliche und reine Erkänntniß von den Lehren haben, worauf der Glaube der Heiligen muß gegründet seyn. Es ist nicht vonnöthen, daß ein Bekenner von allen Fragen und Streitigkeiten unterrichtet sey, die der Vorwitz der Menschen bey den Lehren des Glaubens aufgeworfen. Es ist nicht vonnöthen, daß er alle Einwürfe erzählen könne, die man gegen die reine Wahrheit erdacht hat. Es ist nicht vonnöthen, daß er alle Wege wisse, die man dagegen hat empfinden müssen, den Widersachern zu begegnen. Es ist endlich nicht vonnöthen, daß er gleich eine jede Schwierigkeit zu heben geschickt sey, die ein listiger Feind des Glaubens in guter Ruhe und Müsse ersonnen hat. Es ist genug, daß er die Haupt-Lehren der göttlichen Offenbarung und die Verbindung, in der dieselben unter einander stehen, völlig einsehe. Es ist

genug,

genug, daß er ein vollständiges und richtiges Gebäude des Glaubens, den er der Welt vortragen will, in seinem Verstande entworfen habe, in dem ein Theil das andere unterstützt und alle Theile auf einen einigen unumstößlichen Grund sich beziehen.

Würden wir nicht die Zeit verderben, geliebte Freunde in JEsu, wenn wir hiervon einen weitläuftigen Beweis übernehmen wollten? Ist was klärer, als daß der, so die Wahrheit mit Gefahr behaupten will, dieselbe vorher recht einsehen und begreifen müsse? Ists denn möglich, daß einer der Welt ein Licht anzünden und doch dabey selbst in der Finsterniß bleiben kan? Oder kan denn, daß wir mit unserm Heyland reden, ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Luc. VI. 39. Ihr wisset alle, daß ein Unerfahrner und Unwissender eben so leicht ein Irrlicht, als den Glanz eines wahren Lichtes zum Führer wählen, oder deutlicher zu reden, leicht einen Irrthum anstat einer Wahrheit ergreifen könne. Es ist dieser Fehler so viel leichter, weil gewisse falsche und ungegründete Meynungen der Wahrheit einiger massen ähnlich sehen, und der Geist der Lügen gewohnt ist, sich in einen Engel des Lichts zu verstellen. Allein ein Irrthum, der einmal als eine Wahrheit angenommen, hat fast eben so viel Kraft über die Gemüther der Menschen, als die Wahrheit selbst. Es wird ihm die Macht, welche die Wahrheit hat, so zu reden, mitgetheilt, so bald er in das Kleid der Wahrheit eingehüllet wird. Er treibt demnach, er dringt, er reitzt die Gemüther der Menschen zu seiner Vertheidigung: Er würkt Muth und Herz, alles zu seinem Besten aufzusetzen: Er stürzt seine Freunde in die größten Gefahren, die sich endlich in ihrem Untergange endigen. Zählen wir nicht eine starke An-

zahl von Märtyrern der Lügen? Haben nicht fast alle falsche Lehren ihre eifrige Verthädiger gefunden? Hat nicht oft eine abgeschmackte Fabel, die ein dummer Götzen-Priester erdacht, hat nicht oft ein unverständiges Geschwätz, das niemand begreifen können, hat nicht oft ein einfältiges Vorgeben gewisser Leute, die kein ander Licht, als ihr Gutdünken oder ihren Eigensinn gehabt, sonst nicht übelgesinnte Herzen so erhitzt, daß sie der natürlichen Liebe zu sich selbst vergessen und mit Freuden dem Henker gefolgt, der sie zum Gericht und Scheiter-Haufen geführt? Ist dies aber nicht das größte Elend, worin ein Mensch verfallen kan, sich um Lügen, um Gedichte, um Irrthümer in das zeitliche und ewige Verderben zu stürzen? Sind auch in der ganzen Kirchen- und weltlichen Geschichte kläglichere Exempel, als die Exempel derer, die sich selbst zum Besten der Bosheit und zur Fortpflanzung der Unwahrheit aufgeopfert haben? Und in diesen Jammer verfallen diejenigen leicht, die sich ohne eine gründliche und klare Wissenschaft zu Bekennern der Wahrheit angeben.

Diese Eigenschaft sondert die wahrhaftigen Bekenner des Evangelii von gewissen kühnen und dabey unwissenden Leuten ab, die dies oder jenes, was man ihnen beygebracht, ohne Licht und Weisheit behaupten, ja mit Gefahr ihres Lebens vertheidigen. Man hat stets dergleichen Leute unter den Christen gefunden. Aber diese sind Bekenner ihrer Blindheit, und nicht des Evangelii; Knechte ihrer Hitze und Einfalt, und nicht JEsu Christi; Leute, die sich selbst, und nicht den Willen des HErrn verkündigen. Brauchet dieses, geliebte Freunde in JEsu, um gewissen Widersachern zu begegnen, die sich auf die Menge ihrer Märtyrer und Bekenner berufen, um

die Wahrheit ihrer Lehre darzuthun. So viel, sagt man uns zuweilen, sind mit Freuden gestorben, diesen Satz zu versiegeln: JEsus hat den Bischof von Rom zu seinem Statthalter in der Welt verordnet. Und so viele tausende stehen bereit, auf den ersten Wink, dem Exempel dieser Zeugen nachzufolgen. Sollten diese ihr Blut umsonst vergossen haben? Macht diese Menge der Bekenner nicht einen starken Beweis aus, daß die Lehre wahr sey, die sie durch ihren Tod bekräftiget, oder noch bekräftigen wollen? Wir antworten: die Sache ist wahr; der Schluß ist falsch, der darauf gebauet wird. Sind das lauter göttliche Wahrheiten, die viele mit dem Verlust ihres Lebens bekannt haben, so werden wir ein buntes Register von Zeugen der Wahrheit verfertigen müssen. Wiedertäufer, Schwärmer, Türken, Juden und Heiden werden einen Platz darin neben den Zeugen unsers Erlösers bekommen. Denn wer weiß nicht, daß sehr viele von diesen Leuten lieber den Tod erdulden, als ihren irrigen und gottlosen Meynungen absagen wollen? Der Eifer macht keinen Bekenner aus. Die Lehre, die durch den Eifer unterstützt wird, ist das einige, daran man die rechten Zeugen kennen muß. Aber ein Mensch, dem man wenig Erkänntniß gegönnet hat, kan eine falsche Lehre anstat einer wahren annehmen. Erlaubet uns demnach, daß wir zuerst die Wissenschaft und Erkänntniß derjenigen prüfen, die so getrost ihr Leben hingegeben. Vielleicht finden wir, daß viele von ihnen eines blöden und unvollkommenen Verstandes gewesen? Vielleicht zeigt es sich, daß man einige mit Fleiß einfältig gemacht, um ihre Thorheit zu gewissen Absichten zu gebrauchen? Vielleicht sind viele in dieser grossen Anzahl, denen man mit Sorg-

falt alles Licht entzogen hat, damit sie geschickter werden möchten, mit Unverstand zu eifern? Rom. XI. 2. Vielleicht sind die besten aus diesem Haufen von der ersten Jugend an mit so vielen falschen Meynungen überhäufet worden, daß sie mit der Zeit Licht und Finsterniß nicht mehr unterscheiden können? Vielleicht ist es mit vielen unter ihnen eben so bewandt, als mit einigen Leuten, die keine Sonne vertragen können, weil man sie viele Jahre in dunkeln und finstern Wohnungen verwahrt hat.

Man verlangt vors andere von einem Bekenner des Evangelii, daß seine Wissenschaft mit einer rechtmäßigen Ueberzeugung verbunden sey. Glauben und nicht wissen, weswegen man gläubt, ist eben so viel, als nicht glauben. Alle wahre Ueberzeugung in den Sachen, die zum Dienste GOttes gehören, muß von GOtt und seinem Zeugnisse selbst herkommen. Kein Mensch hat ein Recht, uns vorzuschreiben, wie wir glauben, oder wandeln sollen, es sey denn, daß der HERR selbst ihn gesandt und zum Ausleger seines Willens gemacht hat. Der HErr hat sich nirgends offenbart, als in den Büchern der Propheten und Apostel, die wir mit einem Worte die heilige Schrift nennen. Daher muß alle rechtmäßige Ueberzeugung aus dieser einigen Quelle fliessen. Was folgt hieraus? Ein rechtschaffener Bekenner des Evangelii muß Grund und Rechenschaft seines Glaubens aus der heiligen Schrift geben können. Er muß in diesen göttlichen Büchern geübt seyn. Er muß alles, was er bekennt, mit den Zeugnissen des HErrn bestätigen, dessen Thron auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet ist. Dein Gesetz, sagt David: Und was ist dies Gesetz anders, als der geoffenbarte Wille GOttes?

GOttes? Dein Gesetz, HErr, habe ich in meinem Herzen.

Dieses schliesset alle aus der Zahl der rechtschafenen Bekenner aus, die das klare Wort des HErrn vergessen und sich auf ein Licht bey ihrer Bekänntniß berufen, welches niemand, denn sie selbst, gesehen. Wie ungewiß, wie zweifelhaft, wie elend würden wir seyn, wenn sich unser Glaube auf die Empfindung anderer Menschen gründete, die betrüglich ist und fehlen kan? Der Beweis von einer Lehre muß ohne allen Zweifel deutlicher und heller seyn, als die Lehre selbst, die bewiesen werden soll. Aber die, so ihre Meynungen blos deswegen von andern wollen angenommen wissen, weil sie selbst eine gewisse Klarheit spüren, die keinen Widerstand leidet, die machen etwas zum Beweise, das viel dunkler und ungewisser ist, als alles, was sie lehren und vorgeben. Saget uns, die ihr euer eigenes Licht dem Lichte der göttlichen Offenbarung entgegen setzet, was ists, damit ihr uns gewiß machen könnet, daß euer Licht, welches ihr zu sehen glaubet, ein Schein von GOTT sey? Ists das Licht selbst? Oder ist es die Lehre, die ihr meynet von diesem Lichte empfangen zu haben? Ists das Licht selbst? Wolan! so wird euer Beweis dieser seyn: Ich habe eine göttliche Offenbarung; denn ich habe eine göttliche Offenbarung. Könnet ihr selbst glauben, daß ein Mensch, der nicht alle Vernunft verloren, auf diese Weise schliessen könne? Ists die Lehre, die euch das Licht eingiebt, welches, eurem Vorgeben nach, euch erleuchtet? Wolan! so ist das Licht der Beweis von der Wahrheit der Lehre, und die Wahrheit der Lehre ist hingegen der Beweis von der Wahrheit des Lichts. Warum ist die Lehre

wahr, die ihr für göttlich ausgebet? Darum, weil euch ein innerliches Licht davon überführt. Woher wisset ihr, daß dieses innerliche Licht keine Einbildung sey? Daher, weil die Lehre wahrhaftig ist, die von demselben herkömmt. Sind nicht, richtet ihr selbst, sind nicht dergleichen Schlüsse, die gegen alle Ordnung und Klugheit streiten, sind nicht dergleichen Schlüsse allein genug, euch als Leute anzusehen, die nicht wissen, was sie glauben oder wollen? Lasset uns weiter gehen. Euer Licht ist göttlich, weil die Lehren, die dies Licht eingiebt, wahrhaftig sind. Woher wisset ihr, daß die Lehren wahrhaftig sind, die von diesem Lichte herkommen? Ists die Vernunft? Ists die Offenbarung? Ists das Licht selbst, welches euch davon unterrichtet? Ists das Licht selbst? Einfalt und Blindheit! Eben dieses Licht braucht noch von einem andern Lichte erleuchtet zu werden, ehe wir es zum Wegweiser in dieser Streitigkeit brauchen können. Ists die Vernunft? Ists die Offenbarung? Worzu dient uns denn euer Licht? Was lehrt es uns? Eben das, was wir aus der Vernunft und Offenbarung erkennen können. Was habt ihr vor Recht zu glauben, daß der HErr euch ein neues Licht sollte verliehen haben, um euch etwas zu lehren, das ihr ohne dieses Licht hättet wissen können? Wendet euch, wohin ihr wollet! Wir werden endlich zu dem Gesetze des HErrn kommen, das in Schriften verfaßt ist. Wir werden endlich alle Ueberzeugung aus den Büchern der Propheten und Apostel nehmen müssen.

Eben dieses, was wir erinnert, weist diejenigen von der Versammlung der wahren Bekenner zurück, die ihr Bekänntniß auf das Vorgeben andrer Menschen gründen, und das unbedachtsam vertheidigen,

was

was sie unbedachtsam von den Vätern, oder von ihren Lehrern angenommen haben. Muß man nicht zuerst versichert seyn, ehe man sich dem Ansehen anderer Menschen in den Sachen der Seligkeit überläßt, daß diese Menschen nicht fehlen können? Ein thörichter Mann bauet sein Haus auf Sand. Matth. VII 24. Ein Kluger sucht einen Grund darzu, dem Ungestüm und Wind nicht schaden kan. Ein Alberer vertraut sich seines Gleichen, wenn er den Weg zum Himmel sucht. Ein Weiser will erst wissen, daß der selbst nicht fehlen könne, der sein Führer seyn will. Man rechne uns daher so viel Märtyrer, so viel Väter, so viel Heiligen, die dieses oder jenes geglaubt und gelehrt, als man immer will: Man brauche allen Witz, den die Welt besitzt, die Heiligkeit, die Verdienste, die Einsichten dieser alten Lehrer zu vergrössern: Man nehme alle Versammlungen der Geistlichen und Bischöfe zusammen, die jemals gehalten worden, und führe sie als Zeugnisse gewisser Meynungen an: Man behaupte gegen die Wahrheit, daß in allen diesen Zusammenkünften weder der Eigensinn, noch ein ander Laster regiert: Wie viel wirds uns Mühe kosten, diesen ganzen Vortrag umzustossen? Eine einige Frage wird das ganze Gebäude zernichten: Woher wisset ihr, daß alle diese Leute nie gefehlt haben, noch fehlen können? Man wird sich vergebens qvälen, eine gültige Antwort auf diese Frage zu finden. Und wir werden indeß unter dem Schatten des HErrn, der nicht trügen kan, sicher ruhen und die vielen Umwege unsrer Widersacher, als lauter Zeugnisse unsrer Sicherheit und Gewißheit, betrachten. Wer ist sichrer? Der, so diesen Schluß macht: Ich will der Schrift allein glauben. Denn diese kömmt von dem,

der unbetrüglich ist. Over jener, der dies zu seiner Richtschnur annimmt: Ich will mich Menschen vertrauen, die sich betrügen können, und das, was sie Gutes haben, aus der Schrift genommen. Denn andre Menschen sagen mir, daß ich dieses ohne Gefahr thun kan.

Das Gesetz des HErrn ist helle und deutlich. Niemand wird sich in den Dingen, die zum Wesen des Glaubens gehören, über die Dunkelheit der Offenbarung beschweren können, wo er nicht selbst Dunkelheit im Herzen hat. Aber diese Dunkelheit und Blindheit des Herzens, die der Klarheit des Gesetzes GOttes im Wege steht, ist das Erbtheil aller Sterblichen, die von dem ersten Menschen herstammen. Wie oft hindert uns die Trägheit unsrer Natur das Licht der Wahrheit zu sehen? Wie oft stößt uns ein Stück der Unachtsamkeit an, die wir in die Welt gebracht, wenn wir das Wort des HErrn lesen? Wie oft sind ungegründete Meynungen, die man uns schon in der Kindheit beygebracht, die Ursach, daß wir unrecht sehen, und noch schlimmer urtheilen? Wie oft macht uns das irre, was ein andrer, dem wir Liebe und Gehorsam schuldig sind, für Wahrheit und Weisheit ausgiebt? Und was brauchen wir viele Worte? So viel böse und unordentliche Neigungen in eurem Herzen wohnen, geliebte Freunde in JEsu, so viel innerliche Feinde habt ihr, die dem wahren Lichte des Geistes hinderlich und schädlich sind, als ein giftiger Staub den Augen. Ist denn ein jeder geschickt, ein Bekenner des Evangelii zu seyn, der sich nur auf das Gesetz des HErrn beruft, und aus der Schrift etwas vorbringt, seine Meynungen zu beschönen? Wir sagen: Nein. Auch die gehören nicht in die Ordnung der reinen

Zeugen

Zeugen der Wahrheit, die nur obenhin das Wort des HErrn betrachtet und sich so viel daraus gesammlet, als sie nöthig haben, ihren angenommenen Lehren einen Schein zu geben. Was wird unbewiesen bleiben, was wird nicht für Wahrheit müssen gehalten werden, wenn nichts mehr zu einem Bekenner der Wahrheit gehört, als etwas aus den heiligen Büchern zum Beweis seiner Gedanken anführen? Auch die gehören nicht in die Zahl der treuen Zeugen, die nicht eher die Schrift gefragt, als da sie schon bey sich beschlossen, was sie glauben und für wahr halten wollten. Die mit einer solchen Beschaffenheit der Seelen in die heiligen Bücher sehen, die finden alles darin, was sie wollen, und sehen stets, was sie zu sehen wünschen. Ein rechtschaffener Bekenner muß durch Gebet, durch Fleiß, durch Betrachtung die vornehmsten Hinderniße besiegt haben, die uns von der wahren Erkänntniß des Gesetzes abhalten. Er muß in Einfalt des Herzens zu dem Lichte sich nahen, das ihn erleuchten will. Er muß mit aller Treue und Aufrichtigkeit den Sinn der heiligen Worte erforschen. Er muß nicht aus wenig Worten von der Absicht der ganzen Offenbarung, sondern aus dem allgemeinen Zwecke der Offenbarung von den Worten urtheilen, die ihm etwas dunkel scheinen. Wir wollen alles zusammen fassen, was wir bis daher erinnert und bewiesen haben: Der kan nur ein wahrer Bekenner des Evangelii heißen, der das Gesetz des HErrn im Herzen hat: Der weder sich selbst, noch etwas anders, das betrüglich ist, zum Lehrer angenommen, sondern mit freudigem Geiste spricht: Einer ist mein Meister, JEsus: Matth. XXIII. 10. Der mit Gebet, Fleiß und Arbeit sich gegen die geheimen und öffentlichen

Feinde gewaffnet hat, die das Licht der Offenbarung in Nacht und Schatten verkehren wollen: Der mit einem reinen und unbefleckten Herzen das Wort des Lebens untersucht und sich entschlossen hat, das gehorsam anzunehmen, was er in demselben finden wird, wenn es gleich mit seinem Verlangen und den Neigungen seiner Seelen streiten sollte. Wer sich nie um die Wahrheit von Herzen bekümmert; wer die Hitze seiner Natur als ein göttliches Feuer betrachtet; wer die Schrift nicht weiter verstehen wollen, als es ihm andre Menschen verstattet, die sich ohne Beweis zu Meistern ihrer Brüder aufgeworfen; wer das, was ein Haufe von Menschen beschleußt, die eben so viel Neigung zum Irrthum, als zur Sünde, haben, ohne Bedenken annimmt; wer sich dem Ausspruche einiger Lehrer unterwirft, die nur deswegen besser, als wir, sind, weil sie ein tausend Jahr früher in der Welt gelebet; wer die Bücher der Schrift nur obenhin durchblättert hat, und die Worte mehr beobachtet, als den Sinn der Worte: der sey noch so eifrig, wie er wolle, der achte noch so wenig Gefahr, Verlust und Untergang, er wird dennoch nur ein Bekenner von seiner Schwachheit und ein Zeuge von dem Verderben der Menschen bleiben. Kan ein Blinder ein Zeugniß von der Klarheit des Lichts ablegen? Und kan ein Verstand, der die Mittel zur Wahrheit nicht achtet, ein Bekenner der Wahrheit seyn?

Zweyter Theil.

Eine wahre Erleuchtung des Verstandes und eine lebendige Ueberzeugung muß nohtwendig eine rechtschaffene Heiligung des Willens hervorbringen. Wir fordern daher (2) von einem wahren Bekenner

kenner des Evangelii, daß er mit einem willigen Gehorsam, dem HErrn zu dienen, und mit einer rechten Heiligung des Willens versehen seyn müsse. Wir fordern dieses, vermöge der Worte Davids, oder des Meßias, die der Grund unserer ganzen Betrachtung sind: Deinen Willen, sagt der Heilige, thue ich gerne. Gebet Acht, wir bitten euch, wie genau der Geist GOttes diese beyden Dinge verbinde: Den Willen GOttes thun, und: Das Gesetz GOttes im Herzen haben. Deinen Willen, sagt er: thue ich gerne. Dein Gesetz ist in meinem Herzen. Wo Licht ist, da muß auch Gluht und Feuer seyn. Wo Glaube ist, muß auch Gehorsam wohnen. Niemand trennt diese beyden Dinge von einander, als ein Mensch, dem es genug deucht, den Namen eines Christen zu führen. Hört unsern Heyland an einem andern Orte hievon reden. Lasset, sagt er, euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. V. 16. Was lehren uns diese Worte? Zweyerley, geliebte Freunde in JEsu! Zuerst dieses: Niemand kan wahrhaftig gute Werke thun, als der, in dessen Herzen das Licht der Gnaden ist. Hernach dieses: Wo das Licht der Gnaden aufgegangen, da müssen nohtwendig gute Werke folgen. Ist demnach eine rechtschaffene und göttliche Ueberzeugung im Verstande, so muß diese durch den Gehorsam und den ganzen Wandel des Menschen sich offenbaren. Niemand ist ein wahrer Bekenner, der nicht eben sowol geheiligt, als erleuchtet ist.

Wir sorgen nicht, daß jemand von euch diese Worte so auslegen werde, als wenn wir glaubten, niemand könne die wahre und reine Lehre des HErrn

im Verstande haben, der nicht auch geheiligt und wiedergeboren sey, niemand könne des HErrn Willen wissen, ohne denselben auch zu erfüllen. Wir würden, wenn dieses unsere Meynung wäre, den klaren Worten unsers Erlösers widersprechen, der uns gelehrt, daß man in seinem Namen weissagen und Teufel austreiben, Matth. VII. 21. 22. und doch ohne Gehorsam und ohne den Vorsatz, seinen Willen zu thun, bleiben könne. Und was würden wir antworten, wenn man uns so viele Exempel aus dem Mittel derer, die uns hören, vorlegte, die bey einer reinen und gesunden Wissenschaft einen unfruchtbaren Wandel führen? Was dürfen wir die Wahrheit verheelen? Die meisten von euch, die zwar richtig glauben, aber sträflich leben, würden lebendige Zeugen gegen uns seyn, wenn wir lehrten, daß die Erkänntniß der Wahrheit und die selige Frucht derselben, die sich in der Heiligkeit hervorthut, nie könnten getrennet seyn. Wir gestehen, daß man den ganzen Begriff der geoffenbarten Lehre besitzen und dabey in der Finsterniß der Sünden beharren könne. Wenn wir sagen, die Erkänntniß des Verstandes müsse nohtweddig die Heiligung des Willens würken, so reden wir von der lebendigen und kräftigen Erkänntniß und Ueberzeugung, die der Geist der Gnaden in den Herzen derer, die nicht widerstreben, erweckt. Dieses göttliche Licht zeugt stets von seiner Gegenwart. Es wirft allezeit helle Strahlen von sich, die ein Beweis von dem veränderten Zustande derer sind, in denen es aufgegangen.

Wir geben noch mehr, als dieses, zu. Wir sagen, daß auch der unsere Worte übel erklären würde, der ihnen diesen Verstand gäbe: Es kan niemand freudig, getrost und unerschrocken die Wahrheit

heit bekennen, als ein wahrer Christ und ein Heiliger. Es kan niemand um der Wahrheit willen sein Leben verachten, als der, den die Wahrheit geheiligt und erneuert hat. Man kan, ohne Frucht einen Irrthum zu begehen, sagen: Ein jeder wahrhaftiger Bekenner ist getrost, freudig und muhtig bis in den Tod. Aber die Wahrheit und Erfahrung erlauben uns nicht, diese Worte umzukehren. Wir können nicht so schliessen: Ein jeder, der bis in den Tod standhaft und getreu ist, ein jeder, der die Wahrheit ohne Schrecken gegen alle List und Gewalt vertheidigt, ist von denen treuen Zeugen, denen der Heyland die Crone des Lebens versprochen hat. Apoc. III. 10. Wir sind bereit, euch die Exempel vieler aus den ersten Zeiten darzustellen, die durch ihren Tod die Wahrheit bestätiget, und durch ihren Wandel eben diese Wahrheit geschändet haben. Wir sind bereit, euch viele Menschen zu weisen, die durch ihre Freudigkeit und Großmuht bey der Bekänntniß des Evangelii eine Stelle in der Zahl der Märtyrer erhalten, und durch ihre Unordnung die klugen Nachkommen in Zweifel gesetzt, ob man sie zu den Seligen rechnen könnte. Wir dürften euch nur einige Briefe des heiligen Cyprianus vorlesen, wenn man den Beweis von dem, was wir sagen, fordern sollte. Die Natur hat eine grosse Gewalt über die Gemühter sehr vieler Menschen und bewegt sie oft zu gewissen Thaten, die den Würkungen der Gnaden ähnlich sehen. Wer von Jugend auf wohl und gründlich unterrichtet ist; wer mit einer grossen natürlichen Redlichkeit und Aufrichtigkeit begabt ist; wer einen Abscheu vor allem Unbestand und Wankelmuht hat; wer von einer starken Begierde brennt, Ansehen und Ehre zu erhalten, der hat Eigenschaften,

ten, die ihn ohne Gnade und Heiligung treiben konnen, dem Tode zu trotzen, um die Wahrheit zu behalten. Er ist von Natur geschickt, den Namen eines Märtyrers zu gewinnen, und dennoch den Lohn der Märtyrer bey dem HErrn zu verlieren. Der Apostel Paulus hat uns dieses längst gelehrt, da er gesagt: Wenn ich meinen Leib brennen liesse und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. 1. Cor. XIII. 3. Man kan seinen Leib brennen lassen, nach dem Ausspruche dieses heiligen Zeugen, man kan um der Wahrheit willen sein Leben hingeben, und doch die Liebe nicht haben. Die Liebe ist das Zeichen, daran man die Jünger JEsu kennt. Wer nicht in der Liebe bleibet, der bleibet nicht in GOtt, und GOtt nicht in ihm. 1. Joh. IV. 16. Was ist denn der helle Verstand dieser Worte? Ausser Zweifel dieser: Man kan ein Martyrer seyn, und doch kein Jünger JEsu; Man kan die Wahrheit mit unerschrocknem Herzen bis ans Ende bekennen, und doch kein Theil an dem Gnaden-Lohn der wahren Bekenner haben.

Und was ist denn unsre Meynung, wenn wir sagen, daß ein wahrer Bekenner des Evangelii eben so viel Gerechtigkeit im Willen, als Licht im Verstande haben müsse? Wir wollen dieses sagen, geliebte Freunde in JEsu! Wer die Wahrheit so bekennen will, wie sie muß bekannt werden; wer nicht nur ein Bekenner heissen, sondern auch seyn will; wer die Absicht GOttes erfüllen will, die mit dieser Pflicht der Christen verbunden ist; wer ein solcher Bekenner seyn will, wie der treue Zeuge JEsus und seine Gesandten gewesen, der muß eben so viel Liebe, als Glauben, eben so viel Heiligung, als Erleuchtung, eben so viel Gehorsam, als Wissen-

schaft, eben so viel Liebe für die Brüder, als Eifer für die Ehre GOttes haben. Niemand, niemand ist ein wahrhaftiger Bekenner, dem eines von diesen beyden Dingen fehlt.

Wir gründen diese Lehre nicht blos auf die Worte Davids, die wir jetzt erklären. Wir gründen sie eben sowol auf den deutlichen Ausspruch JESU Christi: Wir gründen sie gleichfalls auf die Absicht GOttes, die er gehabt, da er den Seinen befohlen, ihn vor der Welt zu bekennen.

Unser Heyland verspricht denen, die ihn vor den Menschen bekennen würden, daß er sie wiederum vor seinem himmlischen Vater bekennen wolle. Matth. X. 32. Diese Zusage erklärt uns die Bedeutung des Worts bekennen. Hiesse dieses Wort nichts mehr, als mit dem Munde der Wahrheit ein Zeugniß geben, wenn man gleich deswegen Gefahr zu besorgen hätte, so würde unser JEsus dieses sagen: Ein Mensch, der nur unerschrocken die Wahrheit heraus sagt, soll dereinst zu meiner Rechten stehen, er mag wahrhaftig an mich geglaubet haben, oder nicht, er mag geheiligt gewesen seyn, oder nicht. Könnt ihr glauben, daß dieses die Meynung eures Erlösers sey? Haben denn die Ungerechten Theil an dem Erbe JESU? Hat nicht JEsus dagegen ausdrücklich gelehrt, daß niemand in das Himmelreich kommen werde, als die den Willen des Vaters im Himmel thun? Matth. VII. 21. Muß denn nicht der Sinn eures Heylandes dieser seyn: Wer mit wahrem Glauben mich bekennen wird; wer mit einem reinen und geheiligten Herzen den Mund zum Bekänntniß meines Namens eröffnen wird; wer Wahrheit und Gottseligkeit zugleich durch sein Zeugniß bestätigen wird, der wird

einst

einst unter denen, die zu meiner Rechten stehen werden, seine Stelle finden? Wer den Worten JEsu einen andern Verstand giebt, der stößt tausend Stellen der heiligen Schrift um. Er widerspricht insonderheit ausdrücklich dem Apostel Paulo, der diese Regel uns hinterlassen: Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen. Ebr. XII. 14.

Nehmet, diesen Beweis vollkommen zu machen, die Absicht GOttes mit zu Hülfe, die ihn bewogen, dies Gesetz zu geben, daß wir ihn mit unserm Schaden und Verlust bekennen sollen. Welches ist diese Absicht? Sucht der HErr sich und das Seine bey diesem Befehl? Ists ihm Ehre oder Vortheil, daß wir unser Blut vergiessen, und das, was wir besitzen, in die Hände seiner Feinde liefern? Wir haben so viel Vertrauen zu eurer Erkänntniß, daß wir glauben, niemand von euch werde mit einer so verkehrten Meynung von seinem Schöpfer behaftet seyn. Der HErr sieht nicht auf sich bey seinen Ordnungen und Geboten. Was nützt ihm unsre Frömmigkeit? Und was geht seiner Vollkommenheit ab, wenn wir nach unserm Eigensinn wandeln? Er sieht stets auf uns und unsre Wohlfahrt. Er gebeut, daß wir ihn unerschrocken bekennen sollen, damit andern, die ihn noch nicht kennen, der Weg zum Leben geöffnet und die Zahl der Kinder seines Reichs vermehrt werde. Der HErr will, daß wir im Angesicht der Grausamkeit und des Todes von ihm ohne Furcht und Schrecken zeugen sollen, damit andre, die uns hören, die Wahrheit erkennen und die Kraft der Wahrheit aus unsrer Freudigkeit begreifen lernen. Können diejenigen, die die Wahrheit bekennen, aber die Frucht der Wahrheit, oder die Heiligkeit, verleugnen, diesen Zweck des HErrn erhalten? Wir

antworten: Nein. Und wir hoffen euch zu überführen, daß wir recht geantwortet haben.

Räumet uns zuerst nur dieses ein, geliebte Freunde in JEsu! Und wer von euch wird sich wegern können es zu thun? Räumet uns nur dieses ein, daß die Bekänntnisse des Glaubens, von denen wir reden, unter solchen Völkern fast stets erfordert werden, die in Finsterniß und Unwissenheit sitzen, und der ordentlichen Mittel beraubt sind, die zur Erkänntniß der Wahrheit führen. Gedenket nur an die Zeiten, in denen JEsus und die Apostel ihr Zeugniß abgelegt, ja gedenket nur an die Tage, in denen unsre Bekenner, deren Gedächtniß wir eben jetzt erneuren, Grund von ihrem Glauben gegeben haben, um hievon Gewißheit zu erhalten. Unter den Völkern, die keinen Mangel an den ordentlichen Mitteln der Gnaden haben, zu den Zeiten, da sich jeder gar leicht erkundigen kan, was Wahrheit sey, oder nicht, sieht man sich selten genöhtigt, unter der Gefahr des Lebens, der Ehre, der Güter, JEsum und seine Wahrheit zu bekennen. Aber in den Ländern, wo die göttliche Wahrheit unterdrückt wird, wo die Macht und List der Menschen aller Wege und Mittel sich bedient, den Glanz des Lichts zu dämpfen, wo man niemanden erlaubt, von den Sätzen der Väter und den hergebrachten Meynungen abzuweichen, da ist eigentlich der Schau-Platz, auf welchen die Zeugen JEsu Christi erscheinen müssen. Die Bekenner JEsu sollen unter diesen Völkern, die in Finsterniß und Dunkelheit wohnen, nach der Absicht GOttes die Lichter seyn, die sie erleuchten und zur Klarheit bringen. Und ihre Bekänntnisse sollen anstat der ordentlichen Mittel der Gnaden dienen, die diesen Völkern von den Freunden der Lügen und der

Irrthümer entzogen werden. Sind denn nicht diejenigen, die der HErr zu diesem Amte braucht, verbunden, ihr Zeugniß für die Wahrheit mit allen den Kennzeichen auszurüsten, wodurch man die Wahrheit von dem Irrthum unterscheiden kan? Sind sie nicht verpflichtet, ihr Bekänntniß mit solchen Siegeln zu versehen, die zum wenigsten von den meisten als Siegel der Wahrheit betrachtet werden? Und was sind denn dieses für Dinge, die ein Volk, das in Blindheit und Unwissenheit steckt, als Siegel und Kennzeichen der göttlichen Wahrheit anzusehen pflegt? Es sind deren nur zwey. Das eine sind die Wunder. Das andre die Unschuld und Heiligkeit des Wandels. JEsus und die Apostel besassen diese beyden Mittel, und bedienten sich ihrer, die Juden und Götzen-Diener auf den Weg des Friedens mit GOtt zu lenken. Der HErr gönnet, aus heiligen Ursachen, den wenigsten, die zum Zeugniß der Wahrheit von ihm gerufen werden, das erste. Daher bleibt das andre den ordentlichen Bekennern nur übrig. Sie sind verpflichtet, durch ihre Unschuld, durch ihre Gerechtigkeit, durch ihre Demuht und Gottseligkeit die Menschen, die kein ander Mittel haben, die Wahrheit kennen zu lernen, zu überführen, daß sie Boten des wahren Friedens und ihre Lehre der einige Weg zum Himmel und zur Seligkeit sey.

Wir sind nicht der Meynung, daß die äusserliche Frömmigkeit des Lebens ein sicheres Mittel sey, die Wahrheit einer Lehre kennen zu lernen. Wir wollen nur dieses sagen: Ein Volk, dem die Bücher, worin GOtt seinen Willen verzeichnen lassen, entzogen sind, ein Volk, das in Unwissenheit und Einfalt erwachsen ist, hat, ausser den Wundern, nichts, wodurch es zuerst kan gewonnen werden, die Wahrheit

heit anzunehmen, als die Unschuld und den unsträflichen Wandel derer, die der HErr zu Bekennern aufstellt. Es ist in uns allen eine geheime Empfindung von unserer natürlichen Unart und Bosheit. Zwey oder drey Fragen sind genug, den allereinfältigsten dahin zu bringen, daß er gesteht, er sey von Natur nicht derjenige, der er billig seyn sollte. Dieses inwendige Zeugniß unsers Herzens führt uns unvermerkt auf diese Gedanken: Unser Schöpfer ist nicht so, wie wir sind. Der HERR ist heilig und rein in seinem Wesen, gerecht und unsträflich in seinen Thaten. Es kan niemand, der nur glaubt, daß eine ewige und weise Ursache aller Dinge sey, eben die Meynung von derselben haben, die er von sich selbst hegt. Wir bauen auf diese beyden Stücke das dritte: Was vom HErrn kömmt, was die ewige Heiligkeit den Menschen vortragen läßt, das muß nohtwendig darzu dienen, daß wir ihm ähnlich und selbst heilig werden. Bis so weit urtheilen wir nicht übel. Aber wir gehen weiter. Ehe wir es selbst vermuhten, verwechseln wir Personen und Lehren mit einander, und machen diesen Schluß: Die, so Lehren des Höchsten vortragen, so zur Heiligkeit führen, müssen selbst gereinigt und geheiligt seyn. Wir fehlen hierin augenscheinlich. Es kan das Licht in einem unreinen Gefässe leuchten und der Schatz der reinesten Lehre in einer wüsten Behausung liegen. Aber wer ist geschickt, diesen Fehler in den Gemühtern der Einfältigen, die nach dem Ansehen richten, auszulöschen? Und wie wird man insonderheit ein Volk für diesen Irrthum verwahren köñen, das durch die Länge der Zeit in Unwissenheit und Blindheit erhärtet worden, und dabey keine andre Mittel hat, die Wahrheit von den Lügen abzusondern? Saget uns, geliebte

Freunde in JEsu, wenn sich jemand unter uns zum Apostel aufwürfe, und wir hätten weder die Schrift, noch so viel Vernunft, als man braucht, ein Richter neuer Lehren zu seyn, würden wir nicht natürlich auf diese Gedanken fallen? Dieser Lehrer wandelt in der größten Unschuld. Man sieht Demuht, Gedult und Sanftmuht bey ihm. Dieses aber sind die Früchte, die eine Lehre, so von GOtt kömmt, würken muß. Wir wollen daher glauben, daß ihn der HErr gesandt habe. Dieser neue Zeuge wandelt ohne Tugend und Ordnung. Er hat eben die Laster, die Schuld an aller Unruhe sind, die wir öfters unter uns spüren. Eine Lehre, die der HErr eingiebt, ändert das Herz und heiligt den Wandel. Wie können wir denn glauben, daß dieser Mann ein Zeuge der Wahrheit sey? Unsre Feinde wusten dieses zu den Zeiten, da der HErr durch den Dienst Lutheri und seiner Gehülfen das Unkraut von dem Weitzen sonderte. Dies bewog sie, tausend Lügen von dem Leben und dem Wandel dieser unschuldigen Seelen auszubreiten, um die Völker im Gehorsam gegen die Kirche zu erhalten. Und ist nicht noch bis auf diese Stunde dieser Grund einer von den vornehmsten, womit man die Unerfahrnen zu fangen und die Bestrickten in der Dienstbarkeit zu befestigen sich bemühet: Kan das eine wahre, kan das eine reine und heilige Lehre seyn, deren Urheber mehr Flecken in ihrem Leben und Wandel gehabt, als sie uns Irrthümer im Glauben weisen wollen? Können die Zeugen und Bekenner der Wahrheit seyn, die Meister der Untugend und Lehrer der Laster durch ihren Wandel gewesen sind?

Man wird eines vielleicht gegen dieses, was wir jetzt bewiesen, einwenden. Man wird sich auf die inwen-

wendige Kraft des göttlichen Worts berufen. Das Wort GOttes, wird man sagen, ist ein zweyschneidig Schwerdt. Ebr. IV. 12. Es führe dieses Schwerdt wer da wolle, es wird stets schneiden und die Seelen durchdringen. Die Wahrheit ist ein Feuer. Es trage dieses Feuer wer da wolle, es wird stets brennen und die Gemühter erhitzen. Der Bekenner mag heilig oder unheilig seyn. Ist das Wort, das er bekennt, vom HERRN, so wird stets die Kraft des HERRN mit ihm seyn und die Menschen durch sein Bekänntniß auf eine Weise überzeugen, die uns unbegreiflich ist. Wir werden wenig Mühe brauchen, auf diesen Einwurf zu antworten. Es ist wahr, daß in dem Worte des HErrn ein verborgenes Feuer liege, die Seelen zu erleuchten, und eine lebendige Kraft, die stärker ist zur Ueberzeugung, als alle Gründe und Beweise, die ein Mensch ersinnen kan. Allein kan ein Feuer brennen, kan ein Schwerdt schneiden, wenn diejenigen, die verwundet und erwärmet werden sollen, beydes abhalten und zurück stossen? Und kan das Wort des HErrn in den Gemühtern der verdorbenen Menschen würken, wo dieselbe nicht zuerst zubereitet werden, dasselbe anzunehmen? Haben wir nicht alle von dem ersten Menschen das sündliche Vermögen geerbet, der Gnade, die uns erleuchten will, zu widerstehen? Und muß denn nicht zuerst etwas da seyn, welches uns vorbereitet und willig macht, der göttlichen Wahrheit den Eingang in unser Inwendiges zu öffnen und die nöhtige Aufmerksamkeit zu gönnen? Die Predigt JEsu Christi und der Apostel war mit einer durchdringenden Kraft verbunden, die die härtesten Seelen erweichen und die dicksten Finsternissen ohne Grund und Beweis

zerstreuen konnte. Und dennoch brauchte der HErr allerhand Mittel, die Völker zuerst zur Achtsamkeit und zum ruhigen Gehör dieser Predigt zu bringen. Wisset ihr nicht alle, daß euer Heyland und die Apostel unzählige Wunder gethan, die Völker zuerst aus dem Schlafe, worin sie lagen, zu ermuntern, und sie geschickt zu machen, das Wort aufzunehmen? Und wisset ihr nicht, daß diese grosse Menge von Wundern dennoch bey vielen vergebens gebraucht worden?

Ihr seyd jetzt im Stande zu urtheilen, geliebte Freunde in JEUS! ob derjenige Bekenner den Zweck des HErrn erfülle, der die Wahrheit, von der er zeugt, bey sich selbst unfruchtbar werden läßt? Nehmet nur das zusammen, was wir bisher vorgetragen. Die Bekänntnisse geschehen ordentlich in den Tagen des Unglaubens und der Unwissenheit. Sie sollen ordentlich ein blindes und unerleuchtetes Volk in seiner Sicherheit stören und auf den Weg des Lebens leiten. Ein unwissendes und übel unterwiesenes Volk sieht stets, wenn es die Wahrheit einer Lehre prüfen soll, auf den Wandel der Lehrer und Bekenner. Es verwirft gemeiniglich eine Lehre, die aus einem unreinen Munde fleußt. Es wird einer Lehre geneigt, die durch den unbefleckten Wandel ihres Lehrers gleichsam von ihrem göttlichen Ursprunge zeuget. Was thut denn der, so ein Bekenner des Glaubens und ein Verleugner der Früchte ist, die aus dem Glauben fliessen? Was thut der, der die Wahrheit mit einem grossen Muhte lehrt, und ihr keine Macht über seine Seele einräumet? Er schadet dieser Wahrheit, die er bekennt. Er hält den Lauf und Fortgang der Lehren auf, die er selbst zur Seligkeit nöhtig achtet. Er thut eben das, was der thun würde, der die Rechte seines Fürsten

mit der größten Hitze behauptete, und dabey selbst ungehorsam und aufrührisch bliebe. Was heißt es, Leben, Ehre und Vermögen ohne Nutzen verlieren? Und was ist dem HErrn damit gedient, daß wir durch Feuer und Schwerdt unsre Tage kürzen lassen, oder Freyheit, Ehre und Güter hingeben, und sein Reich dadurch nicht bauen?

Wir wollen noch etwas weiter in dieser Vorstellung gehen. Folget uns, wir flehen euch, mit der Andacht, die wir biß daher gespürt haben, geliebte Freude in JEsu! Gesetzt, daß das Volk nicht ganz unwissend ist, unter dem ein Bekenner auftritt. Gesetzt, daß Licht und Schatten in demselben gemengt und die Wahrheit nicht völlig ihrer Herrschaft entsetzt ist. Gesetzt, daß dies Volk die Offenbarung in den Händen hat und daraus, was Wahrheit und Irrthum, entscheiden kan. Wir sagen dennoch, daß auch dieser Zustand des Volks einen Zeugen der Wahrheit von der Pflicht nicht frey machen könne, sein Zeugniß durch eine rechtschaffene Gottseligkeit und unsträfliches Leben zu befestigen. Es mag noch so viel Klarheit unter diesem Volke seyn, so ist doch die Macht und Regierung bey denen, die Feinde und Widersacher der Wahrheit sind. Es würden keine Zeugnisse für die Wahrheit vonnöhten seyn, es würde niemand mit Gefahr seines Lebens JEsum bekennen dürfen, wenn diejenigen herrschten, die der Wahrheit zugethan und das Licht mehr als die Finsterniß lieben. Die Wahrheit würde alsdenn von selbsten fortgehen und ohne Anstoß, wo sie wollte, ihre Wohnung aufschlagen. Was geschicht aber stets von denen, die da herrschen und zugleich die Wahrheit hassen? Ists euch unbekannt, daß sie List und Gewalt brauchen, die Wahrheit, wo nicht zu unterdrücken,

doch zu verstecken? Ists euch unbekannt, daß man weder Drohungen, noch Verheissungen spart, die Einfalt ins Netze zu ziehen? Ists euch unbekannt, daß man alles, was man von Verstande und Beredsamkeit hat, anwendet, die deutlichen Stellen der göttlichen Bücher zu verkehren und zum Sitz der Irrthümer zu machen? Und wie viele sind unter der Menge eines solchen Volks, die diesen Kunst-Griffen zu begegnen wissen und bey so vielen Verblendungen die Wahrheit nicht aus den Augen verlieren? Ist denn nicht ein Bekenner wiederum verbunden, der Wahrheit, für welche er kämpft, allen Glanz zu geben, dessen sie fähig ist? Ist er nicht verpflichtet, die Lehre, die er bekennet, auf eine solche Weise zu zeichnen, daß auch der geringste Verstand sie an ihrer Farbe kennen und bey aller Verwirrung nicht mit dem Irrthum verwechseln kan? Was aber fällt mehr in die Augen, als die Unschuld und die Gottseligkeit? Was nimmt die Seelen der ordentlichen Menschen geschwinder ein, als ein Leben, das keine Sünden und grobe Laster besudeln? Und was thut denn ein gottloser Bekenner? Er giebt den Verfolgern der Wahrheit die Waffen in die Hände, sie zu bestreiten. Er bähnet ihnen den Weg die Gemüther der Einfältigen zu überwältigen. Er nimmt denen ungeübten die Mittel, sich aus denen Stricken zu helffen, die man ihnen spannet. Er machts wie die Boshaften, die in den Einöden und Wüsten die Seulen wegreissen, die man hingesetzt hat, die Reisenden für Abwege zu bewahren. Er löscht die Fackeln aus, die ein treuer Freund angezündet hat, die Gegend eines Hauses zu erleuchten, in welches die Mörder und Diebe einbrechen wollen. Was noch mehr? Unter einem solchem Volke, das theils finster

ster, theils helle, sind die meisten dennoch unerfahren und einfältig. Es kostet wenig Mühe, Blech für Gold bey dem größten Haufen zu verkaufen und Gift für Arzney auszugeben. Eine neue Ursache, die einen wahren Bekenner bewegen muß, sein Licht so leuchten zu lassen, daß ein jeder seine guten Werke sehen könne. Matth. V. 16. Der Unwissende folgt nirgends leichter, als wo er die Fußtapfen JEsu Christi und der Apostel sieht, und ist nie williger, als wo er die Verleugnung, die Demuth, die Gottseligkeit zu Vorgängern hat.

Und was brauchen wir viel Worte? Wir haben einen leichtern Weg, das, was wir darthun wollen, dem Einfältigsten zu beweisen. Setzet alle Umstände der Völker bey Seite, unter denen die Bekenner ihr Amt verrichten: Glaubet, wenn ihr wollt, daß man ihnen alle Freyheit lasse, die Wahrheit zu verwerfen oder anzunehmen. Glaubet, daß sie alle Erkänntniß haben, sich dieser Freyheit recht und zu ihrem Besten zu gebrauchen. Wir wollen euch, dem ungeachtet, überführen, daß ein Bekenner, der nicht gerne den Willen des HErrn thut, wie David redt, gegen die heiligen Absichten des Höchsten streite. Wir wollen aus eurer eignen Erfahrung den Grund zu diesem Beweise nehmen. Ists nicht wahr, daß man ordentlich an dem ärgerlichen Wandel derjenigen, die zu Lehrern des Evangelii berufen sind, einen Anstoß nimmt? Ists nicht wahr, daß sich selbst unter euch einige finden, die nur deswegen faul und träge sind, der Gnade zu gehorchen, weil ihr Lehrer, ihren Gedanken nach, selbst ungehorsam ist? Ists nicht wahr, daß zu der Zeit, da man unbekehrte Lehrer zu Aposteln der Heiden wählte, eben diese Apostel sich selbst durch ihren

unreinen Wandel die meisten Hinderniſſe in den Weg gelegt? Iſts nicht wahr, daß die richtigſte Lehre ſehr oft aus keiner andern Urſache verworfen worden, als weil ſie ein Mann vorgetragen, in deſſen Wandel man die Kraft der Wahrheit nicht finden können? Es ſind dieſes Fehler und Schwachheiten ſolcher Menſchen, die nur nach dem, was ſie hören, oder ſehen, richten. Aber wer hat das Vermögen, dieſe Fehler völlig auszurotten? Es iſt zu beſorgen, daß ſie ſo lange in der Welt bleiben werden, als man unvollkommene Menſchen darin antreffen wird, die zwey Dinge mit einander vermengen, ſo auf gewiſſe Weiſe einander verwandt und verbunden ſind. Iſts nicht dagegen wahr, daß viele, die ohne Furcht gerne ſündigen wollen, ſich nur deswegen in ihrer Bosheit ſtärken, weil ſie ſehen, daß die, ſo Meiſter der Wahrheit ſeyn wollen, ihnen in der Unart ähnlich ſind? Iſts nicht wahr, daß man oft die Heiligkeit des Lebens deswegen als was unnöthiges anſieht, weil die, ſo den Willen des HErrn verſtehen, keinen Fleiß brauchen, dieſelbe zu erlangen? Iſts nicht wahr, daß ſehr viele den Weg, der zum Leben führt, für ſehr breit, und die Straſſe zur Verdammniß für enge halten, weil ſie ſehen, daß ihre Lehrer in der groſſen Geſellſchaft ſo vieler tauſenden wandeln, die GOtt und dem Mammon zugleich dienen wollen? Und iſts endlich nicht wahr, daß die Lehre des HErrn von ſeinen Feinden verläſtert und verſpottet wird, weil die, ſo am meiſten darauf dringen, oft alle die Eigenſchaften an ſich haben, die ſie ſelbſt den Knechten des Satans beylegen? Es ſind dieſes wiederum betrübte Fehler von ſolchen Leuten, die zerrüttete Sinne haben und unſtreitige Merkmahle verblendter und verſtockter Gemüther. Allein werden dieſe

Fehler

Fehler nicht stets auf dem Erdboden bleiben? Werden wir es jemals so weit bringen, daß alle den nöthigen Unterschied zwischen der Lehre und dem Leben der Lehrer machen? Wir reden nicht von dem, was geschehen sollte: wir erzehlen nur das, was geschicht, und bis ans Ende der Tage, allem Ansehen nach, geschehen wird. Und wir glauben, daß keiner von euch an der Gewißheit dieser Dinge zweifeln werde. Ist kein Zweifel an allen diesen Dingen, was werden wir denn für ein Urtheil über einen Bekenner sprechen, der seinen Mund zum Werckzeuge der Wahrheit und seine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit macht? Wir werden sagen, oder werden wirs leugnen, daß er seine Pflicht beobachte und die Absichten des HErrn erreiche? Wir werden es leugnen, wo wir nicht geneigt sind unsre eigne Erfahrung zu verwerfen. Ein gottloser Bekenner, der keine Heiligung hat, giebt zu einem zwiefachen Uebel Anlaß. Er macht zuerst, daß viele, die zwar ohne Bosheit, aber voll von Schwachheit sind, an dem guten Vorsatz die Wahrheit anzunehmen gehindert werden. Tausend und aber tausend scheuen sich eine Arzney zu brauchen, die eine Hand, so mit dem Aussatz behaftet, anbeut, sie mag noch so gut und köstlich seyn. Heißt das nicht dem Zweck des HErrn widerstreben, der zu dem Ende von den Seinen ein freyes Bekänntniß fordert, daß die Wahrheit desto besser durchbrechen möge? Er verursacht vors andre, daß die, so frey von Einfalt, aber reich an Bosheit sind, theils dem Worte des HErrn einen bösen Ruf durch ihre Verleumdungen erwecken, theils die Wahrheit zum Deckel ihrer Bosheit brauchen. Heißt dies nicht beynahe eben so viel, als ein Licht anzünden, damit die Diebe desto beqvemer stehlen,

und die Mörder desto geschickter treffen können? Haben wir nicht Ursache diesen Bekennern eben das zuzurufen, was Paulus ehedem den Juden vorwarf, die sich der Offenbarung rühmten, und nach keiner Regel weniger, als nach der Offenbarung, lebten: Du rühmest dich des Gesetzes und schändest GOtt, durch Uebertretung des Gesetzes. Denn eurenthalben wird GOttes Name gelästert unter den Heiden? Rom. II. 23. 24. Schliesset mit uns, geliebte Freunde in JEsu! Niemand ist ein wahrer Bekenner des Evangelii, als derjenige, der eben so viel Gehorsam und Erneurung im Willen, als Licht und Klarheit im Verstande hat.

Ein Herz, das dem HErrn und seiner Gnade sich überläßt, findet stets in sich selbst Freudigkeit und Sanftmuth. Und ein Bekenner, den der HErr erleuchtet und heiligt, wird nie einen Mangel an der Großmuth spüren, die uns nöthig ist, wenn wir uns über das Sichtbare erheben und die Leiden dieser Zeit mit der künftigen Herrlichkeit vergleichen sollen.

Dritter Theil.

Wer demnach einem Bekenner eine wahre Heiligung des Willens beylegt, der legt ihm zugleich dasjenige bey, was wir zur dritten Eigenschaft desselben gesetzt haben, eine bescheidene Großmuth und eine sanftmüthige Freudigkeit. Es ist wenigstens der Grund und die Quelle in seinem Herzen, woraus diese Tugend fließt. Aber die Heiligen fehlen dennoch zuweilen. Wer mit Widersachern umgeben, die sowol die Macht, als den Willen haben zu tödten, der nimmt oft zur Verstellung seine Zuflucht, und giebt seiner Zag-

haftig-

haftigkeit den Namen der Klugheit. Und wer alle Tage von Leuten angegriffen wird, die für Bosheit rasen und durch Lügen und Schelt-Worte zu siegen vermeynen, der geräth zuweilen in eine Hitze, die der Wahrheit schädlich ist. Wir wollen daher insonderheit von dieser Eigenschaft reden, die vornemlich bey der Ablegung des Bekänntnisses sich äussert und am meisten zu der Stunde erfordert wird, da die Wahrheit unsers Zeugnisses bedarf. Was wir sagen werden, wird uns theils unsre eigne Schuldigkeit in allerhand Fällen weisen, theils zum Ruhm der treuen Zeugen dienen, die für sich und ihre Nachkommen vor zwey hundert Jahren den Mund zum Lobe der reinen Wahrheit eröffnet haben.

Wir verlangen von einem wahren Bekenner eine bescheidene Großmuth. Die Pflicht ist zwiefach, die in diesen Worten liegt. Man verlangt zuerst, daß ein Bekenner mit einer wahren Freudigkeit und Großmuth begabt sey. Man kan kein Bekenner ohne diese Tugend seyn. Ein Bekenner ohne Freudigkeit und Großmuth ist ein Licht ohne Flammen, das heißt, er ist das nicht, was er seyn will. Aber man kan eine Freudigkeit, eine Großmuth, eine Bereitwilligkeit alles aufzusetzen, haben, und doch kein Bekenner seyn. Es giebt eine gewisse Hitze der Natur, die von einem wallenden Geblüte kömmt. Diese Hitze macht keinen Bekenner aus. Es ist ein gewisser ungestümer Trotz, der weder Zeit, noch Umstände beobachtet, und nicht anders verfährt, als wenn man bedungen wäre, das Leben aufzuopfern. Auch dieser schickt sich nicht für einen Freund desjenigen Erlösers, der uns befohlen, von ihm ein Bild der Sanftmuth zu nehmen. Matth. XI. 29. Man verlangt vors andre, daß die Großmuth eines

nes Bekenners mit Bescheidenheit und Sanftmuth verbunden sey.

Beydes wird in denen Worten des Meßias, die wir erklären, den Bekennern vorgeschrieben. Ich will predigen, sagt der Prophet, die Gerechtigkeit in der grossen Gemeine. Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen. HErr, das weissest du. Die Großmuth und Beständigkeit kan nicht besser reden, als hier der Erlöser redt. Er stellt erstlich seine Freudigkeit und Willfährigkeit vor, des HErrn Willen unter der grossen Menge der Unwissenden und Widerspenstigen ohne Schrecken vorzutragen. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der grossen Gemeine. Gebt Acht auf die Kraft, die in diesen Worten liegt. Da muß man predigen von der Gerechtigkeit, wo die Bosheit und Ungerechtigkeit wohnt. Ein Volk, das gerecht und heilig ist, darf nicht zur Gerechtigkeit erst gewiesen und erweckt werden. Dies beweist, daß die grosse Gemeine, in der der Heyland zu predigen verspricht, als eine ungerechte und verderbte Menge müsse betrachtet werden. Hört denn eine verdorbene und ungerechte Gemeine die Predigt von der Gerechtigkeit gerne? Wir wissen, daß die Menge der Bösen gegen die Prediger der Gerechtigkeit sich zu empören und ein sündliches Volk, das seine Laster liebt, die Eifrer zu verfolgen pflege. Dies lehrt uns, daß das Wort predigen in den Worten JEsu so viel heisse, als: Unter vieler Gefahr unerschrocken den Namen des HErrn bekannt machen. Ihr seht also, daß euer Heyland dieses eigentlich sage: HErr, ich will unter deinem Volke, welches voll von Bosheit und Unglauben seyn wird, ich will in jener unzähligen Menge

der

der Juden, die grossentheils aus Verächtern deiner Gnade bestehen wird, dennoch ohne Furcht und Schrecken deine Wahrheit und Gerechtigkeit verkündigen, obgleich Leiden, Verachtung und Gefahr mich auf meinen Wegen begleiten werden. Ich will die Gerechtigkeit predigen in der grossen Gemeine. Er erklärt seinen Willen noch deutlicher. Er sieht alle Leiden vorher, die auf diese freye Predigt folgen werden. Er sieht das Heer der Feinde, welches auf ihn fallen werde. Er sieht, daß man ihm die Wahl geben werde, entweder zu schweigen, oder in einer empfindlichen Qvaal zu sterben. Er verspricht daher, alle diese Anfälle nicht zu achten und mitten in der größten Gefahr den Willen des Vaters zu erfüllen: Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen. HErr, das weissest du. Deine Wahrheit, HErr, wird mir lieber seyn, als mein Leben. Meine Speise ist, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat. Joh. IV. 34. Deine Feinde werden mich würgen können, aber nicht den Willen nehmen, dich auch mit sterbenden Lippen zu bekennen. Deine Feinde werden drohen und verheissen können: Aber sie werden keine Macht haben, mein Herz zu gewinnen, daß ich deiner vergesse und von deiner Gnade und Wahrheit schweige. Und ihr wisset, wie willig euer Heyland diese Zusage erfüllt. Ihr wisset, wie beständig er durchgedrungen und durch den Tod die Gerechtigkeit versiegelt hat. Von der Sanfmuth, die eine Gefährtin dieser Großmuth seyn muß, sind eben diese Worte ein Zeugniß. Das Wort predigen begreift diese Tugend. Wir können dasselbe nicht besser erklären, als durch die Predigten JEsu selbst, die in demselben versprochen werden. Wer hat jemals ei-

friger und freudiger geredt, als euer Heyland? Und wer hat jemals zugleich sanftmüthiger und klüger seine Zuhörer unterwiesen? Wer hat jemals unerschrockener dem Irrthum und der Bosheit widerstanden? Und wer hat jemals mit mehr Grund und Bescheidenheit die Wurzeln der Fehler auszurotten gesucht?

Die wahren Bekenner des Evangelii treten in diese Fußtapfen ihres Erlösers. Petrus befiehlt ihnen ausdrücklich, diese beyden Dinge zu beobachten: Seyd allezeit, sagt er, bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist. 1 Petr. III. 15. 16. Diese Worte befehlen den unerschrockenen Muth und die reine Freudigkeit. Niemand kan stets zur Verantwortung bereit seyn, als der die Wahrheit und den Willen des HErrn allen irdischen Dingen vorzeucht. Er setzt hinzu: Und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht. Diese Worte befehlen die Bescheidenheit und Demuth. Ein Bekenner hat ingemein mit Leuten zu thun, die Verächter der Wahrheit sind. Er muß ihre Bosheit mit Sanftmuth ertragen und einer unvernünftigen Wuth ein stilles Herz entgegen setzen. Ein Bekenner muß ordentlich sein Zeugniß vor den Hohen dieser Erden ablegen. Er muß der Furcht nicht vergessen, die er dem Stande derjenigen schuldig ist, die der HErr zu Regenten gesetzt hat. Die Wahrheit, die er bekennt, sey so groß und heilig wie sie wolle, sie hebt dennoch keine von den übrigen göttlichen Ordnungen auf. Es ist aber eine Ordnung, die vom HErrn kömmt: Fürchtet GOtt. Ehret den König. 1 Petr. II. 17. Darf man einen Befehl des HErrn versäumen, um einen andern Befehl von ihm zu voll-

vollziehen? Lasset uns etwas deutlicher von diesen beyden Stücken reden.

Ein wahrer Bekenner ist mit einer unerschrocknen Großmuth und Freudigkeit gegen alle List und Macht gerüstet. Er hat den Wehrt aller Dinge, die man unter den Menschen geben oder nehmen kan, gegen den Wehrt der Dinge abgewogen, die man in der Ewigkeit fürchten, oder hoffen kan. Er hat den Preis des Irrthums mit dem Preise der Wahrheit, er hat den Lohn der Heucheley mit dem Lohne der Aufrichtigkeit und Treue verglichen. Er hat gefunden, daß eines gegen das andre gerechnet nichts sey. Er hat gefunden, daß die Ruhe dieses Lebens, wenn sie gegen die Vergnügen der Ewigkeit gehalten wird, nicht einmal das sey, was ein angenehmer Augenblick gegen eine immerwährende Ergötzung vieler tausend Jahre. Dies hat ihn zu dem festen und beständigen Schluß gebracht, durch nichts, das sichtbar und zeitlich, sich zum Abfall verleiten zu lassen. Dies hat ihn bewogen, mit dem heiligen Paulo getrost zu sprechen: Ich achte mein Leben selbst nicht theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem HErrn JEsu. Act. XX. 24. Der Geist des HErrn, der ihn bey seiner Prüfung erleuchtet, hat diesen Schluß in ihm versiegelt und bekräftigt. Ist ein Herz, das so verwahrt ist, nicht der Sitz einer ewigen Ruhe und Zufriedenheit, die kein Zufall stören kan?

Aber es sind zweyerley Dinge bey dieser Großmuth und Freudigkeit zu merken, wenn man stets nach der Wahrheit und Gerechtigkeit urtheilen will. Das erste ist dieses: Diese Freudigkeit und Großmuth findt sich bey allen Bekennern JEsu:

Aber

Aber die äusserlichen Zeichen und Merkmahle dieser inwendigen Beständigkeit sind nicht gleich bey allen. Der Geist, der uns heiligt und getrost macht, ändert die natürliche Beschaffenheit unsers Leibes und Geistes nicht. Die Gnade, die unsre Unart bessert, läßt uns doch die Neigungen des Gemüths, die wir in die Welt gebracht, und nimmt die natürlichen Bewegungen nicht völlig weg, die aus diesen Neigungen und aus der Einrichtung unsers Leibes entspringen. Der Moses, der mit einer schweren Sprache geboren war, behält diesen Fehler der Natur, da er ein Gesandter des HErrn wird. Der Johannes, der eine natürliche Gelindigkeit und Sanftmuth hat, verliert diese Neigung nicht, da er in die Zahl der Jünger JEsu tritt. Daher geschicht es, daß die Freunde JEsu, die die Liebe und der Dienst eines HErrn vereinigt, dennoch sehr in allerhand äusserlichen Dingen und Gewohnheiten unterschieden sind. Dieser Unterschied zeigt sich auch in den Stunden, da sie den Namen JEsu vor der Welt bekennen sollen. Die Beständigkeit, der Glaube, die Hoffnung, die Freudigkeit, sind zuweilen den Bekennern in einem gleichen Maasse mitgetheilt. Sie sind alle bereit, die Wahrheit ins Gefängniß und in den Tod mitzunehmen. Aber die Art das Bekänntniß abzulegen, die Reden, die Geberden, die übrigen Bezeugungen richten sich nach der Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit eines jeden von ihnen. Des einen Rede ergeußt sich wie ein Strom, der eine Zeitlang aufgehalten worden. Der andre sagt nichts mehr, als nöthig ist, die Meynung seiner Seelen zu eröffnen. Der eine ist fast unmuthig, daß der Augenblick noch entfernt ist, in dem er durch sein Blut die

Wahr-

Wahrheit bekräftigen soll. Der andre verachtet zwar den Tod, aber er wünscht ihn nicht. Der eine redt mit Worten von grossem Nachdruck und mahlt gleichsam die Gedanken seiner Seelen ab. Der andre trägt das, was er glaubt, nur einfältig vor, und weiß seinem Bekänntniß keinen andern Schmuck zu geben, als die Deutlichkeit. Die Stimme des einen gleicht dem Donner, der die Felsen zersplittert: Die Rede des andern ist einem sanften Regen ähnlich, der ein dürres Feld befeuchtet. Man sieht das Gesicht des Stephanus wie eines Engels Angesicht, wenn er auftritt von der Wahrheit zu zeugen. Act. VI. 15. Und man merkt in dem Gesichte eines andern, der eben diesen Glauben hat, nichts ungewöhnliches und ausserordentliches. Wir nehmen diesen Unterschied selbst bey denen ersten Zeugen wahr, die allen übrigen zum Muster vorgestellt sind. Act. V. 29. Wie ungleich ist die Rede, die Petrus und Johannes an den grossen Rath zu Jerusalem halten, der Predigt, die Stephanus in eben dieser Versammlung ablegt? Jene ist voll von Stille und Gelassenheit: Diese voll von Eifer und Herzhaftigkeit. Act. VII. Paulus und Johannes versichern beyde, daß sie fertig sind, um JEsu willen ihr Leben hinzugeben. Allein wie wenig stimmt ihre Versicherung in der Art des Vortrags überein? Ich bin gewiß, sagt Paulus, daß weder Tod noch Leben mich scheiden mag von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist. Rom. VIII. 38. 39. Wie viel Geist und Muth ist in diesen Worten: Unser Glaube, sagt Johannes, ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: 1 Joh. V. 4. Ist nicht eben der Verstand in diesen Worten, den wir in den Worten Pauli finden?

Aber wie weit sind die Worte selbst von einander entfernt?

Das andre, was wir erinnern wollen, ist dieses: Die getreusten Bekenner JEsu gerathen zuweilen in einen Stand der Schwachheit und des Unvermögens. Es gibt Stunden, in denen die Drohungen und Zusagen der Widersacher mehr in ihren Gemüthern gelten, als die Verheissungen des HErrn, die noch künftig sind. Es gibt Augenblicke, in denen das Herz ohnmächtig wird und nicht weiß, welche Seite es ergreifen soll. Wir würden euch nur ohne Noth aufhalten, wenn wir euch eine Anzahl der aufrichtigsten Bekenner darstellen wollten, die durch ihre Treue die Krone des Lebens erhalten, und doch zuweilen wankend worden. Ihr wisset alle das Exempel Petri, der JEsum auf einige Stunden verleugnet. Und wir brauchen kein grösseres. Wir wollen euch nur die Ursachen bemerken, die dies Unvermögen auch in den Heiligsten verursachen. Eine liegt in unsrer Schwachheit, die wir erst mit unserm Leibe völlig ablegen werden. Wir werden zuweilen im Kampf gegen diese Schwachheit müde: Wir verlassen uns zuweilen mehr auf uns, als auf den HErrn, der allein unsre Stärke ist: Und wenn dieses geschicht, so erhält sie oft zu der Zeit einen Sieg über uns, da wir am beständigsten seyn sollten. Die andre Ursach kommt von der Weisheit unsers GOttes, die uns, wie Paulum, züchtigt, damit wir uns nicht überheben mögen. Es ist keine Tugend, die von der Unart der Menschen mehr gemißbraucht wird, den Stolz der Natur zu beschonen, als die Standhaftigkeit in der Vertheidigung der Wahrheit. Was kan der HErr besser thun,

thun, uns von diesem Mißbrauch abzuhalten, als uns eine kleine Zeit unser Unvermögen fühlen lassen? Was hat die Weisheit für ein gewisser Mittel, uns im Glauben und in der Liebe zu erhalten, als die Entziehung der Gnaden, die uns tüchtig macht, ihm zu dienen? Du thust wohl, weiser Vater, du thust heilig, daß du uns zuweilen in Schwachheiten verfallen läßt, um uns zu weisen, daß wir nichts sind, und keine Ursache haben, Belohnungen unserer Verdienste von dir zu fordern. Würden wir nicht gar fallen, würden wir dich nicht gar verrathen, wenn du nicht zuweilen uns straucheln liessest? Würden wir nicht gar in einen Abgrund sinken, wenn du uns zuweilen nicht wiesest, daß wir, die wir hier wallen, auf einem schlüpfrigen Boden stehen?

Diese beyden Erinnerungen werden nicht umsonst, sondern zu eurem Besten gemacht, geliebte Freunde in JEsu! Wir wollen euch dadurch geschickt machen, theils von unsern Bekennern, deren Gedächtniß wir begehen, desto unsträflicher zu urtheilen, theils den Feinden der reinen Wahrheit zu antworten, die in den Thaten dieser Gerechten oft die Fehler suchen, die sie in unserm Glauben nicht finden können. Wir wissen, daß nicht alle, die unsre Lehre bekannt, den Geist und Muth Lutheri gehabt. Wir wissen, daß einige eine Sanftmuth und Gelindigkeit blicken lassen, die etwas ähnliches mit der Furchtsamkeit hat. Wir wissen, daß einige mehr durch Nachgeben, als durch Kämpfen, zu siegen gemeynt. Wir wissen, daß einige so behutsam in der Wahl ihrer Worte gewesen, daß sie zuweilen zweydeutig worden. Antwortet, wenn man euch dieses vorrückt, antwortet mit unsrer ersten Erinne-

innerung: Die Bekenner der Wahrheit sind in den äusserlichen Zeichen ihrer inwendigen Treue unterschieden. Was ist es Wunder, daß man unterschiedene Weisen und Gewohnheiten bey Leuten von unterschiedenem Geiste und Gaben antrifft? Man muß von dem Herzen eines Bekenners nicht aus seinem äusserlichen Wesen urtheilen. Wir wissen, daß einige unsrer Zeugen zuweilen gewankt. Wir wissen, daß einige in der Angst Worte geredt, die sie gerne hernach gebessert hätten, da sie gesprochen waren. Wir wissen, daß einige durch List und Trotz ihrer Feinde sind verleitet worden, Vorschläge zu thun, die der Wahrheit hätten schaden können, wenn man sie angenommen hätte. Man hält uns zuweilen diese Schwachheiten vor. Bald will man uns damit zur Unbeständigkeit und zum Wankelmuth verführen. Bald will man uns daraus beweisen, daß unsre ersten Lehrer den Geist der Wahrheit nicht gehabt. Antwortet ihr, wenn man euch auf diese Weise versucht, mit unsrer zweyten Erinnerung. Kein Heiliger ist ohne Fehler. Der reinste Himmel hat seine Wolken, und das gröste Licht, die Sonne, duldet seine Finsternissen. Ein Bekenner, der zuweilen schwach wird, zeigt durch seine Schwäche, daß er ein Mensch sey, aber er hört deswegen nicht auf ein Bekenner zu seyn. Man muß einen Bekenner nicht aus dem, was er in gewissen beschwerlichen Umständen thut, sondern aus seinem ganzen Verhalten; man muß einen Bekenner nicht aus einigen Thaten, sondern aus seinem Ende beurtheilen. Höret eines zu eurem Unterrichte, die ihr stets an unsern Zeugen was zu tadeln findet, und nie aufhört, Splitter in ihren Augen zu sehen, da ihr euch doch selbst mit Balken plaget!

Re-

Redet, so lange ihr wollt, von den Schwachheiten, die man zuweilen an diesem oder jenem unsrer Bekenner bemerkt hat. Aber gedenket dabey nur dieses, daß wir sie nie zu Engeln gemacht, die nicht fehlen können, und erinnert euch der Fehler der Heiligen, die ihr anbetet. Redet, so lange ihr wollt, von den Thränen, von der Furchtsamkeit, von der Angst dieses oder jenes: aber, wir bitten euch, braucht nur die Helfte von eurer Beredsamkeit, die ihr dabey anwendet, die Ungerechtigkeit, die List, die Bosheit der Eurigen zu beschreiben, mit denen sie zu thun gehabt. Vergrössert, so gut ihr könnt, die Zaghaftigkeit und die Furcht einiger Lehrer, die sich um uns verdient gemacht: Aber sagt nur dabey, daß sie diese Furcht und Finsterniß zu der Zeit befallen, da sie ihren Zustand mit den Worten des Meßias abbilden können: Grosse Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben uns umringet. Ihren Rachen sperren sie auf wider uns wie ein brüllender und reissender Löwe. Psalm XXII. 13. 14. Ist es denn so wunderbar und unerhört, daß ein Heiliger in Schwachheit und Furcht geräth, wenn er nichts, als Feinde seines Lebens, um sich sieht?

Mit der Freudigkeit und Beständigkeit verbinden die wahrhaftigen Bekenner eine reine Sanftmuth und Gelindigkeit. Diese Tugend ist es, die ein wahres und gegründetes Bekänntniß von einer ungestümen und unbedachtsamen Rede in den Augen der Menschen unterscheidet. Diese Tugend ist es, wodurch ein Bekenner von denen abgesondert wird, die Personen und Lehren mit einander vermengen und den Haß der Irrthümer zugleich auf die Irrenden fortpflanzen. Diese Tugend ist es, die einen

rechtschaffenen Zeugen der Wahrheit von der Gemeinschaft gewisser Leute trennt, die das, was sie unbedachtsam ergreifen, mit Blindheit behaupten und den Mangel der Gründe mit Scheltworten und Schmähungen ersetzen. Und was erfordert denn diese Sanftmuth von den Bekennern? Wir können ohne Mühe antworten, wenn man nichts, als eine allgemeine Regel, verlangt. Ein Bekenner mag schriftlich oder mündlich von der Wahrheit zeugen, so ist er verbunden, seine Reden so abzufassen, daß er weder die Personen der irrenden mit harten und die Ehre kränkenden Worten angreift, noch auch die Irrthümer selbsten spöttisch und schimpflich durchziehe. Wie lange würden wir euch aufhalten, wenn wir euch alle Exempel, die diese Regel der Sanftmuth bestätigen, und alle Stellen der heiligen Schrift, worin sie befohlen wird, anführen wollten? Wir müßten euch JEsum selbst und alle Propheten und Apostel darstellen: Wir müßten fast ein jedes Buch der heiligen Schrift aufschlagen und einige Stellen daraus eurer Betrachtung übergeben. Wir wollen uns kürzer einschränken und mit einem Beweise zufrieden seyn. Das, was wir auslassen, wird ein jeder von euch, der nur die Schrift lesen will, von selbsten finden können. Erwegt nur den Zweck eines Bekenners. Seine Absicht ist, der Wahrheit unter einem noch blinden, kranken und unwissenden Volke den Weg zu bereiten: Seine Absicht ist, eine Anzahl verdorbener und ungesunder Menschen zu bereden, daß sie eine Arzney annehmen, wodurch sie können zur Gesundheit kommen. Kömmt ein ungestümer und unbescheidener Vortrag mit dieser Absicht überein, oder nicht? Wir wollen euch die Antwort auf diese Frage erleich-

leichtern. Fraget euch selbst: Thut ein Arzt sein Amt, der den Kranken, den er heilen will, mit Schlägen zu eben der Zeit verwundet, da er ihm Arzney eingeben will, und ihm unter hundert bittern Vorwürfen seine Mittel zur Gesundheit beybringen will? Ich weiß, ihr alle werdet einen solchen Arzt verwerfen und für aberwitzig halten. Aber eben dieses seyd ihr schuldig von einem Bekenner zu urtheilen, der sein Zeugniß mit einer unordentlichen Hitze und Eifer gegen den Irrthum und die Irrenden ablegt. Was heißt es, die wahre Lehre so bekennen, daß man der Sanftmuth und Liebe nicht achtet? Heißt es nicht, die, so man erretten und heilen will, aufs heftigste beleidigen und erbittern? Und was ist denn dieses? Nichts, als die Menschen zurücke halten, daß sie der Wahrheit nicht gehorchen: Nichts, als sich selbsten und der Lehre, die man behauptet, Verfolgung und Feindschaft erwecken: Nichts, als den Verstand der Leser und Zuhörer verwirren, daß sie die Gründe nicht einsehen können, worauf sich die Wahrheit stützet. Untersuchet eure eigne Natur! Nehmet ihr den gerne zum Lehrmeister an, der euch schimpft und kränkt? Würdet ihr uns jetzt gerne hören, wenn wir den Unterricht, den wir euch geben, mit Galle mengten und mit bittern Worten anfüllten? Erfordert die Prüfung einer Lehre, die man annehmen soll, nicht eine Stille und Ruhe des Gemüths? Ist man nicht untüchtig, die Wahrheit oder Falschheit eines Glaubens einzusehen, wenn das Herz aufgebracht und der Geist in eine verdrüßliche Bewegung gesetzt worden? Setzen aber nicht alle harte und bittre Worte die Menschen in Unordnung, in Verdruß, in Unwillen und Unruhe? Und ist denn nicht ein Be-

kenner, der scharf und unbehutsam redt, ist denn nicht ein Bekenner, der schilt, droht, schmäht, selbst Ursache daran, daß man die Wahrheit, die er vorträgt, nicht erkennt? Reißt er nicht mit der einen Hand nieder, was er mit der andern bauet? Verkehrter Eifer, der die Großmuth von der Sanftmuth trennt! Wünschen, daß die Wahrheit von allen möge erkannt werden, und dabey die Menschen so verwirren, daß sie die Wahrheit nicht kennen können, ist eben so klug, als einem den Weg weisen, und ihm dabey die Augen mit Staub anfüllen, daß er die richtige Strasse nicht sehen kan.

So leicht ist es, geliebte Freunde in JEsu, überhaupt darzuthun, daß die Sanftmuth und Gelindigkeit eine Haupt-Tugend eines wahren Bekenners sey. Aber wir sehen uns genöthigt, hinzu zu setzen, daß es viel schwerer, insonderheit zu zeigen, wie weit die Grenzen dieser Tugend gehen, und wo die Sünden gegen dieselbe den Anfang nehmen. Wir wollen dieses sagen: Man kan ohne Mühe beweisen, daß ein Zeuge JEsu die Sanftmuth von seinem Heylande lernen müsse: Aber es braucht weit mehr Vorsicht und Behutsamkeit, wenn man zeigen soll, daß dieser oder jener den Weg der Gelindigkeit verfehlt und von den Fußtapfen des Heylandes abgewichen sey. Man muß Zeiten, man muß Personen, man muß Umstände wohl unterscheiden, ehe man ein Urtheil in dieser Sache fället. Wir halten es für nöthig, einige Erinnerungen zu geben, die dieses deutlicher erklären. Viele von euch werden Gelegenheit haben, sich derselben zu bedienen, wenn sie Leute hören, die bey unserm ersten Zeugen den Mangel der Sanftmuth zu finden vermeynen. Was

ist

ist älter und gewöhnlicher als dieser Vorwurf? Aber was ist auch zugleich nichtiger?

Man muß zuerst den Unterschied der Zeiten beobachten, wenn man wissen will, ob jemand, der die Wahrheit bekannt, die Gesetze der Sanftmuth und Bescheidenheit übertreten. Ein jedwedes Alter hat seine besondre Meynungen von dem, was wohl oder übel lautet; von dem, was anständig, oder unanständig; von dem, was schimpflich, oder rühmlich ist. Eine jedwede Zeit hat ihre besonderen Wörter, die sie als Zeichen der Ehre oder der Unehre betrachtet. Eine jede Zeit hat ihre eigne Weisen, Sitten und Gewohnheiten, die sie für ehrbar oder unehrbar hält. Die Meynungen verändern sich unvermerkt. Die Menschen nehmen, ohne es selbst zu wissen, neue Gedanken von den äusserlichen Dingen an, und richten sich meistentheils darin nach dem Gutdünken derer, die im Ansehen sind. Die Wörter verlieren allgemach ihren alten Wehrt, und gelten das nach fünfzig Jahren nicht mehr, was sie ehedem gegolten haben. Und wer demnach von der Rede und den Sitten eines Bekenners urtheilen will, der muß der Zeiten vergessen, in denen er selbst lebt, und die Weisen, Redens-Arten und Gewohnheiten jener Zeiten zum Grunde seines Urtheils legen, in denen man den Bekenner zum Zeugnisse gefordert hat. Es giebt Zeiten, in denen es Weisheit und Großmuth heißt, das, was man von der Wahrheit zu sagen hat, mit unbeschnittenen Worten und hartlautenden Redens-Arten vorzutragen. Kan mans einem Bekenner zur Unbescheidenheit rechnen, wenn er in solchen Zeiten das thut, was man als ein Zeichen eines gesetzten und überzeugten Geistes ansieht? Kan man sagen, er habe keine Sanftmuth,

wenn er so redt, wie es die Ohren der meisten gewohnt sind zu hören? Es giebt Zeiten, in denen gewisse Wörter für nachdrücklich und einnehmend gehalten werden, die die Nachkommen für Schimpf- und Schelt-Wörter erklären. Ist ein Zeuge der Wahrheit zu schelten, der in den Zeiten diese Wörter braucht, da sie schön und erhaben heissen? Die Wörter bedeuten in sich nichts. Aller Wehrt, den sie haben, kömmt von der Meynung der Menschen her. Ist es bewiesen, daß man von den Wörtern eines Bekenners zu der Zeit, da er gelebt, keine üble Meynung gehabt, so ist es sattsam ausgemacht, daß er der Bescheidenheit nicht zu nahe getreten, wenn gleich jetzt die Meynung von diesen Wörtern sich geändert hat.

Man muß auf die Personen der Bekenner sehen, ehe man den Ausspruch über ihre Sanftmuht und Gelindigkeit thut. Die Rede der Menschen richtet sich nach ihren Neigungen und nach der Beschaffenheit ihres Leibes und Geistes. Eine stille Seele, die selten von heftigen Bewegungen angegriffen wird, redet sanft und gelinde. Ein feuriger und hoher Geist spricht stärker und heftiger. Ein furchtsamer wählt Worte, die niemand beleidigen können, und sorgt bey einer jeden Redens-Art, ob sie auch durchs Herze der Zuhörer gehen werde. Ein Unerschrockner und Beherzter bekümmert sich wenig um die Worte und hält alle Redens-Arten für gleich, die ihm geschickt scheinen, seine Meynung vorzustellen. Und beyde können doch den Vorsatz haben, niemanden durch ihre Worte zu kränken. Wir sehen diesen Unterschied der Rede und Schreib-Art selbst in den Schriften der Männer, die von GOtt sind erleuchtet und regiert worden. Sieht man nicht, daß

hier-

hieraus dieses ohne allen Zwang folge: Wer in seinem Urtheil über die Rede eines Bekenners nicht fehlen will, der muß sie mit der Natur und den Neigungen desselben zusammen halten? Was in der Sprache eines blöden und furchtsamen mit Recht ein Scheltwort heissen kan, das verdient diesen Namen in der Rede eines hohen und heftigen Geistes nicht. Paulus redet seine Galater mit diesen Worten an: Ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Gal. III. 1. Lauten diese Worte nicht hart, wenn sie in sich betrachtet werden? Allein leset die vorhergehenden beyden Capitel dieses Briefes, ehe ihr an diese Worte kommt: macht euch mit dem lebendigen Eifer Pauli bekannt, der aus denselben hervorleuchtet: erinnert euch seines natürlichen Muhts und seiner Herzhaftigkeit: so wird euch nichts in diesen Worten zu heftig und zu hitzig geredet scheinen. In der gewöhnlichen Sprache wird der gescholten, den man unverständig und bezaubert nennt. In der Rede Pauli sind diese Worte nichts als Zeichen einer reinen Liebe und eines recht erweckten Geistes. Aber setzt eben diese Worte in den ersten Brief des heiligen Johannes hinein, aus dem lauter Gelindigkeit und Sanftmuht blicket. Wir sind überzeugt, daß sie euch, wenn dieses geschicht, viel härter und schärfer vorkommen werden. Was ihr in Paulo für Erbarmung und Treue gehalten, das werdet ihr in Johanne für Zorn und Hitze ansehen. Niemand kan eigentlich sagen, was hart oder gelinde in einer Rede sey, als der zugleich den Redner kennt und seine Eigenschaften in Betrachtung zieht.

Wir wollen noch zweyerley zu dieser Betrachtung hinzufügen, woraus die Nohtwendigkeit noch mehr er-

erhellen wird; auf die Personen der Bekenner zu sehen, wenn man wissen will, ob sie sanftmühtig genug geredt. Wir setzen dies zuerst: Die Rede grosser Geister, ausserordentlicher Menschen, ungemeiner Köpfe, muß nicht nach der Sprache der ordentlichen Menschen abgemessen werden. Es ist nöhtig, daß diejenigen, die grosse Werke ausführen und ganzen Völkern dienen sollen, auch in der Sprache etwas haben, welches sie verehrungswürdig macht und von den übrigen Menschen absondert. Wir berufen uns auf eure eigne Empfindung und Gewissen! Kan man die Rede eines Monarchen, der grosse Länder beherrschen soll, nach den Regeln der Sprache beurtheilen, an welche sich die niedrigsten Unterthanen binden? Kan man dasjenige, was in der Rede eines Feld-Herrn erlaubt und unerlaubt heisset, aus der Sprache der Soldaten erkennen? Und müssen denn die Lehrer, die der HErr zu Lichtern des Erdbodens aufstellt, mit eben den Worten ihre Gedanken sagen, mit denen diejenigen reden, die einen kleinen Winkel erleuchten und eine mäßige Heerde weiden sollen?

Wir sagen vors andere: wer sonst alle Kennzeichen eines wahren Bekenners an sich hat, den muß niemand einer unverständigen Hitze beschuldigen, wenn gleich seine Rede etwas härter klingt, als man es gewohnt ist zu hören. Der Geist GOttes wohnt in denen, die der HErr zu seinen Zeugen unter den Menschen aufstellt. Dieser lehrt sie auch, wenn sie vor Fürsten und Könige geführet werden um JEsu willen, wie oder was sie zu der Stunde reden sollen. Matth X. 18. Wollen wir so unverständig seyn und dem Geiste des HErrn Gesetze der Rede vorschreiben? Wollen wir so thörigt seyn,

und

und uns einbilden, ein Mann, den der HErr erweckt, müsse eben so reden, wie wir unter einander sprechen? Paulus rede, wie er will, er spreche so hart, wie kein Mensch. Da er den Beweis des Geistes und der Kraft hat, 1. Cor. II. 4. da er Wunder thut, da er alle Zeichen eines wahren Apostels der Welt aufweiset, so kan nichts in seinen Worten gegen die Sanftmuht und Bescheidenheit seyn. Wir nehmen es nicht übel, wenn diejenigen uns heftig anreden, die wir nohtwendig als Abgeordnete unsrer Regenten ansehen müssen. Wir glauben mit Rechte, daß es ihnen von denen befohlen worden, die uns gebieten, und so, wie sie wollen, mit uns reden können. Thäten wir, wie die Klugen, wenn wir anders von denen dächten, die mit unstreitigen Gründen dargethan, daß sie Boten des Höchsten seyn?

Man muß endlich der übrigen Umstände in dieser Sache nicht vergessen, in denen ein Bekenner sich findet. Wir wollen alles, was wir davon zu eurem Unterrichte für nöhtig halten, in einigen Lehren abfassen. Der sündigt zuerst nicht gegen die Sanftmuht, der die Sachen mit ihren rechten Namen nennt. Der einen Dieb einen Dieb, einen Ehebrecher einen Ehebrecher heißt, der das, was Irrthum und Sünde ist, für Sünde und Irrthum ausgiebt, der einen Boshaften boshaft nennt, der versieht nichts gegen die Bescheidenheit. Johannes schilt die Pharisäer für Otter-Gezüchte. Matth. III. 7. JEsus nennt diese Lehrer Narren, Blinde, Heuchler, übertünchte Gräber. Matth. XXIII. Johannes und JEsus wusten, daß diese Leute das waren, was diese Worte bedeuten. Sie sahen in ihr Herz und kannten die verborgensten Gänge desselben. Sie redten demnach so, wie es die Natur der Sachen er-

erfordert. Wer eben die Gewißheit hat, die JEsus und Johannes hatten, der sündigt nicht, wenn er sich nach ihrem Exempel richtet. Soll man denn eine Raserey Verstand, soll man denn Unwissenheit Wissenschaft, soll man denn Stolz und Eigensinn Demuht und Beständigkeit nennen? Wir heben hiermit die Klugheit nicht auf, die Zeit, Ort, Menschen und andre Umstände zuweilen befehlen. Wir reden nur überhaupt von dem, was sträflich oder unsträflich ist.

Es giebt Leute, die durch behutsame und sanftmühtige Vorstellungen nur mehr Bosheit und mehr Muht, ihre Bosheit auszuüben, gewinnen. Man hält zuweilen den reinsten Glimpf für eine tumme Zaghaftigkeit, und nimmt die gelindesten Worte als Zeichen eines wankenden Herzens an. Man hat wilde Thiere, die durch Liebkosungen wütender werden: Und man findet Menschen, die feindseliger werden, wenn man ihnen, als Freunden, begegnet. Was thut ein Knecht JEsu übel, der einer solchen Zunft die Wahrheit auf eine Weise vorstellt, die vielen, so den Zustand der Sachen so genau nicht wissen, unfreundlich und heftig scheint? Nachdem JEsus lange gebeten, ermahnt, gewarnt hatte, deckt er endlich zuletzt die ganze Bosheit seiner Feinde auf. Wir schliessen hier abermal die Klugheit nicht aus. Wir geben Regeln: Aber wir wissen auch, daß der Gebrauch der Regeln Vorsichtigkeit verlange.

Ein Mann, der hart gedrängt wird; ein Mann, der seinen Scheiter-Haufen zubereiten sieht; ein Mann, der täglich mit Löwen und wilden Thieren, wie Paulus, kämpfen muß, wird keines Lasters gegen die Bescheidenheit schuldig, wann er in der

Angst

Angst und Verfolgung zuweilen hitziger redet, als es sonsten üblich ist. Sind es Engel, die der HErr zu seinen Zeugen wählt? Nimmt die Gnade, die sie heiligt, die Bewegungen der Natur völlig weg? Wird der heiterste Geist nicht neblicht, der seine Henker vor sich sieht? Kan man alsdenn stets so unbeweglich und stille bleiben, wenn man bey seiner Unschuld zum Schlacht-Opfer gemacht wird? Ist der Anblick solcher Leute, die Treue und Wahrheit mit Schwerdt und Feuer vergelten wollen, die den Geist der Gnaden lästern, die Grausamkeit, Bosheit und Gewalt zur Schutzwehr ihres Ehrgeitzes, ihrer Wollust, ihres Vortheils wählen, ist der Anblick solcher Leute nicht mächtig genug, die sanfmüthigste Seele zu einem gerechten Eifer zu bringen? Was sündigt Stephanus, der endlich, da nichts mehr helfen will, da er in den grimmigen Geberden seiner Richter sein Todes-Urtheil lieset, da er die Steine fertig sieht, die seinen Leib zerschmettern sollen, in diese Worte ausbricht: Ihr Halsstarrigen, ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! Ihr widerstrebet dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr.

Wir haben die Eigenschaften der wahren Bekenner des Evangelii vorgetragen. Es ist Zeit, daß wir näher zu der Absicht dieses heutigen Tages treten. Ermuntert euch, den Theil unsrer Rede mit einer wahren Andacht zu hören, der euch am meisten betrifft!

Anwendung.

Seit den Tagen, in denen Christus, die Apostel und ihre ersten Nachfolger ihr Leben zum Besten

sten der Wahrheit dahin gegeben, haben diese Eigenschaften der wahren Bekenner in niemanden sich mehr geäussert, als in denen Fürsten und Lehrern, die nunmehro vor zweyhundert Jahren das Bekänntniß unsers Glaubens zu Augsburg dem Kayser überliefert haben. Welch ein Licht des Geistes in denen Lehrern, die an diesem Bekänntnisse gearbeitet? Welch eine Erkänntniß zu einer Zeit, da man sich die Mittel zur Erkänntniß unter vieler Gefahr und Mühe selbst schaffen muste? Wie viel Glaube und Gedult bey so vieler Schmach und Verachtung, die sie täglich ausstunden? Der Name der Ketzer, den man ihnen täglich gab, bedeutete zu jenen Zeiten mehr als alle Schimpfwörter, die man jetzt ersinnen kan. Wir hören dieses Wort in unsern Tagen ganz ruhig, und wenige werden dadurch sonderlich bewegt. Das macht, die Bedeutung hat sich geändert. Ein Ketzer heißt lange das nicht mehr, was es ehedem hiesse. Die so genannt wurden zu den Zeiten unsrer Bekenner, waren die, welche wir jetzt Scheusale der Welt heissen: Menschen, die des Lichts und der Erden, die sie trägt, unwürdig sind; unehrliche Bösewichter, an denen die Henker das gröβte Recht haben; Leute, die des Höchsten Strafen und Plagen über die Welt ziehen; unreine Hunde und Säue, deren Augen schon anstecken und beflecken. Und dies war der ordentliche Titel unsrer Bekenner. Was deucht euch, wie viel Glaube und Gedult gehört dazu, einen solchen Namen der Wahrheit zu Liebe zu tragen? Wie viel Groβmuth und Freudigkeit gehöret dazu, mitten unter dem Haufen der Feinde sich so täglich schelten zu lassen? Welche Unschuld und Erniedrigung in den Fürsten, die dies Bekänntniß übergeben und unterschrieben haben? Welch ei-

ne reine Einfalt und Deutlichkeit in dem Vortrage selbst? Welch ein Muth und welch ein unerschrockner Geist bey der Ablegung des Zeugnisses? Wir bedauren geliebte Freunde, daß uns weder die Zeit, die uns vergönnt ist, noch die Beschaffenheit der meisten von euch erlauben, dieses weitläuftig vorzustellen. Wir müßten euch, wenn wir dieses thun wolten, in eine Zeit zurück führen, die den wenigsten von euch bekannt ist, Und wir müßten allerhand Dinge berühren, die man in wenig Worten nicht recht erklären kan. Wir wollen so viel sagen als nöthig seyn wird, euch den Weg zu einer reifern Betrachtung zu öffnen.

Nehmet zuerst das Bekänntniß selbst vor euch, welches euch in diesen Tagen vorgelesen worden. Dieses wird euch das Licht, den Geist und die Erkänntniß lehren können, die in diesen treuen Zeugen vor zweyhundert Jahren gewohnt hat. Wie lauter, wie gründlich, wie deutlich, wie bescheiden ist der Vortrag. Wie wenig hat man sich um Worte, wie wenig hat man sich um Zierrath der Worte bekümmert? Die Wahrheit und die Ueberzeugung redete. Diese bedarf keines Schmucks und verlangt keine Hülfe von der Beredsamkeit. Ihr wisset, daß ein Mann die Feder in diesem Bekänntnisse geführt, der ein Muster einer einnehmenden Beredsamkeit in seinen übrigen Schriften ist; ein Mann, der geschickt war, wie man aus seinen Briefen sieht, den gemeinsten Dingen ein Leben und Ansehen zu geben; ein Mann, den Freunde und Feinde, Päpste, Könige, Cardinäle, Gelehrte unter die größten Geister zählten, die GOtt jemals dem Erdboden gegönt. Was war leichter, als daß dieser grosse Mann seine Geschicklichkeit auch bey diesem Bekänntnisse sehen

liesse? Was war leichter, als den Glauben unsrer Kirchen, die ihn zum Ausleger ihrer Gedanken brauchte, eben so angenehm vorzustellen, als er andre Sachen pflegte? Was war leichter, als die Lehren, die man insonderheit nicht vertragen wollte, in ein beliebtes und gefälliges Kleid zu wickeln? Und was sieht man denn von diesen Dingen in diesem Bekänntnisse? Man sieht nichts davon. Man sucht hier vergebens das angenehme Feuer und die sanfte Stärke, die in seinen übrigen Schriften die Leser vergnügt. Melanchthon vergißt sich hier: Er legt Witz, Vernunft und Beredsamkeit zu den Füssen der Wahrheit nieder. Er sorgt für nichts, als daß man den Glauben, den Lutherus wieder erneuert, recht begreifen und die göttliche Wahrheit ohngehindert verstehen möge. Ist dies nicht ein Zeichen der größten Treue und Redlichkeit? Ist dies nicht ein Zeichen rechtschaffener Seelen, die sich selbst nicht suchen? Ist dies nicht ein Merkmahl solcher Gemüther, die die Wahrheit nur deswegen lieben, weil sie Wahrheit ist, und den Irrthum nur darum hassen, weil er Sünde und Irrthum ist? Pflegen es diejenigen so zu machen, die unter dem Mantel der Wahrheit ihre sträflichen und ungerechten Absichten verbergen?

Wir sagen, daß unser Bekänntniß genug sey, euch die gründliche und rechtschaffene Erkänntniß und Wissenschaft zu zeigen, die in den Bekennern selbst gewesen. Doch vielleicht nehmen einige von euch aus diesem Bekänntnisse selbst Anlaß, an dieser Erkänntniß zu zweifeln. Ist denn dies, wird man vielleicht sagen, ein Beweis von einer grossen Wissenschaft, was man unsre Kinder in den zartesten Jahren schon lehrt? Steht etwas anders in diesem

Glau-

Glaubens-Bekänntniß, als was die Einfältigsten unter uns zu antworten wissen, wenn sie gefragt werden? Wir wollen etliche Augenblicke anwenden, diesen Gedanken zu begegnen, die wir selbst bey einigen angetroffen haben. Ist jemand, der diese Gedanken hat, der erinnere sich vor allen, daß er die Zeiten verwechsele, und die Dinge, die ehedem geschehen, mit denen vermenge, die wir jetzund in der Welt antreffen. Was wir jetzund durch die Gnade des HErrn und durch den Dienst Lutheri wissen, das wusten zu jenen Zeiten keine, oder doch sehr wenige. Was uns jetzt die Unmündigen erzählen, das war dazumal den Klügsten und Gelehrtesten verborgen. Wenn wir eine Wissenschaft groß und weitläuftig nennen, so sehen wir stets auf die Zeiten, in denen die Leute gelebt, welchen wir diese Wissenschaft beylegen. Man bedenke ferner, daß dadurch eine Erkänntniß und Wissenschaft nicht klein oder geringe werde, wenn sie von vielen hernach angenommen und durch die ganze Welt ausgebreitet wird. Nimmt deswegen die Erkänntniß eines gelehrten und weisen Mannes ab, weil er viele Schüler zeucht, die das hernach gleichfals verstehen, was er zuerst ersonnen hat? Wir wollen näher kommen. Ist deswegen des Apostels Pauli Erleuchtung und Erkänntniß geringer zu schätzen, weil jetzt das, was in seinen Briefen steht, auch den Niedrigsten und Einfältigsten nicht unbekannt ist? Man erinnere sich endlich, daß die Wissenschaft eines Mannes, der eine Sache zuerst erfunden und ans Licht gebracht, stets die größte und wichtigste bleibe, wenn gleich andre nach ihm weiter gehen und mehr auf dem Wege finden, den er zuerst gewiesen, als er selbst gesehen hat. Der zuerst die Sprache und Buchstaben eines

Landes einrichtet, verliert nie den Namen eines grossen und durchdringenden Geistes, er bleibt immer höher und vortrefflicher, als alle seine Nachfolger, wenn gleich diese den Buchstaben eine zierlichere Form und der Sprache selbst mehr Grund und Gewißheit gegeben haben. Setzet, welches wir doch leugnen können, setzet, daß wir in der Wahrheit nach den Tagen unsrer ersten Bekenner weiter kommen: Setzet, daß wir auf den Grund, der von ihnen angelegt worden, neue Häuser gebauet: Setzet, daß man das Gebäude der göttlichen Wahrheit nach ihnen mehr erweitert und befestigt! Was wird folgen, wenn wir dieses zugegeben haben? Wird daraus dieses fliessen, daß wir geschickter, als jene treue Zeugen, sind? So würde sich der Schüler gegen seinen Meister rühmen, und der Blinde gegen den Arzt sich setzen, der ihm das Gesichte geöffnet. Wird daraus dieses fliessen, daß jener Wissenschaft in Ansehung unsrer mäßig und unansehnlich sey? So würde der, so eine neue Kammer in einem Hause anlegt, sagen können, daß er mehr wisse, als der Baumeister, der den ganzen Pallast aufs klügste aufgeführt. So würde der, der den Weg zu einem Brunnen eben macht und ihn vom Gesträuche und Unflat säubert, sagen können, er habe mehr gethan, als der, so ihn gegraben und zum Gebrauch beqvem gemacht. Dies wird einig daraus folgen: Daß wir gethan, was wir schuldig gewesen: Daß wir das Licht nicht verworfen, welches uns der HERR durch seine Knechte angezündt: Daß wir den Weg gegangen, den sie uns zuerst bezeichnet: Daß wir uns beflissen, unsern Beruf immer fester zu machen. Begnügt euch mit dieser Vorstellung, die niemand wird umstossen können, geliebte Freunde in JEsu!

Hätten

Hätten wir jetzt einige Schriften bey der Hand, die vor und nach unserm Bekänntnisse von denen verfertigt worden, die sich dem Evangelio entgegen gesetzt: Hätten wir Zeit und Raum, diese Schriften mit unserm Bekänntnisse in eurer Gegenwart zusammen zu halten und den Unterschied zwischen beyden zu zeigen: so würden wir euch durch eure Augen auf eine leichtere Weise überzeugen können.

Allein unser Bekänntniß ist es nicht allein, woraus wir von der Treue, von der Wissenschaft, von dem Lichte und der Weisheit der Väter unsrer Kirchen urtheilen können. Wir können euch mehr Gründe vorlegen. Um die Großmuth, die Freudigkeit, den unverzagten Geist, das Leben der Gnaden, das in ihnen gewohnt, zu verstehen, so erwegt, daß sie dieses Bekänntniß zu einer Zeit abgelegt, da sie selbst äusserlich schwach, geringe, und, gegen ihre Widersacher gerechnet, eine kleine und zerstreute Heerde waren. Macht, Geld, Vermögen, Ansehen war zu der Zeit auf der Seiten des Irrthums: Unvermögen, Mangel, Schwachheit auf der Seiten derer, die die Wahrheit bekannten. Wir haben so viel Nachricht von den innerlichen Umständen der damaligen Zeiten, daß wir einen jeden davon ohne viele Mühe überführen können. Erweget, daß sie dieses Bekänntniß zu einer Zeit abgelegt, da sie selbsten inwendig nicht sattsam vereinigt und durch verschiedene Meynungen auf gewisse Weise getrennt waren. Was wollen wir es leugnen? Die Sache dient zur Verherrlichung der Ehre GOttes und zum Beweise, daß kein menschlicher Arm und keine irrdische Kunst an dem Grunde unsrer Gemeine gearbeitet habe. Die Fürsten hatten über viele Dinge ganz ungleiche Gedanken, und ihre Gemüther waren von

Natur nicht zu einerley Rathschlägen und Absichten geneigt. Die Lehrer, die zugegen waren, stimmten gleichfals in allen Dingen nicht überein. Der Weg des einen schiene dem andern gefährlich. Und der das Haupt aller anwesenden Lehrer seyn sollte, hatte nicht stets Stärke genug, seine reinen und gerechten Absichten gegen die Anfälle der Widersacher und den Glimpf seiner Natur zu verwahren. Melanchthon, dessen Gelehrsamkeit den übrigen zum Lichte dienen sollte, wankte zuweilen, ohne zu fallen, und verdiente daher oft den Unwillen der andern, die mehr Kraft hatten, auf einem so schlüpfrigen Boden feste zu stehen, und mit mehr Vertrauen auf die Allmacht des HErrn begabt waren. Erweget, daß sie zu der Zeit JEsum und die Wahrheit bekannt, da ihre Feinde, die vorhin uneins gewesen, sich vereinigt, den alten Zwist niedergelegt und den Tod der wahren Zeugen unter einander beschworen hatten. Das Priesterthum und die irrdische Regierung, wie man zu reden pflegt, die geistliche und weltliche Macht, die sonst selten an einem Joche ziehen, hatten dazumal sich zum Verderben der reinen Lehre verbunden und den Untergang unserer Väter beschlossen. Erweget, daß sie dieses Bekänntniß vor dem mächtigsten Monarchen der Erden, den alle Theile der bewohnten Welt fürchteten, mitten unter einer grossen Anzahl und Menge ihrer Widersacher, die nach ihrem Blute dürsteten, in der Grube der Löwen, die den Rachen zum Raub aufgesperret hatten, in den Mauren einer Stadt, in der ihre Feinde herrschten, abgelegt haben. Erweget endlich, daß ihre Freudigkeit und unverzagter Geist, ihr Glaube und Gedult ein Feuer gewesen, welches die Seelen vieler tausenden in allen

Theilen

Theilen der Christenheit angezündt, ihr Blut um dieser Wahrheit willen, die sie bekannt, zu vergiessen und ihrem Heylande auf die Schedel-Stäte zu folgen. Ist die Menge der Märtyrer ein Zeichen der Wahrheit des Glaubens, wie unsre Widersacher wollen, so sind wir sicher genug. Wir können euch grosse Bücher vorlegen, worin man unzählige Exempel geheiligter Leute gesammlet, die in jenen Tagen, deren Gedächtniß wir feyren, bis aufs Blut widerstanden, die der unordentliche Eifer unsrer Widersacher verbrannt, enthauptet, ertränkt und auf vielerley Weise hingerichtet. Grosse Seelen! Unerschrockne Geister! von denen man das sagen kan, was der Heyland von Johanne sagt: Sie waren brennende und scheinende Lichter. Joh. V. 35. Dies waren unsre Väter, Israel! Dies sind die Helden, die uns aus der Dienstbarkeit geführt! Dies sind die, denen wir das Licht zu danken haben, dessen wir noch in Ruhe geniessen!

Aber wer sind wir denn? geliebte Freunde in JEsu! Ausser Streit Glaubens-Söhne dieser treuen Zeugen, Erben der Wahrheit, die sie bekannt und uns hinterlassen haben. Ist dies genug? Sind wir ihnen dadurch ähnlich, weil wir einerley Lehre mit ihnen haben und auf einen Grund unsre Hoffnung bauen? Irret euch nicht; es wird mehr erfordert. Wie viel ist von dem Glauben und der Gedult unsrer Väter in uns? Ruht ihr Geist auf uns, oder ist er von uns gewichen? Haben wir ihr Licht? Haben wir ihren Eifer? Haben wir ihre Unschuld? Haben wir ihre Verleugnung? Haben wir ihre Bereitwilligkeit in den Tod zu gehen? Haben wir ihren Muth, Schmach und Unehre der Wahrheit zu Liebe zu tragen? Wir wecken euch an diesem

Tage! Werdet munter! Folget uns mit euren Gedanken! Tretet mit uns im Geiste zu den Gräbern eurer Väter, die wir heute nach zweyhundert Jahren aufs neue krönen! Betrachtet jene Gebeine, die nach unzähliger Unruhe zu diesem Frieden gebracht worden, und allem Ansehen nach, früher gesammlet sind, als es der Lauf der Natur erforderte. Wiederholt bey dieser Asche jene Worte des heiligen Johannis: Diese haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihrer Zeugnisse und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod. Apoc. XII. 11. Aber fraget euch zugleich bey dem Anblick dieser Asche, fraget euch: Sind wird fertig das zu thun, was jene gethan haben? Sind wir bereit eben so zu streiten? Sind wir rechte Söhne dieser Väter? Sind wir werth, daß man unsre Asche zu dieser Asche setze und unsre Gebeine zu diesen Gebeinen lege? Doch was ist es nöthig, daß wir verblümt reden? Wir räumen der Bewegung des Geistes, die dieser Tag in uns erweckt, unvermerkt mehr ein, als es der Zustand der meisten duldet. Wir wollen einfältig mit euch handeln. Tretet mit mir heute vor den Thron des Höchsten und prüfet euch aufrichtig, ob ihr bereit seyd, so, wie jene Bekenner, Glauben zu halten und den guten Kampf zu kämpfen. Wir wollen euch diese Prüfung erleichtern.

GOtt hat alle nicht zum Kampf des Glaubens berufen, noch alle zu seinen Bekennern gewählt. Aber alle, die dem HErrn angehören, müssen dennoch in dem Stande seyn, seiner Wahrheit ein treues und beständiges Zeugniß zu ertheilen, wenn er es fordert. Die Gefahr und das Leiden der Bekenner ist wenigen beschieden. Die Eigenschaften der Bekenner,

ner, von denen wir geredt, müssen bey allen seyn. Unsre Tage sind Tage des Friedes und der Ruhe. Aber ruhen denn unsre Widersacher? Sind sie sanftmüthiger worden seit den Tagen, in denen unsre Bekenner zu Ausburg bezeuget haben? Haben sie den Vorsatz gefaßt, uns die Stille zu gönnen, die uns jetzt die Gesetze des Reichs und die Gerechtigkeit des höchsten Oberhaupts von Teutschland verstatten? Haben sie die Gedanken niedergelegt, unsre Heerde zu zerstreuen und den Untergang unsrer Kirchen zu befördern? Wie gerne wollten wir, daß wir sagen könnten, das Wort Esaias sey auch unter uns eingetroffen: Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Es. XI. 6. Wie gerne wollten wir, daß wir sagen könnten, der alte Haß habe aufgehört, man denke nicht mehr an Verfolgung und Verwüstung, man suche weiter kein Gewissen zu zwingen, noch die Grenzen der Kirchen durch Gewalt und Blutvergiessen zu erweitern. Sehet umher und betrachtet die Zeichen unsrer Zeiten: Erweget, was auch in denen Ländern vorgehe, die sonsten noch die meiste Freyheit in Glaubens-Sachen genossen haben: Urtheilet daraus von dem Geiste und Sinne derer, die uns als Abtrünnige und Aufrührer gegen die wahre Kirche betrachten! Was deucht euch? Können wir sagen, daß wir keine Ursache mehr haben uns zu fürchten und keine Gelegenheit mehr, in den Stand der Bekänntniß zu kommen? Wissen wir es, ob nicht der HErr eine Stunde der Versuchung über den Evangelischen Erdboden verhangen und unsern Undank züchtigen werde? Wissen wir es, ob es nicht dem HErrn gefallen könne, unsre Gedult zu prüfen und unsern Glauben zu bewah-

ren? Alle, die das Evangelium annehmen, müssen auch bereit seyn, dasselbe unverzagt zu bekennen. Sind wir denn bereit, wenn eine solche Zeit kommen sollte, dieses zu thun? Vielleicht glauben viele von euch, daß ihnen nichts von dieser Bereitwilligkeit fehle. Und vielleicht betrügen sich auch viele von euch in diesem Glauben. Wir wollen euch einige Frage vorlegen, die in eurem Herzen den Ausschlag geben wird, ob ihr Ursache habt, euch für so stark anzusehen. Fraget euch selbst: Wie viel Liebe habe ich noch für mich, für das, was ich besitze, und für die Meinen, die mir angehören? Bin ich fertig, sobald der HErr ruft, Häuser, Aecker, Güter zu verlassen und ihm nachzufolgen? Bin ich gefaßt, das Pfand der Wahrheit mit dem Verlust der wenigen Güter, die ich besitze; der geringen Ehre, die mir der HErr zugeworfen; des mühseligen Lebens, dessen ich geniesse, zu erkaufen? Es ist wenig, was wir aufzusetzen haben, die wir hier versammlet sind. Wir haben keine Churen, keine Fürstenthümer, keine Völker zu verlieren, wie unsre ersten Bekenner. Wir haben keine Herrschaften und Regierungen mit dem Gefängniß zu vertauschen. Es ist wenig, was wir verlieren können. Wie viel gilt denn dieses Wenige bey uns? Heißt dies Wenige nichts bey uns, wenn wir es gegen die Wahrheit halten? Sind wir bereit, dies Wenige hinzugeben, um den Glauben zu behalten? Was antwortet euer Herz auf diese Frage? Regt sich nicht ein inwendiges Schrecken, wenn ihr recht hieran gedenket? Steigen nicht, ich weiß nicht was für unangenehme Regungen bey euch auf, wenn ihr an der Seiten der Wahrheit, die ihr habt, Schmach, Verachtung, Armuth, Gefängniß, Scheiter-Haufen,

fen, und an der Seiten des Irrthums, den ihr verwerft, Ehre, Reichthum, Freyheit, Gnade und Leben erblicket? Was bedeuten diese Regungen? Was bedeutet diese geheime Angst? Was bedeutet dieser inwendige Widerstand? Eine rechtschaffene und lebendige Erkänntniß zeugt eine wahre Heiligkeit und Unschuld. Eine wahre Heiligung würkt eine unerschrockne Freudigkeit, alles um des Namens JEsu willen zu dulden. Aber uns fehlt leider! diese Großmuth, uns fehlt diese Freudigkeit, uns fehlt dieser unverzagte Geist. Unser Herz giebt uns das Zeugniß hiervon. Was werden wir denn hieraus schliessen? Zuerst dieses, daß wir weit von den Fußtapfen unsrer Väter abgewichen. Ihr Blut regt sich nicht in uns. Ihr Geist ruht nicht auf uns. Wir sind nicht geschickt, eben so, wie sie, das Evangelium zu bekennen. Aber was müssen wir ferner schliessen? Daß wir mehr den Namen als die Kraft der Evangelischen Christen haben, daß weder eine rechtschaffene Erkänntniß, noch eine lebendige Heiligkeit unter uns sey.

Wir wollen die Freude dieses Tages durch einen weitläuftigen Abriß unsrer Sünden und Thorheit nicht stöhren. Wir bitten nur eines: Wendet diese Tage dazu an, diese Untersuchung bey euch selbsten anzustellen. Wendet diese Tage dazu an, durch eine wahre Busse die bisherigen Fehler zu verbessern. Dies ist die Absicht, wozu sie geordnet sind. Ihr sollt denen ähnlich werden, deren Andenken ihr begehet, und, indem ihr ihren Wandel anschauet, ihrem Glauben nachfolgen. Ebr. XIII. 7. Alle unsere Leiden, alle unsere Sorgen, aller Unmuth, mit dem wir uns qvälen, kömmt von denen Dingen her, die wir hier besitzen und gebrauchen. Was

heißt

heißt viel besitzen? Viel Gelegenheit zum Verdruß, zu Sorgen und zur Unruhe haben. Wie selig muß demnach ein wahrer Bekenner des Evangelii seyn? Dieser hat sich von den Lasten frey gemacht, die die übrigen Menschen niederdrücken. Dieser gehet mit erhabenem Haupte über die Dinge weg, nach welchen die übrigen sich bücken. Dieser hat eine Perle gefunden, die ihm niemand rauben kan. Saget ihr selbst, wir berufen uns auf eure eigne Empfindung, müsset ihr denjenigen nicht für selig halten, der von den Sorgen nichts weiß, die euch öfters nagen und ermüden? Müsset ihr denjenigen nicht für selig halten, der den Tod nicht fürchtet, die Schmach nicht achtet, die Armuth nicht scheuet, der Gefangenschaft spottet? Ein solcher ist ein wahrer Bekenner des Evangelii. Mögten wir alle von diesem Tage anfangen uns dieses Namens würdig zu machen!

* * *

HERR! gieb uns deinen Geist. HERR! gedenke des Undanks und der Sünden der verwichenen Tage nicht. Entzeuch uns dein Licht und deine Wahrheit nicht. Aber laß uns auch alle im Lichte wandeln, und keine Gemeinschaft mit der Finsterniß haben. Besänftige diejenigen, die deiner Wahrheit entgegen stehen. Gieb ihnen die wahre Erleuchtung, und verleihe ihnen Busse, dich mit uns in einem Geiste zu verehren. Wehre der Verfolgung und dem Unfrieden. Fördere deine Sache, und laß dein Reich sich von einem Meer zum andern und bis ans Ende der Erden ausbreiten. Lege der

Andacht,

Andacht, die wir in diesen Tagen bey den meisten gespüret, einen unverwelklichen Segen bey. Laß uns alle fest durch deine Gnade werden, die allein das Herze beständig machen kan. Deinen Namen sey ewig Preis und Dank gesaget.

Amen.

Die

Die dritte Rede.

Die letzten Bemühungen JEsu Christi/ die Juden zu gewinnen/

über

das ordentliche Evangelium

am zehenden Sonntage nach dem Feste der heiligen Dreyeinigkeit,

Luc. XIX. 41. seqq.

In der Braunschweiger Laurentii Messe 1730. den 13. Augusti vor der Gnädigsten Herrschaft.

Luc. XIX. 41. seqq.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüstest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belägern, und an allen Orten ängsten. Und werden dich schleifen, und keinen Stein auf den andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er gieng in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bet-Haus, ihr aber habts gemacht zur Mörder-Grüben. Und lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten. Und funden nicht, wie sie ihm thun sollten. Denn alles Volk hieng ihm an, und hörete ihn.

Alles

* * *

Alles, was der Heilige Geist von den Wegen GOttes unter den Menschen aufzeichnen lassen, läßt sich füglich unter zwey Haupt-Regeln bringen. Die erste ist diese: Die Barmherzigkeit und Liebe des HErrn gegen das Geschlecht der Menschen ist unendlich. Kein irrdischer Verstand begreift die Grösse derselben. Die andere: Der Mensch ist vollkommen verdorben und sündhaft. Die größte Liebe GOttes ist zuweilen zu klein, die Grösse seines Ungehorsams zu besiegen. Sehet in die Schrift, wohin ihr wollet, geliebte Freunde in JEsu! durchblättert dasjenige Buch, welches ihr wollet! Allenthalben wird euch ein liebreicher GOtt und ein ganz verkehrter und unartiger Mensch begegnen. Alles, was ihr antreffet, wird sich unter eine von den beyden Regeln schicken, die wir angeführet.

Die eine von diesen Lehren erleuchtet und befestiget die andere. Die Exempel der göttlichen Barmherzigkeit, die wir allenthalben finden, erklären uns die Macht und Stärke des Verderbens, das in uns wohnet. Was sind so viele Erniedrigungen GOttes gegen unsre gefallene Natur; was sind so viele Ermahnungen des Hirten an die verirreten Schafe; was sind so viele Zeugnisse der allerreinesten Neigung des HErrn zu seinen widerspenstigen Geschöpfen? Sinds nicht eben so viele Stimmen, die uns zurufen: Verdorbene Menschen! wie groß muß euer Elend, wie tief und unheilbar muß euer Schade seyn, da ein unendliches Erbarmen erfordert wird, euch wieder herzustellen? Wie mächtig muß die Herrschaft der Sünden in eurer Natur seyn,

da

da so viele und mannigfaltige Wege der Gnaden nicht zureichen, euch zum Gehorsam zu bringen? Unsere Unart und Verderben vergrössern dagegen die Barmherzigkeit unsers Schöpfers. Sind nicht so viele ruchlose und verstockte Sünder, die der HErr so lange geduldet, eben so viele Zeugnisse seiner ewigen Treue und Liebe? In der Geschichte eines jedweden Uebertreters und frechen Missethäters findet ihr diesen Unterricht für euch: GOtt ist groß und heilig. GOtt ist gnädig und barmherzig. Wie voll von Liebe, wie voll von Erbarmung muß das Wesen seyn, welches nie müde wird, eine so undankbare Art zu heilen und ein so boshaftes Geschlecht glücklich zu machen? Trägt der HErr mit so grosser Gedult die Gefässe des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß, was wird er nicht an den Gefässen der Barmherzigkeit thun, die er bereitet hat zur Herrlichkeit? Rom. XI. 22. 23.

Unser Leben würde behutsam und heilig seyn, wenn wir uns gewöhneten, auf diese Weise GOttes Liebe und unser Elend anzusehen, und die Grösse des einen aus dem andern erkennen zu lernen. Aber wer bedenket dieses? Und wer folget dem Winke der Gnaden, die uns von allen Seiten zur Busse locket? Brauchen wir nicht vielmehr die Dinge, die unsere Seligkeit und Bekehrung würken könnten, zur Vermehrung unserer Sicherheit und Bosheit? die Barmherzigkeit GOttes, die vom Anfange der Welt auf so vielerley Art gegen die Menschen sich erwiesen, sollte bey uns das kräftigste Mittel seyn, uns zur Erkänntniß unserer Nothdurft und Jammers, und zugleich zu der demüthigsten Verehrung unsers GOttes zu führen. Allein was geschicht? Jsts nicht lange, daß der HErr durch seine Propheten klagen

lassen: Ich recke meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk? Ists nicht lange, daß die Zeugen JEsu sich über gewisse Gottlose beschweret, welche die Gnade GOttes auf Muthwillen zögen? Joh. V. 4. Das verwöhnte Herz der Menschen macht die Güte und Barmherzigkeit GOttes gleichsam zur Brustwehr gegen die Anklagen des Gewissens, und gegen die Drohungen des Gesetzes. Man sündiget eben deswegen mit mehr Herz und Freyheit, weil man weiß, daß der HErr voll von Barmherzigkeit und geneigt ist, die Sünde zu vergeben. Die Menge der Ruchlosen, die sich stets gegen GOtt, aller Gnade und Liebe ungeachtet, empöret, sollte billig in uns einen Abscheu für uns selbst, und zugleich ein Verlangen würken, aus unserm Elende herauszukommen! Sucht nicht ordentlich ein Mensch, der die bösen Folgen einer eingewurzelten Krankheit siehet, mit der er selbst schon behaftet ist, sich von derselben frey zu machen? Und was geschicht? Wir verdammen diejenigen, die dem HErrn gleichsam getrotzet und ihn zum Eifer durch ihre Sünden gereitzet: Wir sehen sie als Ungeheuer der Natur an, die des Lichts nicht würdig gewesen: Aber wir denken nicht, daß wir ihnen ähnlich sind, und das Gift in unserm Busen tragen, welches jene in Raserey gebracht. Ja was noch mehr? Eben diese verstockte Sünder, die der HErr der Nachwelt zum Schrecken vorstellen lassen, sind bey vielen ein Stachel der Bosheit und Gottlosigkeit. Man meynet, daß man noch viel sündigen könne, ehe man das Maaß der Bosheit jener Ruchlosen anfüllen werde, und glaubt, daß die Gnade GOttes mit den Sünden und der Unart der Menschen zugleich wachse und zunehme.

Wird die Andacht, worzu wir euch mit diesen Worten vorbereiten, von dem HErrn gesegnet seyn, und wird niemand von euch den Würkungen der göttlichen Gnade widerstehen, so werden wir euch auf andere Wege bringen und zum bessern Gebrauch des Reichthums der Güte GOttes bewegen. Niemals hat ein Volk grössere Zeichen der Liebe und Barmherzigkeit von GOtt empfangen, als das Volk der Juden. Und niemals hat ein Volk die Treue und Erbarmung GOttes mit einem grössern Undank vergolten. Die Geschichte dieses Volks, wenn sie recht erwogen wird, macht uns zweifeln, ob man mehr Ursache habe, sich über den Ueberfluß der Barmherzigkeit GOttes gegen die Juden zu verwundern, oder mehr Recht, den Undank der Juden gegen ihren HErrn und Wohlthäter zu beklagen. Kein Volk ist daher geschickter uns zu weisen, wie das Herz GOttes gegen die Menschen, und wie hergegen das Herz der Menschen gegen GOtt gesinnet sey. Kein Volk kan uns mehr Anlaß geben, in die unergründliche Tiefen der göttlichen Erbarmung zu sehen. Und kein Volk kan uns besser unterweisen, was wir von uns zu gewarten haben, so lange wir unsern Neigungen folgen und unser Herz zu Rathe ziehen. Kein Volk kan uns mehr zur Bewunderung und Verehrung der göttlichen Vollkommenheiten führen: Und kein Volk kan uns mehr zur Erniedrigung und Wachsamkeit über uns selbst erwecken. In den Worten unsers Textes werden uns die letzten Bemühungen der Liebe JEsu Christi vorgestellet, dieses erhärtete Volk zum Gehorsam zu bewegen. Diese Bemühungen werden umsonst angewandt. Israel widersteht den nachdrücklichsten Ermahnungen, und läßt weder durch Werke, noch durch Worte sich ge-

winnen. Aber eben dieser Widerstand erhöhet den Werth der Liebe JEsu Christi, und vergrössert in unsern Augen die Neigung GOttes gegen das menschliche Geschlecht, eben so wie Schatten und Finsterniß dem Lichte nur desto mehr Ansehen und Anmuth geben. Werden wir uns demnach nicht selbst hindern, so werden wir in der Erzählung des Evangelisten, die wir jetzt betrachten wollen, so viel finden, als uns nöthig ist, GOtt und uns besser kennen und unsere wahre Wohlfarth genauer beobachten zu lernen. Erweget mit mir

Die letzten Bemühungen der Gnade JEsu Christi, die Juden zu gewinnen.

Wir werden keiner besondern Abtheilung heute bedürfen. Die Worte des Evangelisten erzählen eine Bemühung unsers Heylandes um die Juden nach der andern. Wir werden dahero Ordnung genug finden, wenn wir nur seinen Fußtapfen folgen und die Arbeiten der Gnade nach einander in Erwegung ziehen werden. Der HErr gebe, daß wir freye und reine Herzen bey dieser Andacht antreffen mögen! Sollen wir nicht umsonst reden, geliebte Freunde in JEsu! so müsset ihr in den Werken eures Heylandes, die den Juden zum Besten geschehen, die beständigen Bemühungen der göttlichen Gnade, die sie zu eurem Besten bishero angewandt, betrachten, und in dem Widerstand der Juden das Bild eures eigenen Ungehorsams anschauen. Der HErr wird euch die Kraft geben, die ihr selbst nicht habet, dieses zu verrichten: Ihm sey Preis und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Abhandlung.

Bisher hatte die Gnade vergeblich an den Herzen der Juden gearbeitet. Alles, was sowol JEsus selbst gethan, als durch seine Jünger verrichten lassen, dies boshafte und sichre Volk zu ermuntern, war umsonst angewandt. Dort hielte die Bosheit der Lehrer und der eingebildeten Weisen in Israel den Lauf der göttlichen Wahrheit auf. Hier stand die Unbedachtsamkeit und Sicherheit des gemeinen Volks der Macht der Wunder und der Lehren JEsu Christi entgegen. Dort dämpfte die Begierde über ein schläfriges und unwissendes Volk zu herrschen die nachdrücklichsten Stimmen der Weisheit. Hier zogen die Geschäfte dieses Lebens, die Hoffnung reich zu werden, die Sorgen um das Künftige die Menschen vom Gehör der Weisheit zurück. Indeß rückte die von GOtt bestimmte Zeit des Abschiedes JEsu heran. Er gieng zum letztenmale in die Stadt ein, die der Sitz des GOttes-Dienstes der Juden war. Das Opfer sollte in wenig Tagen für die Sünde der Welt geschlachtet werden. Die Liebe versuchet demnach zuletzt noch einmahl ihre ungerathene Kinder zu rühren. Die Weisheit öffnet noch einmal Mund und Herz, das thörichte Volk zu überzeugen. JEsus bemühet sich zuletzt noch auf unterschiedene Weise die Juden zur Busse zu bringen. Wir wollen diese verschiedenen Bemühungen in ihrer Ordnung betrachten.

JEsus weinet über eine Stadt, die wegen ihrer Bosheit und Sünden nach wenig Jahren sollte zerstöret werden. Diese Thränen sind die erste Bemühung der Gnaden, die Juden zu erwecken. JEsus flehet, bittet und warnet die um ihn versammle-

ten Juden. Die zweyte Bemühung seiner Liebe zum Besten des Volks Israel. JEsus weissaget mit den nachdrücklichsten Worten den nahen Untergang der Stadt Jerusalem. Die dritte Bemühung der Gnaden. JEsus zeiget in einem Wunder ein Bild der künftigen Verstossung des Jüdischen Volks. Die vierte Bemühung seiner Gnaden. JEsus lehret und unterrichtet das Volk täglich in dem Tempel. Die fünfte und letzte Bemühung seiner Liebe. Die genaue Ueberlegung dieser verschiedenen Arbeiten der Gnade wird uns geschickt machen von der Gerechtigkeit der Strafen zu urtheilen, die endlich diesem unbeweglichen Geschlechte widerfahren sind. Richtet, ihr Bürger zu Jerusalem, und ihr Männer Juda, zwischen GOtt und seinem Weinberge. Was sollte man doch mehr thun an diesem Weinberge, als der HErr an demselben gethan hat? Es. V. 3. 4.

Die Liebe weinet. JEsus vergiesset Thränen über das Unglück einer Stadt, die sich bereitete, ihn aufzuopfern und hinzurichten. Die erste Arbeit der Gnaden. JEsus näherte sich unter einem grossen Zulaufe des Volks und dem Frohlocken seiner Jünger der prächtigen Stadt, in der er die Sünden der Menschen büssen wollte. Die Gegenden derselben waren mit einer unbeschreiblichen Menge von Menschen angefüllet, die sich versammlet hatten, ihn theils zu sehen, theils einzuholen. Der Anblick dieser Stadt und der unzähligen Einwohner derselben führet ihn auf die Zeiten, in denen eben diese Gegenden ein Schauplatz der allergrößten Verwüstung und die jetzt so herrlich bebauten Oerter eine klägliche Wohnung der Thiere und einiger elenden Menschen seyn würden. Er vergleicht im Geiste den jetzt so

blühen-

blühenden Zustand der Stadt und des Volks der Juden mit ihrem hereinbrechenden Elende, die jetzige Fülle mit der bevorstehenden Armuth und Nothdurft, die jetzige Pracht des Tempels und der übrigen Gebäude mit dem künftigen Stein-Haufen, die man als Denkmale der göttlichen Rache den Reisenden zeigen würde, die jetzige Menge der Bürger und Einwohner des gelobten Landes mit der geringen Anzahl, die das Schwerdt der wütenden Römer übrig lassen würde. Diese Vergleichung rühret ihm das Herz. Es brechen ihm in Gegenwart dieses grossen Volks die Thränen über diese entsetzliche Veränderung aus. Und er wehret der aufsteigenden Wehmuth nicht. Er will mitten unter diesem rohen Volke ein Zeugniß seiner Liebe und zugleich eine bewegliche Ermahnung zur Busse und Bekehrung dadurch ablegen. Bewundernswürdige Thränen! die sowol Zeugen der allergrößten Barmherzigkeit sind, als der allerreinesten und heiligsten Gerechtigkeit.

Diese Thränen JEsu sind Zeugen der allergrößten Barmherzigkeit. JEsus weinet, weil er den erschröcklichen Untergang der Stadt zum voraus siehet, in die er einziehen wollte. Aber sahe er denn nicht zugleich die Ursache, wodurch die Stadt diesen Untergang sich zuziehen würde? JEsus vergisset Thränen, weil er die Strafen von ferne erblicket, welche die göttliche Gerechtigkeit dem Volke der Juden zubereitete. Aber erblickte er denn nicht auch zugleich die ungeheuren Missethaten, die diese grosse Strafen verdienen würden? Wer so scharfsichtig ist, daß er in den künftigen Zeiten die Hinrichtung eines Mörders entdecket, entdecket der nicht zugleich den Mord, auf welchen die Todes-Strafe

folgen werde? Wer an den bevorstehenden Tod eines Uebelthäters gedenkt, gedenkt der nicht zugleich an seine Uebelthat, als die Ursache des Todes? Ausser Streit, meine andächtigen Zuhörer, stellte sich den Augen unsers Erlösers, da er weinete, eben so lebhaft das künftige Straf-Gerichte dar, so den Juden bevorstand, als die Bosheit, die der Weg zu diesem Gerichte seyn würde. Er sahe zu gleicher Zeit demnach die Schmach der Juden, und die Schmach, welche sie ihm selbst in wenig Tagen beweisen würden, die Zerstörung ihrer Stadt, und seine eigene Creutzigung, welche der HErr durch diese Zerstörung rächen würde, den Zorn des Höchsten über seine ungerathenen Kinder, und die abscheuliche Bosheit dieser Ungehorsamen, die sich nicht scheuen würden, sein eigen Blut zu vergiessen. An den Juden, die sich in so grosser Zahl um ihn versammlet hatten, betrachtete der HErr ein unglückliches Volk, welches der Nachwelt zum ewigen Exempel sollte gesetzet werden, und zugleich das undankbareste Geschlechte, so jemals den Erdboden bewohnet, die gewissesten Schlacht-Opfer der göttlichen Gerechtigkeit, und zugleich seine ungerechtesten Feinde und Widersacher. Was deucht euch, müßte dieser zwiefache Anblick, was müßte diese doppelte Betrachtung natürlich und ordentlich in dem Herzen unsers Erlösers erwecket haben? Müßte nicht wenigstens eben so viel Eifer über die Bosheit, als Barmherzigkeit und Mitleiden über das nahe Elend der Juden bey ihm entstanden seyn? Müßte nicht eine Bewegung die andere zurück gehalten haben? Müßten nicht die Thränen in ihrem Laufe durch die Vorstellung der instehenden Creutzigung und des so nahen schmählichen Todes seyn aufgehalten worden?

Müßte

Müßte nicht der Mund JEsu sich eben so stark über die Bosheit und Gottlosigkeit der Juden beschweret, als ihren Untergang und Strafe bedauret haben? Wie würden wir beweget werden, wenn wir diejenigen um uns sähen, von denen wir den grausamsten Tod gewiß zu erwarten hätten, aber doch dabey von weiten die Marter und Qvaal erblickten, die wegen dieser Missethat ihnen widerfahren würde? Wie würden wir, sage ich, beweget werden, wenn sich diese beyden Dinge zugleich unsern Gedanken vorstelleten? Würden wir nicht eben so viel, ja was eben so viel? Würden wir nicht mehr Unwillen und Zorn über die Bosheit und Gottlosigkeit dieser Ruchlosen; würden wir nicht mehr Traurigkeit über unser nahes Unglück, als Mitleiden und Erbarmen über die bevorstehende Strafe dieser Mörder bey uns empfinden? Würden wir nicht über unser einbrechendes Unglück Thränen vergiessen, und die Thränen über das Leiden unserer ärgsten Feinde sparen? Ja würden wir nicht diesen Boshaften ihr künftiges Unglück gönnen, und ein gut Theil unserer Beruhigung darin setzen, daß der HErr und die Welt Rächer seyn würden über alle Marter, die wir zu gewarten hätten? Wie weit gröſſer ist die Liebe JEsu? Wie weit reicher ist er von Erbarmen, als alle Menschen? Er sieht seinen Tod und zugleich die Strafe, die dem Volke der Juden deswegen begegnen würde. Allein er sondert diese beyden so genau verbundenen Dinge von einander. Er setzt die Bosheit der Juden aus den Augen und überleget nur das Elend, welches ihnen vorstand. Er bedecket ihre Sünden und betrauret nur die Strafen derselben. Er vergißt ihrer Verbrechen, und vergießt eben die Thränen über sie, die gutgesinnete Gemüther über den

Jammer der Unschuldigen und Gerechten zu vergiessen pflegen. Liebe, die ihres Gleichen nicht hat! Seine Mörder um sich sehen, die Undankbarsten der Erden neben sich erblicken, dem Tode entgegen eilen, den man von den Händen dieser Gottlosen erwarten muß, und doch weder zum Zorn, noch Unmuht sich reizen lassen, weder Klagen, noch Drohungen ausstossen, dagegen das Elend seiner Feinde nur beherzigen, über ihre Straf-Gerichte Thränen vergiessen, sind Zeichen einer Barmherzigkeit und Liebe, die weit über unsere Gedanken und die ordentlichen Regungen unserer Natur steiget. Sehet, so ist das Herz eures Heylandes, geliebte Freunde in JEsu! Er bejammert nur das Elend der Menschen, und vergißt der Ursachen, die dieses Elend ihnen zugezogen. Er trauret über das Verderben Israels, und denket kaum daran, wenn man von der Allwissenheit diese Redens-Art brauchen darf, daß Israel sich selbst in Unglück bringe, Hos. XIII. 9. Gedenket an diese Thränen, furchtsame und erschrockene Sünder, wenn die Angst vor dem künftigen Gerichte in euren Seelen aufwachet! JEsus weinet über das Unglück des Volks, das ihn creuzigen will, und setzet ihre Bosheit aus den Augen. Was wird er nicht um die thun, die mit zerknirschtem Geiste die von ihm angebotene Gnade annehmen und durch ihre eigene Thränen seine Liebe und Erbarmung suchen? Sollte der JEsus ein geängstetes und zerschlagenes Herz verachten, der mehr Mitleiden über das Elend seiner ungerahtenen Kinder und ärgsten Feinde hat, als wir Menschen über das Unglück unserer Wohlthäter und Freunde haben?

Aber eben diese Thränen sind zugleich Zeugen der allerreinesten und heiligsten Gerechtigkeit GOttes.

Warum

Warum weinet JEsus über Jerusalem? Weil die Strafe dieser grossen Stadt unausbleiblich ist, und der Tag des Gerichts bevorstehet. Was sagen uns denn diese Thränen JEsu? Dieses: Der HErr kan nicht anders, er muß trotzige, boshafte, verwegene Sünder aufreiben und dem Verderben übergeben. Die Gerechtigkeit muß nohtwendig ihr Amt verrichten, wenn die Sünder nur durch die Barmherzigkeit in ihrer Bosheit gestärket werden. So empfindlich unserm Heylande der Untergang dieser Stadt ist, die er vor sich liegen siehet, so unvermeidlich ist er dennoch. Erinnert euch doch dieser Thränen, sichere Verächter der göttlichen Gnaden, die euch so lange begleitet hat! Sie verkündigen euch das Wort, das David schon längst den Ruchlosen vorgehalten: GOTT ist ein gerechter Richter. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzet, und seinen Bogen gespannt, seine Pfeile sind zugerichtet zum Verderben. Psalm VII. 12. 13. Worzu macht ihr euren GOtt, indem ihr ohne Nachsinnen in dem beständigen Vertrauen auf seine Liebe fort sündiget? Macht ihr ihn nicht zu einem Regenten, den ihr selbst für unvollkommen ausgeben würdet, wenn er in der Welt anzutreffen wäre? Würdet ihr die Regierung für gut halten, die in einem immerwährenden Schlummer läge, und die Missethäter des Landes mit Wohlthaten überhäufete, und den Regenten für weise und verständig, der sich nie besönne, daß auf Missethaten und Frevel Strafen gehöreten? Aber so stellet ihr euch euren Schöpffer vor, wenn ihr seine Gnade zum Schutze gegen die Anklagen eures Gewissens und gegen die Drohungen seines Gesetzes machet. Würde die Gnade auch Gnade, würde die Barmherzig-

herzigkeit auch Barmherzigkeit seyn, wenn sie das wäre, was ihr euch in GOtt zu finden einbildet? Würde sie nicht vielmehr ein Fehler seyn, den ihr selbst in der Welt nicht dulden würdet? Eben die Gnade, eben die Barmherzigkeit, die ihr so sehr rühmet, erfordert eure Bestrafung. Ists nicht Liebe und Gnade, durch Züchtigung und Strafen die ganz Eingeschlafenen zu erwecken, und gewisse Sünder, wie Paulus redet, dem Verderben des Fleisches zu übergeben, auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn JEsu? 1. Cor. V. 5. Ists nicht Liebe und Erbarmung, daß GOtt seinen Zorn an den Sündern erzeiget, und seine Gerechtigkeit an den Frevelern kund thut, um andere durch Furcht selig zu machen und sie aus dem Feuer zu rücken? Jud. V. 23.

Diese Thränen JEsu sind Zeugen seiner Gerechtigkeit, und waren daher geschickt, die Juden, in deren Gegenwart sie vergossen wurden, zur Busse und Bekehrung zu ermuntern. Sie sind die erste von den Arbeitern der Gnade, die wir in unserer jetzigen Andacht betrachten. Das Volk der Juden, so JEsum weinen sahe, hatte noch wichtige Irrthümer von seiner Person und Sendung. Aber ein grosses Theil war doch durch seine Wunder überzeuget, daß er ein Prophet und Gesandter des Höchsten wäre. Bey diesen konnten diese Thränen eine starke Erweckung zur Busse seyn. Ein Prophet, ein Bote, ein Gesandter des HERRN weinet. Sonder Zweifel müssen wir ihm mißfallen. Sonder Zweifel muß er unser Unglück im Geiste sehen. Was haben wir demnach zu thun? Lasset uns aufwachen und ihn über unsern Zustand fragen! Lasset uns unsere Fehler aus seinem Munde forschen, und an unsere

sere Besserung denken. Lasset uns dem drohenden GOTT entgegen eilen, und seinem Gesandten die Thränen durch unsere Busse abtrocknen, die unser künftiger Jammer ihm ausgepresset hat. Ein Prophet weinet nicht umsonst. Wir müssen seine Thränen als eine Warnung brauchen.

Was die Thränen JEsu ohne Stimme und Worte den Juden sagen konnten, das drücket der Heyland gleich darauf durch eine bewegliche Ermahnung aus. JEsus bittet, flehet, warnet: Die andere Bemühung seiner Gnaden. Wenn du es wüßtest, diß sind JEsu Worte, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Diese Worte enthalten die beweglichste Ermahnung, die desto mehr Nachdruck haben konnte, weil sie von Thränen begleitet und mit weinenden Augen ausgesprochen ward. Die Kraft derselben wird uns deutlicher werden, wenn wir sie auf diese Art übersetzen: Ach! daß auch du (neben mir) dasjenige bedenken mögtest, was zu deinem Frieden (zu deiner wahren Glückseligkeit) dienet, wenigstens an diesem Tage, der noch der deinige ist. (Und dir zur Busse eingeräumet ist.) Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. (Und weil du dein Bestes nicht siehest, kanst du es nicht überlegen.) Die der Sprache, deren sich der Geist GOttes bedienet, kundig sind, werden diese Uebersetzung und Erläuterung der Worte unsers Heylandes denen Worten gemäß achten. Wir wollen die unterschiedenen Stücke, aus welchen diese Ermahnung bestehet, aus einander setzen, um euch Gelegenheit zu geben, die Meynung eures Erlösers und die Grösse seiner Liebe desto leichter einzusehen. JEsus

lehret

lehret zuerst, daß er den Frieden der Juden sowol sähe, als bedächte, und daß die Juden hergegen denselben weder sähen, noch überlegten. Es ist bekannt, daß Friede ein Wort sey, welches man unter den Juden braucht, alle wahre Glückseligkeit damit anzuzeigen. Indem er saget: **Ach! daß auch du dasjenige bedächtest, was zu deinem Frieden dienet**, so erinnert er dieses beydes: Ich denke an eure Wohlfahrt: Ihr denket nicht daran. Meine Liebe! Wenn wir schlafen, wenn wir uns mit nichtswürdigen Gedanken beschäftigen, wenn wir nichts sehen und nichts sehen wollen, so wacht die Gnade dennoch über uns und beobachtet unsere wahre Glückseligkeit. JEsus lehret ferner, daß es noch Zeit sey, die göttliche Gnade anzunehmen und zu seiner Seligkeit zu gebrauchen. **Ach! daß du es an diesem deinem Tage, zu dieser deiner Zeit, bedenken mögtest.** So viel Reisen, Reden, Ermahnungen waren umsonst und ohne Frucht von dem Heylande geschehen: So viel göttliche und unglaubliche Wunder waren ohne besondern Nutzen verrichtet: So viele Gutthaten, die der HErr allenthalben und an Bösen sowol, als Guten, erwiesen, waren mit Verfolgung, mit Spottreden, mit Verleumdungen, mit allen den Anschlägen, so die Bosheit einzugeben pfleget, belohnet worden. War das Herz JEsu dadurch kälter worden? Hatte seine Liebe dadurch abgenommen? War der Zugang zu der Barmherzigkeit GOttes deswegen verschlossen, oder schwerer worden? Nein! Die Liebe ist eben so brünstig, als vorhin. Sie scheinet durch den Widerstand der Sünder fast heisser und brennender geworden zu seyn. Der HErr erbeut sich noch alle anzunehmen, die zu ihm kommen würden. Ein recht büssender

Sünder

Sünder kömmt der Barmherzigkeit des HErrn nie zu spåte. Sie ist stets bereit, die verirreten Schafe wieder zu sammlen und zu der Heerde zu führen. JEsus zeiget endlich in diesen Worten die Ursache der Verstockung und des Ungehorsams der meisten Juden. Und welche ist diese? Eine betrübte Sicherheit und Unbedachtsamkeit, ein unachtsames und mit andern Dingen beladenes Herz. Du bedenkest es nicht, sagt der Heyland, du überlegest es nicht, du wirst durch andere Dinge gehindert und aufgehalten, auf dich und auf deine Wohlfahrt Acht zu haben. Ein Theil der Juden ward ausser Streit durch seine Bosheit und unbändige Begierden zum Ungehorsam und Unglauben getrieben. Die Sorge für eine Aenderung des eingeführten GOttes-Dienstes erweckte in den Seelen der meisten Gelehrten, Priester und Obersten alle die Angst, die ein verdorbener Mensch zu empfinden pfleget, dem man sein Ansehen, oder sein Einkommen nehmen will, weil die Ehre und das Einkommen dieser Leute auf diesen GOttes-Dienst sich gründete. Diese Angst ist die fruchtbareste Mutter von unzähligen Tücken, Nachstellungen und Verleumdungen, und macht oft aus den Einfältigsten die Verschlagensten und Boshaftesten. Diese Angst würket eben das in dem Verstande der Menschen, was gewisse giftige Dünste in dem Gehirne verursachen. Sie betäubet, sie verdunkelt das natürliche Licht der Vernunft, sie zeuget falsche Bilder und Vorstellungen, sie läßt den kläresten und deutlichsten Gründen weder Raum, noch Stärke, sie setzet endlich in eine Art der Raserey, die sehr viele in den Abgrund stürzet. Es war demnach gar nicht zu verwundern, daß sich viele unter den Juden fanden, die durch nichts, als ihre Bosheit,

heit, aufgebracht wurden, den Raht GOttes von ihrer Seligkeit zu verachten. Allein der meiste Hauſe ward dennoch mehr durch Unbedachtſamkeit und Sicherheit, als durch Bosheit und Eigenſinn, mehr durch Unverſtand und Mangel an Ueberlegung, als durch Frevel und Widerſpenſtigkeit, ſo zubereitet, daß die Gnade vergebens an ihnen arbeitete und der Unterricht der Weisheit nichts ausrichtete. Sie bedachtens nicht, was zu ihrem Frieden dienete.

Wie wohl, wie genau ſieht unſer Erlöſer die verborgenen Züge und Regungen unſers Herzens ein! Ein flüchtiger Sinn, ein Verſtand, der mit andern Gedanken beſchweret iſt, eine Seele, die den Schall der Wörter vernimmt und nicht weiter nachſinnet, iſt bey denen meiſten die wahre Urſache, daß ſo viele in ihrem Verderben bleiben und endlich dahin fahren. Wir beſchweren uns über die Bosheit und den Widerſtand des menſchlichen Herzens. Wir klagen über die verkehrten Neigungen des Willens in den Sündern, und über die unſelige Macht des Ungehorſams, der in den Sterblichen von Natur wohnet. Dieſe Klagen ſind gegründet. Die Erfahrung überführet uns, daß nichts widerſpenſtigers, als der Wille eines Menſchen, in dem die Natur herrſchet. Allein würde dieſer Wille ſo boshaft und widerſpenſtig ſeyn, wenn erſt Achtſamkeit und Ueberlegung in den Verſtand könnte gepflanzet werden? Würde die Abneigung vom Guten ſo ſtark und hefftig ſeyn, wenn man das Gute vorher recht kennen lernete? Würden die Begierden ſo blind und kühne ſeyn, wenn das Licht der Erkänntniß vorher in den Seelen angezündet worden? Moſes, da er den Jammer und das Elend des Volkes Iſrael bedauret, ſetzet die Urſache davon, nicht ſowol in der

Bosheit,

Bosheit, als in der Blindheit, Unwissenheit und Unachtsamkeit desselben. Es ist ein Volk, sagt er, da kein Rath in ist, und ist kein Verstand in ihnen. Deut. XXXII. 28. 29. O! daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird. Ja, sichere Sünder, könnten wir euch nur zuerst dahin bringen, daß ihr unsern Gründen und Ermahnungen den Eingang in das Herz öffnetet, könnten wir euch nur zuerst bewegen, unsere Vorstellungen und Beweise von allen Seiten zu betrachten, könnten wir nur zuerst über die Trägheit eures Verstandes siegen, und Aufmerksamkeit von euch erhalten, wie weit leichter würden wir hernach gegen die Unart eures Willens kämpfen, wie viel würde von dem natürlichen Ungehorsam wegfallen?

JEsus weissaget den Untergang der Stadt Jerusalem und des Volks der Juden. Wir sehen die Weissagung als die dritte Bemühung seiner Gnaden an, die abtrünnigen Israeliten zurück zu führen. Die durch Thränen, die durch Bitten, Flehen und Ermahnen nicht können gewonnen werden, fassen sich noch wohl, wenn man ihnen ihr nahes Unglück beschreibet, und den kläglichsten Untergang, der ihnen vorstehet, mit lebhaften Worten abbildet. JEsus thut dieses. Er verkündiget nicht blos überhaupt das instehende Gerichte der Juden: Er stellet es deutlich nach allen seinen Umständen vor. Er meldet die Ursachen, von denen es unmittelbar kommen würde: Er mahlet die Beschaffenheit desselben ab: Er weissaget die Grösse und das unbeschreibliche Elend desselben. Wie viel Eindruck pflegen dergleichen Verkündigungen in den Gemüthern der Hörenden zu haben, sonderlich

wenn sie von Leuten herkommen, deren Unschuld, Gerechtigkeit und Glauben jedermann bekannt sind?

Diese Weissagung JEsu Christi konnte insonderheit aus zweyen Ursachen eine kräftige Ermunterung zur Busse bey dem anwesenden Volke seyn. Die eine Ursache findet sich bey der Person JEsu selbsten. JEsus hatte sich als einen Wunderthäter und Propheten eine so geraume Zeit erwiesen, daß die meisten Juden davon überzeuget seyn musten. Viele seiner Weissagungen waren vor den Augen der Juden eingetroffen. Diese Erfüllungen waren so viel unstreitige Beweise von dem göttlichen Lichte, das in ihm wohnete. Was muß eine Drohung, was muß eine Weissagung, die ein Mann ausspricht, den die Welt als einen unbetrüglichen Propheten kennet, nicht ordentlich für eine grosse Würkung haben? Wie groß würde euer Schrecken seyn, geliebte Freunde in JEsu, wenn ein Lehrer, der euch vielmal schon das Künftige richtig entdecket, unter euch aufträte, und mit Thränen, mit Angst, mit einer durchdringenden und beweglichen Stimme euch die hereinbrechenden göttlichen Gerichte und den nahen Untergang ansagete? Urtheilet hieraus, wie stark die Kraft dieser Weissagung JEsu bey den Juden müsse gewesen seyn, wenn nicht eine ungemeine Finsterniß und Unverstand, der seines gleichen nicht hat, ihr Herz besessen hätten? Die andere Ursache liegt in der Zeit der Weissagung. Es geschah dieselbe zu einer Zeit, da sich hier und da schon Vorboten und Zeichen einer grossen Unruhe unter den Juden geäussert hatten. Israel fühlte die Geissel GOttes schon, und empfand die Vorboten seines Eifers. Das Unglück sollte, nach dem Ausspruche JEsu, von den Feinden der Juden und von

ihren

ihren eigenen Kindern kommen. Man verstand die Worte JEsu von den Feinden sehr wohl. Ein jeder wuste, daß keine andere, als die Römer, gemeynet wurden, wenn man von den Feinden der Juden redete. Aber diese Römer hatten schon viele Gewaltthätigkeiten dazumal gegen die Juden verübet. Pilatus hatte schon Galiläer im Tempel erwürget, und ihr Blut mit dem Blute der Opfer, die sie GOtt bringen wollten, vermischet. Luc. XIII. 1. Man war allenthalben von diesen mächtigen Feinden umgeben, und muste ein unheiliges und unbeschnittenes Volk an den heiligsten Oertern dulden. Die Priester wurden gezwungen dem Buchstaben ihrer Gesetze und Ordnungen in vielen Stücken eine grössere Bedeutung zu geben, um ihren GOttesdienst unter der Herrschaft abgöttischer Feinde desto leichter begehen zu können. Die Kinder der Juden hatten ebenfals schon den Anfang zu gewissen Unordnungen gemacht, die nach und nach den Untergang des Volks beförderten. Der Saame der innerlichen Uneinigkeit trug schon Früchte: und diese Früchte hatten durch ihr Gift auch die allerheiligsten Oerter und Uebungen angestecket. Einige Unruhen waren schon entstanden: und ob man diese gleich äusserlich gedämpfet hatte, so war dennoch die inwendige Kraft des Uebels nur gewaltiger worden. Waren nicht alle diese Dinge so viel Gründe, die wenigstens die Juden ermuntern konnten, mit einer grössern Achtsamkeit die traurige Weissagung JEsu Christi zu beobachten, und ihren unbußfertigen Zustand schärfer, als bisher, einzusehen? Wer zur Zeit der allergrösten Stille und Friedens, wer zur Zeit der höchsten äusserlichen Glückseligkeit und Wohlstandes ein Bote des na-

hen Unglücks bey einem Volke ist, der muß nothwendig viel Zweifel, Unglauben und Spötterey in demselben antreffen. Aber wer zu einer solchen Zeit mit den hereinbrechenden Straf-Gerichten des HErrn drohet, da die Feinde schon da sind und regieren, da das Volk selbst voll innerlicher Zwietracht und Zerrüttung, da der Gottesdienst in Gefahr stehet und die gröbste Abgötterey zum Nachbar hat, da Ordnung und Gesetze theils wanken, theils fallen, der wird ordentlich von den meisten bedachtsamer vernommen und sorgfältiger gehöret. Seine Weissagung bekömmt aus den Umständen der Zeit eine weit stärkere Kraft, die Herzen zur Busse, zur Besserung, zur Wachsamkeit über sich selbst zu erwecken.

Niemand lege dieses so aus, als wenn wir glaubten, die Juden hätten schon aus ihren damaligen Umständen ihr künftiges Unglück ermessen können, und die Weissagung JEsu wäre nur ein Mittel gewesen, sie zu dieser Betrachtung zu führen. Wir würden, wenn dieses unsere Meynung wäre, der Göttlichkeit dieser Weissagung zu nahe treten, und den Feinden des Glaubens Gelegenheit geben, eine kluge Muthmassung daraus zu machen, auf welche der damalige Zustand der Juden unsern Heyland geleitet, und die der Ausgang zufällig bestätiget hätte. Es war im geringsten zu den Zeiten JEsu nicht wahrscheinlich, daß ein solches Unglück über die Juden kommen würde, als sie nachmals erdulden müssen. Wer konnte sich einbilden, daß die Römer eine so prächtige und vortrefliche Stadt, wie Jerusalem, gänzlich zerstören und einäschern würden? Wer konnte sich vorstellen, daß sie gegen ihren eigenen Vortheil und Absichten streiten, und ein so

Zahl-

Zahlreiches Volk theils ausrotten, theils zerstreuen würden? Die Regeln der Regierung, nach welchen die Römer herrscheten, erforderten Gelindigkeit und Liebe gegen die überwundenen Feinde, und verboten alle Exempel der Grausamkeit und Rache, die andere Völker von den Römern abwendig machen konnten. Niemand konnte demnach ein solches Gerichte zum voraus sehen, als GOtt, vielweniger die besondern Umstände, die JEsus meldet, so lange Jahre vorher entdecken. Die Sache selbst, da sie nachmals eintraf, bewiese, daß der HErr dieselbe allein vermittelt, und gegen die Meynung der Römer, die Volk und Stadt gerne erhalten wollten, ausgeführet. Wir wollen nur dieses sagen, daß die Zeichen der damaligen Zeiten der Weissagung JEsu mehr Nachdruck gegeben, die sichern und verkehrten Juden zur Aufsicht auf sich selbst zu ermuntern. Nehmet, dieses desto besser zu verstehen, ein Bild von zweyen Menschen, denen ein Arzt, oder ein anderer den nahen Tod verkündiget. Setzet, daß der eine von diesen beyden gesund, stark und munter, der andere schwach, kränklich und verfallen sey. Wer von diesen beyden wird ordentlich und natürlich die stärkeste Empfindung von dieser Todes-Botschaft haben? Wirds nicht der Schwache und Kranke seyn? Wird nicht der Starke mit seiner Gesundheit und Lebhaftigkeit die Weissagung zu widerlegen suchen? Wird nicht der Elende und Geplagte seinen ohnmächtigen Leib als die halbe Erfüllung derselben ansehen? Wird er nicht mit mehr Fleiß, als vorher, Rath, Hülfe und Beystand suchen? Ziehet dieses Bild auf die Juden zu den Zeiten JEsu Christi, um die Bemühung der göttlichen Gnade, die in seiner Weissagung

zu ihrem Besten sich äussert, kennen zu lernen? Muste nicht der kläglichste Zustand, in dem sie zum Theil sich fanden, den Nachdruck dieser Weissagung vergrössern? Und konnte die Gnade, welche die Menschen und ihre Natur am besten kennet, ein besser und bequemer Mittel brauchen, den Anfang zu einer seligen Unruhe bey ihnen zu machen, als daß sie diesem schon geplagten Volke den gewissen Untergang vorher verkündigte?

Die Weissagung JEsu selbst nach allen Worten zu erwegen und mit der Erfüllung zu vergleichen, giebt unsere jetzige Absicht nicht zu. Wir wollen euch nur die liebreichen Züge der Gnaden in den letzten Bezeugungen eures Heylandes gegen die Juden weisen. Zu diesem Zweck ist es genug, noch eines bey dieser Verkündigung anzumerken, welches ein neues Zeichen der göttlichen Erbarmung abgiebet. Die Weissagung JEsu betrifft nur die irdischen Strafen, die dem hart gesinneten Volke der Juden begegnen sollten. Aber stunden diesen Sündern nicht gleichfals ewige und unendliche Strafen vor? Und sind denn diese ewige Strafen nicht viel erschröcklicher, als die zeitlichen und vergänglichen? Was heißt der Tod des Leibes gegen den ewigen Tod der Seelen? Was heißt eine irdische Verwüstung der Häuser und Gebäude gegen die ewige Quaal der Einwohner? Warum gedenket JEsus denn nur der weltlichen Strafen? Warum drohet er nicht eben sowol mit dem Wurm, der nicht sterben, und mit dem Feuer, das nicht verlöschen soll? Marc. IX. 48. Warum öffnet er nicht gleichsam den Abgrund der Höllen? Warum läßt er nicht die Juden die Gerichte sehen, die in der dunklen Ewigkeit ihnen bereitet würden? Bewundert in die-

diesem Verfahren die Liebe JEsu Christi gegen die Juden! Er kannte ihr Herz und das Herz aller Menschen. Er wußte, daß die Furcht vor einem zeitlichen und irdischen Unglücke mehr Gewalt über die Seelen natürlicher Menschen habe, als die Ankündigung der künftigen Strafen, die nach dem Tode folgen sollen. Er wußte, daß das Volk Israel mehr um den Verlust seiner zeitlichen, als ewigen Wohlfahrt bekümmert war. Er wußte, daß ihre Augen und Hertzen an den prächtigen Gebäuden des Tempels und an der Herrlichkeit der Haupt-Stadt ihres Landes hiengen. Seine Erbarmung läßt sich demnach zu diesen Weltlich- und Irdischgesinneten hernieder. Er greift die Seelen der Juden an dem Orte an, der die meiste Empfindung hatte. Er weissaget ihnen die Zerstörung, den Verlust, den Untergang der Dinge, die das Herz über alles liebete. So liebreich ist die Gnade. So weiß sie auch unsere Fehler und Gebrechen zu unserm Besten anzuwenden!

JEsus zeucht unter diesen verschiedenen Bemühungen und Reden in die Stadt Jerusalem ein. Thränen, Flehen, Bitten, Weissagungen sind vergebens. Man siehet und höret alles; aber man vergißt auch alles, und begräbt es unter dem Hauffen so vieler andern Dinge, die in dieser grossen Stadt aufstiessen. JEsus wird dennoch nicht müde, diese Unachtsamen zu locken und zu bewegen. Er geht in den Tempel. Er trifft in demselben ein Bild der damaligen Jüdischen Verwirrung an. Der Anblick der Käufer und Verkäufer in dem Tempel zündet in ihm einen göttlichen Eifer an. Er treibt demnach diese Leute zum Tempel heraus, und bestraft zugleich die Vorsteher des GOttes-Dien-

stes, die dieser Leute Gottlosigkeit und Betrügereyen an dem Orte duldeten, der dem HErrn und der Gerechtigkeit gewidmet war. Diese That JEsu Christi sehen wir als die vierte Bemühung seiner Gnaden an, die auf die Bekehrung der Juden zielete. Sie war auf eine zwiefache Art geschickt, dieses Volk aus seinem Verderben zu ziehen. Sie war einmal ein Wunder: Sie war vors andere eine sichtbare Weissagung, oder Abbildung von dem bevorstehenden Elend der Juden. Man mag sie von dieser, oder jener Seite ansehen, so bleibt sie ein Werk der Gnaden und eine Ermahnung zur Busse.

Dieser Eifer JEsu gegen die Käufer und Verkäufer in dem Tempel ist ein Wunder, welches die göttliche Macht und Sendung desselben bestätiget. Zu den Zeiten der grossen Feste brauchte man dergleichen Leute zu Jerusalem nothwendig. Die fremden Juden, die aus den entlegensten Ländern in diesen Tagen nach Jerusalem kamen, dem HErrn zu dienen, mußten Leute daselbst antreffen, die mit dem Wechsel des fremden Geldes ihnen dienen konnten. Die, so den ordentlichen GOttes-Dienst abwarten, oder besondere Opfer bringen wollten, waren ebenfals gewisser Kaufleute benöthiget, von denen sie das Vieh zu den Opfern erhandeln konnten. Unter diese nothwendigen Handelsleute hatten sich, sonder allem Zweifel, viele andere gemenget, die ausländische Waaren, so zur Wollust und Ueppigkeit dieneten, nach Jerusalem gebracht, um Geld zu gewinnen. Die Phönicier, ein Volk, das den Juden zur Seiten wohnete, waren die grösten Kaufleute der alten Zeiten. Wer will zweifeln, daß sich diese nicht sollten nach Jerusalem gemacht,

und

und unter einer so unbeschreiblichen Menge Volkes ihren Handel getrieben haben? Die grösten Versammlungen des Volkes waren im Tempel, oder in den Vorhöfen dieses heiligen Gebäudes. Die Krämer und Kaufleute konnten daher keine bequemere Stelle finden, ihren Handel zu treiben, als diese Oerter. Der grosse Rath erlaubte ihnen aus der Ursache in einem der Vorhöfen des Tempels ihre Buden aufzuschlagen und die mitgebrachten Waaren auszulegen. Dieser Platz sahe demnach einem Jahr-Markt nicht unähnlich, wo sich alles aufhielte, was verkaufen, oder kaufen wollte. Unser JEsus ward von einem göttlichen Eifer angezündet, da er durch diesen Vorhof gieng und die Zahl so vieler Menschen erblickte, die an einem Orte, der dem HErrn geheiliget war, ihre Begierden nach Gewinn und Wollust zu befriedigen suchten. Dieser Eifer drang ihn, alle Käufer und Verkäufer zu vertreiben und den Tempel zu reinigen. Erweget diese That eures Heylandes nach allen Umständen, um die Wunderkraft recht einzusehen, die sich in derselben zur Ueberzeugung der Juden hervor that. JEsus war alleine. Niemand war ihm behülflich, diese That zu verrichten. Der Käufer und Verkäufer war eine Menge, die niemand leichtlich zählen konnte. Wer will zweiflen, daß die Zahl der Kaufleute in einer so weitläuftigen Stadt und unter einem unzählbaren Volke, das zugegen war, nicht ansehnlich gewesen? Und wer begreift nicht von sich selbst, daß der Zufluß der Kaufenden unerhört müsse gewesen seyn? Der Ort, den man zum Handels-Platze gewählet, lag so, daß diejenigen, so in das Inwendige der heiligen Oerter sich verfügen wollten, ihren Dienst zu verrichten, durch

denselben hin und wieder zurück gehen musten. Man darf den natürlichen Vorwitz der Menschen sich nur vorstellen, um den Schluß daraus zu machen, daß man stets eine unglaubliche Menge von Menschen um diese Handelsleute werde gespühret haben. Und alle diese Käufer und Verkäufer weichen dem Befehl und dem Zorne eines einigen Mannes, der ohne Gewehr und Beystand war. Wie ungerne trennet sich ein Kaufmann von der Hoffnung des Gewinnes und von seinen Waaren? Hier läßt eine grosse Anzahl von Handelsleuten Waaren und alles liegen, und will lieber einen grossen Verlust dulden, als den brennenden Blicken und den nachdrücklichen Reden unsers Heylandes sich widersetzen. Wie unbillig und erbittert werden diejenigen ordentlich, die man an der Sättigung ihrer Begierden hindert und in ihrem Handel stöhret? Und hier vermag ein Wort, ein Befehl, der Unwille eines Menschen, den fast alles hassete, was groß unter den Juden war, ein Heer von Menschen zu zerstreuen, das beschäftiget ist, theils seine Lust zu vergnügen, theils seinem Mangel und Nothdurft zu begegnen. Bildet euch in Gedanken unsere Messen, unsere grossen Jahr-Märkte, unsere Handels-Plätze vor. Was würde die Stimme und der Eifer eines einigen ohnmächtigen Menschen auf denselben ausrichten? Wie viel würden Käufer und Verkäufer an seinen Zorn sich kehren? Wie bald würden sich Gewinn- und Wollustsüchtige finden, die dem Stöhrer ihrer Freude und Hoffnung Muth und Kraft zu reden nähmen? Würde auch ein einiger Kaufmann seine Waaren Preis geben und die Flucht mit Schrecken nehmen, um der donnernden Stimme eines Eiferers zu entgehen? Und hier laufen alle, die kaufen und

ver-

verkaufen. Der HErr befiehlt zu weichen: und es ist nicht anders, als wenn ein geschwinder Blitz die Gemüther rühret und ein Wetterschlag alle Anwesende betäubet, daß sie nichts überlegen, und nur Gehorsam leisten. O Allmacht JEsu Christi! O Wunder, das allein vermögend war, das Volk zur Busse zu leiten!

Diese Kaufleute waren durch die Erlaubniß des grossen Raths berechtiget, an dem Orte ihre Waaren auszulegen, an dem sie JEsus antraf. Sie stunden also unter dem Schutz der Obrigkeit, die im Tempel zu gebieten hatte. Das Volk brauchte dieser Leute aus verschiedenen Ursachen bey dem GOttes-Dienste. Die Römer schützten die Juden in denen Dingen, die zu ihrem GOttes-Dienste gehöreten. Die Festung, die den Namen Antonia hatte, stieß an die Vorhöfe des Tempels, und man konnte aus derselben, vermöge einiger Stiegen, gleich in die heiligen Gegenden und Oerter kommen. In dieser Festung lag stets eine starke Besatzung von Römischen Soldaten, die Ruhe und Stille im Tempel erhalten sollte. Joseph vom Jüdischen Kriege im V. Buch im XV. Cap. Diese Soldaten eileten alsobald herzu, sobald sie etwas von einer Unordnung und Verwirrung unter dem anwesenden grossen Volke vermerkten. Ligthfoots Beschreibung des Tempels im VII. Cap. Allein wie viel Getümmel und Unruhe muß dieses Austreiben der Käufer und Verkäufer nicht verursachet haben? Wie viel Klagen, wie viel Verdruß, wie viel Widerwillen wird man von den Flüchtigen nicht gehöret haben? Fordert denn niemand die so nahen Römischen Soldaten herbey? Suchet denn kein Kaufmann, oder Priester bey der Besatzung Schutz und Rath?

Rath? Regt sich denn kein Römischer Krieger? Stellet sich denn niemand dem Aufruhr und der offenbaren Gewaltthätigkeit entgegen? Sieht man denn die That JEsu nicht als einen Bruch des gemeinen Friedens, und als einen Eingriff in die Rechte der Obrigkeit an? Alles ist stille. Das Volk weiß nicht, wie ihm geschicht. Der Priester steht bestürzt, und läßt geschehen, was JEsus thut. Der Römer vergißt seiner Pflicht, und sieht einer der grösten Unordnungen zu, ohne sich darein zu mengen. Verehret in dieser Sache den Finger GOttes und die Kraft eures Heylandes, dem Heiden und Juden gehorchen müssen! Diese That ist ein Wunder, welches unter die vornehmsten gehöret, die der HErr unter den Juden verrichtet.

Die Ursache, die unser Heyland von diesem harten Verfahren angiebet, ist merkwürdig. Wir wollen derselben insonderheit mit wenigen erwehnen, weil sie vielen von denen, die zugegen sind, dienen wird, in diesen Tagen, die zum Handel bestimmet sind, auf sich selbst Acht zu haben. Warum will der Erlöser die Käufer und den Handel an den heiligen Oertern nicht dulden? War der Handel an sich unrecht? Steckte etwa eine gewisse Heiligkeit in dem Platze, wo man handelte, die durchs Kaufen und Verkaufen verletzet und gekränket ward? Weder das eine, noch das andere. JEsus meldet, die Ursache seines Eifers sey diese, weil man an einem Orte, der dem HErrn und seinem Dienste geheiligt war, Ungerechtigkeit im Handel triebe, und Leute hinein gesetzet hätte, die sich zu Mördern ihrer Brüder machten. Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bet-Haus; ihr aber habts gemacht zur Mörder-Gruben. Durch den Handel, der im Tempel vorgieng, ward, nach dem

Aus-

Ausspruche JEsu, dieser heilige Ort zu einer Wohnung der Mörder gemacht. Wer sind diese Mörder? Sonder allem Zweifel die Handelsleute. Wer sind diejenigen, die auf eine gewisse Art getödtet und ermordet wurden? Die zum Kaufen sich einstelleten. Und wie geschah dieser Mord? Durch den Betrug, durch die Ungerechtigkeit, durch die Uebervortheilung des Nächsten. Man verkaufte falsche Waaren stat guter und unverfälschter. Man übersetzte die Unerfahrnen, und bereicherte sich durch das Blut und den Schweiß der Einfältigen. Dies hiesse einen Todschlag an seinen Brüdern begehen, und die Oerter des Gebets zur Behausung der Mörder machen. Die Sünde war also zwiefach bey dieser Sache. Die eine begiengen die geistlichen Vorsteher des Tempels der Juden. Diese sündigten ungemein, indem sie einen Ort, der zum Gebet und GOttes-Dienst gewidmet war, zu einer ganz weltlichen und irdischen Sache überliessen. Es war dieses an sich böse, und gab noch dabey zu grossen Sünden Anlaß. Die Juden, die in den Tempel giengen, wurden durch das Anschauen der Kaufleute und ihrer Waaren von ihrem heiligen Zweck auf weltliche und menschliche Dinge gezogen. Ists nicht zu vermuthen, daß gar viele des Gebets und der Andacht vergessen, und sich unter die Käufer und Verkäufer werden gestellet haben? Ists nicht höchst wahrscheinlich, daß viele ihren GOttes-Dienst in der Eile, obenhin, voll von fremden Gedanken verrichtet, um nur desto geschwinder zur Versammlung der Handelnden wieder zu kommen? Wer kennet das Herz der Menschen so wenig, daß er dieses nicht ohne Mühe schliessen sollte? Die Verkäufer bekamen durch diese Erlaubniß eine angenehme Gelegen-

legenheit, desto leichter und bequemer ihre Ungerechtigkeit auszuüben. Es ist dennoch stets bey den meisten, die zum GOttes-Dienst gehen, oder davon zurücke kommen, etwas von einer nicht ganz verwerflichen guten Regung und Andacht. Wenige sind doch so boshaft, daß sie nicht einige Empfindungen spühren sollten, wenn sie sich an einem Orte finden, an dem der HErr auf eine besondere Weise gegenwärtig zu seyn versprochen. Und giebt diese Andacht, geben diese Empfindungen einem verschlagenen Kaufmann nicht viele Gelegenheit, desto eher die Unbehutsamen zu berücken und die Einfältigen zu betrügen? Was thut das Anschauen eines heiligen Ortes, was thut ein geweiheter Grund nicht, den Betheurungen eines Handelsmannes desto leichter zu glauben? Wie leicht überredet ein gutes Herze sich, man werde im Angesicht des HErrn nicht lügen, noch an einer Stelle, wo die Gottseligkeit regieren soll, auf Betrug und Bosheit denken? Die andere Sünde ward von denen Handelsleuten verübet. Diese sättigten ihre Begierde zu gewinnen mit dem Blute der Armen, und wurden durch ihren Wucher, Uebersetzung und Untreue zu Todschlägern ihrer Brüder. Der heilige Ort, an dem sie handelten, vergrösserte ihr Verbrechen. Der sündiget sonder Zweifel schwerer, als ein anderer, der die grösten Gründe vor Augen hat, die vom Sündigen abhalten können. Und diese Händler fanden sich an einem Platze, der von allen Seiten das Gesetz Mosis, und den Fluch desselben ihnen vorstellete. Was war kräftiger gegen die Reizungen der bösen Lüste, als eben dieses? Aber ein Herz, das einmal von der Sünde eingenommen, verlieret insgemein Gefühl, Empfindung und Ueberlegung, und nimmt wohl zuweilen

weilen von dem Allerheiligsten Anlaß, sich in der Bosheit zu stärken.

Erweget, indem ihr dieses höret, den Eifer eures Erlösers gegen die Ungerechtigkeit im Handel, ihr, die ihr jetzt zugegen seyd, euren Vortheil durch die Kaufmannschaft zu suchen. Der HErr sieht diejenigen, so betrügen, übersetzen, vervortheilen, als Mörder in seinem Gerichte an. Wie gesegnet würde diese Messe, wie gefällig würde dem HErrn unser Handel seyn, wenn alle, die Theil daran nehmen, diesen gerechten Ausspruch unsers Heylandes gegen die ungerechten Händler stets vor Augen hätten? Was heißt es, geliebte Freunde, mit dem irdischen Segen, den man sich einbildet zu erlangen, den Fluch des Höchsten mitzunehmen? Was heißt es, in der Welt reich, angesehen, vermögend zu heissen, und ein Mörder vor dem Richter zu seyn, dem nichts verborgen bleibet? Handelt, sammlet, arbeitet, gewinnet! Der HErr gebe das Gedeyen zu euren Bemühungen! Aber vergesset nicht, wir flehen euch im Namen des HErrn JEsu, vergesset nicht, daß ein Vortheil, der gegen die Gerechtigkeit ist, Blut eures Bruders sey, welches über euch und über eure Kinder kommen wird? Vergesset nicht, daß ein tückischer, gottloser, betrügender Kaufmann die Stadt, in der er handelt, das Haus, in dem er wohnet, den Laden, in dem er verkaufet, zur Mörder-Grube mache!

Das Austreiben der Käufer und Verkäufer ist nicht nur ein Wunder und eine Bestätigung des Prophetischen Amtes JEsu Christi; es ist auch eine sichtbare und in die Augen fallende Weissagung von dem bevorstehenden Untergange der Juden und der Zerstörung des Tempels. Wir

sind

sind nie geneigt gewesen, auf die Seite gewisser Leute zu treten, die aus allen Begebenheiten, die in der heiligen Schrift erzählet werden, Weissagungen und Vorbedeutungen zukünftiger Dinge machen. Wir glauben, daß diese Art die heilige Geschichte zu erklären mehr aus einer unordentlichen Hitze der Einbildung, als aus einer richtigen Ueberzeugung fliesse, und noch darzu die Feinde unsers Heylandes geschickter mache, über die Wahrheit selbst sowol, als über die Vertheidiger derselben, zu spotten. Allein wir sind auch gewiß, daß Thaten im Alten und Neuen Bunde vorgegangen, die der HErr selbst zu Zeichen und Bildern künftiger Begebenheiten geordnet hat. Und wir rechnen diese Gewohnheit des Höchsten, durch sichtbare Dinge sein Volk von dem künftigen Unsichtbaren zu unterrichten, zu den Stücken seiner mannigfaltigen Weisheit. Unter diese Thaten zählen wir auch diesen Zorn unsers Heylandes gegen die Käufer und Verkäufer im Tempel. Wir glauben darzu einen doppelten Grund zu haben.

Den ersten giebt uns die That JEsu, die ganz ungewöhnlich, besonders und ausserordentlich war, selbsten. Die Propheten des HErrn, die an das Volk der Juden gesandt waren, hatten auf eine zwiefache Art geweissaget: durch Reden, und durch Thaten. Der HErr befahl sehr oft, daß seine Boten gewisse besondere Werke verrichten musten, die das Volk als Sinnbilder ihres Zustandes und der bevorstehenden Dinge betrachten sollte. Jeremias muß ein Joch an den Hals hangen, die instehende Knechtschaft der Juden vorzubilden. Jer. XXVIII. Hoseas muß ein Huren-Weib heyrathen, um den kläglichen Verfall des Hauses Israel von dem

HErrn

HErrn in einem Bilde darzustellen. Und wie viele findet man nicht solcher Weissagungen, oder solcher Thaten, die zu den Weissagungen gehören, welche in der Schrift aufgezeichnet sind? Es war daher unter den Juden dieses zu einer beständigen Regel worden: Ein Prophet, der etwas sonderbares und ungewöhnliches vornimmt, weissaget durch das Werk, welches er verrichtet. Wir sind schuldig, eben so genau auf die Thaten der Propheten, die etwas ausserordentliches bey sich haben, Acht zu geben, als auf ihre Worte. Der HErr unterrichtet durch beyde: Die Art des Unterrichts ist nur unterschieden. Ists denn nicht zum höchsten wahrscheinlich, daß diese That JEsu, die nach allen Umständen wunderbar ist, eben ein solches Vorbild sey. Haben wir nicht das vollkommenste Recht zu glauben, daß die Liebe unsers Erlösers, die auf alle Weise sein Volk zu gewinnen suchte, beyderley Arten der Weissagung vereiniget, woran Israel gewohnet war? Sollte die Gnade, die sich stets nach der Schwachheit der Juden bequemte, eine Weise zu ermuntern versäumet haben, die ein Geschlecht, das eine so starke Neigung zum Sichtbaren hatte, fast eher, als die beweglichste Rede, erwecken konnte?

Wir leiten den andern Grund dieser Meynung aus den Worten her, die JEsus ausspricht, da er die ungerechten Kaufleute aus dem Tempel stößt. Mein Haus, sagt er: ist ein Bet-Hauß, ihr aber habt es gemacht zur Mörder-Gruben. Gehen diese Worte allein auf den ungerechten Handel, den man im Tempel trieb und erlaubete? Oder bedeuten sie mehr, als dieses? Man wird das letzte leicht gestehen, wenn man überleget, daß diese Redens-Art: Den Tempel zur Mörder-Gruben machen, eine geheiligte

Redens-Art der alten Gesandten GOttes sey, die alle Bosheiten anzeigete, so im Tempel verübet wurden. Jeremias sagt, daß diejenigen den Tempel zur Mord-Gruben machten, die Abgötter, Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige wären, Jerem VII. 11. und dem ungeachtet in dem Tempel des HErrn sich einfünden, ihre Opfer zu verrichten. Würde unser Heyland eine Redens-Art von einer so weitläuftigen Bedeutung erwählet haben, wenn er nichts mehr, als den sündlichen Handel, damit man den Tempel befleckete, strafen wollte? Hätte er nicht, wenn er blos die Greuel der Kaufleute zur Absicht gehabt, auf eine leichtere und deutlichere Weise seine Gedanken vortragen können? Ausser Streit erstrecken sich demnach diese Worte auf alle Laster und Sünden, die beym GOttes-Dienst und in dem Tempel von den Priestern und den Juden getrieben wurden. Der ganze Begriff der Straf-Rede JEsu ist dieser: Das Haus des HErrn ist ein Ort, in dem der HErr aufs heiligste, mit reinem Herzen soll verehret werden. Aber, ihr Priester, ihr Pharisäer, ihr Leviten, ihr Juden, kommt mit einer boshaften Seele, mit lasterhaften Neigungen, mit Haß, mit Geiz, mit Stolz, mit Mord-Gedanken hinein, und treibet allerhand Ungerechtigkeit in dieser heiligen Wohnung des Höchsten. Ihr verunreiniget nicht nur selbst dieses Haus, sondern gebet auch zu, daß es von andern zum Schau-Platz der ärgsten Betrügereyen gemacht werde. Man wird desto leichter diese Erklärung annehmen, wenn man überleget, daß vielmehr Laster und grobe Sünden zu den Zeiten JEsu in dem Tempel vorgiengen, die noch heftiger verdieneten bestrafet zu werden, als die betrügliche Kaufmannschaft. Sollte JEsus dieser Verbrechen

vergessen, und gegen nichts, als die Verbrechen der Käufer und Verkäufer, seinen Eifer geoffenbaret haben? Allein diese Straf-Worte JEsu Christi gehören zu der That, die er verrichtet. Sie sind die Ursache, die der Heyland von dem Austreiben der Handelsleute giebet. Und was sind sie dahero anders, als das Licht, welches uns die völlige Natur und Beschaffenheit dieser Handlung entdecket? Ist die Ursache der That JEsu so weitläuftig, daß sie nicht nur die Gottlosigkeit, die von den Kaufleuthen begangen ward, sondern auch überhaupt alle Sünden bezeichnet, die den Tempel zur Mord-Grube in den Augen des HErrn machten; so wird folgen, daß auch in der That selbst etwas mehr liege, als es Anfangs scheinet. Werden nicht, wenn wir dieses überlegen, die Käufer und Verkäufer als Bilder aller derer, die den Tempel zu ihrer Bosheit gebrauchten, anzusehen seyn? Wird das Austreiben der unbilligen Kaufleute nicht als ein Vorbild des künftigen Gerichts über alle diese Sünder betrachtet werden müssen? Es ist augenscheinlich, daß der, so die That JEsu mit den Worten, die er bey derselben ausspricht, zusammen hält, daraus diese Rede ziehen müsse: Ihr seyd wehrt, daß ihr zum Tempel hinaus gestossen werdet; denn ihr habt dies heilige Haus zum Aufenthalt der Mörder gemacht. Aber folgt aus dieser Vorstellung nicht alsobald dieses: Alle, die den Tempel zur Mörder-Gruben machen, sollen und müssen aus demselben getrieben und gejaget werden? Und spricht denn JEsus nicht das Urtheil über die Pharisäer, Priester und Juden, die ebensowol, wie die Käufer, aber auf eine andere Weise, die Heiligkeit der Wohnung des HErrn schändeten? Weiset er ihnen nicht in der Strafe der Käufer und

Wechsler ihr künftiges Elend, welches bald folgen würde, wenn sie sich nicht bekehreten? Lasset uns alles in wenig Worten zusammen fassen. JEsus stellet durch die Verstossung der ungerechten Käufer eben das in einem sichtbaren Bilde vor, was er anderswo mit deutlichen Worten geweissaget hatte: Euer Haus, euer Tempel, in dem ihr bisher geherrschet, euer Haus, welches nicht mehr des HErrn Wohnung, sondern der Aufenthalt von Dieben und Mördern ist, soll euch wüste gelassen werden. Matth. XXIII. 35. Die Käufer und Verkäufer bilden die Pharisäer, die Priester, die Häupter der Juden ab, die den Tempel zu einem geistlichen Kauf-Platz gemacht, und den Schein des GOttes-Dienstes annahmen, ihre Sehnsucht nach Gewinn, Herrschaft und Ehre zu bedecken. Das Heraustreiben jener Käufer ist ein Gemählde, so den künftigen Jammer der Juden, die Verstossung der Priester aus dem Tempel, den Fall des ganzen Gewinnsüchtigen und verdorbenen GOttes-Dienstes vorstellet.

Es war kurz nach dieser That, von der wir jetzo reden, da der heilige Erlöser durch eine That von eben dieser Art den Juden ihr bevorstehendes Unglück eröffnete. Marc. XI. 12. Er fluchte, da er auf dem Wege nach Jerusalem war, einem Feigen-Baum, auf dem er keine Früchte fand. Matth. XXI. 19. Und dieser verfluchte Baum verdorrete gleich bis auf die Wurzel. Dieses Werk war ein Wunder und ein Beweis der Allmacht, die in JESU wohnete. Aber es war zugleich eine Weissagung von dem göttlichen Fluche, der die boshaften und unfruchtbaren Kinder Abrahams bald bis auf die Wurzel ausrotten und eben so verworfen vor den Augen der Welt machen sollte, als ein verdorrter Baum ist.

Ists auch zu begreifen, daß der weise und gerechte Erlöser einem Baum, der weder eines Verbrechens fähig ist, ob er gleich keine Früchte bringet, noch Fluch und Strafe empfinden kan, der Welt zum Exempel seiner Gerechtigkeit sollte dargestellet haben, wenn er nicht die Absicht gehabt, die wir jetzt berühret haben? Die Juden und überhaupt die Morgenländer verstunden diese Art des Unterrichts, die durch sichtbare Zeichen und Bilder geschah. Man unterwiese sie von Jugend auf, was diese oder jene sichtbare Sache für eine geheime und geistliche Bedeutung hätte. Dies machte sie geschickt, die Gleichnisse und verblümte Reden, die man ihnen vortrug, alsobald ohne Auslegung zu verstehen. Und das ware die Ursache, daß die Juden die Gleichniß-Reden unsers Heylandes ohne Mühe begriffen, die uns jetzt so deutlich und helle nicht sind, weil diese Gewohnheit, durch Bilder seine Meynung zu entdecken, in unsern Ländern nicht üblich ist. Dieses Wunder JESU, davon wir jetzund reden, hatte gar nichts schweres bey sich. Wer nur die Worte JEsu, die er dabey aussprach, betrachtete; wer nur die Umstände der Zeiten mit denselben vergliche; wer nur die bekannte Regel der Juden bedachte: Ein Prophet thut nichts ungewöhnliches ohne Absicht und Ursache; der sahe wohl, was JEsus lehren und weissagen wollte. Lasset uns demnach keinesweges zweifeln, daß diese That JEsu nicht zu den Warnungen und Ermahnungen der göttlichen Gnaden gehöre, die sie noch zuletzt an die Juden abgehen ließ.

Auch dieser Zug der Gnaden hat keine Würkung in den verhärteten Gemühtern. Der HERR thut deswegen noch eines. Er lehret täglich im Tempel. Die fünfte und letzte Bemühung der Gna-

den. Die wenigen Tage, die noch bis zum Tode unsers JEsu übrig waren, wendet er an, seine Mörder zu unterrichten und aus dem Verderben zu ziehen. Heißt das nicht ausserordentlich lieben? Und was war der Inhalt dieser Reden JEsu, die er an das Volk in dem Tempel hielte? Suchte er sie etwa von der Uebelthat abwendig zu machen, die ein grosses Theil schon beschlossen hatte? Bearbeitete er sich, die blutdürstigen Anschläge in ihnen zu vertilgen? Stellte er ihnen die Grösse der Sünden vor, die sie durch seine Uebergabe an die Heiden begehen würden? Bemühete er sich, Mitleiden und Barmherzigkeit bey dem Volke zu erwecken? Euer JEsus redet, geliebte Freunde, als wenn er kaum an sich und an seinen nahen Tod gedächte. Das Lamm GOttes geht in der größten Gedult zur Schlacht-Bank: Es sorget nicht für sich, sondern für das Leben derer, die schon bereit waren, es zu opfern. Die vornehmsten Stücke dieser letzten Reden JEsu an die Juden sind von den heiligen Geschicht-Schreibern aufgezeichnet. Sie zielen alle auf die Bekehrung der Juden und widerlegen die falschen Meynungen, die dieses Volk in seinem Ungehorsam unterhielten. Israel stüzte sich auf die Unbetrüglichkeit seiner Lehrer. JEsus wiese ihnen, daß diese grossen Weisen nichts als übertünchte Gräber, die ein Herz voll Unflaht und Sünden mit heiligen Geberden bedecketen, und daß diese stolzen Lehrer den Schlüssel der wahren Erkänntniß lange verloren hätten. Israel gründete sich auf seine Herkunft von Abraham und auf das Recht der Kindschaft GOttes, so sie vor allen andern Völkern hätten. JEsus riß diese Decke von ihren Augen, und zeigete, daß sie den Anspruch an die göttlichen Verheissungen verloren hätten, seit dem sie abtrünnig

trünnig worden und an dem Sohn des Höchsten sich vergriffen. Israel setzte seine Zuversicht auf die Stärke des Tempels und den festen Bau desselben. JEsus unterrichtete sie, daß die göttliche Allmacht diese so schön zusammen gefügte Steine zerstreuen und das kostbare Gebäude auseinander reissen würde. Er versäumete nichts, was tüchtig heissen könnte, die Blindheit des Volks zu vertreiben, und Israel der hereinbrechenden Strafe zu entreissen. Saget uns, was konnte die Gnade mehr an ihren abtrünnigen Kindern thun?

Anwendung.

Wir sind überzeuget, geliebte Freunde in JEsu! daß wir wenigstens bey einigen von euch einen Unwillen gegen das undankbare Geschlecht, das JEsus durch so viele Liebe nicht gewinnen können, durch unsere Vorstellung erwecket haben. Wir glauben, daß bey andern von euch eine Verwunderung und Verehrung der reinen Liebe und Erbarmung, die der HERR zu dem Staube träget, den er zu Menschen gemacht, entstanden: Wir zweifeln endlich nicht, so viel Willigkeit und Liebe zu GOtt bey einigen von euch angetroffen zu haben, daß sie den heiligen Vorsatz gefasset, dem HErrn zu folgen und die Stimme seiner Gnaden besser, als die Juden, zu beobachten. Wie sehnlich wünschen wir, daß diese gute Bewegungen nicht nur bekleiben, sondern auch immer mehr gestärket werden mögen! Wie sehnlich wünschen wir, daß auf alle, die uns hören, eben diese Regungen fortgepflanzet und zum Saamen einer dauerhaften Besserung in aller Seelen werden mögen! Wir wollen die Augenblicke, die uns noch

gegönnet sind, darzu anwenden, daß wir diese Frucht erhalten, und wenigstens die meisten von euch überzeuget und gerühret weglassen mögen. Oeffnet ihr uns dagegen, geliebte Freunde, euer Herz; und was uns? Oeffnet der Gnaden, die euch eben jetzt rufet, eure Seele, damit wir nicht ohne Seegen arbeiten mögen. Wir wollen jetzt keine Vergleichung zwischen euch und den Juden anstellen: Wir wollen die Bemühungen der Gnade, die dem Volke des HErrn ehedem widerfahren, nicht gegen diejenigen halten, deren ihr bishero gewürdiget seyd. Wir wollen nicht untersuchen, wie weit wir uns den ungehorsamen und ungläubigen Israeliten ähnlich gemacht haben. Die Erfahrung hat uns gelehret, daß das böse Herz der Sterblichen stets so viel Unart besitze, als nöthig ist, solche Vergleichung gewisser massen unkräftig zu machen. Der Sünder findet stets einen Unterschied zwischen sich und andern Sündern. Und was dürfen wir viel sagen? Wir wissen, daß die Ohren der meisten viel zu zart sind, als daß sie eine Vergleichung zwischen sich selbst und den Mördern JEsu Christi vertragen könnten. Wenn alles noch so richtig erwiesen ist, so giebt dennoch der sündliche Hochmuht den Besten zuweilen die Gedanken ein, der Prediger habe sich Freyheit bedienet, die Dinge zu vergrössern, die man den irdischen Rednern einzuräumen pfleget. Wir wollen jetzt diesen Vorwurf vermeiden und uns nach eurer Schwachheit richten. Wir wollen nur diejenigen Dinge brauchen, die aufs natürlichste aus unserer Betrachtung fliessen, und euch weisen, wie weit dieselbe sich auf uns und unsern Zustand schicken.

Euer JEsus wendet alle Mühe an, ein hartes, sicheres, verkehrtes Volk auf einen bessern Weg zu bringen: Er weinet, er weissaget, er ermahnet, er strafet, er lehret: Er macht es, wie die klugen Aerzte, die ihre Mittel nach dem verdorbenen Geschmack der Kranken einrichten, und bald dieses, bald jenes wählen, um endlich das rechte zu treffen. Saget uns, was fliesset am deutlichsten aus dieser so mannigfaltigen Bemühung der Gnaden? Ists nicht dieses: Mit der Liebe, mit der Barmherzigkeit, mit der Gnade GOttes gegen die Menschen kan nichts verglichen werden? Der HErr wird nimmer müde, die verlornen Schafe zu suchen und wieder zur Heerde zu führen. Er giebt einem jeden Menschen, er giebt einem jeden Volke sich insonderheit zu erkennen, und läßt sich in keines Herzen unbezeuget.

Aber euer JEsus arbeitet umsonst. Man verachtet seine Treue und Liebe. Man läßt ihn rufen, und läuft fort auf den Wegen, die man einmal gewählet hat. Israel stärket sich in seiner Bosheit, indem JEsus sich in seinem Eifer stärket, sie zum Gehorsam zu leiten. Was werden wir hieraus für einen Unterricht ziehen? Ist nicht dieser der allerdeutlichste: Die Halsstarrigkeit der Menschen, die niemand, als sich selbsten, hören, ist ungemein, und übersteiget fast die Grösse der göttlichen Erbarmung? Das Herz der Sterblichen ist unbeschreiblich böse, und widerstehet den kräftigsten Mitteln, die zur Besserung desselben von GOtt geordnet sind. Wir glauben, daß wir nicht unrecht thun, indem wir den Ungehorsam der Juden zum Muster der Widerspenstigkeit machen, die den Menschen von Natur beywohnet. Man giebt zu, daß sich bey den

Juden gewisse Umstände gefunden, die bey allen Menschen nicht anzutreffen, wodurch sie insonderheit in ihrer Bosheit gestärket worden. Allein die Ursache von aller ihrer Hartnäckigkeit werden wir stets in der verderbten Natur suchen müssen, die sie mit allen Menschen gemein hatten. Ihr Zustand mag noch so sonderbar gewesen seyn, so finden wir allezeit so viel Grund in ihrem Verhalten, daß wir dieses feste setzen können: Ein Mensch, der mit gewissen falschen Meynungen behaftet und in einem ruhigen Stande sich findet, ist geschickt, die entsetzlichsten Sünden gegen seinen Schöpfer zu begehen. Und wie könnte dieses seyn, woher könnte dieses betrübte Vermögen entstehen, wenn wir nicht alle voll von Bosheit und Sünde wären, und der Geist des Ungehorsams nicht einen jeden von Natur, wenn wir so reden dürfen, besässe? Wir wollen bey diesen beyden Dingen bleiben, und darauf dasjenige bauen, was wir noch zu eurer Erweckung zu sagen entschlossen sind.

Mit der Liebe, mit der Erbarmung GOttes gegen die gefallenen Menschen und Sünder ist nichts zu vergleichen. Der HErr wird nimmer müde, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Niemand ist von dieser Regel ausgeschlossen. Die Gnade arbeitet und würket bey allen Menschen. Es sind allgemeine Mittel der Gnaden, die allen Völkern und allen Menschen zu gute kommen. Aber ein jedes Volk, ein jeder Mensch wird auch von GOtt durch gewisse besondere Zeichen und Züge gelocket und zur Busse gerufen. Wir, geliebte Freunde, wir alle, die wir zugegen sind, müssen demnach auch dieser Gnade theilhaft geworden seyn. Die Gnade des HErrn muß sich schon auf unterschie-

schiedene Weise um uns bemühet haben. Wir müssen alle schon viele Zeichen der Liebe gespühret und wahrgenommen haben, die allen Menschen nachgehet und bey allen eine Gegenliebe erwecken will. Haben wir auf diese Zeichen, haben wir auf diese Bemühungen der Gnaden Acht gehabt, oder nicht? Würde uns das Leben eines jeden von euch bekannt seyn, so würden wir euch gar leichte die heiligen Wege und Merkmahle der göttlichen Liebe weisen können, die über einen jeden gewachet, einen jeden getrieben, einen jeden erwecket und gerufen. Wir müssen dieses eurer eignen Untersuchung überlassen. Wir können nichts weiter als bitten: Gehet in die ersten Jahre eures Lebens zurücke! Berechnet die Begebenheiten, die euch von der Kindheit an vor andern insonderheit widerfahren! Zählet die Zeichen der Gnaden GOttes, die ihr in so mancherley Fällen empfunden! Wie viel Spuren der göttlichen Liebe werden einem jeden, der dieses aufrichtig thut, aufstossen? Wir sagen es mit grosser Zuversicht: Niemand, niemand von uns, der recht richten und sich nicht vor sich selbst verbergen will, niemand von uns wird seyn, um welchen sich die Liebe GOttes nicht insonderheit verdient gemacht. Suchet selbst diese Verdienste der göttlichen Liebe um euch aus dem Rest eurer übrigen Fälle und Begebenheiten hervor: Vergesset aller Umstände, die von Menschen und andern Dingen hergerühret, und sehet blos die Dinge, die euch begegnet, nach der Absicht und dem Endzweck eures Schöpfers an. Wie viel wird euch diese Untersuchung Gelegenheit zum Preise der göttlichen Gnade, wie viel wird sie euch Anlaß zur wahren Reue, zur Erniedrigung, zur Demuth geben?

Wir sehen, was vielleicht einige von euch wider diese Ermahnung einwenden werden. Wie werden wir, wird man vielleicht sagen, wie werden wir ohne Fehler diese Prüfung anstellen können? Wer wird unser Wegweiser, was wird unsere Richtschnur seyn? Wie werden wir die gewöhnlichen und ordentlichen Zufälle des menschlichen Lebens von den besondern Dingen unterscheiden, die wir als Stimmen und Bemühungen der Gnade ansehen müssen? Vergebliche Sorge! Sollten wir nicht beynahe dergleichen Zweifel als Zeichen einer noch nicht geheiligten Seele zu betrachten Ursache haben? Wenn wir etwa einen Fehler in dieser Sache begiengen, wenn wir etwa dieses oder jenes als einen besondern Ruf der Gnaden ohne Ursache ansähen, wie groß würde denn dieser Fehler seyn? Was hat ein Sohn zu befürchten, der alles, was ihm von seinem Vater widerfähret, als eine Ermunterung zum Gehorsam betrachtet, wenn der Vater gleich bey einigen Dingen die besondere Absicht nicht hätte, ihn dadurch zur Gegenliebe zu lenken? Was verbricht denn ein Unterthan, der alle löbliche und gute Thaten seines Fürsten so ausleget, als wenn sie seinen Gehorsam befördern sollten, ungeachtet vieles zu einem andern Zweck dienen soll? Und was werden wir denn sündigen, wenn wir unser ganzes Leben, wenn wir alles, was wir geniessen, wenn wir alles, was uns die Hand des HErrn darreichet, uns so vorstellen, als wenn es insonderheit zu dem Ende geordnet wäre, daß es unser Herz erweichen sollte? Sehet euer ganzes Leben als einen Weg zur Ewigkeit an! Glaubet, daß alles, was ihr sehet und vernehmet, zu den Zeugnissen gehöre, die der HErr an euch abgehen lässet, diesen Weg richtig zu wandeln!

Brau-

Brauchet alle diese Dinge, euch im Guten zu stärken und von den Abwegen der Sünde zu ziehen! Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, und nehmet bey diesem Ringen alles zu Hülfe, was euch diese Arbeit erleichtern kan! Was wirds euch schaden, wenn euch einst das Licht der seligen Ewigkeit weisen würde, daß ihr zuweilen eure Urtheile etwas anders einrichten können? Was bedeutet es, geliebte Freunde, wenn ein Wanderer, der seine Wohnung glücklich erreichet, an dem Orte seiner Ruhe erfähret, daß er einige Seulen für Wegweiser angesehen, die aus einer andern Absicht an die Strasse gesetzet worden?

Allein es ist nicht einmal zu besorgen, daß dergleichen Fehler vorgehen werden. Alles, was uns selbst, alles, was unsern Brüdern widerfährt, die ordentlichsten, die gemeinsten Wohlthaten GOttes, sind Stimmen der immer wachenden und arbeitenden Gnaden, die uns aus dem Schlummer der Sicherheit reissen sollen. Dies ist die Lehre des Apostels Pauli, der Regen, fruchtbare Zeiten und alles irdische Vergnügen zu dergleichen Gnaden-Zeichen machet, die die Heiden auf den Weg der Busse führen können. Und zwar, sagt er, hat er sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden. Actor. XIV. 17. Was brauchen wir mehr? Suchet euren Schöpfer allenthalben. Glaubet, daß er stets unter euch zeuge, und in einer jeden Sache seinen Willen auf eine gewisse Art eröffne. Ihr werdet, wenn ihr dieses thut, Kinder eures Vaters im Himmel seyn, und mit einem viel grössern Vergnügen alle Bege-

benheiten dieses Lebens betrachten, als diejenigen thun, die nicht weiter mit ihren Gedanken gehen, als sie durch ihre Augen geleitet werden. Ihr werdet, wir wollen es zugeben, noch einen einigen Irrthum dabey begehen können. Ihr werdet vielleicht eine allgemeine Bemühung der Gnaden, die neben euch viele andere trifft, als eine besondere, die auf euch allein gerichtet ist, oder eine besondere Gnade, die euer Herz rühren soll, als eine allgemeine aufnehmen. Allein ist dies noch ein Fehler, so wird er geringe seyn. Er wird eben so viel zu bedeuten haben, als der Fehler eines Kranken, der sich einbildet, der Arzt habe ein gewisses Mittel für ihn insonderheit bereitet, dessen sich zu gleicher Zeit viele andere bedienen; aber durch dasselbe doch die verlorne Gesundheit wieder erlanget. Bedienet euch der Mittel, die der HErr euch darreichet, eure Mängel und Schwachheiten zu heilen. Es wird eins seyn, wenn ihr nur gesund werdet, ob ihr glaubet, daß diese Mittel vor euch allein, oder zugleich vor tausend andere geordnet sind.

Indeß ists so schwer nicht, die besondern Bemühungen der Gnaden um ein Volk, oder um einen Menschen von den allgemeinen zu unterscheiden. Nehmet dieses nur zur Regel an bey dieser Untersuchung: Alle Wohlthaten, die wir vor andern geniessen und empfangen, alle Züchtigungen und Leiden, die andere neben uns treffen, ohne uns zu berühren, sind besondere Bemühungen der göttlichen Gnade, die uns zur Busse wecken sollen. Wir wollen euch selbst zum Exempel nehmen, diese Regel zu erläutern und deutlich zu machen, geliebte Freunde in JEsu! Wir alle werden gestehen, daß uns überhaupt die Güte GOttes

tes mit vielen Wohlthaten begnadige, deren sich viele andere nicht rühmen können. Was ist die Stille und der ungekränkte Friede, dessen wir bisher geniessen? Was ist die sanfte, die gelinde, die gnädige Regierung, unter der wir unsere Tage zubringen? Was sind die fruchtbaren und gesegneten Jahre, die unser Land eine geraume Zeit zum Garten des HErrn und zur Wohnung des Ueberflusses gemacht? Was sind die Vortheile, die wir bey unserm Handel geniessen, und so lange bereits genossen haben? Was ist die reine und gesunde Luft, in der wir leben? Und was ist vor allen andern der lautere Dienst des Höchsten, der unter uns gehalten wird, und die gesunde Lehre, die man uns verkündiget? Sind nicht alle diese Dinge Wohlthaten unsers GOttes, die er uns vor vielen andern gönnet? Hebet eure Augen auf! Sehet die übrigen Völker und Länder an, die in unserm Theile der Welt gelegen sind! Wie viele sind von diesen Völkern und Ländern, die alle diese Vortheile zugleich besitzen, die wir benennet haben? Um von diesen göttlichen Wohlthaten recht zu urtheilen, fraget euch nur selbst: Haben wir es um den HErrn verdienet, daß er so viel Segen vor andern auf uns leget? Ist etwas bey uns selbst, das uns einen Vorzug vor andern Ländern giebet? Ist mehr Glaube, mehr Liebe, mehr Gottseligkeit unter uns, als unter andern? Wer von uns wird so hochmüthig seyn, daß er dieses sagen sollte? Schmeichelt euch, so viel ihr wollet: Räumet euch so viel vor andern Völkern ein, als ihr wollet: Wenn ihr unser Inwendiges nur vor sich betrachten und euch selbst ansehen wollet, so wird euch euer Herz dieses sagen: Wir haben es nicht verdienet, daß wir so vieler Güte theilhaft gemacht

macht worden. Also sind denn alle Wohlthaten, die uns noch jetzt gegönnet werden, Ausflüsse der göttlichen Erbarmung und Liebe. Aber thut die Weisheit GOttes etwas umsonst? Muß nicht der HErr, indem er uns so vielen andern vorzeucht, dabey eine Absicht haben? Und was ist denn diese Absicht GOttes? Saget uns: Warum geht es euch wohl? Warum geht es andern übel? Warum werden andere gezüchtiget; ihr aber gesegnet und erfreuet? Können wir uns auch eine andere Absicht GOttes bey diesen Gutthaten vorstellen, als diese: Der HErr will uns dadurch zur Busse leiten. Rom. II. 4. Ja, geliebte Freunde, dieser Friede, der uns erquicket, diese Regierung, die uns Schatten und Nahrung giebet, diese Fruchtbarkeit unsers Bodens, dieses Wachsthum unsers Handels, diese gesunde Luft, die uns vor gefährlichen Krankheiten bewahret, diese ungefälschte Lehre, die uns gepredi-get wird, was noch mehr? Jene Züchtigungen, die andere drücken und bey uns ein Mitleiden zeugen, sind eben die Bemühungen der Gnade, die uns reizen sollen, die Zeit zu erkennen, in der wir heimgesuchet werden. Wählet eines von beyden! Geliebte Freunde in JEsu! Saget entweder, der HErr thue euch wohl ohne Ursache: Könnet ihr dieses thun, so lange ihr glaubet, es sey eine heilige, weise und gerechte Vorsehung? Oder gestehet, daß euch die Liebe suche, daß die Vortheile, deren ihr euch rühmet, nichts als kräftige Ermahnungen zur Busse sind, ja daß eben diese Vortheile, wenn ihr sie anders ansehet, so viel Zeugen wider euch am Tage der Erscheinung des HErrn seyn werden.

Ihr seyd überführet, daß die erste Folge, die wir aus unserer Betrachtung hergeleitet, auch euch in-

insonderheit angehe. Die Gnade hat sich auch um uns auf vielerley Weise bemühet. Ueberleget jetzt, wie weit euch die andere Folge treffe: Das Herz der Sterblichen ist unbeschreiblich böse. Es ist geschickt, die kräftigsten Mittel der Gnaden zu zernichten. Was haben die Arbeiten des HErrn unter uns ausgerichtet? Wie weit sind wir von dem erschröcklichen Exempel der Juden entfernet, die den Rath des HErrn verachten? Kan man unser Leben zum Beweise brauchen, diese Folge zu bestätigen, oder können wir es fordern, daß man uns von denen ausnehme, die durch ihre Widerspenstigkeit dieselbe bekräftigen? Wir wollen jetzt nicht urtheilen: Wir wollen euch nur in den Stand setzen, diese Fragen selbst zu entscheiden. Folget uns mit euren Gedanken, und seyd selbsten Richter über euch. Der Geist GOttes, indem er die Bemühungen JEsu um die Juden erzählet, entdecket zugleich die Ursachen, die der Frucht dieser Bemühungen im Wege gestanden, und alle Arbeit unsers Erlösers Kraftlos gemacht. Wir wollen alle Ursachen aus der Erzählung des Geistes GOttes ziehen, und euch bitten, diesen einfältigen Schluß zu machen: Wo noch diese Ursachen sind, die das Volk der Juden von der Bekehrung abgehalten, da arbeitet die Gnade bisher umsonst. Sind wir demnach frey von diesen Ursachen, so sind wir auch frey von dem Vorwurf der Undankbarkeit gegen GOtt und des Unglaubens. Herrschen diese Ursachen noch unter uns, so sind wir eben das, was ehemals die Juden waren, Feinde der Gnaden GOttes, und Knechte unserer Lüste.

Unser JEsus giebt uns Anlaß, zuerst diese Regel zu machen, die eine von den Ursachen der Halsstar-

rigkeit der Juden in sich hält: Ein Volk, das in einer grossen Sicherheit und Unachtsamkeit dahin gehet; ein Volk, das die Zeit seiner Heimsuchung nicht bedenket; ein Volk das obenhin die Wahrheit höret, und sein Herz mit so viel andern Gedanken beschweret, daß die Kraft derselben darin ersticket wird, ist nicht geschickt, die Bemühungen der Gnade recht zu brauchen und anzunehmen.

Das Verfahren der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen unsern Heyland führet uns auf die zweyte Regel, welche die andere Ursache der Unbußfertigkeit der Juden begreift: Ein Herz, das vom Stolz, von der Eigenliebe, von der Rachgier, von dem Geize besessen ist, eine Seele, die sich von allerhand unartigen Bewegungen ohne Widerstand beherrschen läßt, ist nicht geschickt, die Gnade GOttes zu ihrem Besten zu empfahen. Die Pharisäer und Lehrer der Juden wurden deswegen auf unsern Heyland und seine Reden erbittert, weil die Laster, die wir jetzt benennet, die völlige Gewalt über sie hatten.

Wir verlangen nichts von euch, geliebte Freunde in JEsu, als daß ihr diese beyde Regeln, die unstreitig sind, überleget und auf euren eigenen Zustand ziehet! Sind wir die, die mit offenen Ohren und Herzen das Wort der Weisheit anhören? Sind wir die, die wir alles, was geschicht und vorgehet, zu seinem wahren Endzweck bringen? Fällt nichts von der Klage JEsu über die Sicherheit und Unachtsamkeit der Juden auf uns selbsten? Sind wir voll von unsern Begierden und Neigungen? Oder sind wir bereit, die Anfälle derselben durch die Gnade zu besiegen? Sind die Ursachen

unter

unter uns, die den Lauf der Gnaden aufhalten, so gehören wir zu denen, die ihres Herzens Härtigkeit dem HErrn entgegen setzen, und der Liebe JEsu mit Undank und Bosheit begegnen. Suchen wir diese Ursachen vergebens unter uns, so können wir eine Freudigkeit zu GOtt fassen und mit Zuversicht und Vertrauen zu ihm nahen.

Urtheilet selbst über euch, geliebte Freunde! Urtheilet über das ganze Volk: Urtheilet über eure eigene Seele. Wüßten wir, daß sich niemand von euch bey seinem Urtheil versehen würde, so würden wir hiermit ein Ende von unserer Andacht machen. Allein wir kennen das Herz der Menschen: Wir wissen, wie selten dasselbe ein gerechtes Gericht hält. Dies beweget uns, einige Worte hinzuzusetzen, um euch darzu fähiger zu machen. Denket, daß ihr, wenn ihr falsch urtheilet, das gröste Elend zu befürchten: Denket, daß ihr, wenn ihr wohl und richtig urtheilet, die gröste Seligkeit zu hoffen habet.

Was habt ihr zu fürchten, wenn ihr euch bey eurem Urtheil betrüget? Eben das Unglück, eben das Elend, eben die Verstossung, die den Juden widerfahren ist. Jerusalem liegt in der Asche. Ein Volk, das dem HErrn ehedem angehörete, geht im Elende und Jammer herum. Was deucht euch bey dem Zustande so vieler Elenden aus diesem Volke, die zu dieser Zeit unter uns mit Schmach und Verachtung überhäufet einher gehen, und zehen Sünden und Bosheiten begehen, um einen geringen Vortheil zu erhalten? Was deucht euch bey der Feindschaft, die zwischen diesem Volke, so ehedem des HErrn war, und fast zwischen allen übrigen Völkern der Welt gesetzet ist? Was deucht euch

bey der jämmerlichen Blindheit desselben, die mitten in dem Lichte und der Klarheit des Evangelii beständig bleibet? Sehet, dieses sind die Plagen, welche die von der Rache des Höchsten erwarten müssen, die seine Gnade verachten. Wer hat uns die Versicherung gegeben, daß wir diesen Plagen entfliehen werden, wenn wir in den Wegen der Ungerechten bleiben, die sie bereits ausgestanden? Wer hat uns die Gewißheit ertheilet, daß die Langmuth des Höchsten uns ohne Ende ertragen und dulden werde? Wer hat uns nur den geringsten Grund zu glauben gegeben, daß wir diejenigen sind, die der HErr beschlossen zum Exempel seiner Gedult unter den Völkern zu machen?

Was habt ihr zu hoffen, wenn ihr über euch recht richtet und euer gerechtes Urtheil zu eurer Heiligung anwendet? Eben die Seligkeit, eben die Ruhe, eben das Vergnügen, dessen euch euer Heyland so gerne theilhaftig machen will, die Seligkeit, wozu JEsus euch den Weg durch so viele Bemühungen bähnen und öffnen will. Denket nicht, daß dieses Worte sind, die wenig bedeuten. Es sind Worte, die den grösten Grund in sich fassen, euch die Seligkeit angenehm und groß zu machen, die den Gliedern JEsu Christi angeboten wird. Wir machen eben die Bemühungen der Gnade, von denen wir bisher geredet, zu einem unstreitigen Beweise, daß wir uns nichts grössers und herrlichers vorstellen können, als das Licht, in dem die Seligen wohnen werden. Höret unsern Beweis, und überleget denselben! Man muß von der Grösse eines Gutes aus der Mühe urtheilen, die ein Weiser anwendet, sich und andern dasselbe zu erhalten. Schließt nicht der Einfältigste so: Die Ruhe der Seelen muß

ein

ein ungemeines Gut in sich fassen; Denn die Allerklügsten haben zu allen Zeiten sich aufs äusserste beflissen, sich selbst und die Ihrigen zum Genuß und Besitz derselben zu führen. Wer ist grösser, wer ist weiser, wer ist höher, denn unser JEsus? Dieser JEsus sucht auf alle ersinnliche Weise sein Volk zu jener Ruhe einzuführen. Er weinet, er flehet, er warnet, er thut Wunder, er drohet, er weissaget. Saget uns, ist auch eine Mühe, die euer Heyland nicht übernommen, ist auch eine Art zu gewinnen, die euer JEsus nicht versuchet, ist auch ein Leiden, das er nicht ausgestanden, die Juden und uns alle zum Leben zu leiten? Wie unendlich muß demnach das Leben, wie ungemein muß das Gut seyn, welches uns GOtt selbsten durch so viele Arbeit zu erwerben suchet? Was verlanget ihr für ein grösser Zeugniß von der Herrlichkeit eurer Hoffnung? Sehet nur die Bemühungen JEsu um das Volk der Juden, sehet die täglichen Arbeiten der Gnaden an euch und andern Menschen an, um euch in dem Laufe des Guten zu stärken und in dem Urtheile über euch selbsten zu regieren. Was ist leichter, als dieser Schluß: JEsus bemühet sich so sehr, sein Volk selig zu machen! Wie groß muß es denn seyn, selig werden? JEsus arbeitet so heftig, mich zu sich zu ziehen! Was werde ich denn seyn, wenn er mich zu sich gezogen hat? Was werde ich denn seyn, wenn mich und ihn eine Herrlichkeit, eine Wohnung, ein Reich, eine Seligkeit beschliessen wird? Ist die Gnade hier so bemühet, wo das Elend wohnet, mich zu vergnügen, wie bemühet wird sie nicht seyn, mich zu sättigen, wenn ich dem Elende entzogen bin? Ist die Liebe hier so feurig, mich zu erhitzen, wo mich meine Unart ungeschickt macht,

die Gluth derselben recht zu empfinden, wie geschäftig wird sie seyn, mich zu erquicken, wenn ich da seyn werde, wo ich nicht mehr widerstreben kan? Sind die Strahlen der Sonne hier schon so schön, wo sie Schatten und Nebel antreffen, was werden sie dort seyn, wo keine Nacht mehr seyn wird, wo der HErr selbst alles erleuchten wird, wo die Finsterniß unserer Herzen vergangen seyn wird? Apoc. XXII. 5. HErr der Gnaden! Vater der Barmherzigkeit! was würden wir bereits hienieden seyn, wenn wir stets mit diesen Gedanken erfüllet wären? Wie wenig würden wir die vergänglichen Freuden dieser Erden achten? Wie selten würden wir uns in solche Dinge vertiefen, die das Leben, nur dem Ansehen nach, angenehm machen? Wie unerschrocken würden wir die Leiden dulden, die natürliche Folgen unserer Wallfahrt sind? Wie genau würden wir deine Stimme beobachten? Wie begierig würden wir deine Gnaden-Zeichen annehmen? Gieb uns deinen Geist, ich flehe dich für mich selbst, ich flehe dich für alle, die mich jetzt hören, ich flehe dich für alle Menschen, gieb uns deinen Geist, daß diese Gedanken in uns kräftig und lebendig werden mögen. Dir sey Ehre und Preis von uns allen gesaget von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Die

Die vierte Rede.

Die weisen Verordnungen Jesu Christi gegen die Aufrührer in dem Reiche der Gnaden / Ueber Matth. XIII. 24-30.

In der Braunschweiger Winter-Messe A. 1729. vor der Durchlauchtigsten Herrschaft.

Matth. XIII. 24=30.

Er legete ihnen ein Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Haus=Vater, und sprachen: HErr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Wilt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beydes mit einander wachsen bis zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren.

* * *

Weisheit und Liebe, meine andächtige und in dem Heylande geliebte Zuhörer, sind die beyden Grund=Seulen des Reiches JEsu Christi, welches er

unter

unter den Menschen aufgerichtet hat. Die vollkommenste Weisheit offenbaret sich in der ganzen Einrichtung desselben und in der Regierung unsers Königes. Wir reden, sagten die Boten JEsu, die die Ankunft dieses Reichs der Welt verkündigten, wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit, welche GOtt verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit. 1. Cor. II. 7. Es ist kein Befehl von unserm Heylande hinterlassen, kein Wort von ihm gesprochen, keine Ordnung von ihm und seinen Gesandten hinterlassen worden, davon man nicht die gerechteste und billigste Ursache geben könnte. Wir finden allenthalben, wo wir hinsehen, einen unvergleichlichen Zusammenhang aller Gesetze, die den Glauben und das Leben angehen, die allerreineste Absicht, die bequemsten und besten Mittel, diese Absicht zu erreichen, die seligsten Führungen und die heiligsten Wege. Und dies sehen wir, da wir noch mitten in der Finsterniß wohnen: Dies sehen wir, da wir nur ein Stück der Regierung unsers Königes betrachten können: Dies sehen wir, da wir noch mit einem Verstande uns begnügen müssen, der viel zu wenig Kräfte hat, die so mannigfaltigen Dinge, die hienieden vorgehen, recht unter einander zu vergleichen: Dies sehen wir, da wir noch durchs Gitter sehen, und mit einem schweren Leibe vereiniget sind, der unserm Geiste selten den ganzen Gebrauch seiner Kräfte vergönnet. Was werden wir denn nicht sehen, wenn uns der HERR zu sich ziehen wird? Was werden wir nicht sehen, wenn wir von jener Höhe, da die Seligen leben, die ganze Stadt GOttes mit einmal übersehen, und alle Herrlichkeit derselben ohne Widerstand und Hinderniß betrachten werden? Selig sind indeß diejenigen,

die noch, ehe sie dahin gelangen, den ganzen Rath des Höchsten von ihrer Seligkeit zu erkennen suchen! Selig sind diejenigen, die so viel es die Dunkelheit dieser Zeit verstattet, sich so weit zu bringen bemühen, daß sie mit Paulo voll von Ueberzeugung ausrufen können: O welch eine Tiefe der Weißheit GOttes! Rom. XI. 33.

Diese Weisheit, die sich allenthalben in dem Reiche der Gnaden zeiget, gründet sich auf die reineste Liebe, die der HERR zu seinen Unterthanen träget. Ein Trieb der unendlichen Liebe bewog unsern Heyland, eine Seligkeit zu verlassen, die niemand von uns begreifen kan, und sein Reich hienieden zu bauen. Die Liebe führete und leitete ihn in seinem ganzen Wandel auf der Welt. Was sind seine Reden? Was sind seine Wunder? Was sind seine Leiden? Was ist endlich sein Tod? Zeugnisse der vollkommensten Liebe und Neigung, die kein Mensch geschickt ist abzumessen. Und was wollen wir von allen seinen Geboten und Befehlen sagen? Der verdorbene Mensch beschwere sich wie er will: Die verfallene Natur klage über Strenge und Schwere, so lange sie will. Ein Geist, den der HErr gereiniget, siehet nichts in allen diesen Befehlen, als die Wahrheit des Ausspruchs Johannis: GOtt ist die Liebe. Joh. IV. 16. Das Herz JEsu, welches von Liebe und Erbarmung brennet, bildet sich in einem jeden Stücke seiner heiligen Lehre ab. Und ach! daß wir alle dieselbe von dieser Seite ansehen mögten! Ach! daß wir alle bey den Geboten, die uns schwer und verdrüßlich scheinen, an nichts, als an die Frucht und Absicht derselben, gedenken mögten! Wie leicht würde uns vieles fallen, welches uns sonst unerträglich vorkömmt? Wie willig würden wir seyn, das

auf-

aufzunehmen, was wir sonst wie ein Joch hassen, das weder wir, noch unsere Vätter tragen können. Act. XV. 10. In dem Reiche JEsu ist nichts, als Weisheit und Liebe. Wer was anders darinn findet, der hat Ursach, seine Blindheit zu beseufzen, und den Geist der Gnaden um Erleuchtung anzuruffen.

Wir hoffen, geliebte Freunde in JEsu, euch in dieser Stunde davon eine Probe zu geben. Wir haben ein Gleichniß unsers Heylandes zu erwegen, in dem eben so viel Spuren der Weisheit, als der Liebe, anzutreffen sind. Das Reich JEsu Christi hat in gewissen Dingen eine Aehnlichkeit mit den Reichen und Regierungen dieser Erden, ob es schon, wenn es nach seiner Natur betrachtet wird, ganz von denselben unterschieden ist. In den Reichen dieser Welt finden sich öfters Leute, die mit der Regierung übel zufrieden sind, und, unter dem Vorwand der Besserung, Unordnung und Unruhe stiften. In dem Reiche unsers Erlösers auf Erden geht es nicht anders. Es giebt in demselben Leute, die, bald aus Bosheit, bald aus Schwachheit, den heiligen Willen unsers Königes nach ihrem Eigensinn einrichten, und ihre eigene Irrthümer in die göttliche Offenbarung setzen. Es giebt Leute, die sich erst in ihrem Verstande eine Art der Religion, die mit ihren Neigungen übereinstimmet, abbilden, und hernach das Wort des HErrn nach dieser selbst-gemachten Religion drehen und auslegen. Es giebt Leute, die uns der Einfalt beschuldigen, weil wir den Gehorsam des Glaubens höher, als alle eingebildete Vernunft, achten. Sie selbst dünken sich weise, und ziehen die Schriften der von GOtt erleuchteten Männer mit einer unerhörten Kühnheit auf ihre selbst erdachte

Mey-

Meynungen. Damit ist es nicht genug. Man will nicht alleine irren. Man suchet das, was man selbst glauben will, auch andern aufzubürden, und die Herzen der Jünger Christi mit seinen besondern Lehren zu verkehren. Man will mitten in dem Reiche JEsu ein eigenes Reich pflanzen. Man zieht die Einfältigen und Ungeübten an sich. Man macht Spaltungen, Trennungen und Uneinigkeit. Man macht es mit einem Worte eben so, wie die Aufrührer in den Reichen dieser Welt es machen. Unser JEsus, der dies Elend lange zum voraus sahe, weiset in dem Gleichnisse, welches wir jetzt erklären sollen, wie man gegen diese geistlichen Aufrührer sich zu verhalten habe. Er thut dieses mit einer ungemeinen Weisheit und Liebe. Er sorget vor die Wohlfahrt seines Volkes und vor das Wachsthum der reinen Wahrheit. Er sorget an der andern Seite vor die Unschuld, und will nicht, daß ein löblicher und guter Eifer mit strafbaren Fehlern soll beflecket werden. Ist das Reich JESU in so weit den Reichen dieser Erden ähnlich, daß es eben sowol, wie diese, seine Mißvergnügte und Aufrührer hat: so sind doch die Ordnungen desselben gegen diese Aufrührer den Gesetzen der Welt gegen die Rebellen ganz ungleich. Die Störer der allgemeinen Ruhe müssen ihre Verwegenheit mit dem Leben bezahlen, und mit ihrem Blute den Thron der irrdischen Regenten befestigen. Es ist viel anders in dem Reiche JESU hienieden. JEsus hat sich selbst das Gericht über die Feinde seiner Wahrheit vorbehalten. Er will nicht, daß seine Widersacher ihren Frevel in der Welt büssen sollen. Er verlanget, daß seine Knechte dem Fortgange des Irrthums wehren sollen; aber er verbeut die Irrenden zu beleidigen, und mit Gewalt und Strafen aus-

zu-

zurotten. Die Ursache von dieser Ordnung ist die weiseste. Was ein Aufrührer in der Welt sey, ist leicht auszumachen. Allein es ist schwer zu sagen, wer diesen Namen eigentlich im Reiche der Gnaden verdiene. Ihr werdet diese Weisheit, die mit der größten Liebe vereiniget ist, aus der Betrachtung des Gleichnisses JEsu viel deutlicher erkennen, die wir jetzund anfangen wollen. Es ist dasselbe nichts, als:

Die Verordnung JESU / wie es mit den Aufrührern in dem Reiche seiner Gnaden gehalten werden soll.

Unsere Absicht erfordert, daß wir Zweyerley bey dieser Verordnung über uns nehmen.

Das erste:

Wir sind schuldig, den Sinn und Verstand der Gleichniß-Rede JEsu Christi deutlich zu machen.

Das andere:

Wir sind verbunden, euch die Weisheit und Liebe vor Augen zu legen, die aus dieser Verordnung eures Heylandes hervorleuchtet.

Wie wohl werden wir diese Stunde angewandt haben, wenn wir alle voll von Verehrung und voll von Bewunderung der Liebe und Weisheit JESU diese Versammlung verlassen werden? Geist der Weisheit und der Gnaden, klare unser aller Her-

zen

zen auf, diese selige Frucht zu erreichen! Gieb uns helle Augen des Verständnisses, daß wir die Wunder an deinem Gesetze erkennen mögen. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir wollen zuerst das Gleichniß unsers Heylandes selbst erwegen, und euch eine Anleitung geben, die wahre Meynung desselben einzusehen. Wir können nicht leicht in der Erklärung desselben fehlen, weil es unser Heyland selbst seinen Jüngern ausgeleget hat. Matth. XIII. 36. 37. sq. Es sind zweyerley Sachen in demselben enthalten: Das erste ist eine Weissagung JEsu Christi von dem künftigen Schicksal des Himmelreichs, oder seiner Gemeine auf Erden. Das andere ist eine heilige Verordnung, wie die Seinen sich zu verhalten hätten, wenn diese Weissagung eintreffen würde. Wir wollen beyde Dinge nach einander in Betrachtung ziehen.

JEsus weissaget, daß in seinem Reiche allerhand Verwirrung und Unruhe entstehen, und neben der heiligen Lehre, die er der Welt offenbaret, fremde, irrige und schädliche Meynungen sich unter seine Jünger einschleichen würden. Er beschreibet zuerst seine Sorgfalt, die göttliche Wahrheit in der Welt auszubreiten und zu befestigen: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säet. Es ist unnöhtig zu beweisen, daß dieses Himmelreich das Reich seiner Gnaden hienieden sey. Wer von euch ist so unwissend, daß er dieses aus so vielen Reden der Lehrer des Evangelii nicht

sollte

sollte gelernet haben? Wir dürfen uns nur bey dem Sämann, bey dem Acker und bey dem Saamen etwas aufhalten, um euch die Meynung unsers Heylandes, die unter diesen Bildern lieget, deutlich zu machen. Es ist kein Wunder, daß sich JEsus dieser Bilder vor allen andern bedienet hat. Die Juden waren meistentheils mit dem Ackerbau beschäftiget. Sie verstunden daher die Lehren am leichtesten, die ihnen unter Gleichnissen vorgetragen wurden, so von ihrer Lebens-Art hergenommen waren. Wer ist der Acker? JEsus saget selbst, es sey die Welt. Dieser Erdboden, auf dem wir leben, ist die Wohnung der Glieder des Reichs der Gnaden und der Aufenthalt der Kirchen Christi, bis sie in die Ruhe der Ewigkeit eingeführet wird. Wer ist der, so auf diesen Acker säet? JEsus antwortet: **Des Menschen Sohn ist es, der da guten Saamen säet.** Unser Heyland bildet sich selbst als einen Haus-Vater und Ackersmann ab, der sichs angelegen seyn läßt, sein Feld zu bauen und zu besäen. Was ist der Saame, den er ausstreuet? Der Heyland saget: **Der gute Saame sind die Kinder des Reichs.** Und wer sind denn diese Kinder des Reichs? Die wahren Unterthanen des Reiches der Gnaden, die rechtschaffenen Glieder der Gemeine JESU auf Erden, die Gläubigen, mit einem Worte, die sind es, die Hoffnung zu den Verheissungen des Reiches Christi und zu dem Erbtheil der Heiligen haben. Es ist wahrscheinlich, daß diese Redens-Art zu den Zeiten unsers Erlösers unter den Juden und Morgenländern gebraucht worden, die gehorsamen, ruhigen und rechtschaffenen Unterthanen eines Landes von den widerspenstigen, halsstarrigen und unruhigen Köpfen zu unterscheiden, die nur aus Furcht der Strafe gehorchten.

horchten. Vielleicht hat man diesen Kindern des Reichs in der damals gewöhnlichen Sprache die Knechte des Reichs entgegen gesetzet, und mit jenem Namen die getreuen und stillen, mit diesem die hartnäcktigten und ungehorsamen Einwohner eines Landes bezeichnet. Allein wie können diese Kinder des Reichs, diese Gläubigen und Gerechten, der Saame seyn, den JEsus in der Welt ausstreuet? Wie können denn die Menschen, die Christo zugeführet und durch seine Lehre gewonnen werden, eben der Saame seyn, den er dem Acker dieser Welt anvertrauet, um Früchte daran zu sehen? Dieser Zweifel kan mit wenig Worten gehoben werden, geliebte Freunde in JEsu! Unser Heyland, wenn er die Kinder des Reichs den Saamen nennet, verstehet durch das Wort Saamen die Frucht des Saamens. Ist es nicht sehr üblich in der Welt, daß man die Ursache nennet, und doch die Frucht und Würkung meynet, die daraus entstehet? Redet die Schrift, ja reden wir selbst nicht oft von dem Saamen eines Mannes, und verstehen doch die Kinder und das Geschlecht desselben? JEsus folget dieser Gewohnheit. Die Worte: Der Saame sind die Kinder des Reichs, haben diesen Verstand: Aus dem guten Saamen, den ich ausstreuen werde, werden rechtschaffene Heilige und getreue Freunde des HErrn erwachsen und entspriessen. Sonst ist der Saame eigentlich zu reden von den Kindern des Reichs unterschieden, welche Früchte dieses Saamens sind. Der Saame ist, wie JEsus selbst an einem andern Orte redet, das Wort GOttes, Luc. VIII. 11. die selige und göttliche Lehre, die er selbst verkündiget und durch seine Knechte verkündigen lassen. In dem Gleichnisse selbst, welches wir erklären, sondert er ausdrücklich

drücklich den Saamen von der Frucht des Saamens ab. Er sagt zuerst: Ein Mensch säet guten Saamen auf seinen Acker. v. 24. Und nicht lange hernach fähret er so zu reden fort: Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte. v. 26. Die Lehre JEsu, wenn sie auf ein Herz fällt, das wohl zubereitet ist, bringet eben so nothwendig Früchte des Glaubens und der Liebe, als ein Saame, der einen reinen und guten Boden trifft. Wir wollen zu dieser Vorstellung den klaren Verstand der Worte unsers Heylandes hinzusetzen: Ich und meine Zeugen, will unser Erlöser sagen, werden mit aller Sorgfalt und Mühe die reine göttliche Wahrheit unter den Menschen ausbreiten und fortpflanzen. Wir werden auch nicht umsonst arbeiten. Es wird diese selige Lehre bey vielen anschlagen, und erwünschte Früchte des Glaubens und der Gottseligkeit hervor bringen.

Es beschreibet JEsus ferner die Verwirrung, die mitten in diesem GOtt gewidmeten Haufen, mitten in dieser durch ihn geheiligten Gemeine entstehen würde. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weitzen, und gieng davon. JEsus hat uns abermal das meiste von diesen Worten selbst erkläret. Wir dürfen nur seine Erklärung so vorstellen, daß sie allen deutlich werden. JEsus saget, daß das Unkraut die Kinder der Bosheit bedeute. v. 35. Bey dieser Auslegung muß eben das gelten, was wir bey dem Saamen kurz vorher gemeldet haben. Unser Heyland meynet die böse Würkung des verderbten Saamens, oder des Unkrauts, wenn er die Kinder der Bosheit das Unkraut nennet. Die Kinder der Bosheit, gottlose, boshafte, ruchlose Menschen, sind die

Frucht, die das Unkraut zeuget und hervor bringet. Das Unkraut aber in sich ist eine falsche, irrige und der göttlichen Wahrheit schädliche Lehre. Dieses beweiset der Gegensatz, oder die Vergleichung des Saamens und des Unkrauts so deutlich, daß man aufhören muß verständig zu seyn, wenn man daran zweifeln will. Man muß nicht vergessen, daß sich dieses Unkraut unter dem Weitzen finde. Dieses zeiget die völlige Art und Beschaffenheit der gottlosen Lehren an, die durch das Unkraut von unserm Erlöser gemeynet worden. Es sind nicht alle gottlose Lehren, die der Satan in der Welt sowol pflanzet, als unterhält. Das Unkraut bedeutet die verdammlichen Lehren der Juden, der Heiden, der Türken, der Spötter, der Gotteslästerer und Ungläubigen nicht: diese sind nicht mit dem Saamen der heiligen Lehre JEsu vermenget, sondern von demselben abgesondert. Die Vertheidiger derselben gehören nicht zu der Gemeine des HErrn, sondern sind völlig von derselben getrennet. Hier aber ist die Rede von einem Unkraut, welches mitten unter dem guten Saamen lieget, und von Verführern, die in der Gemeine der Heiligen sich aufhalten. Was noch mehr? JEsus redet, wie wir aus dem Schlusse des Gleichnisses sehen, von Leuten, die man nicht wohl in der Welt von den Heiligen und wahren Bekennern seines Namens absondern kan, von Leuten, die so viel Aehnlichkeit mit den rechten Christen haben, daß man sich leichte versehen, und sie für einen guten Saamen halten kan. Er will nicht, daß man das Unkraut ausrotten soll. Und warum nicht? Weil man gar leichte Weitzen für Unkraut ansehen, und das unrechte Kraut ausgäten könnte. Muß denn nicht zwischen dem Unkraute, von dem

der

der HErr redet, und zwischen dem Saamen eine gewisse Aehnlichkeit seyn, weil man bey der Ausrottung des ersten einen solchen Fehler begehen kan? Was ist denn das Unkraut? Solche Irrthümer, die nicht völlig von der wahren Lehre unterschieden sind, die noch etwas bey sich haben, welches den Schein der Wahrheit hat, die mit den unstreitigen Grund-Lehren der Christlichen Religion doch noch in einer äusserlichen Verwandschaft stehen. Und was sind die Kinder der Bosheit, die aus dem Unkraut erwachsen? Wenn wir ein Wort brauchen wollten, welches vieler Ohren zu unsern Zeiten nicht wohl dulden können, so sagten wir: Es sind diejenigen, die man unter den Christen Ketzer nennet. Wir wollen der Zärtlichkeit derer, die dies Wort nicht vertragen können, weil es von unsern Widersachern gemißbrauchet wird, so viel nachgeben und uns desselben enthalten. Wir werden niemanden anstößig werden, wenn wir sagen: Es sind diejenigen, die zwar den Namen JEsu bekennen und in dem Reiche der Gnaden sich aufhalten, aber durch ihre unrichtige und irrige Meynungen Aufruhr und Unruhe in diesem Reiche stiften, und dabey ihre inwendigen Irrthümer durch ein sündliches Leben an den Tag legen.

Dieses Unkraut, dieser böse Saame der Irrthümer und schädlichen Meynungen, wird von dem Feinde des Reiches JEsu ausgestreuet. Der Heyland stellet in seinem Gleichnisse einen bösen und gottlosen Nachbar vor, der zu der Zeit der Ruhe hingehet und auf dem Acker seines Nachbarn den Saamen unnützer Gewächse mit dem reinen Saamen vermenget. Es kan seyn, daß zu den Zeiten unsers Erlösers die Exempel von einer solchen Bos-

heit unter den Juden nicht unbekannt gewesen. In der Auslegung dieses Gleichnisses saget unser Heyland, daß dieser Feind der Teufel sey. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. v. 39. Die Schrift pfleget das, was der Satan durch seine Werkzeuge, durch Menschen, die sich von ihm lenken und regieren lassen, in der Welt verrichtet, dem Satan selbst zuzuschreiben. Und zuweilen werden die Verkehrten und Gottlosen, die das verrichten, was der Satan wünschet, der Satan selbst genennet. JEsus saget zu eben der Zeit, da die Juden und Römer kommen, ihn gefangen zu nehmen: Der Furst dieser Welt kömmt. Joh XIV. 30. Wer ist dieser Fürst der Welt? Sonder Zweifel die Pharisäer, Schriftgelehrten und Juden, die dem Eingeben des Fürsten dieser Welt, oder des Satans gehorcheten, und herannaheten, den unschuldigen JEsum zu binden. Man kan aus allen Büchern der heiligen Schrift Redens-Arten von dieser Gattung sammlen. In eben dem Verstande müssen wir das annehmen, was JEsus von dem Feinde saget, der das Unkraut aussaet. Der Feind sind die Boshaften und Ruchlosen, die ihr Herz der Regierung des Feindes einräumen, und durch seinen Trieb ihre ungesunden Lehren und nichtigen Träume zum Schaden der Welt verkündigen.

Wir wollen das, was unser Heyland uns lehren will, etwas ordentlicher und umständlicher vorstellen. Es ist in uns allen von Natur ein Saame des Verderbens: eine Neigung zu Lastern, eine Begierde zu sündigen. Wir sind so blind und unverständig, daß wir glauben, wir würden selig auf der Erden seyn, wenn wir ohne Furcht unsern unvernünftigen Trieben gehorchen, und ohne Gefahr

der

der Strafe unsere angebornen Lüste sättigen könnten. Der Geist der Bosheit, der stets sein Reich zu erweitern und dem Reiche JEsu zu schaden suchet, bemühet sich, diese innerliche Unart unserer Seelen rege zu machen. Er ist glücklich bey seinen Bemühungen. Er trifft Leute an, die sich ihm überlassen und seinen Vorschlägen Gehör geben. Man frage uns nicht, auf was Art der Satan in den Herzen der Gottlosen würke, und auf welche Weise er sein Gift den Seelen einflösse. Wir gestehen, daß wir dieses nicht wissen. Und weil der Geist des HErrn uns nichts davon eröffnet, so halten wir es für unsere Schuldigkeit, nichts gewisses davon zu setzen. Es ist uns genug, daß die Schrift uns versichert, der Satan herrsche in den Seelen der Ungläubigen, er wohne auf eine gewisse Weise in ihnen, er gebe ihnen seine Gedanken und Absichten ein. Das übrige werden wir zu der Zeit verstehen, da wir die Natur eines Geistes deutlicher, als jetzund, einsehen werden. Die dem Satan sich ergeben haben, sinnen auf allerhand Wege, ihre Lust zu sündigen gegen alle Einwürfe der Wahrheit und gegen die täglichen Reizungen der göttlichen Gnade zu befestigen. Man will seinen bösen Willen gerne auf eine solche Weise befriedigen, daß man doch nicht alle Hoffnung zur Seligkeit und allen Schein des Christenthums verlieret. Daher sinnet man auf allerhand Verdrehungen der Lehre JEsu, die mit unserm Verderben besser können gereimet werden, als die reine Weisheit, die JEsus der Welt geoffenbaret hat. Man kleidet bald auf diese, bald auf jene Weise die selige Wahrheit ein, nachdem es der Zustand und die Neigung des Sünders haben will. Man erkläret, oder man verfinstert vielmehr, gewisse unstreitig-deutliche Lehren nach seinem verderbten

Sinn und Einbildung. Man setzet hinzu, was dem Fleische an der Lehre JEsu zu fehlen scheinet: Man nimmt dagegen weg, was den Begierden entgegen gesetzet ist, die man behalten will. Es ist nicht vonnöhten, daß wir glauben, der Satan gebe alle diese Irrthümer und Gedanken unmittelbar den Sündern ein. Es kan seyn, daß er würklich diese oder jene verkehrte Seele mit schädlichen und gottlosen Meynungen angefüllet: Es kan seyn, daß die ersten Grund-Sätze, worauf nachmals gewisse falsche Lehrer ihr ganzes Gebäude gegründet, Erfindungen des Satans selbst gewesen sind. Allein sonst ist in unserm verderbten Herzen Finsterniß genug, in unserm unreinen Willen Bosheit genug, in unserm geschwächten Verstande Kraft zu dichten genug vorhanden, daß wir auch ohne einem besondern Beystande des bösen Geistes viele falsche und irrige Lehren erfinden und vertheidigen können. Wir mögen indeß glauben, daß der Satan selbst der Meister gewisser ungöttlicher Gedichte sey, oder wir mögen denken, daß sie die Unart der Menschen ersonnen hat, so bleibt es dennoch immer wahr, was JEsus gesaget, daß der Satan dieses Unkraut säe. Der Satan, der das Herz eines solchen Menschen beherrschet und beweget, heißt mit allem Rechte die Ursache von allen denen sündlichen und schädlichen Folgen, die aus dieser Herrschaft und Bewegung entstehen, sie mögen von dem Menschen, oder von ihm selbst herkommen. Diesem Geiste der Lügen ist daran gelegen, daß dergleichen gottlose Meynungen nicht in der Seelen eines einigen, oder etlicher weniger von seinen Unterthanen bleiben, sondern in der Welt, zum Untergang vieler Tausenden, ausgebreitet werden. Er treibet daher seine Knechte beständig an,

Jünger zu machen, und das, was sie selbst gegen die Wahrheit angenommen, auf andere fortzupflanzen. Und ein Mensch, der von einem Irrthum bezaubert ist, hat selbst Neigung genug, andere gleichfals einzunehmen und auf seinen Abweg zu lenken. So wird das Unkraut immer fortgesäet und von einem Orte zum andern gebracht. Der schreibet Bücher, in denen er den Irrthum, der ihn betrogen, zu einer ewigen Wahrheit macht. Der ziehet in der Stille eine Anzahl leichtgläubiger Menschen an sich, denen er in der Finsterniß das Gift beybringet, das er nicht öffentlich feil bieten darf. Der reiset umher, und ziehet Land und Wasser um, damit er Trennungen und Uneinigkeit in dem Reiche der Gnaden stiften möge. Und sind nicht viele, welche die Kraft der Bosheit und des Satans Beystand stark genug macht, daß sie Freyheit, Ehre, Ruhe und Leben nur darum in Gefahr setzen, damit sie selbst ihre angenommene Thorheiten behalten und andern wieder mittheilen mögen?

Es ist nicht umsonst geschehen, daß unser Heyland einen Umstand der Zeit in diese Weissagung eingerücket. Er meldet, dieses Unkraut sey von dem Feinde ausgestreuet worden, da die Leute geschlafen. Der Schlaf ist in den Schriften der heiligen Männer ein Bild der Sicherheit und der Unachtsamkeit. Und es ist demnach kein Zweifel, daß der Heyland mit diesen Worten zum voraus verkündige, der Satan und seine Werkzeuge würden zu den Zeiten ihr böses Vorhaben ausführen, da die Hüter des Ackers des HErrn, da die Lehrer der Gemeine JEsu nichts Böses besorgen und in einer übermäßigen Ruhe und Sicherheit stehen würden. Dem Ursprunge der Irrthümer kan die allergrößte Wach-

samkeit und Klugheit nicht entgegen stehen. Der Saame derselben lieget in dem Inwendigsten der Menschen, und bringet oft zu einer solchen Zeit Früchte, da man am meisten auf die Erhaltung der Wahrheit bedacht ist. Welche von allen Lehrern haben es jemals an Sorgfalt und Wachsamkeit den Aposteln nachgethan? Und doch blühete schon zu ihren Zeiten ein Theil des Unkrautes, welches nachhero aufgeschossen und in unzählige Zweige vertheilet worden? Aber den Fortgang des Irrthums kan die Klugheit, Sorgfalt und Treue der Lehrer der Wahrheit wehren. Wenn die Knechte des HErrn gleich wachen, so bald der Feind zu säen anfänget, so kan seine Bosheit den ganzen Acker nicht anstecken. Allein ihr fortwährender Schlaf ist die Ursache, daß er seine Anschläge ausführen und den ganzen Weitzen mit Unkraut vermengen kan. Wie viele verderbliche Lehren würden in dem ersten Wachsthum ersticket werden, wenn die Aufseher der Wahrheit nicht meyneten, es sey keine Gefahr zu befürchten? Wir wollen jetzund alles zusammen nehmen, was wir erinnert, und den ganzen Verstand der Worte JEsus in einer Ordnung ausdrücken. JEsus weissaget dieses: Es wird eine Zeit kommen, da viele gottlose und verkehrte Menschen, die ihre Seele dem Satan übergeben, sich allerhand schädliche und böse Meynungen ersinnen, dieselbe mit der göttlichen Wahrheit vermischen, und endlich auf alle Weise auszubreiten sich befleissen werden. Es wird eine Zeit kommen, da man Aufruhr und Unruhe in meinem Reiche anrichten, und Secten, Trennungen und Nebengemeinen stiften wird. Und dies wird zu der Zeit geschehen, man wird zu der Zeit den Anfang

fang zu diesem Uebel machen, da meine Knechte am wenigsten an Gefahr und Ueberfall denken werden.

Wir finden es für nöhtig, geliebte Freunde in JEsu, aus dieser Weissagung eures Heylandes einige Folgen herzuleiten, die euch dienen werden, gewissen Meynungen unserer verworrenen Zeiten zu widerstehen, die man als ein Theil des Unkrauts ansehen muß, so der Satan ausstreuet. Euer JEsus unterrichtet euch, daß der gute Saame die Kinder des Reiches, die wahren Glieder seiner heiligen Gemeine, sind. Er lehret dagegen, daß das Unkraut die Kinder der Bosheit, die rohen, sichern, gottlosen Menschen sind, die eben so böse wandeln, als irrig lehren. Fliesset nicht aus dem ersten diese natürliche Folge: Die rechtschaffene Gottseligkeit ist auf die wahre und reine Lehre des HERRN gegründet? Aus dem guten Saamen, aus der heiligen Lehre JEsu, wachsen Bäume der Gerechtigkeit, oder, daß wir in dem Gleichnisse unsers Heylandes bleiben, es erwächset ein reiner Weizen des HERRN daraus. Ist denn nicht die Reinigkeit des Glaubens der Anfang und die Wurzel der Lehre, die dem HErrn gefällig ist? Fliesset nicht aus dem andern diese Folge? Eine unreine, verderbte, sündliche Lehre ist die Mutter eines unheiligen Lebens und gottlosen Wandels. Das Unkraut ist der Irrthum. Die Frucht des Unkrauts sind die Kinder der Bosheit. Bindet diese beyden Dinge zusammen, und schliesset, was daraus folge? Ist es nicht dieses: Die böse lehren, wandeln auch böse, die Unkraut im Herzen haben, bringen keine wahre Früchte der Gerechtigkeit? Es kan da keine rechtschaffene Gottseligkeit seyn, wo die Lehre der Wahrheit mit groben Irrthümern verfäl-

schet und verdorben wird. Vereiniget diese beyden Wahrheiten, und urtheilet, ob nicht aus beyden diese unumstößliche Lehre fliesse: Die das Reich der wahren Gottseligkeit bauen wollen, müssen dasselbe vor allen Dingen auf die Reinigkeit der Lehre gründen; Und hergegen die, so die Gottseligkeit zu befördern suchen, und der Wahrheit dabey nicht achten, sondern zwey Dinge von einander, die niemand trennen kan, ohne das eine völlig aufzuheben.

Setzet diesen Wahrheiten, geliebte Freunde in JEsu, zuerst die Meynung entgegen, die zu unsern Zeiten unter den Leuten, die klüger, als der Haufe, seyn wollen, einreißt: Es ist eben nicht nöhtig, so stark auf die Erkänntniß und die Reinigkeit der Lehre zu dringen. Die Gottseligkeit ist die Seele des Christenthums. Man suche demnach dieser vornehmlich den Weg unter den Christen zu bereiten, und treibe jene mäßig. Es ist genug, daß die Leute so wandeln, wie sie sollen: Und es bedeutet wenig, ob sie einige Irrthümer mehr, oder weniger haben. Was deucht euch von diesen Gedanken, wenn ihr sie mit dem Gleichnisse JEsu von dem Saamen und Unkraut vergleichet? Kommen sie euch nicht eben so vor, als wenn jemand sagete: Was brauchet es viel zu säen, zu pflügen, zu ackern? Alles ist an der Erndte gelegen. Ist diese nur gut, so ist alles übrige gut. Lasset uns den Saamen auf unsern Boden liegen lassen; die Früchte werden schon ohne den Saamen folgen. Wollen wir denn klüger, wie unser Heyland, seyn? Dieser lehret, daß keine Frucht der Liebe und der Gottseligkeit ohne den Saamen der reinen Lehre erwachsen könne? Wollen wir das Gegentheil von dieser Lehre behaupten und ohne Saamen auf Früchte hoffen?

Haltet

Haltet diese Wahrheiten, die wir aus den Worten JEsu gezogen, vors andere mit der Meynung zusammen, die man in unsern Tagen von dem Fleisse der Lehrer hat, die dem Wachsthum falscher Meynungen widerstehen, die die Wahrheit behaupten, die die Widersacher mit Eifer und Treue widerlegen. Was heißt es, sagt man, so viel zu rechten und über die Wahrheit zu streiten? Hat man nicht lange genug gekämpfet und widerleget, und dennoch nichts ausgerichtet? Man lasse einen jeden bey seiner Meynung, und höre endlich vom Zanken auf. Die Irrthümer sind so schädlich nicht, wie man glaubet. Viele wandlen wohl, und lehren übel. Viele lehren rein, und wandlen dagegen gottlos. Man vereinige sich in der Furcht des HErrn und in der Liebe, und lasse einen jeden glauben, wie er es zu verantworten gedenket. Die sich nicht nach dieser Vorschrift richten wollen, die tragen allerhand Namen davon, die wir jetzt nicht erzählen wollen. Der beste von allen ist der Titel eines Zänkers und unruhigen Kopfes, der den Frieden hasset und Lust zu Spaltungen und Trennungen hat.

Wir wünscheten, geliebte Freunde in JESU, daß wir nichts an diesen Gedanken auszusetzen fänden! Die Tage derer, die das Amt der Lehre verwalten, wären viel ruhiger und ihre Last in vielen Stücken kleiner, wenn dieses alles wahr und richtig wäre. Wir müssen jetzt vielen wüsten und unordentlichen Köpfen auf ihren verkehrten Umwegen folgen, und das, was sie haben wollen, nicht ohne Mühe erlernen. Wir müssen allerhand weitläuftige und unnütze Bücher lesen, die zur Vertheidigung gewisser böser Lehren geschrieben sind, und den Inhalt derselben in unser Gedächtniß bringen. Wir müssen

auf

auf Mittel und Wege denken, dadurch wir so vielen wunderlichen und ungereimten Einbildungen den Fortgang abschneiden können. Wir müssen zuweilen ganz neue und fremde Sprachen lernen, ehe wir dieses oder jenes Menschen Gedanken verstehen können, und bald bey den Schmelzern, bald bey den Berg-Arbeitern, bald bey den Aerzten, bald bey den Goldschmieden uns von dem Sinn vieler Redens-Arten belehren lassen, ehe wir die ganze Thorheit einiger Scheinheiligen aufdecken können. Wir haben zuweilen den Verdruß, wenn wir lange über gewisse Wörter und Lehren nachgedacht haben, daß wir am Ende finden, es sey Wind und Nichts, warum wir uns so viele Mühe gegeben. Die Erfinder von einigen Lehren und Redens-Arten wissen oft selbst nicht, was sie glauben, oder haben wollen. Sie dünken sich weise zu seyn, wenn sie mit Worten reden, die keine wahre Bedeutung haben, und nichts mehr, als ein Laut sind, der ohne Nachdruck ist. Daher erfahren diejenigen, die mit ihnen zu thun haben, sehr oft, daß sie vergeblich gearbeitet und Dinge zu bestreiten sich beflissen, die nicht können bestritten werden, weil sie nirgends, als in der Einbildung ihrer Erfinder, sind. Ich übergehe vieler andern verdrüßlichen Arbeiten, denen sich die Lehrer unterwerfen müssen, die der Wahrheit das Wort zu reden berufen sind. Wie gerne wären wir dieser Mühe überhoben! Wie gerne brauchten wir die Zeit, die wir auf die Sachen wenden müssen, zu andern Dingen, die angenehmer und nützlicher sind! Was kan es einem Weisen und Verständigen für Vergnügen bringen, wenn er bald einem Wort-Zänker, bald einem hochfliegenden Weisen, der sich es für eine Schande hält, so, wie andere Menschen, zu denken, bald einem

finstern

finstern und kranken Verstande, bald einem eigensinnigen Schwätzer, bald einer betrogenen Einbildung durch allerhand krumme und ungebahnte Wege folgen, und aus vielen Dornen und Disteln den Kern einer unseligen Frucht hervorsuchen muß? Was kan es einem Vernünftigen vor Vergnügen erwecken, wenn er sich gegen Leute setzen muß, die ihren Trotz zur Weisheit, ihre Einfälle zu göttlichen Eingebungen, ihre Verwegenheit zu unstreitigen Beweisen, ihre unverschämte Sprache zur Freudigkeit und zum lebendigen Eifer machen? Glaubet uns, kluge dieser Erden, so viele von den Lehrern des Evangelii nicht alle Empfindung verlorenhaben, so viele noch wissen, was Weisheit sey, so viele finden keine Lust an diesen Dingen. Wir müssen viel Zeit und Arbeit anwenden, die Unwahrheiten zu kennen und bestreiten zu lernen; und wir haben bey dieser Arbeit gar zu viele Gelegenheit, traurige und betrübte Gedanken über den Jammer der Menschen, über die Schwäche unsers Verstandes, über die Bosheit unsers Willens, über das Elend dieses Lebens anzustellen, als daß wir uns gerne dabey aufhalten sollten. Wir wünschten, daß alles wahr wäre, was man von den geistlichen Streitigkeiten zu unsern Zeiten schreibet und redet. Wir würden gerne vergessen, was wir von den Irrthümern anderer Menschen wissen, wir würden die Bücher wegwerfen, die wir brauchen müssen, sie kennen zu lernen, wir würden uns wenig mehr bekümmern, wie dieser oder jener seinen Verstand mißbrauchte: Wir wurden uns allein darauf legen, die Menschen heiliger, frommer und gerechter zu machen. Was hatten wir denn verloren, wenn wir unsern Verstand von so vielen vergeblichen Einfällen und unver-

ständigen Erfindungen gesäubert hätten, die wir jetzt behalten müssen? Und worin würden wir geringer seyn, wenn wir nichts mehr von der Geschicklichkeit hätten, anderer Lehren der Falschheit zu überweisen, die wir jetzt mit Mühe suchen müssen?

Allein JEsus hat uns eine andere Weisheit vorgetragen, die wir nicht deswegen verlassen können, damit wir mehr Ruhe gewinnen, und weniger Verdrüßlichkeit haben mögen. Der HErr weiset uns zur Wachsamkeit, indem er meldet, daß der Feind zur Zeit des Schlafes und der Sicherheit seinen unreinen Saamen ausgestreuet. Der HErr lehret, daß eine falsche und irrige Lehre ein Gift vor die Menschen sey, indem er dieselbe nicht nur ein Unkraut nennet, sondern auch die Bosheit, oder ein gottloses Leben, zur Frucht dieses Unkrauts machet. Ist es denn einem Manne vergönnet, der berufen ist, sich selbst und die, so ihn hören, selig zu machen, ist es einem solchen Lehrer vergönnet, den freyen Eingang dergleichen Lehren zu verstatten, die zur Bosheit, und durch die Wege der Bosheit zur Verdammniß führen? Der HErr lehret, daß sein Feind den falschen Weitzen, oder das Unkraut, aussäe. Kan dieser Feind eine andere Absicht dabey haben, als dem Reiche JEsu zu schaden? Das Unkraut also, von dem der Heyland redet, muß eine sehr schädliche und gefährliche Sache seyn, weil sie von seinem Feinde kömmt? Und die Knechte des Heylandes sollten sich nicht regen, wenn sie sehen, daß man dergleichen Unkraut in die Versammlung der Heiligen wirft? Sie sollten ruhig seyn, wenn sie wahrnehmen, daß Dinge den Unschuldigen beygebracht werden, die unser JEsus selbst für Kunst-Griffe seines Feindes erkläret hat, dem Himmel-

reiche

reiche seine Bürger und Glieder zu entziehen. Es ist betrübt genug vor uns, die der HErr zu seinen Dienern brauchet, wenn wir überlegen, daß das gröste Theil unserer Wissenschaft aus einer Erkänntniß der Thorheiten und Fehler bestehe, die allerhand Leute zu allen Zeiten begangen! Es ist betrübt genug für uns, wenn wir bedenken, daß es uns nicht anders, wie den Aerzten gehe, die die meiste Zeit ihrer Tage brauchen müssen, den Jammer und die Krankheiten der Sterblichen kennen zu lernen! Wie weit seliger wären wir, wie weit vergnügter würden wir die Dinge, die wir wissen, betrachten, wenn unser Verstand mit nichts, als mit seligen und reinen Wahrheiten, angefüllet wäre? Allein was wollen wir machen? So lange die Befehle unsers HErrn da sind, dem wir dienen, so lange wir hienieden unter Menschen wohnen, die viel leichter irre gehen, als den rechten Weg treffen, so lange müssen wir diese Beschwerlichkeit tragen, und uns mit der Hoffnung aufrichten, daß eine Zeit bevorstehe, in der wir nichts, als Licht und Wahrheit, sehen und erkennen werden.

Wir wollen nicht, geliebte Freunde in JEsu, wir wollen nicht, indem wir dieses setzen, denen Fehlern gewisser Leute das Wort reden, die dieser Pflicht der Lehrer, den Irrthum zu bestreiten, mißbrauchen. Wir wissen alles, was diese ganze Sache verdächtig und in den Augen der Verständigen verwerflich gemacht hat: Wir wissen, daß viele Lehrer die Irrthümer und die Personen der Irrenden nicht unterscheiden: Wir wissen, daß einige, an stat der Sanftmuth JEsu zu folgen, ihre Zuflucht zu einem sündlichen Ungestüm und zu einer bittern Verfolgung genommen, um der Wahrheit zu hel-

helfen: Wir wissen, daß einige geringe Fehler, von denen kein Mensch frey ist, zu den verderblichen Irrthümern gemachet: Wir wissen, daß andere alle Irrende nach einer einigen Regel abgemessen, und weder Verführer noch Verführte, noch Einfältige und Kluge von einander gesondert: Wir wissen, daß einige sich selbst und ihr Ansehen nur schützen, indem sie für Beschützer der Wahrheit wollen gehalten seyn: Wir wissen, daß viele mit falschen und unnützen Gründen den Irrthum angegriffen, und durch ihre Streit-Schriften den Klugen nur Gelegenheit gegeben, schlimmer, als vorher, von der Wahrheit zu denken: Wir wissen, daß einige sich eingebildet, es sey rühmlich, mit Lügen, Gedichten und falschen Erzählungen der Wahrheit eine Hülfe zu schaffen: Wir wissen, daß viele nicht daran gedenken, daß einige falsche Einbildungen und Irrthümer weder Merkmahle eines bösen Willens, noch Zeugnisse eines übel unterwiesenen Verstandes, sondern klägliche Früchte eines ungesunden Leibes und verdorbenen Geblütes sind. Und weiß jemand noch weit mehr Abwege, Mängel, Laster und Sünden der Lehrer, die sich zu Vertheidigern der göttlichen Wahrheit aufgeworfen, so werden wir nichts von solchen Dingen leugnen, die durch die Erfahrung und Geschichte bestätiget werden. Wir sind so billig, daß wir nie Unreine zu Reinen, noch Verbrechen zu Tugenden machen werden. Allein lasset uns alles zusammen nehmen, was bishero von den Fehlern, die man bey der Widerlegung der Irrthümer begangen, geschrieben und erinnert worden: Lasset uns alles brauchen, was wir von harten und übel lautenden Redens-Arten finden können, diese Fehler damit zu beschreiben: Lasset uns wenn

wir

wir wollen, sagen, daß unter hundert geistlichen Streitern kaum ein einiger sey, der den guten Kampf des Glaubens streite und die gute Ritterschaft, die Paulus dem Timotheo vorschreibet, recht übe. 1 Tim. I. 18. Was wird denn alles dieses beweisen? Und was werden wir denn damit ausrichten? Werden wir damit uns und andere überführen, daß kein Streit für die Wahrheit nöthig sey? Werden wir es damit klar machen, daß die Lehrer des Evangelii die Waffen hinführo niederlegen, und von nichts, als Gottseligkeit und Liebe, predigen und reden dürfen? Mit nichten. Wir haben mit aller unserer Mühe nichts mehr, als dieses, ausgemacht, daß es Menschen unter den Lebendigen stets gegeben hat, die sich einer heiligen Vorschrift gar unrichtig bedienet, und mehr ihren bösen Begierden, als der Gnade des HErrn, eingeräumet. Und wer hat denn jemals hieran gezweifelt? Und wer zweifelt, daß nicht eben dieses Elend in der Welt bleiben werde, bis der HErr kommen und die Offenbarung der Kinder GOttes, auf welche wir warten, den Anfang nehmen wird? Rom. VIII. 19. Es sind unzählige ungeschickte Aerzte in der Welt. Ist denn deswegen die ganze Kunst nichts, die den Mängeln und Schwachheiten unsers Leibes abhelfen soll?

Haltet endlich mit dem Gleichnisse JEsu die gefährliche Meynung zusammen, die jetzt weiter, als wir es glauben, um sich greiffet, daß es einerley sey, wie man von GOtt denke, und welche Religion man unter den vielen Christlichen Religionen, die vorhanden sind, ergreiffe. Ein JEsus, sagt man, ist für alle gestorben. Wer diesen annimmt, hat das Seinige gethan. Was man neben dieser

Haupt-Lehre glaubet, das gilt wenig vor dem Gerichte des HErrn. Meynungen und Gedanken trennen niemand von der Gemeinschaft des Heylandes. Man grüsse einen Menschen als Christi Statthalter, oder man thue es nicht: Man verehre ein altes Bild, oder man gehe ohne ein Zeichen der Ehrerbietung vorüber: Man sehe JEsum als einen göttlichen Erlöser an, oder man halte ihn für einen grossen Lehrer und Propheten: Man sage, es sey eine Gnade, welche die Menschen heiliget und wiedergebieret; oder man glaube, daß der Mensch alles selbst thun könne, was ihm zur Seligkeit nöthig ist: Alles dieses sind Nebendinge, die das Haupt-Wesen nicht angehen. Es stehet frey, von solchen Sachen zu urtheilen, wie man es für gut findet, wenn man nur an der Wurzel bleibet, und sich zu JEsu Christo hält. Wir gestehen, dieser Weg zum Leben ist bequem und weitläuftig: und diese Weisheit würde, wenn sie wahr wäre, bald ein Ende an aller Unruhe in dem Reiche JEsu Christi machen. Allein wir behaupten zugleich, daß es der Weg Christi und der Apostel nicht sey, und daß diese Weisheit nicht von oben kommen könne. Jac. III. 17. Würde JEsus, wenn es einerley wäre, wie man glaubete oder lehrete, von einem guten und bösen Saamen in seinem Reiche geredet haben? Würde er denen Seinen die List des Feindes, das Unkraut auszustreuen, entdecket haben? Würde er gelehret haben, daß aus dem Unkraut, oder der falschen Lehre ein unartiges Geschlechte, oder Kinder der Bosheit erwüchsen? Würde er diesen Kindern der Bosheit, die aus dem Unkraut erwachsen, mit einem ewigen Feuer gedrohet haben? Ist es gleichviel, wie wir von GOtt und seinem Willen denken, so

sind alle diese Dinge umsonst geredet, und lauter Erinnerungen, die nichts bedeuten. Kan man GOtt gefallen und richtig wandeln, ohne den reinen Saamen der göttlichen Wahrheit zu besitzen, so weiß ich nicht, was JEsus sagen wolle, wenn er lehret, daß die Kinder des Reichs aus der heilsamen Lehre, und die Gottlosen und Ungerechten aus dem Unkraut, oder der falschen Lehre erwüchsen? Schaden Lehren, Meynungen, Gedanken, sie mögen seyn, welche sie wollen, dem Glauben an JEsum, der Gottseligkeit und unserer Hoffnung nicht, so ist der Feind des HErrn sehr einfältig und unverständig, daß er sich befleisset, irrige Meynungen oder Unkraut auszusäen: Was wächset seinem Reiche durch diese Thorheit zu? Was geht dem Reiche JEsu durch sein Unkraut ab, wenn niemand dadurch in Gefahr geräth, das Himmelreich und die Seligkeit zu verlieren? Und was war es nöthig, daß uns unser JEsus von diesen Anschlägen des Satans so sorgfältig unterrichtete? Was war es nöthig, daß er Unkraut und Weitzen nicht zu vermengen warnete, wenn der eben so leicht den Weg zum Leben findet, der mit mancherley unseligem Geschwätz beladen ist, als jener, der den Willen des HErrn ohne Betrug und Irrthum erkennet?

Es ist keine geringe Blindheit, daß die, so diesen Gedanken ergeben sind, nicht sehen, wie sie durch dieselben den Grund zum völligen Unglauben und zur Verachtung alles GOttesdienstes legen. Sie bekennen mit uns, wo wir ihren Worten trauen dürfen, daß eine göttliche Offenbarung vorhanden sey. Ist die Offenbarung, die der HErr gegeben, verständlich oder unverständlich? Ist sie klar oder dunkel? Kan ein Mensch, der seine Vernunft an-

wenden will, die Meynung des HErrn in den Büchern, die von ihm kommen, begreiffen? Oder ist alles so verworren in den göttlichen Schriften, daß man ungewiß bleiben muß, wenn man sie gelesen, was sie sagen und lehren wollen? Ich weiß nicht, ob ein Mensch, dem der Name eines Christen angenehm ist, das letztere nur zu gedenken sich getrauen werde. Was hülfe es uns, daß der HErr seinen Willen verzeichnen lassen, wenn ihn niemand verstehen könnte? Und wer kan so niedrig von der höchsten Wahrheit denken, daß er ihr ein Buch zuschreiben sollte, über dessen Verstand niemand mit sich einig werden könnte? Man muß eine andre Vernunft haben, als die übrigen Menschen, wenn man keine Schwürigkeit findet, diese beyden Dinge mit einander zu vereinigen: Dies Buch kömmt von GOtt: Und: Dies Buch kan von niemand verstanden werden. Was ist es nöthig, viel Worte zu verlieren? Wer die heilige Schrift einer völligen Dunkelheit beschuldiget, der leugnet in der That ihren göttlichen Ursprung, er mag seine Meynung so behutsam abfassen, wie er will. So muß man denn zugeben, wenn man nicht gar die Offenbarung verwerfen will, daß ein Vernünftiger einen gewissen und klaren Verstand aus derselben ziehen könne. Man muß zugeben, daß der Wille des HErrn darin so deutlich eröffnet sey, daß man keine Ursache habe, über Finsterniß zu klagen. Ist dem so, wie kan es denn einerley seyn, auf was Art man den Willen des HErrn verstehe und auslege? Ist des HErrn Wort gewiß, ist seine Rede lauter und verständlich, wer darf sich denn die Freyheit nehmen, nach seinem Gefallen davon zu urtheilen? Hat ein Unterthan die Macht, die Gesetze seines Herrn so zu deuten, wie

es ihm gut deucht, wenn dieselbe aus lauter hellen und klaren Ordnungen bestehen? Oder ist nicht vielmehr ein jeder verbunden, diese Gesetze des Regenten in dem Verstande anzunehmen, worin sie gegeben sind? Suchet Ausflüchte, wie ihr wollt, die ihr stets auf Freyheit in den Sachen des Glaubens dringet, ihr werdet zuletzt eines von diesen beyden thun müssen: Ihr werdet entweder sagen, niemand könne den Verstand der Lehren, die in der heiligen Schrift stehen, feste setzen: oder ihr werdet bekennen, es müsse eine ewige Richtschnur des Glaubens seyn, von der niemand weichen dürfe, der Theil an dem Erlöser haben wolle. Thut ihr dieses, so fällt eure vorgegebene Freyheit hin. Thut ihr jenes, so gehet aus von uns, und nennet euch keine Christen mehr. Wer den Büchern, auf welche die Lehre JEsu gegründet ist, ihren Wehrt und ihr Ansehen nimmt, der verdienet nicht in der Zahl derjenigen zu seyn, die sich zu der Lehre selbst bekennen.

Doch lasset uns die Ursach genauer betrachten, die man zur Befestigung dieser Meynung brauchet. Warum ist es denn einerley, von GOtt so oder anders zu glauben? Warum kan man denn in allen Religionen selig werden? Warum darf man sich denn um die reine und einige Wahrheit nicht bekümmern? Weil Meynungen, Gedanken, Vorstellungen des Verstandes wenig auf sich haben und niemanden sonderlich schaden. Was ist es, sagt man, daß man sich über Meynungen trennet? Eine Meynung ist nichts, als eine Einrichtung unserer Begriffe und Gedanken. Allein was liegt daran, ob unsre Gedanken und Begriffe in dieser oder in jener Ordnung stehen? Elende Weisheit! Lasset uns alles wegnehmen was uns noch von den Ungläubigen ab-

absondert, und Juden, Heiden, Türcken, Verächter und Spötter in eine Gemeine sammlen, wann in dieser Einbildung nichts unverständiges ist. Es sind Meynungen, wodurch die Türken von den Christen geschieden sind: Es sind Meynungen, die die Juden von der Bekänntniß des Namens JESU abhalten: Es ist eine Meynung, daß JEsus der Meßias sey: Es ist eine Meynung, daß ein GOtt und eine Religion sey. Heißt eine Meynung nichts, so haben alle Feinde des HErrn eben so viel Recht zur Seligkeit, als wir, die wir uns entschlossen, das Creuz unserm Heylande nachzutragen. Wozu haben die Apostel JEsu geprediget? Wozu haben die Völker ihrer Predigt gehorchet? Wozu haben so viele tausende ihr Blut und Leben hingegeben, um ihren Glauben nur zu behalten? Und wozu haben wir Bücher und Schriften, die GOtt selbst hat abfassen lassen? Ist dies alles nicht zu dem Ende geschehen, damit die falschen und gottlosen Meynungen der Welt, damit die Abgötterey und der Aberglaube untergehen, und dagegen die rechten und wahren Meynungen von GOtt und seinem Dienste gepflanzet werden möchten? Und jetzt saget uns eine gewisse Anzahl von Leuten, die von keinem Gesetze wissen, es verlohne sich der Mühe nicht, an der Ausrottung der verschiedenen Meynungen von GOtt zu arbeiten, weil eine so gut, wie die andere sey. Wir wären diejenigen noch, die unsere Väter waren, wir giengen noch hin zu den stummen Götzen, wie wir geführet würden, wenn diese neue Wahrheit so alt wäre, als die Zeiten der Apostel sind. 1. Cor. XII. 2. Was wären wir jetzt, wenn Petrus oder Paulus eben so scharfsinnig von dem, was man eine Meynung nennet, wie unsere heutigen Weisen, gedacht hätten?

Der

Der Eifer gegen ein Unkraut, welches der Satan zu unsern Zeiten unter den Weizen säet, hat uns weiter geleitet, als wir uns vorgesetzet hatten, zu gehen. Wir setzen die übrigen Erinnerungen, die wir geben könnten, zurücke und kehren wieder zu dem Gleichnisse unsers Heylandes. JEsus stellet zuletzt in seiner Weissagung die wahre Ursache vor, woher der unreine Saame auf seinen Acker komme. Er hatte dieses schon überhaupt gethan, da er gemeldet, daß der Feind des Nachts das Unkraut ausgestreuet hätte. Allein er findet es für nöhtig noch einmal, insonderheit das Aergerniß, welches aus diesem Unkraut bey einigen entstehen könnte, wegzuräumen. Es ist nicht anders, als wenn unser Erlöser in unsre Tage hineingesehen und die Reden gewisser Zweifler, die wir öfters hören müssen, zum voraus widerlegen wollen. Er führet zuerst seine Knechte voll von Verwunderung ein, wie auf einem mit reinem Weizen besäeten Acker Unkraut aufschiessen können: Da traten die Knechte zu dem Haus-Vater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Wenn die Bilder weggenommen werden, in welche diese Rede der Knechte eingekleidet ist, so ist dieser Verstand darin enthalten: HERR! du hast lauter Wahrheit der Welt vorgetragen. Du hast lauter göttliche, selige und reine Lehren den Menschen verkündiget. Es ist nie Betrug in deinem Munde gefunden worden. 1.Petr.II.22. Woher kömmt es denn, daß so viele falsche Lehren und Irrthümer unter denen, die sich nach dir nennen, anzutreffen sind? Aus Weizen wächset Weizen. Die Wahrheit gebieret nichts als Wahrheit. Wie geht es denn zu, daß der Irrthum dein Erbe eingenommen? Und wie

ist es möglich, daß so viele ungerahtene Kinder in deiner Gemeine erzogen werden? Der HErr antwortet: Das hat der Feind gethan. Diese Antwort hebet den ganzen Zweifel. Es scheinet fast, als wenn die Knechte des HErrn ein Theil von dieser Unordnung der Lehre des Heylandes selbst beylegen wollen. JEsus zeiget in seiner Antwort, daß in seinem Saamen nicht die geringste Ursache der Verwirrung sey, die man oft in dem Reiche der Gnaden spüret. Er leget alle Schuld auf den Widersacher seines Reichs oder auf den Satan. Allein deswegen schliesset er die angeborne Bosheit der Menschen und die einwohnende Sünde nicht aus. Der Feind würde seine Absicht nicht erreichen, wenn alle, die den Namen des HErrn anrufen, sich von seinem Geiste regieren liessen. Es würde kein unreiner Saame Wurzeln schlagen oder Früchte bringen können, wenn das Herz der Menschen kein bequemes Erdreich wäre, das Unkraut anzunehmen und zu ernähren; oder, daß ich ohne Gleichniß rede, es würde keine schädliche Lehre einschleichen und zunehmen können, wenn das natürliche Verderben der Menschen dem Satan nicht Gelegenheit gäbe, sie zu verführen. JEsus also, ob er gleich nur eine Ursache nennet, begreifet doch unter der einen zwey: Die Unart der Menschen, und die Bosheit des Satans. Die Menschen, sagt er, die den Saamen der Irrthümer und Sünden schon von Natur bey sich führen, geben dem Feinde meines Reichs Raum und Anlaß, ihre Seele noch mehr zu verfinstern und zu verderben. Dies ist die ganze Ursache so vieler Zerrüttungen, die man in dem sichtbaren Haufen meiner Bekenner wahrnehmen wird.

Wir hören in unsern Tagen zuweilen fast eben die Sprache, die unser Heyland seinen Knechten in den Mund leget. Ist, so fragt man uns zuweilen, ist die Lehre, die JEsus verkündiget und seine Apostel fortgepflanzet, ein gesegneter und göttlicher Saame, woher kommen denn unter den Christen so viele Trennungen? Woher kommen so viele thörichte Fragen? Woher so viele vergebliche Zänkereyen? Woher so viele Uneinigkeiten über die wichtigsten Lehren? Woher so viele abgeschmackte Meynungen und Sätze? Woher so viele ungeschickte Erfindungen? Woher so viele Irrthümer, vor welchen sich auch diejenige schämen müssen, die zu der Gemeine Christi nicht gehören? Würde nicht, wenn die Lehre JEsu gewiß, deutlich, wahrhaftig wäre, lauter Friede in seinem Reiche seyn? Würde nicht ein Glaube und eine Liebe alle die Kinder seines Reichs verbinden und eine reine Heerde aus ihnen machen? Was sollen wir sagen? wir wollen gerne bey der Erkänntniß JEsu bleiben: Allein wir können es nicht leugnen, wir wissen nicht, wie wir so viele von einander abweichende Meynungen, die wir täglich hören, mit der Göttlichkeit seiner Lehre zusammen reimen sollen. Ein verborgener Unglaube wohnet in dem Herzen derer, die auf diese Weise reden. Allein man scheuet sich, denselben zu offenbaren. Daher stellet man sich nicht anders, als wenn man nur Unterricht für einen Zweifel suchte, den man selbst nicht lösen könnte.

Es ist eine andere Gattung von Leuten, die sich eben dieses Einwurfes bedienet, aber eine andere Folge daraus herleitet. Ist das, sagt man, die wahre Kirche, in der so viele falsche Meynungen und zugleich so viele Exempel der Sünden und Bosheit anzutreffen sind? Ist das der Acker JEsu, auf dem so

viel Unkraut unter dem Weizen stehet? Ist das das Reich unsers Heylandes, in dem ein Aufruhr nach dem andern entstehet, und eine Verwirrung ein Anfang von zehen andern ist? Nein, nein, dies ist die wahre Kirche nicht. Lasset uns ausgehen und uns anderswo Hütten bauen. Wo Zerrüttungen, wo Spaltungen, wo Kriege, wo schädliche Lehren, wo Sünden und Laster sich aufhalten, da ist Babel. In Babel kan niemand bleiben, ohne die Strafen mit zu fürchten, die nach den Weissagungen der Propheten über Babel kommen sollen. Lasset uns demnach eilen und von einer solchen gefährlichen Gemeinschaft uns absondern.

Wir dürfen diesen beyden Haufen keine andere Antwort entgegen setzen, als diejenige, die der Herr seinen Knechten in der Weissagung JESU giebet: Das hat der Feind gethan. Ist es zu verwundern, daß in einer Menge verdorbener, zerbrechlicher, elender Menschen allerhand Unordnungen und Unruhen entstehen? Ist es zu verwundern, daß viele sich versehen und fehlen, wo eine Neigung zu Fehlern und Irrthümern von Natur vorhanden, und wo ein schlauer Feind zugegen ist, der dieser Neigung sich zu bedienen weiß? Wann hat es einen Klugen befremdet, daß in einem Geschlechte, das aus lauter kränklich gebohrnen bestehet, viele nach und nach würklich in allerhand Krankheiten verfallen? Und wem ist es jemals seltsam geschienen, daß von hundert Leuten, die Fehler an den Augen mit auf die Welt gebracht, ein gut Theil würklich blind und übersüchtig worden? Bildet euch ein, daß in einer grossen Gesellschaft von lauter Schlafsüchtigen ein boshafter Räuber sich finde, der keine Kunst sparet, die ganze Menge völlig einzuschläfern. Wird es demselben nicht leicht

gelingen,

gelingen, ein Theil von seinem Vorhaben zu erreichen ? Und wenn dieses geschicht, kan man daher schliessen, daß die Arzney nichts genützet, die ein geschickter Arzt gegen diese Krankheit den Schlummernden beyzubringen gesuchet ? Wir sind diese Schlafsüchtige. Der Satan ist jener listige Räuber. Haben wir Ursache gegen die heilige Lehre JEsu zu reden, weil der Satan viele von uns verleitet, seinen Gift anzunehmen ?

Wir wollen etwas näher treten und ohne Gleichniß reden. Höret uns, wir bitten euch, die ihr an dem Unkraut auf dem Acker JEsu euch ärgert, oder euch zu ärgern scheinet. Es ist Aufruhr in dem Reiche JEsu, Uneinigkeit, Irrthum und Trennung. Wir leugnen dieses nicht. Dieses Unkraut muß aus einer bösen Wurzel kommen. Wir zweifeln auch daran nicht. Wir erinnern nur eines dagegen. Es ist auch Weizen auf dem Acker JEsu. Es sind auch Früchte des Glaubens und der Liebe da. Es hat der HErr die Seinen, die ihm beständig anhangen und durch alle Versuchungen unerschrocken und beständig nachfolgen. Dieser heilige Saame muß aus einer guten Wurzel kommen. Es muß daher in dem Reiche JEsu eine göttliche Lehre seyn, die diesen seligen Saamen hervorbringet. Wie kömmt es, daß man bloß auf das Unkraut siehet und des Weizens nicht gedenket ? Wie kömmt es, daß man nur auf die Irrenden und Sünder fällt, die im Reiche der Gnaden sich aufhalten und der Reinen und Gerechten vergisset, die in demselben leben ? Sind die ersten Beweise von einem Verderben, welches in der Welt ist, so sind ja die andern eben so starke Gründe von einer göttlichen Wahrheit und Weisheit, die zum besten der Welt zugegen ist. Sind euch jene ein Anstoß,

so

so laßt euch diese zur Befestigung dienen. Sind euch jene ein Aergerniß, so laßt euch diese eine Arzney gegen das Aergerniß seyn. Deucht euch die Gesellschaft der Gottlosen und Irrenden gefährlich, so haltet euch zu den Gerechten, an denen, dem Höchsten sey Dank, noch kein Mangel ist. Fürchtet ihr Ansteckung und Unreinigkeit von den Sündern, wolan, fliehet, wenn es euch gefällt, die Gemeinschaft der Sünder. Aber bleibet bey denen, die mitten unter dem rohen und verkehrten Haufen den HErrn aufrichtig suchen und mitten unter den Aufrührern ihrem Könige treu verbleiben.

Dies ist eine Erinnerung, die beyde Gattungen der Leute betrifft, die sich an dem unreinen Saamen stossen, den der Feind auf den Acker des HERRN säet. Wir haben noch einer jeden insonderheit was zu sagen. Ist das, so fragt man uns, eine göttliche Lehre, deren Bekenner in so viele Haufen sich getheilet? Ist das eine göttliche Wahrheit, die so viele Menschen krank an Irrthümern liegen läßt? Wir fragen dagegen: Sind die Gesetze eines Landes deswegen nichts nütze, weil viele Leute sich an dieselbe nichts kehren? Taugt die Regierung deswegen nicht, weil im Lande viele Meynungen über die beste Art der Regierung sind? Sind deswegen keine Regeln der Weisheit und Vernunft in der Welt, weil sich allenthalben wunderliche und verworrene Köpfe finden? Sind deswegen alle Bemühungen der Gelehrten die Menschen zu bessern, verloren, weil sie an dem meisten Haufen vergebens gearbeitet haben? Die Antwort, welche man auf diese Fragen geben wird, ist eben diejenige, die wir auf jene Zweifel geben können. Wie lange will man uns mit Zweifeln und Einwendungen bemühen, die unter den Menschen gleich ver-

worfen

worfen werden, so bald man sie nur höret? Und wie lange soll das von einer Wichtigkeit gegen die Religion seyn, was man in der Welt einen nichtswürdigen Einfall zu nennen pfleat? Die Gesetze eines Landes werden mit Recht getadelt, wenn man zeigen kan, daß sie Ursache an den Unruhen sind, die im Lande hin und wieder gespühret werden. Kan man dieses nicht darthun, so sind alle Mängel der Unterthanen, alle böse Thaten, die vorgehen, alle Bewegungen und Unordnungen nichts als Beweise, daß viele Böse und Widerspenstige da sind, die sich gegen die löblichen und guten Gesetze empören. Können wir anders von der Lehre JEsu Christi urtheilen? Man weise uns, daß in derselben der Grund der Laster, der Irrthümer, der Sünden liege, die die äusserliche Gemeine der Christen so ungestalt machen. Ist dieses unmöglich darzuthun, so begnüge man sich mit der Antwort JEsu: Das hat der Feind gethan. Was kan der HErr dafür, daß sein Feind die Menschen geneigter findet dem Irrthum, als der Wahrheit, zu gehorchen?

Ist das, sagt man, die wahre Kirche, in der so viele Gottlose sich aufhalten, in der so viele verderbliche Meynungen herrschen, in der so viele Laster im Schwange gehen? Lasset uns eilen, damit wir an Babels Plagen keinen Theil nehmen. Einfalt und Uebereilung! Gleich als wenn unser verderbtes Herz nicht mit uns gienge, wenn wir uns gleich in die entlegensten Einöden begäben. Wir würden eurem Rath folgen, betrogene, aber doch geliebte Brüder, wir würden mit euch an die Oerter eilen, die ihr suchet, wenn wir wüßten, daß der Feind zurück bliebe, der unser Verderben suchet, und wenn unsre sündlichen Begierden nicht zugleich

mit

mit uns dahin zögen. Trennet euch erst von euch selbsten, scheidet euch erst von den Neigungen, die ihr in die Welt bringet, werdet erst aus unvollkommenen Menschen vollkommene Heiligen, ehe ihr die Versammlung der übrigen Christen verlasset. Könnt ihr dieses nicht, wozu wollt ihr von uns gehen? Wozu wollt ihr eigene Gemeinen bauen? Was habt ihr für Sicherheit, daß ihr nicht in kurzer Zeit eben die Fehler und eben das Unkraut auf eurem neugebauten Acker sehen werdet, das euch in der äusserlichen Gemeinschaft der Christen so entsetzlich scheinet? Der Feind gehet euch nach, ihr möget weichen, so weit ihr wollet. Der Schlaf stößt euch eben so wohl, wie die übrigen, an, die hienieden wohnen. Die Seele behält ihre natürliche Unart, ihr möget euch so weit von uns absondern, wie ihr wollet. Was gewinnet ihr denn durch euren Abschied von uns? Ihr bildet euch ein, einer Gefahr zu entgehen, und bleibet dem Untergang eben so nahe, als vorher. Ihr verlanget Sicherheit, und behaltet alle die Dinge, die unser Leben gefährlich und unsicher machen. Hat uns JEsus selbst gelehret, daß sein Reich einem Acker gleich seyn werde, auf dem Unkraut unter dem Weitzen stehet, was können wir vor Hoffnung haben, eine Versammlung aufzurichten, in der lauter Reine und Heilige sind? Hat JEsus selbst verboten Weitzen und Unkraut nicht zu scheiden, wer sind wir denn, daß wir klüger seyn und uns äusserlich von dem Unkraut trennen wollen?

Auf die Weissagung unsers Heylandes von den künftigen Uebeln und Unruhen in seinem Reiche folgen die Verordnungen, die er seinen Knechten hinterlassen, wie sie sich in dergleichen Fällen und

gegen

gegen solche Aufrührer zu verhalten hätten. Es sind dieser heiligen Verordnungen zwo. Die eine ist mit klaren Worten in dem Gleichnisse ausgedrücket und vorgetragen. Die andre fliesset aus der Natur der Sachen selbst und aus den Dingen, die JEsus erzählet, aufs allerdeutlichste, ob sie gleich nicht mit eben so hellen Worten abgefasset ist. Was so offenbar in den Worten des HErrn lieget, daß es auch die Einfältigsten daraus alsobald herleiten können, das ist eben sowol ein ausdrücklicher Befehl, als jenes, welches so abgefasset ist, wie ein Gesetz pfleget abgefasset zu werden. Die eine Verordnung gebeut, was die Knechte des HErrn thun sollen: Die andre setzet, was sie unterlassen sollen: Wir wollen von derjenigen den Anfang machen, die zwar nicht deutlich da stehet, aber doch unstreitig aus dem ganzen Gleichnisse folget.

Die erste Verordnung JEsu ist diese: Die Knechte des HErrn müssen wachsam seyn, damit kein schädlicher Irrthum in die Gemeine des HErrn sich hinein schleiche, und wenn ja eine falsche Lehre sich eingeschlichen, müssen sie dieselbe von der Wahrheit absondern und den Lauf derselben aufzuhalten suchen. Wir finden diesen Befehl nicht ausdrücklich in dem Gleichnisse des Heylandes vorgetragen: aber wir finden alles in demselben, was uns nöthig ist, denselben daraus zu ziehen. Bemerket zuerst, daß unser JEsus zum voraus sehe, es sey eine unstreitige gewisse Richtschnur und Regel in seiner Gemeine, wornach seine Knechte gleich beym ersten Anblick die Wahrheit von der falschen Lehre unterscheiden, und alle vorkommende Sätze und Lehren prüfen können. So bald die Knechte nur den Acker des HErrn sehen,

so bald nehmen sie das Unkraut unter dem Weitzen wahr, so bald erkennen sie, daß etwas fremdes und schädliches unter die reine und gesunde Frucht gemenget sey. Heißt dieses nicht, wenn wir die Bilder bey Seite setzen, soviel: Es ist denen Hirten der Gemeine JEsu gar leicht, zu prüfen, was Wahrheit oder Irrthum sey, und die Wege des Höchsten von den Wegen des Satans und des Verderbens zu unterscheiden? Und wie könnte dieses leicht seyn, wenn ihnen der HErr keine gewisse Regel hinterlassen hätte, der sie sich ohne Furcht zu fehlen bedienen könnten? Muß nicht derjenige, der Weitzen und Unkraut ohne Mühe von einander scheiden kan, gewisse unbetrügliche Kennzeichen haben, die ihn geschickt zu dieser Sache machen? Und muß denn nicht auch der, der gleich sagen kan, was gleich oder krumm, was gerecht oder ungerecht, was wahr oder falsch, ein sicheres Mittel haben, die Eigenschaften beyder Dinge von einander zu kennen? Und dieses können dennoch die Knechte des HErrn, nach dem Gleichnisse unsers Heylandes, thun. Welches ist denn diese gewisse Regel und Richtschnur? Ist es die Gottseligkeit und ein unsträflicher Wandel? Dieses wird so leicht niemand sagen, der etwas nachsinnen und die Sache gründlich überlegen will. Die Knechte des HErrn würden Fehler über Fehler begehen, und, ehe sie es glaubten, das Unkraut für Weitzen ansehen, wenn ein behutsamer und äusserlich unschuldiger Wandel das einige Mittel wäre, Irrthum und Wahrheit von einander zu scheiden. Das Verderben der Menschen hat die Regel, die von der Gerechtigkeit des Lebens genommen wird, fast unbrauchbar gemacht. Die Heuchler, die voll von Betrug und Unglauben sind, ahmen

men den Gerechten in ihren Geberden, Sitten und Weisen nach. Und die hergegen, so die reineste Lehre bekennen, sind zuweilen die unreinesten in ihrem Wandel und Thaten. Wer kan bey einer solchen Verwirrung sich bloß nach dem Leben der Menschen richten, wenn er urtheilen soll, wie weit diese oder jene Lehre zu dulden sey? Wie lange würde es neben dem wahren, wie viel Mühe, wie viel Untersuchungen, wie viel Arbeit würden wir anwenden müssen, ehe wir eine einige Lehre der Falschheit würden völlig überweisen können, wenn uns JEsus keine andre Vorschrift, als diese, gegeben hätte? Wie schwer ist es, die Wege der Menschen recht kennen zu lernen? Und wie oft sehen wir erst am Ende, daß der, den wir im Leben für rein und unsträflich gehalten, ein geheimer Uebelthäter gewesen, und den GOtt, den er vor der Welt verehret, im Verborgenen geschändet habe? JEsus, der sich selbst das Licht und die Wahrheit nennet, hat uns kein so ungewisses und beschwerliches Mittel anweisen können, die Wahrheit von den Lügen, die Finsterniß von dem Lichte zu scheiden. Ist eine Regel da, die seine Knechte fertig machet, alsobald den Unterschied des Weitzens und des Unkrauts zu zeigen, so kan es keine andre, als die Schriften der Propheten und Apostel, seyn, die sein Geist getrieben und erleuchtet hat. Wer in diesen heiligen Büchern geübet und erfahren ist, der besitzet die Geschicklichkeit, die wir an den Knechten des HErrn in dem Gleichnisse JEsu sehen. Die Betrüger entgehen seiner Scharfsichtigkeit nicht. Er weiß gleich, was zum reinen Saamen gehöre, und nimmt niemals ein schädliches Gewächse für ein heilsames an.

Merket ferner, geliebte Freunde in JEsu, daß der Heyland nicht undeutlich seine Knechte strafe, daß sie dem Feinde durch ihren Schlummer und Nachläßigkeit zu viel Raum gegeben, das Land des HErrn zu verderben. Ihr wisset, daß wir dieses schon vorher erinnert haben. Zu was Ende sollte der Heyland erwehnet haben, daß sein Widersacher zur Zeit des Schlafes und der Ruhe sein boshaftes Vorhaben ausgeführet, wenn er nicht die Fehler der Lehrer anzeigen wollen, die dem Satan zu seinem Frevel behülflich wären? Und zu was Ende sollte er diese Fehler berühret haben, wenn er den Seinen nicht diese Warnung damit geben wollen: Ein Knecht des HErrn muß wachsam seyn, ein Lehrer muß genaue Acht haben, damit in der Gemeine, die ihm der HErr anvertrauet, kein Unkraut gesäet und keine böse Lehre in die Herzen gedrucket werde? Pflegt nicht der, so die Ursache eines Unglückes anzeiget, zugleich eine Regel der Vorsichtigkeit und Klugheit zu ertheilen?

Erinnert euch weiter, daß euer Heyland das grosse Verderben und die Verwirrung des Reichs der Gnaden von dem Unkraut herleite, welches in demselben ausgebreitet wird. Erinnert euch, daß er die Früchte dieses Unkrauts Kinder der Bosheit nenne, oder, welches einerley ist, daß er lehre, aus der falschen Lehre entstünden ärgerliche, schändliche und verkehrte Menschen. Heißt dieses nicht eben so viel, als wenn er ausdrücklich gesagt hätte: Wendet allen Fleiß an, damit kein Unkraut erwachsen, keine irrige Lehre aufgehen, keine Irrthümer, die der Offenbarung des HErrn entgegen, fortkommen mögen? JEsus will, daß seine Gemeine herrlich sey, daß sie keinen Flecken, oder

Run-

Runzel, oder des etwas habe, sondern, daß sie heilig und unsträflich sey. Eph. V. 27. Und seine Knechte sind dazu geordnet, die Schönheit, die er an den Seinen wünschet, zu erhalten und zu befördern. Er darf demnach nur eine Sache ein Unkraut nennen, er darf nur melden, daß gewisse Dinge ein Saamen der Bosheit und Gottlosigkeit seyn, so ist seinen Knechten dieses schon Unterricht genug, daß sie denselben widerstehen, und sowol den Eingang, als den Fortgang wehren sollen. Verstehen nicht die Hüter einer Stadt, denen man die Nachricht giebet, daß unterschiedene Speisen Gift bey sich haben, alsobald, daß es ihr Amt sey, die Einfuhr solcher Waaren und Speisen zu verbieten, und was davon bereits vorhanden, wegzuschaffen?

Betrachtet endlich das ganze Gleichniß und den Zweck desselben. Was hätte der Erlöser für Ursache gehabt, so viel von dem Unterschiede der Wahrheit und Falschheit, so viel von der List des Feindes, den Irrthum zu säen, so viel von dem Schaden, den das Unkraut stiftet, zu reden, wenn er dulden könnte, daß seine Knechte das Unkraut einschleichen und fortwachsen liessen? Nehmet alle diese Erinnerungen zusammen und urtheilet, ob nicht auf die natürlichste Weise die Verordnung daraus folge, die wir eurem Heylande beygeleget haben. Ist eine sichere und gewisse Richtschnur in dem Reiche des HErrn, die seinen Knechten das Vermögen giebt, Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden; ist ein Feind vorhanden, der auf alle Weise Aufruhr und Schaden in diesem Reiche zu erwecken suchet; brauchet dieser Feind die falsche Lehre, seinen verfluchten Zweck zu erhalten; sind die Menschen so weich und verdorben, daß sie sich leicht von dem

Feinde bewegen und einnehmen lassen; ist sein Unkraut, das er in diese von Natur verkehrte Herzen streuet, der Ursprung der Sünden und Bosheiten, die unter den Menschen vorgehen; hat der HErr endlich Knechte gesetzet, die das Beste seines Ackers beobachten und das Land bewahren sollen: so ist nichts gewissers, nichts unstreitigers, nichts deutlichers, als dieses, daß der HErr seinen Knechten diesen Befehl ertheilen wollen: Seyd munter und wach, damit kein Irrthum einbrechen möge. Und reißt ein Uebel in der Lehre ein, so wendet alle Mühe an, demselben die Kraft und den Fortgang abzuschneiden. Wir bitten alle, die der Vernunft mächtig heissen wollen, die Kräfte ihres Verstandes zu versuchen, ob sie einen Fehler in diesem Schlusse weisen, oder eine andre Folge, als wir, aus diesen Anmerkungen herleiten können?

Wir kommen zu der andern Verordnung unsers Heylandes, die uns deutlicher vor Augen lieget und nicht erst durch eine genaue Ueberlegung der ganzen Rede bekannt darf gemachet werden. Es betrifft dieselbe die Personen der Aufrührer, oder die Menschen, die sich durch den Geist der Zwietracht verleiten lassen, ungesunde Lehren anzunehmen, und andern beyzubringen. Kein Lehrer, dies ist der Befehl eures Heylandes, kein Lehrer soll sich an den Personen der Irrenden vergreiffen: Kein Lehrer soll das Blut und den Tod der Leute suchen, welche die göttliche Wahrheit verfälschen: Kein Lehrer soll verfolgen, ausrotten und umbringen, um der Wahrheit zu helfen. Der HErr hat sich das Gerichte über die Menschen, die den heilsamen Weg der geoffenbarten

Lehre verlassen, alleine vorbehalten. Er will selbst an jenem Tage das Urtheil über die Aufrührer sprechen, die sein Reich verwirret haben. Betrachtet selbst den Rest der Rede JEsu, den wir noch zu erwegen haben, und sehet, ob dieses nicht die Meynung desselben sey? Wir wollen euch diese Betrachtung in etwas leichter machen. JEsus träget theils einen Befehl, theils eine weise Ursache dieses Befehls vor. Der Befehl ist dieser: Das Unkraut soll nicht ausgerauffet werden, sondern es soll mit dem Weitzen bis zu der Erndte wachsen. Zu der Zeit der Erndte aber will der HErr das Unkraut selbst von seinen Schnittern sammlen und verbrennen lassen. Was die Erndte sey, und wer die Schnitter seyn, hat JEsus selbst erkläret. Die Erndte, sagt er, ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Wir dürfen nichts mehr, als die Redens-Art: Das Unkraut ausrauffen, erklären, um euch alles, was JEsus sagen will, deutlich zu machen. Was ist das Unkraut? Aus den Worten unsers Erlösers selbst ist ganz deutlich, daß er hier nicht von dem unreinen Saamen, sondern von dem bereits erwachsenen und aufgeschossenen Unkraut rede, oder von der Frucht des bösen und unnützen Saamens, den der Feind ausgestreuet hat. Er versteht ein Unkraut, welches Wurzel geschlagen, sich feste gesetzet und daher ausgerottet werden muß, wenn es soll weggeräumet werden. Und welches ist denn dieses eingewurzelte Unkraut? Wir antworten mit JEsu Worten: Die Kinder der Bosheit. 1 Tim. I. 19. Es sind die Menschen, die Schiffbruch am Glauben gelitten und den verführischen Geistern anhangen. 1 Tim. III. 1. Es sind die, so mit kräftigen

Irrthümern eingenommen und den Lügen mehr, als der Wahrheit, glauben. 2 Thess. II. 10. 11. Dies Unkraut soll nicht ausgerauffet werden. Ein Unkraut ausgäten heißt demselben das Leben, den Saft, den es aus der Erden zum Wachsthum zeucht, nehmen. Und sind demnach die irrenden Menschen das Unkraut, davon der HErr redet, so kan er nichts anders, als dieses, anzeigen: Man solle diesen Menschen keine Gewalt anthun, man solle sie wegen ihrer Irrthümer nicht tödten, und aus der Zahl der Lebendigen ausrotten. Die Knechte des HErrn sind voll Verdruß über den Schaden, den der Feind auf dem Acker gestiftet, der ihrer Aufsicht anvertrauet worden. Ihr Eifer bringt sie auf die Gedanken, man werde am besten vor die Gemeine des HErrn sorgen, wenn man das Unkraut ausrottete, oder die untüchtigen Glieder derselben von den wahren Gläubigen absonderte. Es sahe unser Heyland, der das Herze der Menschen am besten kannte, so viele Jahr zum voraus, daß die Lehrer der Wahrheit auf diese Meynung gerathen würden. Allein er sahe zugleich, daß die Verwirrung und Unordnung in seinem Reiche noch viel grösser werden würde, wenn er dieser Hitze Raum liesse.

Er sahe, daß man sein Reich, welches doch nicht von dieser Welt ist, mit den Reichen dieser Erden vergleichen und eben die Gesetze und Strafen in dasselbe einzuführen trachten würde, die man gegen die Aufrührer in den irdischen Regierungen gegeben hat. Allein er sahe zugleich, daß man durch dieses Unternehmen den Grund desselben umreissen und aus der Stadt GOttes, in der die Liebe wohnen soll, ein Reich des Zwanges und der Furcht machen würde. Daher lobet er zwar den Eifer seiner

ner Knechte; aber er verwirft die Art, der sie sich bedienen wollen, denselben auszuüben. Er verbeut den Menschen Gewalt zu thun, die der Wahrheit nicht gehorchen wollen. Die Ursache von diesem Verbot lieget in diesen Worten: Auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Die Meynung von diesen Worten kan keine andre, als diese, seyn: Man soll sich deswegen an den Personen der Irrenden nicht vergreiffen, weil man leichtlich Wahrheit für Irrthum ansehen und einen Bruder würgen kan, wenn man einen Feind hinzurichten vermeynet. Die Knechte des HErrn mögen so erleuchtet seyn, als sie wollen, es ist dennoch möglich, daß sie sich versehen und in ihrem Urtheil betrügen können. Das Wort des HErrn mag noch so klar und deutlich seyn, es geschicht dennoch zuweilen, daß man sich bey der Erklärung desselben übereilet und dem Geiste GOttes die Gedanken beyleget, die man selbst vorhero sich gemacht hat. Ein Theil der geistlichen Blindheit, die wir mit in die Welt gebracht, begleitet uns in die Grube. Und diese Blindheit gebieret in uns zuweilen betrübte Fehler und Uebereilungen. Unsre bösen Neigungen werden in diesem Leben nicht ausgetilget, sondern nur allgemach gedämpfet und gecreuziget. Und diese setzen sich zuweilen zwischen uns und der Wahrheit nicht anders, als wie die Nebel sich öfters zwischen unsern Augen und der Sonne setzen. Was noch mehr? Es ist ungemein schwer, ein rechtes Kind der Bosheit von einem Schwachen und Strauchelnden zu unterscheiden. Die wahren Werkzeuge des Satans, die aus Bosheit und Muthwillen irren, und diejenigen, die ein ungesunder Leib, oder eine Blödigkeit des

Verstandes in Irrthümer gestürzet, sehen einander in vielen Stücken ähnlich. Und wer ist geschickt, die eine Art von der andern stets so gewiß und unbetrüglich abzusondern, daß man keinen Fehler fürchten darf? Niemand kan sich dieser Gabe anmassen, als der, so die verborgenen Regungen des Herzens prüfen und die geheimen Wege unserer Seelen entdecken kan. Hat denn der HErr nicht Ursache bey so bewandten Umständen zu verbieten, daß niemand von seinen Knechten das Unkraut ausraufen oder die Lehrer der Lügen den weltlichen Gerichten übergeben solle?

Der zweyte Theil.

Wir werden davon gewisser überzeugt werden, wenn wir diese Verordnungen JEsu nach ihrer Absicht betrachten und die Weisheit und Liebe, die in denselben verborgen lieget, euren Augen darstellen werden. Es macht dieses den zweyten Theil unsrer Andacht aus. Wir wollen die Eigenschaften der Gesetze, die ein jeder gerecht und weise nennen muß, zum voraus setzen, und in den Verordnungen unsers Erlösers, die wir bis daher erkläret, diese Eigenschaften anweisen. Folget uns mit euren Gedanken und lernet eures Heylandes Güte und Liebe gegen die Menschen bewundern.

Ein Gesetz ist weise, gerecht und liebreich, in dem der Gesetzgeber seine Redlichkeit und Treue kund gethan, und sein reines und von allem Betrug entferntes Herz augenscheinlich offenbaret hat. Was kan man mehr von einem klugen Regenten verlangen, als daß er die Welt durch seine Gesetze überführe, er suche nichts, als die Wohlfahrt der Unterthanen, und kenne das nicht, was man Eigennutz, Betrug und Argliſt nennet? Die Ord-

nungen

nungen JEsu, die wir euch erkläret, sind von dieser Art. Der HErr weissaget, daß sein Reich ein unruhiges Reich seyn werde, daß ein Feind vorhanden sey, der demselben schaden wolle und in der That schaden werde, daß unter seinen Jüngern Leute aufstehen würden, die verkehrte Lehren vortragen und die Seelen der Einfältigen berücken würden: Er ordnet, wie man sich in dergleichen betrübten Fällen verhalten solle. Wie deutlich bildet sich nicht in diesen Reden die Göttlichkeit JEsu Christi, die Wahrheit seiner Lehre, die Treue und Aufrichtigkeit seines Herzens ab? Seine Allwissenheit sieht lange zum voraus in das unbändige Herz der Menschen, das viel geschickter ist zu widerstreben, als zu gehorchen. Er lieset in den entferntesten Zeiten die Geschichte des Irrthums und der Macht der Bosheit und Sünden. Er verspricht seinem Reiche keine Ruhe und zufriedene Stille hienieden, sondern einen gemengten Zustand, in dem Licht und Finsterniß stets mit einander streiten und die Finsterniß sehr oft über das Licht und die Wahrheit siegen würde. Würde unser Heyland, besinnet euch, würde unser Heyland so geredet haben, hätte er sein Reich auf diese Weise seinen Jüngern vorgestellet, wenn er der gewesen, wofür ihn die Kinder des Verderbens, die Ungläubigen der letzten Zeiten ausgeben? Betrüger, die das ihre in der Welt suchen, die sich nichts, als Ehre oder Wollust, unter den Unwissenden erwerben wollen, die bey ihren Lehren keine andre Absichten, als ihre eigene Erhebung, haben, die versprechen denen, so sie zuerst an sich ziehen, ein Paradieß auf Erden, ein Reich der Zufriedenheit, Tage der Wollust und Ruhe. Sie bereden ihre Anhänger, daß die Allmacht des HErrn selbst über ihr Eigenthum wachen und

durch eine immerwährende Folge der größten Wunder alle Anschläge ihrer Feinde zernichten werde. JEsus thut das Gegentheil. Er weiset seinen Jüngern nichts, als Leiden und Unruhe. Er verkündiget ihnen, daß sein Feind hier nimmer völlig würde gedämpfet und unterdrücket werden. Er weissaget, daß dieser Widersacher Wege und Mittel finden würde, sein Unkraut mitten unter den Seinen auszustreuen. Konnten die Jünger JESU, die noch schwach waren, nicht durch diese Reden abgewandt werden, ihm nachzufolgen? Schiene dieses nicht der Weg zu seyn, dieselbe auf allerhand Zweifel und Einwürfe zu bringen? War es nicht leichte, daß sie eben so dachten, wie viele in unsern Tagen zu denken pflegen: Wo bleibt denn, HERR, deine Vorsehung, da so viel Böses und Uebels unter dem Guten in deinem Reiche herrschen soll? Ist deine Lehre von GOtt, warum wird dem Feinde vergönnet, derselben zu widerstehen? Ist dein Reich ein ewiges Reich und der einige Aufenthalt aller Hoffnung zum Leben, warum müssen denn nicht alle Menschen demselben geneigt und zugethan werden? Ist dein Evangelium das größte Denkmahl der göttlichen Liebe, wie kömt es denn, daß du dem Satan nicht Ketten der Finsterniß anlegest? Wie kömmt es denn, daß du ihm erlaubest, umher zu gehen und den Deinen, die du liebest, Netze zu stellen? Der Verstand der Juden und der Jünger, die unsern Heyland hörten, hatte eben die Fehler, mit denen der Verstand unsrer heutigen Ungläubigen behaftet ist. Und diese Fragen, die man jetzt für Weisheit ausgiebet, konnten ihnen daher eben so natürlich beyfallen, als unsern heutigen starken Geistern. JEsus kehret sich an alle diese Dinge nicht. Er weissaget seinem Reiche viel Unruhe

ruhe und Aufruhr, und den Hütern desselben viel Widerstand und Mißvergnügen. Sind dieses Merkmahle eines Geistes, der mit List und Betrug umgehet? Sind dieses Zeichen eines Mannes, der sich nur eine Zahl von Jüngern und Anhängern zu machen suchet, um in den Augen der Unwissenden groß zu scheinen? Sind es nicht vielmehr augenscheinliche Zeugnisse der allergrößten Unschuld und Reinigkeit des Herzens, einer ungemeinen Treue und Redlichkeit, einer göttlichen Lauterkeit und Wahrheit? Lasset uns schliessen: JEsus weissaget seinen Jüngern und dem Volke der Juden Dinge, die seinem Reiche bey denen, so ihn höreten, Abbruch und Schaden zuwege bringen können. Daher ist es abgeschmackt und einfältig, Betrug in seinen Reden zu suchen: Daher ist es weise, ihn als einen Gesandten und Boten des HERRN zu erkennen, der wohl wußte, daß seine Lehre doch bestehen, und sein Reich, alles Widerstrebens ungeachtet, in der ganzen Welt ausgebreitet werden würde.

Wir wollen etwas weiter in dieser Betrachtung gehen. Die Verordnung JEsu selbst giebt uns ein anderes Mittel an die Hand, sein treues Herze und seine göttliche Sendung kennen zu lernen. Der HErr stellet seine Knechte als heftige Eiferer vor, die den Tod und Untergang der Aufrührer in dem Reiche der Gnaden, als den sichersten Weg zur Beruhigung desselben, betrachten würden. Dies heißt das Innerste des Herzens der Menschen prüfen und die böse Natur, die uns angeboren wird, vollkommen kennen. Aber er verbeut dieser Hitze Raum zu geben. Er verbeut seine widerspenstigen Unterthanen mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen. Kein irrdisches Gerichte soll das Urtheil der Verdammniß

über

über die Aufrührer sprechen. Die Rache ist mein, spricht der HErr, ich will vergelten. Rom. XII. 29. Was werden wir, wann wir unsre Vernunft hören wollen, überhaupt vor einen Schluß aus dieser Ordnung ziehen? Keinen andern, als diesen: Unser JEsus ist der einige Lehrer der Wahrheit und derjenige Prophet, der in die Welt kommen sollte. Es ist die beständige Gewohnheit der Betrüger und falschen Lehrer, daß sie ihren Anhang mit Gewalt unterstützen und das mit Strafen zu erlangen suchen, was sie mit Gründen und Beweisen nicht erhalten können. Sehet alle falsche Propheten, sehet alle Lehrer der Lügen an, die sich der Welt aufdringen wollen! Alle haben das größte Theil ihres Ansehens auf Gewaltthätigkeit gebauet und ihren Widersachern Strafen und Unglück gedrohet. Es ist eine zwiefache Gattung von unreinen und falschen Lehrern. Einige sind Betrüger und wenden den Verstand, den sie besitzen, zur Verführung der übrigen Menschen an, um unter der Menge der Betrogenen die Herrschaft zu führen. Andre sind Wahnwitzige, die die wunderlichen Einfälle ihrer verdorbenen Einbildung für göttliche Offenbarungen angeben und ihre verwirrte Gedanken zu göttlichen Aussprüchen machen. Aber beyde Arten kommen darin überein, daß sie den Zwang und die leiblichen Strafen zur Ausbreitung ihrer Lehren für nöhtig halten. Die ehrgeizigen Betrüger haben es stets für etwas geringes gehalten, Blut der Menschen zu vergiessen, um sich selbst dadurch groß zu machen. Und die Geschichte aller Zeiten weiset uns, daß man fast nirgends mehr Blutdürstige, als unter denen antreffe, die sich fälschlich für erleuchtete Propheten halten. Weil beyde Partheyen keine Gründe wissen, ihre Lehren

ren und Meynungen zu beweisen, so müssen sie nohtwendig beyde auf ein Mittel fallen, welches die Wahrheit nicht brauchen darf. Es gehet denen falschen Lehrern, wie den Tyrannen, die durch ungerechte Wege zur Herrschaft gelanget sind und die rechtmäßigen Regenten eines Volkes verdrungen haben. Diese müssen, weil sie sonst ihre neuen Unterthanen nicht im Gehorsam halten können, durch Blut und Strafen die ungerechte Regierung befestigen: Und die Lehrer der Lügen müssen ebenfals, weil sie niemand überzeugen können, die Scharfrichter zu Beschützern ihrer gottlosen Sache annehmen. Aber eben damit verrahten sie den Klugen den bösen Grund ihres Herzens und werden selbst zu Bekennern ihrer Bosheit und Gottlosigkeit. JEsus allein verbeut Zwang und Lebens-Strafen in seinem Reiche zu gebrauchen. Er trauet der Macht seiner Lehre so viel zu, daß sie ohne die Hülfe des weltlichen Armes ihre Herrschaft behaupten und ohne Feuer und Schwerdt über den Verstand derer, die nicht widerstreben wollen, siegen werde. Er befiehlet den Irrthum zu meiden und die irrenden Schafe zu suchen, damit sie nicht verlohren gehen: Aber er verbeut, die Gewissen der Irrenden zu zwingen und den Widersachern der Wahrheit eben so zu begegnen, wie man den irdischen Aufrührern zu begegnen pfleget. Ist dies nicht ein Zeichen eines göttlichen Lehrers, der sich nichts, als der reinesten Unschuld, bewußt ist? Ist dies nicht ein Zeichen einer seligen Lehre, die von GOtt kömmt und keiner Menschlichen Hülfe zu ihrer Ausbreitung bedarf?

Ein Gesetz ist weise, woraus der Unterthan die Klugheit des Regenten und seine Einsicht in die Begebenheiten der künftigen Zeiten

sogleich

sogleich wahrnehmen kan. Und was sehen wir in denen Ordnungen unsers Heylandes, von denen wir reden? Sehen wir nicht den Geist der Weissagung in denselben? Sehen wir nicht daraus, daß in unserm Heylande ein göttliches Licht gewohnet, wodurch er das künftige Schicksal der Seinen lange vorher gesehen? Diese Befehle JEsu werden zu einer Zeit gegeben, da die kleine Anzahl seiner Jünger selbst aufs äusserste verfolget wurde und niemanden verfolgen oder zum Glauben nöhtigen konnte. Was war zu den Zeiten unsers Heylandes für Hoffnung vorhanden, daß seine Lehre aus dem kleinen Winkel der Erden, in dem sie wenige Anhänger fand, in die ganze Welt ausgehen würde? War auch nur ein Schein zu einer Muhtmassung vorhanden, daß die verachteten Leute, die der HErr zu seinen Aposteln erwählet, Meister und Lehrer des Erdbodens werden würden? War die geringste Hoffnung da, daß die Nachfolger JEsu dereinst in einen Stand kommen würden, darin sie Vermögen hätten, das Unkraut auszurotten oder die Abtrünnigen und Verführer nach ihrem Gefallen zu bestrafen? War nicht vielmehr alle Vermuhtung zugegen, daß die geringe Zahl der Freunde JEsu stets selbst bedrücket und geängstiget bleiben und nie die Gewalt bekommen würde, über andre zu gebieten? Ja war es nicht zum höchsten wahrscheinlich, daß diese unansehnliche Heerde so vielen Feinden nicht lange widerstehen, sondern bald vertilget und gedämpfet werden würde? Und der HErr machet eine Ordnung, die sich nur auf die ruhigen und glückseligen Zeiten seiner Kirchen schicket. Er stellet sich seine Freunde nicht als Verfolgte, wie sie dazumal waren, sondern als Herrscher vor, die Vermögen hätten, andre zu kränken und zu verfolgen.

Und

Und wie viele Jahre verflossen nach dieser Rede JEsu, ehe die Christen so weit gelangeten? Wie viel Blut der Zeugen unsers Heylandes mußte erst vergossen werden, ehen sie die Zeit erreichten, darin diese Ordnung nöhtig war? So sahe denn unser Erlöser die Veränderungen seines Reiches lange zum voraus. So sahe er, daß sein bedrücktes Häuflein gegen die Gewalt aller Tyrannen siegen und in der Welt sich feste setzen würde. So sahe er lange vorher, daß man in dem Stande des Friedens und der Ruhe der Gewalt, die man empfangen, mißbrauchen würde. Treuer Heyland! wie können wir deine Majestät und Weisheit, die du allenthalben offenbaret hast, sattsam verehren und anbeten? Wer ist der, so mitten in der Angst und den größten Trübsalen des künftigen Glückes der Seinen, das erst nach vierhundert Jahren eintreffen wird, vollkommen versichert ist? Wer ist der, so zugleich die Fehler zum voraus bemerket, womit einige der Seinen in den Tagen des Friedens sich beflecken würden? Wer ist der, so in dem stärkesten Leiden die weiseste Ordnung machet, die man erst zu den Zeiten der Sicherheit und Ruhe nach langen Jahren brauchen kan? Ausser Streit ein Mann, in dem der Geist des HErrn ist, und ein Lehrer, dem das Künftige so gut bekannt ist, als das Gegenwärtige?

Ein Gesetz ist weise, das mit der Haupt-Verfassung und den Grund-Regeln einer guten Regierung aufs genaueste übereinstimmet. Wer Ordnungen machet, die von dem vornehmsten Zweck eines Regiments abweichen, der streuet den Saamen zu allerhand Verwirrung und Unordnung aus. Wer aber bey allen seinen Gesetzen stets auf den Grund siehet, worauf die Wohlfahrt des gemeinen

Wesens ruhet, der gründet das Glück der Unterthanen immer fester, und erwirbt sich selbst den Namen eines liebreichen und klugen Regenten. Welche sind die Grund-Regeln des Reiches JEsu? Die erste ist diese: Ohne Glauben ist es unmöglich GOtt zu gefallen, Ebr. XI. 6. Die wahre Bürger in dem Reiche der Gnaden seyn wollen, müssen ihren König, JEsum, mit einem lebendigen und festen Glauben erkennen und ergreiffen. Die andre: In Christo JEsu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut, noch sonst etwas äusserliches, sondern die neue Creatur. Die rechtschaffene Glieder des Reiches JESU seyn wollen, müssen durch die Gnade, die ihnen angeboten wird, sich neu bilden, wiedergebähren und schaffen lassen. Wie vollkommen stimmet mit diesen beyden Regeln die Verordnung unsers Heylandes überein, die wir betrachten? Der HErr verlanget von den Seinen einen ungefärbten Glauben und eine willige Liebe. Zwang, Strafen, Verfolgung können weder das eine, noch das andre in den Herzen der Menschen zuwege bringen. Der Glaube ist ein Werk des Höchsten, den niemand, als sein Geist, in uns erwecken und anzünden kan. Wenn wir alle Verführer aus dem Wege räumeten, wenn wir täglich neue Strafen erdächten, die Lehrer der Lügen zu züchtigen, so würden wir damit weder bey ihnen, noch bey ihren Jüngern Ueberzeugung, Zuversicht und Vertrauen erregen. Die Liebe fliesset aus dem Glauben und ist wiederum eine Würkung der Gnaden. Lasset uns noch so eifrig und erhitzet gegen die irrigen Lehrer seyn, lasset uns Strafen mit Strafen häufen, was werden wir gewinnen? Vielleicht werden wir Heuchler machen, die sich mit Geberden und äusserlichen Werken den Gerechten gleich

stellen ; aber nimmer werden wir den willigen Gehorsam der Liebe in ihre Seelen pflanzen. Und was nützen dem HErrn gezwungene Knechte ? Mein Volk, sagt der HErr, wird mir williglich im heiligen Schmuck opfern. Ps XC. 3. Fehlet dieser Wille, fehlet diese Freudigkeit des Geistes, so bedeuten die Opfer nichts, die dem HErrn mit Worten, mit Thaten, mit Geberden gebracht werden. In den Reichen dieser Welt sind die leiblichen Strafen und die Hinrichtung der Aufrührer von vielen Nutzen. Denn man suchet in denselben nur die öffentliche Ruhe und den äusserlichen Wohlstand des Reichs zu erhalten. Dieser Zweck kan erreichet werden, wenn gleich viele der Unterthanen dem Könige im Herzen fluchen und eine Aenderung der Regierung wünschen. Ein Regent brauchet nicht lauter willige Knecht: Es ist genug, daß sich alle unterwerfen und gehorchen, es geschehe aus Furcht oder Liebe. Er brauchet nicht lauter Unterthanen, die ihn lieben und von Herzen ehren: Es ist ihm genug, daß niemand Unruhe stiftet und der eingeführten Ordnung und Regierung widerstrebet. Einen solchen äusserlichen und sichtbaren Gehorsam kan der Zwang und die Furcht einer schweren Züchtigung bey den meisten Menschen zuwege bringen. In dem Reiche JEsu ist es viel anders. Der HErr prüfet die Seelen, die kein irrdischer Monarch prüfen kan. Er verlangt keine andre, als gläubige und wahrhaftig getreue Knechte. Er hat einen Greuel an den Falschen, die mit dem Munde sich zu ihm nahen und mit dem Herzen weit von ihm entfernet sind. Solche Knechte machen die Strafen nicht, die man gegen die Aufrührer in den weltlichen Regierungen geordnet hat. Wie weise handelt demnach unser heiliger Erlöser,

der alle Strafen in seinem Reiche verbeut? Was soll der Zwang in der Stadt des HErrn, die der Sitz der reinsten Liebe ist? Was sollen da die Strafen, wo ein jeder Unterthan den König im Geiste und in der Wahrheit anbeten muß? Joh. IV. 17.

Ein Gesetz ist weise und liebreich, welches sich auf eine genaue Erkänntniß der menschlichen Natur gründet, und den Fehlern, die aus derselben fliessen, vorbeuget. Wer Gesetze giebet, ohne die Geschöpfe recht zu kennen, denen sie gegeben werden, der sündiget entweder gegen die Weisheit, oder gegen die Liebe. Sehet die Ursache recht an, die unser Heyland seiner Ordnung beyfüget, und urtheilet hernach, wie genau der HErr die Menschen kenne, die hier in der Finsterniß wohnen und auf ein grösseres Licht in der Ewigkeit warten. Warum soll das Unkraut nicht ausgerottet, warum sollen die Lehrer des Verderbens nicht getödtet werden? Weil die Knechte des HErrn Menschen sind, die sich versehen können. Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, so ihr das Unkraut ausgätet. Es kan seyn, sagt der HErr, daß ein Mensch, den die Schwachheit und Uebereilung nie verläßt, einen Freund des HErrn für einen Feind, einen Lehrer der Wahrheit für einen Meister des Irrthums, Weitzen für Unkraut ansiehet. Der reineste und redlichste Eifer könnte daher eine Ursache der grösten Blutschuld und eines abscheulichen Verbrechens werden, wenn es vergönnet wäre, diejenigen aus dem Wege zu räumen, die man für falsche und irrige Lehrer hält. Wie wohl weiß der HErr, daß wir Staub sind? Wie getreu und weise bauet er den Sünden vor, die so leicht aus unserm Elende entstehen können? Wer urtheilen will,

ob

ob ein Irrthum unter den Menschen strafbar sey, oder nicht, der muß die Quelle und den Ursprung desselben wissen. Ein Mensch, der aus Frevel und Bosheit die Gemeine des HErrn verwirret, und gegen seine Ueberzeugung, gegen das Licht seines Verstandes, Unwahrheiten und Lügen der Welt aufbürden will, verdienet kaum unter den Menschen geduldet zu werden. Er ist werth, daß man ihn, nicht als einen Irrenden, sondern als einen Aufrührer und Stöhrer der allgemeinen Ruhe züchtige. Ein anders ist es mit denen, die aus Schwachheit, aus einer natürlichen Blödigkeit des Verstandes, aus einer lang eingewurzelten Gewohnheit, aus Uebereilung fehlen und straucheln. Diese müssen mit Erbarmung betrachtet und mit Sanftmuth aufgerichtet werden. Aber wer von uns hat so viel Schärfe des Verstandes, daß er diese beyden Arten der irrigen Lehrer mit Gewißheit unterscheiden kan? Wer von uns hat die Bewegungen eines Herzens eingesehen, das mit einer falschen Lehre eingenommen ist? Wer von uns weiß, was in der Seelen dieses oder jenes vorgegangen, ehe er sich entschlossen, den Irrthum zu behaupten, den er vertheidiget? Paulus, den ein göttliches Licht von Irrthum befreyete, wußte, daß Hymnäus und Alexander aus Bosheit irreten und aus Ehrsucht die göttliche Wahrheit lästerten. 1. Tim. I. 20. Er that daher recht, daß er diese Freveler und Unbändige dem Satan zu einer leiblichen Straf und Züchtigung übergab. Niemand von uns hat diese Gewißheit, die dieser Apostel hatte. Niemand von uns gründet das Herz der Aufrührer, die das Reich der Gnaden zertrennen und spalten. Niemand von uns kan ohne Gefahr des Irrthums sagen, welche zu der Ordnung der unschuldig Irren-

den, und welche zu dem Haufen der wahren Feinde des Höchsten gehören. Was würde denn geschehen, wenn uns unsers Heylandes Weisheit die Hände nicht gebunden hätte? Wir würden dieselben ohne Unterschied ausstrecken und das Unkraut mit dem Weizen ausrotten. Wir würden oft Seelen kränken, die allein deswegen fehlen, weil sie sich mit einem kümmerlichen und übel-beschaffnen Leibe plagen und auf einem Scheiterhaufen zuweilen die Asche eines schwachen Bruders und eines ruchlosen Verächters vermischen lassen.

Wer urtheilen will, wie weit ein Irrthum strafbar sey, der muß das Gewichte desselben recht prüfen. Er muß versichert seyn, daß derselbe ein Grund-Irrthum sey, der die Lehre unsers Heylandes umstosse und das Gebäude des Glaubens aus seinen Pfosten hebe. Diese Wissenschaft kan von denen leicht erlanget werden, die mit einem reinen und aufgeklärten Verstande die heilige Offenbarung mit den Meynungen der Menschen zusammen halten. Der HErr hat sich so deutlich durch seine Zeugen erkläret, daß ein Mann, der seine Vernunft ausgebessert und durch keine sündliche Neigungen gestöret wird, bald sehen kan, wie nahe oder ferne eine Meynung von den ersten Wahrheiten der heiligen Lehre JEsu entfernet sey. Aber sind denn alle Knechte des HErrn von aufgeklärtem Geiste und hellem Verstande? Giebt es nicht viele unter den Boten des Höchsten, die bey der allerbesten Absicht und bey der redlichsten Meynung viel natürlicher Dunkelheit im Geiste haben? Ist nicht oft ein gottseliges und treues Herz mit einer kleinen Gabe der Erkänntniß und Einsicht verbunden? Giebt es nicht Stunden, in denen auch die Knechte des HErrn, die das größte Pfund empfangen

pfangen haben, in ihren Urtheilen sich versehen? Und ist nicht oft eine Zeit, in der auch Petrus übel schliesset und einen Barrabam verführet, mit ihm zu heucheln? Gal. II. 13. Wie leicht kan es demnach geschehen, daß man einen Grund-Irrthum mit einem Fehler der Schwachheit und der Natur verwechselt und eine unschuldige Meynung, die Mitleiden verdienet, als den gröβten Friedens-Bruch in der Gemeine des HErrn ansiehet?

Die recht urtheilen wollen, wie weit eine falsche Lehre strafbar sey, oder nicht, müssen von allen Neigungen und Bewegungen der Seelen frey seyn. Haß und Liebe verändern uns sehr oft die Gestalt der Dinge und Meynungen, die uns vorkommen. Der Irrthum wird oft zur Wahrheit, wenn wir die Person lieben, die mit dem Irrthum behaftet ist. Ein grosser Fehler wird klein in den Augen der Menschen, wenn ihn der begehet, mit dem uns das Blut und die Natur verbunden hat. Die Wahrheit wird hergegen zum Irrthum, wenn uns der mißfällt, von dem sie vorgetragen wird. Und die unschuldigsten Reden werden oft in dem widrigsten Verstande angenommen, wenn vorher ein Argwohn in unser Herz sich eingeschlichen, oder eine Furcht der Gefahr in unserm Geiste vorhanden ist. Aber, HErr, wer ist rein vor dir von diesen Fehlern? Wer ist unter uns, die wir dir zu dienen gerufen sind; wer ist unter uns, der nicht zuweilen jener Erinnerung bedürfe, die du den Juden gegeben: Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht? Joh. VII. 24. Wer ist unter uns, der nicht oft von seinem Herzen betrogen und von einer geheimen Neigung unvermerkt verführet werde? Würden wir denn nicht oft Barrabam lossprechen und dich ver-

men, wenn du uns die Macht verliehen hätteſt, die Irrenden zu beſtrafen? Würden wir nicht oft, wenn du uns das Schwerdt gegeben hätteſt, daſſelbe wider Paulum und Jacobum zu brauchen, und dagegen Demas, dem die Welt anſtehet, leben laſſen? Würden wir nicht oft in der Hitze unſrer Neigungen Fehler begehen, die wir mit Strömen von Thränen, ja mit Blut, nicht würden ſattſam bereuen können? Weiſer! liebreicher JESU! Du biſt ſtets gerecht und heilig. Aber wir ſind diejenigen, die deine Weisheit, wie durch ein Gewölke, betrachten und nicht ſehen wollen, wie treu du es mit den Deinen gemeynet haſt!

Ein Geſetz iſt weiſe, gerecht und liebreich, welches eben ſo für die Böſen, als für die Guten ſorget, und die Wohlfahrt der Ungerechten eben ſo ſtark befördert, als das Glück der Gerechten. Was kan man mehr von einem Regenten verlangen, als eine gleiche Sorge für das Beſte ſeiner Unterthanen, ſie mögen gut oder böſe ſeyn? Und was kan gröſſers von einem Monarchen geſaget werden, als dieſes, er habe ſo die Ruhe und Belohnung der Gerechten ſich laſſen angelegen ſeyn, daß er doch zugleich die Wohlfahrt der Widerſpenſtigen bedacht, er habe den Frommen Rettung und Gnade, aber den Böſen zugleich Erbarmung und Sanftmuht widerfahren laſſen? In der Ordnung JEſu, die wir betrachten, treffen wir dieſes beydes zuſammen an. Man wird uneins, wenn man alles gegen einander hält, ob die Liebe, oder ob die Weisheit mehr zu verehren ſey, die ſich in derſelben zeiget. JEſus ſorget an der einen Seite, daß der Gottloſe Raum zur Buſſe haben möge und nicht mitten in ſeinen Sünden möge hingeriſſen werden. Er befiehlet, den Aufrührern

rührern in seiner Gemeine so viel Zeit zur Besserung zu gönnen, als ihnen Zeit zum Leben gegönnet ist. Er sorget an der andern Seite, daß die Seinen nicht eine Sünde auf sich laden mögen, die sie ewig drücken und ängstigen würde. Der Heyland sorget an der einen Seite, daß seine Heerde nicht möge verwirret werden. Er befiehlet seinen Knechten, munter zu seyn und das Unkraut von dem Weizen zu unterscheiden, damit niemand verführet werde. Er sorget an der andern Seite, daß niemand Unrecht widerfahre, noch der Unschuldige die Bosheit des Schuldigen mit büssen möge. Er sorget an der einen Seite, daß der Sünder zum wahren Glauben und zur Erkänntniß möge gebracht werden. Und er sorget an der andern Seite, daß der Gläubige nicht möge in die Gefahr gesetzet werden, den Glauben zu verlieren. Bewundert mit mir die Liebe, bewundert mit mir die Weisheit eures Erlösers, die er auch in dieser Ordnung sehen lassen!

Gebrauch.

Die Weissagung unsers Heylandes ist erfüllet, geliebte Freunde in JESU, die wir erwogen haben. Der Feind hat allezeit die Augenblicke gefunden, die er gebraucht, sein Gift mit der heilsamen Wahrheit des Evangelii zu vermischen. Die Knechte des HErrn sind öfters vom Schlummer übereilet worden und haben dem Widersacher Raum gelassen, seinen Acker zu verwüsten. Alle Zeiten, welche die Kirche JEsu hienieden gedauret hat, stellen uns dieselbe als einen Acker vor, auf dem Weizen und Unkraut unter einander stehet. Und ist es anders mit ihr in unsern Tagen bewandt? Sehet

um euch her und urtheilet, ob es lauter reiner Weizen sey, der auf dem Lande unsers HErrn wächset? Wie viel böse und gefährliche Meynungen und Lehren gehen unter denen umher, die den Namen des HErrn anrufen? Wie viel ungereimte Gedanken und Einbildungen sind mitten unter uns aufgewachsen, die wir doch stets auf das Wort des HErrn, das unbetrüglich ist, uns berufen? Wie viel ungerahtene Erfindungen, wie viel gezwungene Verdrehungen der göttlichen Wahrheit werden noch täglich unter uns für Worte des Lebens ausgegeben? Wie viel Schwätzer werfen sich zu Propheten auf, die selbst nicht wissen, was sie haben wollen, und keinen andern Beweis von ihrer göttlichen Sendung geben können, als ihre dunkele und unverständliche Sprache, die bey den Klugen ein Zeichen eines verworrenen Verstandes ist? Wie viel aufgeblasene Weisen lassen sich hören, die ihren so genannten Witz der Einfalt des Evangelii entgegen setzen und der göttlichen Weisheit keine weitere Grenzen verstatten wollen, als ihr geringer Verstand hat? Wie viel verwegene Spötter laufen umher, die ihre Zunge dem Geiste der Lästerung verkaufet und so unbesonnen handeln, daß sie sich einbilden, ein lächerlicher Einfall sey stark genug, ein ganzes Heer der grösten Gründe zu besiegen? Ja, ja die Weissagung JEsu ist erfüllet. Der Feind hat vieles von seinen Absichten erreichet. Der Weizen ist gemenget. Das Unkraut hat um sich gegriffen. Der Irrthum streitet mit der Wahrheit: und die Lügen haben sich zu der Seiten der reinen und göttlichen Lehre gestellet.

Aber wie ist die Verordnung unsers JEsu gehalten worden, die er seiner Weissagung beygefüget? Wie hat man sich unter den Christen gegen diejenigen verhalten, die der Satan und ihr eignes Verderben geblendet, den falschen Lehren beyzutreten? Haben die Knechte des HErrn Fleiß genug angewandt, das Unkraut von dem Weitzen zu unterscheiden und der Verführung zu wehren? Haben die Christen die Sanftmuth, die JEsus befohlen, gegen die Irrenden stets beobachtet? Hat man die Irrthümer mit Eifer und Wissenschaft angegriffen, aber die Irrenden ungekränkt gelassen? Hat man sein eigen Blut der Wahrheit zu Liebe aufgeopfert, aber des Blutes der Aufrührer geschonet, die in der Gemeine des HErrn sich hervorgethan? Wir müssen es zur Schande derer, die Nachfolger des gerechten und sanftmüthigen JEsu heissen wollen, gestehen, daß man fast zu allen Zeiten wenig an diese Befehle unsers Erlösers gedacht. Nicht lange nach den Tagen der Apostel regete sich schon etwas von der Unart, die hernach so viele betrübte Früchte unter den Christen gezogen hat. Man fing schon an, da noch die Christen selbst verfolget wurden, auf die Verfolgung derjenigen zu denken, die man für falsche Lehrer hielte. Mit der Wohlfahrt und dem äusserlichen Frieden der Gemeine des HErrn nahm diese böse Neigung beständig zu. Man machte die Kirche unsers Heylandes gar frühe zu einem irdischen Königreiche und bildete sich in derselben, ohne Grund und Ursache, Statthalter, Regenten, Herrscher, Gesetze, Strafen und Belohnungen ein. Man bediente sich aller der verbotenen Wege, die jemals die Herrschsucht gewisser Tyrannen gebraucht hat, ihr Gebiete zu erweitern, zur Ausbreitung des Reiches

JEsu Christi. Man suchte dem Heylande mit Gewalt Unterthanen zuzuführen und meynte ein Recht zu haben, diejenigen hinzurichten, die nicht eher glauben wollten, als bis sie Grund zu glauben hatten. Die man mit Gedult und Liebe hätte auf den rechten Weg leiten können, die zwang man entweder den Tod zu wählen, oder zur Verstellung und Heucheley ihre Zuflucht zu nehmen. Und die Gründe, damit man die Irrenden zu überzeugen vermeynte, waren Schimpf, Spott, Armuth, Schwerdter, Scheiterhaufen, und was man von grausamen Strafen ersinnen konnte. So ist es unter den Christen bis auf die Tage zugegangen, in denen Lutherus anfing die Knechtschaft der Menschen abzuwerfen und den Weg zum Ausgange aus diesem Elende zu öffnen. Dieser bemühte sich dem Reiche JEsu seine wahre Gestalt wieder zu geben, und rettete den Ausspruch unsers Erlösers: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, von allen falschen Verdrehungen. Joh. XVIII. 36. Dieser sonderte die Rechte des Reiches JEsu von den Rechten der weltlichen Herrschaften mit Sorgfalt ab, und überlieferte dem HErrn das Gerichte wieder über die Aufrührer seines Reiches, welches er sich allein vorbehalten hat. Er selbst litte mit den Seinen bey dieser Bemühung alles, was die Bosheit und die Begierde zu herrschen eingeben kan. Tausend und aber tausend treue Zeugen der Wahrheit büsseten ihr Leben ein, die Ehre des HErrn zu retten und die verlorne Freyheit der Gewissen wieder herzustellen. Aber der HErr war dennoch mit ihnen. Die Wahrheit brach durch und siegte. Städte, Länder, Königreiche wachten auf und erkannten in diesem grossen Manne die Stimme des HErrn. Und ach!

daß

daß ihm alle verlorne Schafe gefolget wären! Ach! daß ein Hirt und eine Heerde durch seine Arbeit geworden wären! Ach! daß das Blutvergiessen unter den Christen aufgehöret und alle Gewaltthatigkeit denen weltlichen Herrschaften überlassen wäre! Allein wie betrübt ist es! Eine grosse Kirche, die sich allein für die wahre und Apostolische ausgiebt, verfolget, peiniget, quälet, tödtet diejenigen, so sie Ketzer nennen, und übertritt also den Willen unsers Meisters und Erlösers. Wie viel tausend Seelen derer, die erwürget sind um des Wortes GOttes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten, sind Zeugen gegen diese Gemeine? Apoc. VI. 9. Wie viel tausend der gerechtesten Bekenner, die man geschlachtet hat, sind Bürgen, daß der Geist Christi und der Apostel da nicht wohnen könne, wo man so handelt? Wie? Sollen wir da die wahre Kirche suchen, wo man so deutlich den Weg JEsu Christi verläßt? Sollen wir da den Hüter der Gemeine JEsu, sollen wir da das Haupt seiner Gläubigen, sollen wir da den Ausleger seiner Ordnungen suchen, wo man die Fußtapfen JEsu so offenbar verläßt, wo man Tempel und Altäre mit dem Blute der Heiligen einweihet, wo man den Befehlen der Liebe Mord-Gesetze entgegen setzet? Wir streiten über die Kennzeichen der wahren Kirche. Wir füllen grosse Bücher mit Antworten über diese Streitigkeit an. Was braucht es lange zu kämpfen? Lasset uns aufhören zu schreiben und die Entscheidung unsers Heylandes anhören, die er in unserm Gleichnisse gegeben hat. Das sind die wahren Knechte JEsu, die gerne arbeiten, die Irrenden zu bekehren, aber sich nicht an ihnen und ihrem Leben vergreifen. Das ist die wahre Kirche, in

der man nach der Vorschrift JEsu lehret, aber dabey die Liebe beobachtet. Die können die wahren Knechte JEsu nicht seyn, die ein Geschöpf des HErrn, das JEsus erlöset, deßwegen zernichten, weil es so unglücklich ist, daß es im Irrthum stecket. Die kan die wahre Kirche nicht seyn, die das nicht wissen will, was JEsus den Seinen vorgeschrieben: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und nicht anders gegen die, so es nicht mit ihr halten, wütet, als wenn die Stadt des HErrn viel ähnliches mit einer Mord-Gruben haben müßte. Matth. XI. Die kan die Apostolische Kirche nicht seyn, die die falschen Lehrer ganz anders bekehren will, als die Apostel die Welt bekehret, und eben die Waffen ihre Macht zu befestigen brauchet, deren sich die Juden und Heiden gegen JEsum und seine Zeugen bedienet haben.

Es kömmt uns ein Schauer an, wenn wir die erschröcklichen Würkungen überlegen, die daher zu allen Zeiten entstanden, weil man gegen den Befehl JEsu das Unkraut mit der Wurzel ausrotten wollen. Wie viele tausenden der reinesten und unschuldigsten Seelen, die der Welt mit vielem Segen hätten dienen können, sind einer blinden und unverständigen Zunft zu gefallen aufgeopfert worden? Wie viele ansehnliche Geschlechter sind zerrüttet und in die äusserste Schmach, Dürftigkeit und Elend gesetzet worden? Wie viele sind zu Sünden gegen das Gewissen gebracht und zu verworfenen Heuchlern gemacht worden, die dereinst am Tage des HErrn das Wehe! über ihre Verkläger und Richter ausrufen werden? Ach! was thut ein Schwacher und Furchtsamer nicht, der da siehet, daß er sterben muß, wo er die Knie vor Baal nicht beuget, und entweder

die

die Wahrheit, oder die Gnade des HErrn verleugnet! Wie schwer ist die Wahl, wenn das Urtheil gesprochen ist: Entweder die Wahrheit, oder das Leben verloren! Wie leicht bildet man sich ein, man könne beydes erhalten und dem HErrn mit dem Munde fluchen, den man im Herzen anbetet! Wie oft hat man die Gedult der Gequälten ermüdet und sie endlich so weit gebracht, daß sie Gewalt gegen Gewalt gesetzet und ihr eigen Vaterland zum erbärmlichen Schau-Platz der grösten Grausamkeit gemacht? Wie oft haben sich unruhige Köpfe, die gerne herrschen wollen, zu Führern der Verfolgten aufgeworfen und unter dem Vorwand der Wahrheit zu helfen, Kriege entsponnen, die Städte und Länder verheeret? Wie oft sind die treuesten Unterthanen, die man gezwungen ihren Glauben zu ändern, zu untreuen Verräthern ihrer Regenten worden? Wissen wir nicht, daß viele morgenländische Völker nur deswegen den Türken sich unterworfen und ihre eigne Glaubens-Brüder auf die Schlachtbank geliefert, weil sie geglaubet, ungezwungener unter den Feinden des Namens JEsu zu glauben und zu denken? Wissen wir nicht, daß einige Völker das Leben ihrer Herrscher verkauffet und aus Rache wegen der Gewalt, die man ihrem Glauben angethan, Mörder ihrer rechtmäßigen Könige geworden? Was hat man für Sicherheit, daß derjenige der weltlichen Obrigkeit treu und gehorsam bleiben werde, den man nöthiget seinem Gewissen abzusagen und dem Höchsten untreu zu werden? Ist es möglich, daß diejenigen, die Nachfolger des gerechten und liebreichen JEsu heissen wollen, zu so erschrecklichen Dingen Gelegenheit und Anlaß gegeben? Ist es möglich, daß noch jetzund viele bey

den Lehren bleiben, die alle diese Früchte gezeuget haben, und lieber den Grund zu den grösten Verwirrungen sowol in der Kirchen, als in dem Regimente legen, als den klaren Befehlen ihres Erlösers Gehorsam leisten wollen?

Gefallen euch, geliebte Freunde in JEsu, gefallen euch alle diese unseligen Würkungen, die wir berühret haben, so lasset uns umkehren, und wieder in die Gemeine treten, welche die Ketzer zu würgen und umzubringen befiehlet. Henker, Schwerdt, Rad, Scheiterhaufen, Verbannung sind schon da und warten auf uns, wo wir Lust haben in jene Gesellschaft wieder zu treten, aus der die Güte des HErrn unsre Väter errettet hat. Habt ihr aber einen Abscheu vor diesen Dingen, die der Natur entsetzlich sind, so danket dem HErrn, der euch von dem Joche der Menschen befreyet und wandelt dabey, wie die Kinder des Lichts und der Freyheit wandeln müssen. Wir können nicht sagen, daß nicht dieser oder jener unter uns von einem in sich guten Eifer verleitet worden, mehr gegen die Irrenden vorzunehmen, als uns JEsus erlaubet und zugelassen hat. Wir können uns nicht rühmen, daß wir völlig rein sind, und nimmer des Unterschiedes verfehlet, den uns unser Heyland zwischen den Personen und Meynungen zu machen befohlen hat. Allein überhaupt können wir doch von uns durch die Gnade des HErrn sagen, daß wir uns nie mit dem Blute der Unglückseligen beflecket, die den Lügen mehr, als der Wahrheit, geglaubet; überhaupt können wir von uns mit Freudigkeit rühmen, daß wir keine Gewissen kränken und niemanden mit Strafen und Gewalt zwingen, seine Augen aufzuthun, und das Licht, welches ihm angeboten wird, anzunehmen.

Selig

Selig sind wir, wenn wir bey dieser Gewohnheit bleiben! Selig sind wir, wenn wir nach dem Exempel JEsu mit Gründen und Ursachen, und nicht mit Feuer und Schwerdt, das Reich der Wahrheit beschützen! Noch seliger werden wir seyn, wenn wir noch eines hinzusetzen. Und was denn? Wenn wir auch den Haß und die Feindschaft gegen die, so ausser dem Reiche der Wahrheit leben, niederlegen und die Irrenden mehr mit Erbarmung und Mitleiden, als mit Groll und Widerwillen, betrachten werden. Der ist unglücklich genug, der in der Finsterniß wandelt und des Trostes nicht geniesset, den die reine Wahrheit ihren Freunden und Bekennern eingiebet. Der ist elend genug, der sich mit Wind und Fabeln speiset, und im Stricke des Satans lieget. Warum wollen wir die Elenden noch zu ihrem Unglücke hassen? Warum wollen wir uns selbst ungeschickt machen, ihre Seligkeit zu befördern? Ist denn der des Hasses und der Feindschaft wehrt, der an stat einer Arzney Gift eingenommen und dadurch in eine Raserey gerathen ist? Der Haß ist der Anfang des Todschlages. Und Johannes hat uns gelehret, daß der, so seinen Bruder hasset, in den Augen des HErrn ein Todschläger sey. 1 Joh. III. 15. Wir werden uns daher vergeblich rühmen, daß wir unserm Heylande gehorsam sind, wenn wir zwar äusserlich nicht verfolgen, aber inwendig den Ursprung aller Verfolgung nicht verstopfen. Der HErr, der unser Inwendiges richtet, hat uns bereits in die Zahl der Todschläger gesetzet, die ihr Urtheil dereinst vor seinem Throne empfangen sollen, wenn wir in dieser Sünde bleiben. Der HErr weiß, daß wir nur deswegen nicht weiter gehen, weil wir nicht dürfen, und aus der Ursache keine

Mör-

Mörder werden, weil es die Gesetze der Welt nicht verstatten. Haltet an dem Bekänntniß, welches eure Väter durch ihr Leben und Blut versiegelt haben. Bleibet bey der Wahrheit, die euch in den Büchern, so der Geist des HErrn eingegeben, deutlich vorgestellet ist. Hasset allen Irrthum, der mit dieser seligen Wahrheit streitet und verstopfet eure Ohren, wenn der Widersacher euch bethören will. Wehret den Verführern den Zugang zu den Seelen der Unwissenden und Einfältigen. Arbeitet, daß die Wahrheit überwinden möge, und die Gründe, auf welche sie gebauet ist, mehr und mehr kund werden. Streitet gegen die Lügen und entdecket die Blösse der Irrthümer, die sich in das Kleid der Wahrheit verhüllen. Aber schonet der Unglückseligen, die in die Netze des Feindes gerathen sind und Unkraut für Weitzen angenommen haben. Betet, daß ihnen die Augen mögen geöffnet werden. Thut ihnen Gutes, um sie zu überzeugen, daß ihr nichts, als ihre Seligkeit, verlanget. Verwerfet und widerleget ihre Meynungen und Lehren, aber thut es mit der Sanftmuth, die ihr an eurem Heylande sehet, mit der Liebe, die ihr denen schuldig seyd, die JEsus erlöset hat, mit der Barmherzigkeit, die ein Unglücklicher und Elender von den Jüngern JEsu erwarten kan! Thut ihr dieses, so werdet ihr Kinder seyn eures Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen lässet über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Matth. V. 45.

Bisher haben wir nur einige von euch unterrichtet, die Gelegenheit haben, mit Leuten zu handeln, die im Irrthume sind. Wir wollen euch jetzt auf andre Gedanken führen, die uns alle betreffen, die

hier

hier versammlet sind. Sehet noch einmal in das Gleichniß JEsu zurücke, welches wir erkläret haben. Was lernet ihr daraus: Dieses, geliebte Freunde! Das Reich JEsu hienieden wird stets ein Acker bleiben, auf dem Weitzen und Unkraut zusammen wachsen. Der Heyland verkündiget dieses selbst. Das Böse wird stets seine Anhänger und Freunde, wie das Gute, finden. Die Knechte des HErrn werden stets Gelegenheit haben, den Jammer so vieler Irrenden zu bedauren, die dem Feinde des HErrn nachfolgen. Es wird hier nie ein völliger Friede seyn, und die Reiche dieser Erden werden viel eher Mangel an inwendigen Aufrührern haben, als das Reich unsers Heylandes hienieden. Was sind es für Gedanken, die in uns aufgehen, wenn wir dieses überlegen? Wir sehen, daß man dreyerley Folgen daraus herleiten könne. Der Ungläubige wird sagen: Wo so viel Verwirrung und Unruhe ist, da kan keine weise Regierung seyn. Ich will die Vorsehung des HErrn läugnen, weil ich nicht weiß, wie ich dieselbe mit der Unruhe seines Reiches vereinigen soll. Der übel unterrichtete Christ wird auf einen andern Schluß fallen. Diese sichtbare Kirche, wird er sagen, ist die rechte und wahre Kirche nicht. In der wahren Kirche muß lauter Weitzen und kein Unkraut seyn. Ich will ausgehen und eine andre Gemeine suchen, wo so viel Streit und Verwirrung nicht ist. Ich will mir selbst eine Stadt bauen, in die kein Unreiner soll gelassen werden. Wollen wir einen von diesen beyden Schlüssen annehmen? Wir wären ohne Verstand und Nachsinnen, wenn wir dieses thäten. Wie könnten wir es mit dem Ungläubigen halten? Hat jemals ein Kluger so alber und unrichtig geschlossen:

Es ist keine Regierung in einem Lande, denn es sind viele, die sich nicht wollen regieren lassen? Es herrschet niemand, denn es sind viel Leute da, die ungehorsam bleiben und ihrem eignen Sinne folgen. O Thorheit! Ist deswegen der HErr nicht König, weil in seinem Reiche Aufrührer sind? Herrschet JEsus deswegen nicht, weil die Bosheit einiger Widerspenstigen dem Feinde lieber unterthänig seyn will, als ihme? Wie können wir dem übel unterrichteten Christen beyfallen? Sollen wir Leuten von schwachem Verstande mehr glauben, wie unserm JEsu, der die Wahrheit ist? JEsus hat gesagt, daß man stets auf seinem Acker neben dem Weitzen Unkraut finden werde. Wollen wir denn klüger seyn und uns eine Gemeine vorstellen, in welche der Feind nimmer einen Eingang finden wird, Unkraut zu säen? O Schwachheit! In der Unvollkommenheit eine Vollkommenheit suchen und unter verderbten und zanksüchtigen Menschen eine beständige Burg des Friedens bauen wollen! Welches ist denn der wahre und richtige Schluß, auf welchen uns dieses Gleichniß leitet? Kein andrer, als dieser: Weil hier der Unfriede nicht aufhören wird, so laßt uns nach dem Reiche der Herrlichkeit JEsu sehnen und so wandeln, daß wir in dasselbe eingehen mögen. Wir wollen bey diesen Gedanken bleiben und uns damit aufrichten.

HErr! wie sieht dein Acker, wie sieht dein Reich, wie sieht deine Stadt hienieden aus? Deine Knechte, die du zu Hütern gemacht hast, sind Leute, die zuweilen schlafen, wenn sie wachen sollen. Dein Feind schläft nimmer und braucht ihre Schwachheit, sein böses Vorhaben zu vollziehen. Er hat immer Unkraut, deinen Acker damit zu verderben. Und

es

es gelinget ihm, dasselbe auszusäen. Es ist Unkraut und ein böser Saamen. Und er findet doch Land genug, das demselben Nahrung giebet. Es sind immer Menschen da, die dem Betrüger trauen, und durch unzählige Exempel der Betrogenen und Verführten nicht klüger werden. Dein Feind herrschet mitten in deinem Lande. Sein Unkraut schlägt Wurzel unter deinem Weitzen. Seine Finsterniß streitet mit deinem Lichte. Seine Engel kämpfen mit den Deinen: sie kämpfen, und überwinden oft, weil deine unartigen Unterthanen sich wollen besiegen lassen. Ist es hier denn gut, Hütten zu bauen? Ist es gut, hier lange im Unfrieden zu wohnen? Ist es gut, hier unter den Verkehrten zu bleiben? Nein, nein! Lasset uns eine bessere Wohnung suchen und von hinnen eilen. Dort, dort, wo JEsus in der Herrlichkeit herrschet, höret Zwiespalt, Trotz, Bosheit, Zank und Uneinigkeit auf. Dort ist kein Feind, kein Unkraut, kein Land, das Unkraut annehmen will. Dort herrschet ein ewiger Friede vor dem Throne des HErrn. Dort stöhret niemand die Stimmen der Auserwählten, die mit einem einmüthigen Geiste das Lob des Lammes singen. Warum wünschen wir denn hier zu bleiben? Warum scheuen wir denn den Anbruch der Stunde, die uns dahin führen wird, wohin uns kein Feind und keine Zwietracht folgen kan? Warum eilen wir nicht dem HErrn entgegen, der uns rufet, seiner Herrlichkeit zu geniessen? Warum trösten wir uns nicht mit diesen Gedanken, wenn wir unmuthig über die Verwirrungen der Welt und die mannigfaltigen Zerrüttungen der Kirche JEsu werden? Warum bereiten wir uns zu dieser Glückseligkeit nicht? Warum schmücken wir uns nicht mit Glauben, mit Lie-

be, mit Gedult, mit Keuschheit, mit Sanftmuth, mit Demuth, mit Gottseligkeit, ohne welche niemand aus diesem Reiche der Gnaden in das Reich der Herrlichkeit eingehen kan?

Drücket, wir flehen euch, drücket diesen Schluß in euer Herz, geliebte Freunde in JEsu! Nehmet an der Unruhe, die im Reiche eures Erlösers ist, Gelegenheit euch nach jener Seligkeit zu sehnen. Nehmet, wenn euch Spötter und Aufrührer auf eurer Wallfahrt begegnen, eben daher Anlaß, die Ruhe und die Zufriedenheit des Landes, nachdem wir im Glauben wallen, zu betrachten! Dies Verlangen, diese Betrachtung bringe euch weiter. Es erwecke den Vorsatz in euch, so zu leben, daß ihr würdig werden möget, die Herrlichkeit des HErrn zu sehen. HErr! gieb uns Gnade dieses zu beobachten. Deinem Namen sey von uns allen Preis, Ehre und Dank gesagt.

Amen.

Die

Die fünfte Rede.

Die wahre

Betrachtung

des Todes,

über

das ordentliche Evangelium

am neunten Sonntage nach dem Feste
der H. Dreyeinigkeit.

Luc. XVI. 1-9.

In der Sommer-Messe 1729. vor der
Durchlauchtigsten Herrschaft von
Braunschweig-Wolfenbüttel.

Luc. XVI. 1-9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kanst hinfort nicht Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey ihm selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir, graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage

euch

euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

* * *

Sehet heute mit mir im Geiste, geliebte Freunde in JEsu, in die Stunden hinein, die uns endlich das lehren werden, was wir so schwer, weil wir leben, fassen können, daß wir Staub, Asche, und vergängliche Menschen sind! Lernet heute mit mir euch zu jenem grossen Tage zu schicken, an dem euer abgenützter und verdorbener Leib dem Geiste die Wohnung auffagen wird, an dem ihr in eine andre Welt gehen werdet, die ihr hier nicht völlig kennet, an dem der Ausspruch über euer ewiges Glück, oder Unglück geschehen wird! Gewöhnet euch mit mir von dieser Stunde an, durch die Nebel und Dünste, die theils die Lust, theils die Mühe der Welt in unserer Seelen erwecket, durchzubrechen und mit unverwandten Augen in jene Zeit hineinzusehen, die euch nichts mehr, als den ohnmächtigen Willen auf wenig Augenblicke lassen wird, noch länger in der Welt zu bleiben! Wir wollen uns die dieser Betrachtung den Weg mit den Worten des grösten Propheten öffnen, darin er den HErrn flehet, daß er selbst sein Lehrer in dieser Sache seyn möge: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ps. XC. 13. Die Ueberschrift machet den Mann GOttes, Moses, zum Verfasser des Psalms, aus dem diese Worte genommen sind: Und wir finden keine Ursache an der

Wahrheit dieser Sache zu zweifeln. Dieser grosse Knecht des HErrn hält das Elend und die Kürze des menschlichen Lebens gegen die Majestät und Ewigkeit des allerhöchsten Schöpfers. v. 1. 2. sq. Er bedauret den Jammer und zugleich den schnellen Ablauf der Tage, die wir in der Welt zubringen: Aber noch mehr die Blindheit und den Unverstand der Menschen, die sich selten dieses Elendes erinnerten. Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. v. 12. Sollte diese Mühe, sollte diese Nichtigkeit und Vergänglichkeit die Menschen nicht klug, nicht demühtig, nicht vorsichtig machen? Nichts weniger. Der so zerbrechliche, der so geplagte, der so schnell dahinfahrende Mensch lebet so, als wenn er in dem Lande der Unvergänglichkeit und der Zufriedenheit wohnete. Wer gläubet es aber, daß du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Wir sind unempfindlich, ob wir es gleich täglich empfinden, daß wir die Strafen der Sünden tragen und unter Mühe, Last und Arbeit zu dem Ende unsers Lebens eilen. Moses, der die Menschen durch eine lange Erfahrung kannte, siehet, daß kein irrdischer Verstand sie dahin bringen würde, daß sie mehr an das Ende des Lebens, als an das Leben selbst, gedächten: Er siehet, daß man den bemüheten Sterblichen den herannahenden Tod stets ohne eine sonderliche Würkung verkündigen würde. Und doch begreift er, daß kein sicherer Mittel sey, die Thorheit der Welt zu bändigen und die Menschen klug zu machen, als die Betrachtung des Todes. Beydes beweget ihn, zu dem HErrn seine Zuflucht zu nehmen

und

und denselben zu bitten, daß er in ihm und in allen Menschen ein stetiges Andenken des letzten Endes würken möge. HErr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Er leget, wie man deutlich siehet, bey diesem Gebete zum Grunde, daß die Menschen keine wahre Klugheit und Weisheit von Natur haben. Er wünschet klug zu werden. Er verlanget durch die Ueberlegung seiner Sterblichkeit zu der Klugheit zu gelangen, die uns nöhtig ist. Was heisset dieses anders, als öffentlich bekennen: HErr, wir, die wir hier so stolz und hochmühtig sind; wir, die wir meynen so viel Verstand zu besitzen; wir, die wir Himmel und Erden ausmessen wollen; wir, die wir uns dünken Beherrscher der Welt zu seyn, wir sind bey aller unsrer Einbildung Thoren. HErr, der natürliche Mensch ist einfältig, blind, blöde, unwissend, unverständig. Wenn wir gleich die Wege kennen, die wir gehen sollen, so haben wir doch so viel Klugheit nicht, dieselbe zu treffen; und wenn wir sie ja getroffen, so haben wir die Klugheit nicht auf denselben zu bleiben. Dies ist die Sprache aller heiligen Männer, die vom Geiste des HErrn getrieben worden. Es ist kein Prophet, kein Apostel, kein Bote des HErrn, der uns nicht versichert, der Stand der ordentlichen Menschen sey ein Stand der Thorheit, der Einfalt und der Finsterniß: Und hergegen der Stand der Heiligen und Gerechten sey der Stand der Klugheit, des Lichts und der wahren Weisheit. Die Furcht des HErrn heißt der Weisheit Anfang, Ps CXI. 10. und die dem HErrn anhangen, werden Kinder des Lichts genennet. Die Gottlosen heissen an unterschiedenen Oertern

Thoren und die Sünder Leute, die in der Finsterniß tappen. Eph. V. 9.

Moses gestehet noch mehr. Er bekennet, kein Mensch, er selbst, habe die Kraft und das Vermögen nicht, diese natürliche Thorheit abzulegen, kein Mensch könne seinen Verstand recht reinigen und mit Licht und Klarheit füllen. Er fällt vor dem Schöpfer aller Menschen nieder, um von ihm das Mittel zu der rechten und einigen Klugheit zu erlangen. HErr, lehre uns, daß wir klug werden. Das heißt deutlich gesaget: Wir werden uns nie selbst klug machen, wo du es nicht thust. Kan man uns einen kläglichern und betrübtern Abriß von dem, was ein Mensch ist, machen, als Moses? Der Mensch, sagt er, ist ein Geschöpfe, in dem die Blindheit und das Unvermögen, sich das Gesichte zu geben, gleich groß sind. Der Mensch ist ein Geschöpfe, das unglücklich ist, und auch die Kraft nicht hat, sich glücklich zu machen. Der ist elend genug, der sein Bestes nicht kennet: Aber der ist noch elender, der, wenn er es gleich kennet, doch kein Mittel weiß, desselben theilhaft zu werden.

Moses gehet noch weiter. Er setzet, daß der Mensch nicht einmal vermögend sey, die Gedanken, die zu der rechten Weisheit führen, bey sich zu unterhalten. Er bittet den HErrn, daß er ihn tüchtig machen möge, das Ende zu bedenken. Wer denket nicht oft an sein Ende? Aber diese Gedanken vergehen geschwinde wieder. Sie gleichen unserm Leben, das wie ein Strom vorüberfähret. Wir sind nicht geschickt, sie aufzuhalten, und so in unsrer Seelen zu pflanzen, daß sie Wurzel schlagen können. Armselige Menschen! die den Kranken ähnlich

sind,

sind, welche im äussersten Elende sind und doch keine Arzney vertragen oder behalten können!

Moses setzt endlich, es sey kein besser Mittel, uns die Klugheit beyzubringen, deren wir so sehr bedürftig sind, als die Betrachtung des Endes, welches uns allen vorstehet. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen. Es meynt Moses mehr mit dem Worte Bedenken, als blosse Gedanken und Einfälle, die einmal entstehen, und nach einer kleinen Zeit wieder aufhören. Wir würden alle die Klugheit haben, die uns Moses wünschet, wenn nichts mehr dazu nöhtig wäre, als sich zuweilen erinnern, daß man sterben müßte. Wem von uns fällt nicht oft dieser Gedanken ein? Wer von uns ist so hart, oder so unverständig, daß er nicht bey den Gräbern seiner Brüder zuweilen an sein eigen Grab gedenken, und, wenn er den Abschied der Seinen siehet, nicht auf seine eigene Vergänglichkeit fallen sollte? Moses Denken ist ausser Streit etwas grössers. Es ist eine Sache, die der HErr allein lehren muß und die niemand sich selbst recht beybringen kan. Es ist etwas, das uns zu der wahren Klugheit führet und die Thorheit, die uns allen angeboren ist, vertreibet. Moses wünschet denen Menschen eine solche Ueberlegung des Todes, die lebendig, die kräftig, die einnehmend, die überzeugend und bewegend heissen kan; eine Ueberlegung, die den Verstand füllet und überführet, und zugleich den Willen in Hitze und Bewegung bringet: Er flehet um eine Betrachtung, die den Tod mit allen seinen Umständen und Folgen dem Geiste vorstellet, die mit uns in alle Veränderungen unsers Lebens tritt, die den Hohen dieser Welt auf den Thron und unter den Haufen der Anbeter und Schmeichler, die den Niedrigen an ihre Arbeit und

Ver-

Verrichtungen folget: Er betet um ein Andenken des Todes, welches kein Eindruck der sichtbaren Dinge auslöschet, welches eben so kräftig in der Stille unsrer Kammer und bey der Ruhe unsers Leibes, als unter dem Getümmel der Dinge, die unser Leben beunruhigen, bleibet: Er verlangt eine Erinnerung, die uns vorsichtig macht, die uns alles, was zu der Welt gehöret, genauer einsehen, richtiger beurtheilen, und das Beste aus vielen wählen lehrt. Was ist es, einige Stunden Thränen und Seufzer über seine Sterblichkeit verschwenden, und hernach ganze Monate so leben, als wenn man hier ewig wohnen würde? Was ist es, sich sein Ende lebhaft vorstellen, aber eben daher Gelegenheit zu dem verdammten Schlusse jener Rasenden zu nehmen, deren Paulus erwehnet: **Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tod.** 1. Cor. XV. 32. Moses verlangt ein anderes Denken: **Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.**

Wäre Moses nichts, als ein Mensch, wie wir sind, kein Prophet, kein Knecht und Gesandter Gottes, so würden wir ihm dennoch vollkommen in dieser Sache trauen können, von der er redet. Er träget Wahrheiten vor, die man aus der Erfahrung und dem Umgang mit den Menschen lernen kan. Es sind keine Geheimnisse, die der Glaube allein begreifen und annehmen muß. Und wer hat jemals eine grössere Erfahrung von der Welt und von den Menschen gehabt? Wer hat eine genauere Erkänntniß der Dinge, die im Leben vorkommen, besessen, als Moses? Wer hatte mehr gesehen, als Moses? Wer hatte mehr versuchet? Wer hatte mehr Gelegenheit gehabt, die Tücke des bösen Herzens zu prüfen, das

alle

alle Menschen mit in die Welt bringen? Wer hatte mehr Veränderungen erlebet und an sich selbst empfunden? Er ward als ein Uebelthäter gebohren. Die Knaben der Ebräer in Egypten waren geborne Uebelthäter und durch einen Befehl des Königes zum Wasser verdammet, ehe sie noch der Luft geniessen konnten. Und ehe man es meynet, wird er ein Egyptischer Prinz, ein Sohn der Tochter des Königes Pharao. Exod. I. 22. Er wird am Hofe erzogen und wächset mitten unter den größten Ehren und Wollüsten auf. Da er der Früchte seiner Erziehung am besten geniessen konnte, wird er von der höchsten Stuffe, die er bestiegen, herunter geworfen. Aus einem Prinzen vom Hause des Königes wird unvermuhtet ein Flüchtling, der sein Leben zu retten, in ein fremdes Land entweichen muß. Er muß vom Hofe in die Wüsten; und hält es für ein Glück, ein Schäfer und Schwieger-Sohn eines Priesters in Midian zu werden. Welch ein Wechsel! Welch eine Veränderung! Ein Mann, den man für den Sohn der Tochter des Egyptischen Königes gehalten, wird, ehe man es meynet, ein Hirte, und muß in den Wüsten mit seiner Heerde herum wandern. Er ist ruhig bey dieser Lebens-Art und wird alt bey derselben. Er erreichet bey den Schafen die Jahre, in denen man der Welt zu vergessen pfleget und die er selbst für das höchste Ziel des menschlichen Lebens ausgiebet. Exod. VII. 7. Und sehet, da er achtzig Jahr ist, Ps. XC. 10. da er eher sein Ende, als eine neue Aenderung, vermuhtet, befiehlt ihm der HErr wieder an den Hof zu gehen und sein Gesandter zu werden. Ein achtzigjähriger Schäfer muß gegen seinen Willen ein Heerführer eines unzahlbaren Volks werden. Er muß sechsmal hundert tausend Mann einem mächtigen

tigen König entführen, mit diesem Volke in eine dürre Wüsten gehen, unter einer beständigen Gefahr des Lebens mit ihnen herum wallen, in einem Alter, worin man die Ehren zu verachten und Ruhe zu suchen pfleget, in dem größten Ansehen und dabey in der größten Unruhe schweben. Einem Manne, der so viele ausserordentliche Glücks- und Unglücks-Fälle erlebet, der mit Menschen von allen Arten und Gattungen sich qvälen müssen, der die allerbeschwerlichsten Wege gegangen, die man in der Welt gehen kan, einem solchen Manne kan man sicher trauen, wenn er auch ohne Offenbarung von der Thorheit der Menschen und von den Mitteln wider ihre Thorheit redet. Wie viel Gelegenheit gab ihm der Widerstand des Egyptischen Königes, die Thorheit der Menschen einzusehen und zu bedauren? Ein Herr, der täglich neue Plagen empfindet, denen er nicht wehren kan, nimmt sich vor, mit dem Höchsten zu streiten und seinen Eigensinn gegen die göttliche Allmacht zu setzen. Ein König, der sich nicht gegen Frösche und Läuse schützen kan, beschließt dennoch ein Volk zu verfolgen, welches die mächtige Hand GOttes schützet. Ein Herr, der da siehet, daß sich das Meer theilen muß, um diejenigen, die er verfolget, seiner Macht zu entziehen, wird durch Stolz und Hochmuht so geblendet, daß er sich einbildet, dem Verfolger werde eben dieses Wunder zu gute kommen. Hat ein Mensch jemals einfältiger und thörigter gedacht? Und würde Pharao in alle diese Thorheiten gefallen seyn, wann er fleißiger an die Gräber seiner Väter und an sein Ende gedacht? Wie viel Anlaß fand Moses in der Wüsten täglich, das verkehrte Wesen der Menschen zu beweinen? Israel klagte, murrete, zankte, stritte auf dem Wege zu dem verheisse-

heissenen Lande, als wenn kein GOtt und kein Gesandter GOttes unter ihnen wäre. Ein Volk, das täglich ausserordentliche Zeichen der göttlichen Gnade und Gerechtigkeit unter sich siehet, ist dennoch so kühne, daß es bald der Gnade Regeln vorschreibet, wie sie würken soll, bald der Gerechtigkeit des HErrn trotzet. Sind die Wörter Thorheit und Unverstand wichtig genug, die Laster eines solchen Volks vorzustellen? Und würde Israel so unbillig und unverständig gehandelt haben, wenn es das kurze Ziel der menschlichen Tage überleget und an dem Ende so vieler in der Wüsten Niedergelegten ein Beyspiel genommen hätte? So viel traurige Exempel, eine so betrübte Erfahrung vieler Jahre nöthiget Moses endlich zu schliessen, daß keine Klugheit in den Menschen sey, daß der richtigste Weg zur Klugheit die Betrachtung des Todes seyn würde, aber daß auch dazu die Menschen ohne eine göttliche Hülfe nicht gelangen würden. Er begreifet, daß kein Gedanke schwerer in das Herz der verdorbenen Menschen zu bringen sey, als dieser: Ich werde bald Nichts und Asche seyn. Daher kömmt das Gebet: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen. HErr, sagt er, die Begebenheiten so vieler Jahren, die ich erfahren, die wunderbaren Zufälle, die mir begegnet, die Last, unter der ich auf deinen Befehl grau geworden, die Plagen, die ich noch täglich unter dem Volke ausstehe, das du mir zu führen befohlen, haben mich vollkommen überzeuget, daß man unter den Menschen-Kindern die Klugheit nicht suchen müsse. Ich nehme mich selbst von der Zahl derer nicht aus, die mehr Thorheit haben, als sie glauben. Ich weiß, wie oft ich mich versehen, und wie vielmal ich des Weges der Weisheit verfehlet. Eines

würde uns klüger machen, als wir von Natur sind. Eines würde uns zur Vorsichtigkeit auf unsern Wegen undzu einer vernünftigen Ueberlegung aller Dinge, die wir unternehmen wollen, bringen. Die Betrachtung, daß wir hier nur Pilgrime sind, die auf eine kleine Zeit in einem ungebahnten Lande reisen: Die Erinnerung, daß wir bald in den Staub werden geleget werden, auf den wir jetzund treten: Das Gedächtniß unserer Vergänglichkeit. Allein wer von uns kan diese Betrachtung recht in sich erwecken, wer kan sie unterhalten? Meine Erfahrung ist abermal bey mir ein unbetrüglicher Zeuge, daß die Thorheit, die den Menschen von Natur beywohnet, sie von diesen Gedanken abhalte. Wir sind so aberwitzig, daß wir meynen, der Tod entferne sich von uns, wenn wir uns nur mit unsern Gedanken von dem Tode entfernen. Was ist denn zu thun? HErr, von dir erwarten wir die Hülfe. Sollen wir klug werden, so müssen wir an den Tod denken lernen. Sollen wir an den Tod denken lernen, so muß deine Gnade unser Herz umkehren und uns das angenehm machen, was wir sonsten scheuen. **Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.**

Wir wollen bey diesen Gedanken in dieser Stunde bleiben, geliebte Freunde in JEsu, und die Betrachtung des Todes, die uns so nöthig zur Klugheit ist, in Erwegung ziehen. Wir wollen euch zeigen, wie diese Betrachtung müsse beschaffen seyn: Wir wollen euch Mittel vorschlagen, dieselbe in euren Seelen so wol zu zeugen, als zu erhalten. Unser Heyland giebt uns selbst in dem Gleichnisse, welches heute in unsern Gemeinen erkläret wird, Gelegenheit hiezu. Der allgemeine Haupt-

Zweck

Zweck des Gleichnisses ist zu lehren, daß ein kluger Christ weiter, als auf die gegenwärtige Tage und Zeiten, sehen und sich zu den künftigen Veränderungen, die unausbleiblich sind, vorbereiten müsse. Ein lasterhafter Mann, der nur Ruhe und bequeme Tage in der Welt suchet, soll zur Beschämung derjenigen dienen, die bekennen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, sondern die Zukünftige suchen. Ebr. XIII. 14. Der Heyland will uns diesen Schluß gleichsam in den Mund legen: Ist ein Kind dieser Welt, ist ein Mann, der nur Ehre und Ruhe liebet, so vorsichtig und klug in solchen Dingen, die sein irdisches Wohlseyn betreffen: Was müssen wir denn thun, die wir nach einem bessern Gute ringen, die wir auf eine festre Wohnung hoffen, als diese Welt ist? Wie sorgfältig und wachsam werden wir denn seyn müssen, die wir ein ewiges und unvergängliches Glück gewinnen und verlieren können? Wir wollen heute diese Gleichniß-Rede JEsu nach dieser allgemeinen Absicht uns zu nutze machen. Was zu der besondern Erklärung derselben gehöret, haben wir bereits ehedem vorgetragen. Erweget mit mir in dieser Stunde

Die wahre Betrachtung des Todes / die denen Christen geziemet.

Wir wollen, um euch desto ordentlicher zu führen,

I. In dem Bilde des Haushalters, den uns JEsus vorstellet, weisen, wie überhaupt die Betrachtung derer müsse beschaffen seyn, die mit

Nutzen ihr Ende erwegen wollen. Wir wollen insbesondere

II. Darthun, daß diese Betrachtung lebhaft und umständlich seyn müsse. Wir wollen

III. Zeigen, daß sie gleichfals beständig und dauerhaft seyn müsse.

Wir zweifeln an eurer Aufmerksamkeit nicht, geliebte Freunde in JEsu. Wir gestehen es zu eurem Ruhme, daß wir euch noch nie schläfrig, unachtsam und unruhig angetroffen, so oft wir sind gerufen worden, das Wort des HErrn von dieser Stelle zu verkündigen. Aber wir zweifeln an der Bereitwilligkeit vieler, dem Ruf der Gnaden zu gehorchen: Wir zweifeln, ob viele von euch das, so geredet werden soll, recht anwenden und gebrauchen werden: Wir zweifeln endlich, ob nicht einige Tage oder Wochen den Grund, der bey euch etwa heute wird geleget werden, wieder umreissen werden. Wie viele Gelegenheit haben die meisten von euch uns bishero zu diesen Zweifeln gegeben? Flehet mit mir, ehe wir unsre Andacht anheben, den HErrn, daß er euch beystehen und den guten Willen der bereits gerührten stärken, und das sichere und harte Herz der noch Unbekehrten brechen möge. Erinnert euch, indem wir reden, stets, daß Moses von GOtt allein den Segen zu seinem Vorsatz erwartet, das Ende zu bedenken! HErr der Menschen! Grosser Schöpfer! Menschen, die aus Erde und Staub bestehen, lernen nichts schwerer, als ihre eigne Natur kennen. Wir sehen alle Tage das

Ende

Ende so vieler, die mit uns von einem Geschlechte sind: Und niemand zweifelt, daß er einmal denen folgen werde, die er hintragen siehet. Dennoch bleiben wir sicher. Dennoch rechnen wir auf lange Zeiten hinaus. Dennoch leben wir so, als wenn du uns hie die Wohnung angewiesen hättest. Wer ist, HErr, der dieser Thorheit ein Ziel setzen könne, als du allein? Dringe demnach mit deiner Kraft in unser Herz und mache uns beherzt und geschickt, unser herannahendes Ende stets zu erwegen. Amen.

Abhandlung.

Niemand lebt so sicher, meine andächtige Zuhörer, daß er sich zuweilen nicht erinnern sollte, es werde mit ihm dereinst ein Ende haben. Dieses Leben ist so voll von Zeugnissen und Denkmahlen der Vergänglichkeit, dieser Leib, den wir tragen, fühlet so viele Anstösse und Schmerzen, daß uns jeder Tag diesen Unterricht geben kan: Wir eilen zur Grube und das Ende, das wir fürchten, rücket immer näher. Allein diese Gedanken, die uns täglich beyfallen müßten, wenn wir täglich unsrer mächtig wären, laufen nicht anders, wie die Wolken, vorüber, die von dem Winde getrieben werden. Wir denken eben so an das Ende, wie die Schiffer, die dem Meer entflohen, sich bey ihren Ergötzungen der Gefahren erinnern, in die sie etwa auf der nächsten Reise gerathen könnten. Zwey Blicke in die Welt und in das Leben der Menschen; eine kleine Wollust, die die Sinnen betäubet und der Vernunft ihre Schärfe nimmt; die Hoffnung, einen geringen Vortheil zu erjagen; die Gesellschaft einiger Leute, die sich mehr um die Ge-

schichte der entfernsten Völker, als um ihre eigne Geschäfte bekümmern, zerstreuet alles wieder, was sich etwa von ernsthaften Gedanken bey uns gesammlet hat. Diese vorübereilende Einfälle, diese Bewegungen des Gemüths, die eben so geschwinde vergehen, als sie entstanden, sind die Betrachtung des Todes nicht, die uns verständig machen soll. Die sich einbilden, daß sie ihr Ende sattsam erwegen, wenn sie einmal von weiten einen Blick in ihr Grab gethan, die sind eben so thörigt, als die Kranken seyn würden, die sich die Hoffnung machten, durch den Geruch einer Arzney zu genesen. Es wird etwas umständlichers, etwas gewissers, etwas standhafters von euch verlanget, wenn wir euch ermahnen, euer Ende zu bedenken.

Erster Theil.

Sehet überhaupt in dem Bilde des Haushalters, den euch euer Heyland vorstellet, wie die Betrachtung des Todes müsse beschaffen seyn, die eure natürliche Thorheit heilen kan. Dieser Mann wird zur Rechnung von dem Herrn gefordert, der ihm die Verwaltung seiner Güter anvertrauet hatte. Dieser unvermuthete Befehl schrecket ihn, aber zugleich ermuntert er ihn. Er weiß, wer er bisher gewesen. Ein ungerechter Verschwender fremder Güter, der eine genaue Untersuchung nicht ausstehen würde. Er siehet, welches der Schluß der Rechnung seyn werde: Der Herr werde ihn seines Dienstes entsetzen und sein Gut einem treuern Knechte übergeben. Er ist gewiß, daß die Strenge des Herrn weder mit Demuth und Thränen sich werde beugen, noch mit

Zusagen von einer künftigen Besserung erweichen lassen. Ich werde, schliesset er, weichen und davon gehen müssen. Das Urtheil ist schon so gut als gesprochen. Er stellet diese Veränderung, die er gewiß erwartet, sich mit allen ihren Folgen so lebhaft vor, als es seyn kan. Er vergleichet seinen jetzigen Zustand mit dem künftigen. Er forschet sowol die Kräfte seines Leibes, als die Neigungen seines Gemüths. Er überleget, wie sich der künftige Zustand, in welchen er bald treten würde, zu beyden schicken würde. Er findet, daß weder der Leib, noch der Geist denselben tragen würden. Verschwendung und Armuth sind insgemein bey einander. Dies empfand auch dieser Ungerechte. Das Geld, das er auf eine unbillige Weise an sich gebracht, war unvernünftig und sündlich wieder verwandt worden. So geht es denen Ungerechten und Räubern dieser Welt. Was auf eine leichte Art, ohne Arbeit und Mühe, gewonnen wird, das wird eben so geschwinde und unvorsichtig wieder aufgewandt. Der Haushalter ist arm und fühlet alle die Beschwerlichkeiten zum voraus, welche der Armuth zu folgen pfleget. Er denket daher auf Mittel, denselben zu begegnen.

Ich habe, sagt er, drey Wege vor mir, die ich gehen kan, wenn mein Herr mich seiner Dienste erlassen wird. Ich muß entweder arbeiten, oder ich muß betteln und von der Liebe andrer Menschen leben, oder ich muß ein Mittel erdenken, ohne Arbeit und Betteln mich ehrlich zu erhalten. Welcher Weg ist von diesen dreyen der beste und sicherste? Der erste taugt für meinen Leib nicht: Graben mag ich nicht, oder, wie es nach dem Griechischen eigentlich muß gegeben werden: Graben kan ich

nicht. Zum Graben tauge ich nicht. Mein Leib ist durch meine bisherige Wollust und Trägheit verwöhnet worden. Er wird des Tages Last und Hitze in den Weinbergen nicht tragen können. Ich werde weniger in einem Tage, als andre in etlichen Stunden verrichten können. Wer will mich dingen? Und wer wird mich wieder annehmen, wenn er einmal mein Unvermögen gesehen hat? Der andre Weg schicket sich für meinen Geist nicht. Ich schäme mich zu betteln. Ich bin hochmüthig und ehrgeizig. Wie werde ich die Demuth und das bewegliche Wesen lernen, welches diejenigen annehmen müssen, die andre zum Mitleiden reizen wollen? Wie wird es mir anstehen, wenn ich die Leute um Allmosen ansprechen soll, die vorhin meine Gesellen auf allerhand verbotenen Wegen gewesen? Wie werde ich es vertragen, wenn mich dieser abweisen, und jener mit einer kleinen Gabe, aber einem harten Verweise wegen meiner ausgeübten Laster ansehen wird? Mein Herz ist zu stolz. Ich kan mich unmöglich zum Betteln bequemen. Der dritte Weg bleibet mir also allein übrig. Ich muß meinen Verstand anwenden, ein Mittel zu ersinnen, wodurch ich ohne Arbeit und Betteln leben kan. So lebhaft, so umständlich betrachtet dieser Mann das Künftige. Und so genau, so scharf, so lebhaft muß die Betrachtung des letzten Endes seyn, die denen Christen zukömmt, so zur Klugheit gelangen wollen.

Diese Gedanken verschwinden nicht wieder bey dem Haushalter. Sie dauren und bleiben bey ihm. Er fänget nach dieser Ueberlegung gleich an auf ein solches Mittel zu denken, das ihn gegen die Armuth und Arbeit schützen könnte. Er wird klug durch diese Betrachtung und machet sich durch ein reifes

Nach-

Nachsinnen einen Weg zur Ruhe, den selbst der Herr, den er betrogen, lobet. Die Klugheit verdienet stets gelobet und gepriesen zu werden. Und diese ist es, die der HErr alleine lobet. Der Mißbrauch der Klugheit ist stets wehrt, verworfen und verdammet zu werden. Und diesen Mißbrauch billiget der Herr keinesweges, den JEsus einführet. Es ist klug, das Gegenwärtige mit dem Künftigen zu überlegen und sich gegen das einbrechende Elend zu verwahren. Und dieses ist es allein, was an dem Haushalter ruhmwürdig ist. Es ist gottlos und sündlich, sein künftiges Glück durch unerlaubte und ungerechte Anschläge zu untersuchen. Und dieses bleibt stets in dem Bilde des Haushalters verwerflich und lasterhaft. Die Sache selbst dienet den Christen zum Unterricht. Die Mittel, die er anwendet, dahin zu gelangen, wohin er gedenket, sind verboten und sträflich. Er nimmt etwas an, sein künftiges Glück zu setzen, welches allen aus der täglichen Erfahrung bekannt ist. Alle Menschen, denket er zuerst, lieben ihren Vortheil. Was ist gewissers? Er geht weiter. Alle Menschen, denket er ferner, sind daher denen gewogen und geneigt, die ihren Nutzen befördert haben oder befördern wollen; und denen hergegen abgeneigt, die sich ihrer Hoffnung auf diese oder jene Weise zu gewinnen entgegen setzen. Wer kan dieses leugnen, oder in Zweifel ziehen? Soll es mir demnach, so schließt er endlich, wohl gehen, so muß ich, weil ich kan, gewissen Leuten Gutes thun und einen ansehnlichen Vortheil verschaffen. Diese werden mir hernach die Wohlthaten vergelten, die ich ihnen erwiesen, und Unterhalt geben, wenn ich dürftig bin. Er setzet diese Gedanken ins Werk. Er hat nichts, da-

von er wohlthun kan, als die Güter des Herrn, dem er diente. Und er weiß keine, die er sich durch diese Güter verbinden kan, als diejenigen, die des Herrn Aecker gepachtet hatten. Er beschliesset daher, dem Herrn zu schaden, und die Pachter zu bereichern, um selbst hinführo leben zu können. Wer sich selbst über alles liebet, dem ist kein Laster, kein Frevel, keine Ungerechtigkeit zu schwer und erschrecklich. Der Herr, der Ruhe suchte, hatte diesem Verschlagenen die Verwaltung seiner Güter völlig übergeben. Er hatte selbst mit seinen Pachtern die Vergleiche nicht gemacht, sondern diese Arbeit durch seinen Haushalter verrichten lassen. Daher wußte er nicht, wie viel ein jeder von diesen Leuten jährlich abzutragen versprochen. Der Haushalter bediente sich dieser Unwissenheit seines Herrn. Er nimmt sich vor, ehe die Rechnung abgenommen wird, die Pacht-Briefe zu ändern und die Pachter viel niedriger zu setzen, als sie ehedem gesetzet waren. Der eine hatte die Oelbäume des Herrn gepachtet, und versprochen jährlich hundert Tonnen Oels dafür frey zu liefern. Man vermiehtete unter den Juden die Aecker und liegenden Gründe nicht anders, als auf diese Weise. Der Haushalter läßt einen neuen Pacht-Brief auffetzen, worin die Helfte nur zugesaget wird. Der andre hatte einen Weizen-Acker gemiehtet und hundert Malter Weizen, anstat der jährlichen Zinsen, zu geben gelobet. Der Haushalter lässet den Vergleich ändern und für hundert achtzig Malter schreiben. Die Pachter gewonnen durch diesen Betrug ein grosses. Da es zur Rechnung kam, muste sich es auser Streit finden, daß sie weit mehr ausgezahlet, denn sie schuldig waren, und noch ein grosses von dem Pacht-Herrn zu fordern hatten. Wer

etwas

etwas von den Händeln der Welt weiß, und nur denket, daß man dazumal keine andre Regeln in dergleichen Sachen brauchen können, als die jetzund üblich sind, der begreift wohl, was daher sonst noch für Vortheile haben können gezogen werden. Dies war der Lohn der Ungerechtigkeit, der dem Schalks-Knecht hinführo die Nahrung geben sollte. Wer so sündigen und betrügen will, daß er seinen Vortheil nicht allein suchet, dem fehlt es nie an Helfern und Beyständen. Der Haushalter und die Pachter werden bald zum Schaden des Herrn einig, da der Gewinn soll getheilet werden. Sonder Zweifel hatte der Haushalter mit den Pächtern einen Vertrag gemacht, daß sie in Ansehung der grossen Dienste, die er ihnen bewiesen, hinführo ihn ernähren sollten. Und es war ihr eigner Vortheil, diesen Vergleich hernach zu halten. Hätten sie sich gewegert, so würde der Haushalter das Geheimniß der Bosheit kund gemacht haben. Und was würde geschehen seyn, wenn er dieses gethan? Es war leichter und klüger einen einigen Mann zu erhalten, als sich in Strafe, Schmach und viel Schaden zu setzen. Setzet die List und Ungerechtigkeit dieses Haushalters bey Seite, geliebte Freunde in JEsu, die kein Kluger und noch weniger ein Christe loben wird, und nehmet das zur Nachfolge aus seinem Exempel, was euch JEsus daraus zu nehmen befohlen. Dieser Mann bedenket das Ende und das Zukünftige. Euer Heyland will, daß ihr eben dieses thun sollet. Er überleget sehr lebhaft und vernünftig, wie es künftig mit ihm stehen werde und was ihm vorstehe. Euer Heyland will, daß ihr ihm darin nachfolgen sollet. Er wird klug durch diese Ueberlegung und wählet sichere Mittel und Wege, dem Unglück, das ihm drohete, aus-

zuweichen. Euer JEsus verlanget, daß ihr in den Dingen, die eure Seligkeit betreffen, euch eben so verhalten sollet. Lernet insonderheit an ihm die Beschaffenheit der Betrachtung des Todes, die euch obliget, um klug zu werden. Diese Betrachtung muß eben so, wie seine Ueberlegung, lebhaft und umständlich; sie muß ferner daurhaft und anhaltend seyn.

Zweyter Theil.

Die Betrachtung des Endes, die uns klug machen kan, muß lebhaft und umständlich seyn. Eine dunkle, flüchtige und verwirrte Vorstellung schafft eben so wenig Frucht in unsrer Seelen, als ein Traum der vorigen Nacht, dessen wir uns am Morgen kaum halb mehr erinnern. Ihr wisset selbst, wie wenig es euch hilft, daß ihr in den Andachten, die ihr Abends und Morgens anstellet, obenhin an den Himmel der Seligen und die Quaal der Verdammten gedenket. Sind euch diese vorübereilenden, sind euch diese verworrenen Gedanken behülflich, den Reizungen eurer Begierden, den bösen Exempeln und den Stimmen der Verführer mit Nachdruck zu widerstehen? Die Betrachtungen, die uns recht erwecken und auf den Weg der Klugheit führen sollen, müssen in uns so lebhaft werden, daß wir die ganze Sache, die wir bedenken, mit allen ihren Folgen einsehen und nicht anders, als wenn sie da wäre, uns vorstellen. Obenhin, wenn man sonst Geschäfte oder Bemühungen hat, an die Gefährlichkeiten einer Reise oder Schiffahrt zu denken, wird niemand von derselben abhalten. Entsteht gleich ein kleiner Schrecken, so geht er doch bald vorüber. Und wenn etwa die Hoffnung eines Gewinnes oder

eines Vergnügens in unserm Gemühte erwachet, so ist es gar mit allen Sorgen, die man sich gemacht, zum Ende. Und obenhin bey dem Gehör einer Rede, die vom Tode handelt, bey der Beerdigung einer Leiche, bey dem Anblick eines Bein-und Knochenhauses seine Sterblichkeit bedenken, und etwa zu sich selbst sagen: Es kömmt eine Zeit, da du nichts seyn wirst! Es kömmt eine Zeit, da deine Gebeine bey diesen Gebeinen ruhen werden! bedeutet wenig. Wir wären alle klug und heilig, wenn dies das Andenken des Todes wäre, welches uns zur Ewigkeit bereiten soll. Wie bald ist der Schauer vorbey, der uns etwa in solchen Fällen antritt? Wie bald hat das Gespräch mit einem Freunde, der uns an Sicherheit ähnlich ist, wie bald hat eine Zeitung von Krieg-und Friedens-Händeln, wie bald hat eine vergnügte Mahlzeit, wie bald hat ein angenehmes Saitenspiel, wie bald hat das lustige Angesicht eines Welt-Menschen, wie bald hat eine Arbeit, die uns zufällt, alle Nebel aus einander gejaget, die unser Gemüht verfinstert haben? Die Betrachtung des Todes, die uns geziemet, muß lebhaft und umständlich seyn.

Wir nennen eine lebhafte und umständliche Betrachtung eine solche Ueberlegung, in der man die ganze Sache, die man in Erwegung zeucht, nach allen ihren Folgen und Umständen einsiehet, und zwar so einsiehet, als wenn sie bereits gegenwärtig und vorhanden wäre. Es sind also zwey Dinge, die zu einer solchen Betrachtung des Todes, die wir euch allen wünschen, gehören. Der Tod muß zuerst nach allen seinen Umständen und Folgen erwogen werden. Der Tod muß hernach mit allen seinen Folgen und Umständen in uns bereits zum voraus gegenwärtig werden. Die Augen unsers

Ge-

Gemühts, die Kraft der Einbildung, die wir haben, muß von denen schröcklichen und betrübten Umständen und Bildern angefüllet seyn, die den Ausgang der Menschen aus der Welt zu begleiten pflegen.

Der Tod muß nach allen seinen Umständen und Folgen erwogen werden. Wir verstehen dieses von den Umständen und Folgen, die der Natur der Menschen unangenehm und erschröcklich sind. Man kan den Tod von einer Seite ansehen, die uns eben in keine sonderliche Angst und Bewegung setzet. Man kan ihn als das Ende der Mühe und der Leiden betrachten, die uns von der Kindheit an bis in die Grube folgen. Man kan sich ihn als den Weg zu einem bessern Lande vorstellen, in dem keine Veränderung, keine Unruhe, kein Wechsel, keine Laster regieren. Der Arbeiter kan ihn als den Anfang seiner Freyheit, der Kranke und Bettlägerige als das Ziel seiner Schmerzen, der Gefangene als die Auflösung seiner Fesseln und Banden, der Wanderer als den Eingang in die Ruhe, der unter dem Joch der Gewaltigen seufzet, als das Siegel seiner Erlösung betrachten. Ein jedweder, der die Mühe dieser Tage empfindet und den Nachdruck des Fluches fühlet, den der HErr über Adam und seine Nachkommen ausgesprochen, kan sich in dem Tode, der ihm vorstehet, etwas vorstellen, das ihn mehr aufrichtet, als niederwirft. Allein diese Betrachtungen des Endes gehören vor diejenigen, die bereits zu der wahren Klugheit gelanget sind. Die den Tod als den König des Schreckens angesehen, die alles, was in unserm Ende der Natur entsetzlich vorkömmt, überleget haben, die durch diese Ueberlegung sich selbst und diese Welt kennen lernen, die sind es, die ein Recht haben, auf diese Weise Trost in dem

Ge-

Gedächtnisse ihrer Sterblichkeit zu suchen. Die erst klug werden sollen, die nach ihren Lüsten annoch wandeln, die hier mehr Vergnügen, als Beschwerlichkeit empfinden, die müssen den Tod von der Seite ansehen, die dem Fleische betrübt und unangenehm vorkömmt.

Wir haben zweyerley Dinge benennet, worauf die Augen bey dieser Betrachtung gerichtet werden müssen, die **Umstände des Todes** und die **Folgen des Todes**: Die Dinge, die um und bey uns vorgehen, wenn die Stunden da sind, die unserm Leibe den Untergang verkündigen, und die Dinge, die uns begegnen werden, wenn die Trennung des Leibes und der Seelen vollendet ist. Wir wollen von diesen Dingen absonderlich reden, um euch desto sichrer und gewisser zu unterrichten. Die **Umstände des Todes** sind theils **bekannt**; theils sind sie **unbekannt**. Es sind einige Umstände, die bey dem Ende der meisten Menschen vorkommen und die also ein jeder ohne Mühe wissen kan. Und es sind einige Umstände, die nur einige Menschen erfahren, die hier von der Welt gefordert werden, und die also niemand zum voraus sehen kan. Beyderley Arten von Umständen müssen in Erwegung gezogen werden. Sehet zuerst die **ordentlichen und gewöhnlichen Umstände** an, die den meisten begegnen, die aus der Zeit in die Ewigkeit gehen. Wer von uns, der nicht von der Gnade unterstützet wird, kan diesen Anblick ohne Zittern vertragen? Tag des Schreckens! Tag der Angst! Tag des Zorns! wer kan deine Geschichte ohne Furcht betrachten und den Vorhang, der dich annoch decket, mit beherztem Geiste wegziehen? Vergesset alles, geliebte Freunde in JEsu, und gehet mit uns in die Kammern

der

der Sterbenden hinein, oder gehet vielmehr in eure eigne Sterbe-Kammer! Was sehen wir in dieser Kammer? Einen Menschen, der auf einem Lager ruhet, und doch keine Ruhe empfindet, der kein Vermögen mehr hat, die welken Glieder, die schon nach der Verwesung riechen, umzuwenden, der den Beystand andrer erbitten muß, wenn er etwa die dürre Zunge laben will, der mit halb gebrochnen Augen das Erbarmen der Umstehenden anflehet und versichert ist, daß er vergebens flehe, dem die Zunge, dem die Ohren, dem die übrigen Sinne allgemach den Dienst versagen, der nichts mehr, als die Kraft behalten hat, das Elend aller Menschen und seine eigne Gefahr zu erwegen. Sehet! solche Menschen werden wir alle dereinst seyn! Was deucht euch? haben wir Ursache so zu wandeln, wie wir gemeiniglich pflegen? Fahret fort mit mir in dieser Betrachtung! Eine traurige Stille umgiebet das Lager dieses Menschen und erfüllet die ganze Wohnung. Die Anwesenden reden in geheim von den Zeichen des Todes, die man schon an dem Kranken siehet; von den Umständen, in denen er sein Haus verlassen werde; von den Anstalten, die dieser nahe Abschied erfordern werde; von der Beerdigung des abgeschiedenen Cörpers und vielleicht gar von der Austheilung der Güter, die er hinterlassen werde. Und was etwa das Ohr der Sterbenden von diesen Gesprächen entdecket, das dienet nur zur Vergrösserung seiner Quaal und Unruhe. Er will zuweilen etwas genauer wissen, was geredet werde. Und wer getrauet es sich zu sagen? Man erdichtet etwas, um seine Fragen abzuweisen. Ach! was sind wir? Zu der Zeit, da wir die Vernünftigsten sind, spielen diejenigen, die zurück bleiben werden, mit uns,

wie mit Kindern: Und in den Stunden, da wir die Wahrheit viel schärfer, als sonsten, einsehen, speiset man uns ordentlich mit Unwahrheiten ab. In dem Geiste dieses Menschen, den er noch allein brauchen kan, ist eine betrübte Unordnung, die nach dem Unterschied der Umstände hie grösser, dort kleiner ist. Vernunft und Einbildung herrschen eine um die andre in den Seelen der Sterbenden. Der unrichtige Umlauf des Geblüts bringet die Gedanken oft in Verwirrung und der kleine Rest der Lebens-Geister, der ohne Ordnung herumwallet, reichet nicht mehr zu, die Seele bey ihren Arbeiten zu unterstützen. Daher sieget bald die Vernunft; bald hat die Kraft der Seelen die Oberhand, die geschickt ist, dem Verstande Bilder und Abrisse abwesender Dinge vorzustellen. Betrübte Abwechselung! zu einer Zeit, da wir aller Kräfte der Seelen bedürfen, uns recht zu bereiten und aufzurichten. Was geht in den Augenblicken vor, in denen die Vernunft regieret? Wir überlegen das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige viel genauer und lebhafter, als in den Zeiten der Gesundheit. Die Stille, in der wir sind, kömmt unsrer Seelen bey ihren Betrachtungen zu Hülfe. Wir sehen die Dinge nicht mehr um uns, die uns sonsten aus einer Ueberlegung in die andre gezogen, und keiner den Raum gelassen haben, recht bey uns Grund zu fassen. Was sehen wir, wenn wir in das Vergangene blicken? Ein Heer von Sünden, von Uebertrettungen, von Fehlern, welches sich zwischen uns und die Gnaden GOttes stellet. Erinnert euch, indem wir dieses sagen, daß wir nicht von denen Menschen reden, die der Geist GOttes regieret und gegen den Kampf des Todes mit Freudigkeit und Glauben ausrüstet. Wir

betrach-

betrachten die Menschen in dem Stande der Natur und den Tod als eine Frucht der Sünden, die uns angeboren ist. Diese Sünden, diese Uebertretungen, diese Fehler sind viel grösser und ansehnlicher in den Augen derer, die scheiden sollen, als sie ehedem gewesen, da man sie begangen. Und was man schon lange meynet vergessen zu haben, das wird in diesen Stunden, in denen wir es am wenigsten wünschen, ganz frisch und lebendig wieder. Wie, meynet ihr, müsse das Herz beschaffen seyn, wenn eine Unordnung unsers Lebens nach der andern vor unser Angesicht tritt und nach ihrer völligen Heßlichkeit sich darstellet: wenn diejenigen, die wir durch unsre Ungerechtigkeit, durch unsern Geiz, durch unsre Unbarmherzigkeit, durch unsre Nachläßigkeit, durch unsern Hochmuht, durch unsre Rachgier gekränket, beleidiget, betrübet haben, sich gleichsam in der Ferne zeigen und ihr Recht gegen uns vor dem Gerichte des HErrn, dem wir bald sollen dargestellet werden, behaupten: wenn die Geschöpfe des HErrn, die wir zu unsern Wollüsten und Bosheiten gemißbrauchet haben, uns gleichsam verklagen und beschuldigen: wenn selbst der abgemergelte Leib, wenn selbst die verdorrten Gliedmassen uns vorhalten, daß wir uns ihrer gegen die Absicht des Schöpfers bedienet und die Quaal, die sie empfinden, selbst durch unsre Laster und Bosheiten verursachet haben? Wie, meynet ihr, müsse der inwendige Zustand eines Sterbenden bewandt seyn, den seine Gedanken verklagen und keiner entschuldiget, dem das Gewissen einen Frevel nach dem andern vorrücket, und der eben an der Schwelle der Ewigkeit stehet, und vor das Gericht des HErrn treten soll, dem nichts von allen verborgen ist? Wir wissen wol, geliebte Freunde in JEsu,

daß

daß nicht alle, die da sterben, dergleichen traurige Bewegungen spüren. Einige gehen gleichsam in der Schlaffucht dahin, und behalten die Sicherheit, die sie im Leben unempfindlich gemacht, auch in den letzten Augenblicken. Allein wir wissen doch auch, daß sie allen begegnen können und daß ein jeder Sünder auf nichts bessers hoffen dürfe.

Was sehen wir, wenn wir etwa mit unsern Gedanken auf das Gegenwärtige fallen? Ihr, die ihr bey den Betten eurer sterbenden Freunde zuweilen gestanden und ihr Ende abgewartet, könnet selber leicht antworten. Wir sehen einen ausgezehrten Leib, der seine Gestalt verlohren; eine welke Haut, die für einen andern Cörper scheinet geschaffen zu seyn, und unsern Gliedern nicht mehr gerecht ist; schlafende Gebeine, die bereits aus einander gehen wollen und ihre Fugen von selbst zu verlassen scheinen; wir fühlen ein träges Geblüte, welches hier und da schon stille stehet und nicht mehr durch alle Gefässe dringen kan; einen Mangel der Wärme, die zum Leben gehöret; eine Abnahme des Gesichtes und der übrigen Sinne; eine schmerzhafte Empfindung nach der andern. Was muß ein Verstand, der sich selbst gelassen ist, für traurige Betrachtungen über diese Dinge anstellen? Wir sehen um unser Bette eine Anzahl von Freunden, von Waysen, von Angehörigen, in deren Gesellschaft und Umgang wir ehedem unser Vergnügen gefunden, die durch bittere Thränen ihren Schmerz entdecken, und mit uns zu halben Leichen werden. Welch ein Anblick! Und zuweilen erblicken wir gar diejenigen, die uns schon lange das Leben nicht gegönnet, und durch ihre Geberden und Blicke an den Tag geben, daß sie bald da zu erndten hoffen, wo sie nicht gesäet haben. Bald

tritt ein Arzt hinein, der die Achseln zucket, die schlechte Würkung der vorgeschriebenen Mittel beseufzet, das Haupt über die neuen Zufällen, die man ihm erzählet, schüttelt, die Feder mit Wehmuht ergreifet, eine stärkende Arzney annoch vorzuschreiben, und zuletzt die Hülfe des HErrn, als die einige Hoffnung, die noch übrig, anwünschet, das heißt, der uns mit behutsamen Worten den Tod ankündiget. Ihm folget ein Knecht des HErrn, der zuletzt sein Amt an uns verrichten soll, und der es mit Furcht und Ungewißheit verrichtet. Er thut, was er kan. Er verlanget, daß wir das Herz der Welt entziehen und allein an das Ewige gedenken sollen: Er forschet, ob wir bereit sind, dem HErrn, der uns rufet, zu folgen, und ob unser Glaube den sterbenden Erlöser sich feste zugeeignet hat? Er prediget bald Gesetz, bald Evangelium, er schrecket, warnet, tröstet, ermahnet, nachdem er es nöhtig findet. Wie die Rede dieses Dieners des Evangelii sich ändert, so ändert sich sonder Zweifel das Gemühte des Sterbenden, wann er noch geschickt ist aufzumerken. Und wehe dem, der nicht weiß, ob er die Worte des Trostes, oder die Worte des Gesetzes auf sich ziehen soll! Wehe dem, der da zittert, wenn er von der Quaal der Verdammten höret, und nicht weiß, ob er sich freuen soll, wenn der Bote des HErrn die seligen Wohnungen der Auserwählten zu seiner Erquickung aufschleußt! Wir gestehen es, geliebte Freunde in JESU, daß wir keine gemeine Bewegung empfunden, da wir diese Umstände mit Bedacht überleget: Und wir bekennen, daß wir eben jetzt, da wir euch dieselbe vorstellen, inwendig gerühret werden. Wir glauben, daß viele von euch gleichfals etwas von diesem Schrecken fühlen, da wir euch das Ende

eurer

eurer Tage abbilden. Was wird denn nicht bey denen geschehen, die so sicher dahin wandeln, wenn sie würklich in den Zustand gerathen werden, den wir beschrieben? Was wird bey euch vorgehen, unbedachtsame Sünder, wenn ihr den Anfang der Erfüllung jenes göttlichen Ausspruches an und um euch sehen werdet: Du bist Erde und solt zur Erden werden? Gen. III. 19.

Was erblicket unser Geist, wenn er in das Zukünftige hinein siehet? Nichts als neue Gelegenheiten zum Schrecken und zur Unruhe. Bleiben die Gedanken auf dieser Welt, so stellet sich uns eine finstere Grube vor, in welche man unsre Gebeine sammlen wird, ein enger Sarg, in dem man den entseelten Cörper beschliessen wird, eine traurige Verwesung, die uns völlig zertrennen und zerstreuen wird. Ist etwas unter diesen Dingen, worüber ein Kind der Natur, ein Mensch, der sich selbst liebet, sich freuen kan? Sind hergegen nicht alle diese Dinge eben diejenigen, die in uns den gröbsten Aufruhr erregen, wenn sie mit Bedachtsamkeit in den Tagen der Gesundheit erwogen werden? Gehen die Gedanken in jene Welt, der wir nahe sind, welch ein Abgrund eröffnet sich uns? Wir sehen die Ewigkeit, die wir weder mit unserm Verstande theilen, noch mit allen Kräften unsrer Seelen begreifen können. Wer kan sich in diese Tiefe hineinlassen, ohne Schwindel und Schrecken zu empfinden? Wir sehen ein Reich vor uns, in dem die reineste Gerechtigkeit regieret, wo weder Heucheley und Verstellung den Richter betrügen, noch Gewalt und List die Sachen der Schuldigen beschützen können, wo die Unschuld nicht um Schutz und Hülfe vergebens bitten, noch die Bosheit sich Hoffnung

machen darf, der Strafe zu entgehen. Wir sehen das Gerichte vor uns, auf welches diejenigen sich lange berufen, die wir hier gedrücket haben, und den allwissenden Richter, der bereit ist, Recht zu sprechen und mit dem Maasse zu messen, womit wir in der Welt gemessen haben. Wie viel Muth muß ein Sünder behalten, der gefordert wird vor diesem Richter zu erscheinen, und bereits im Geiste viele Seelen vor seinem Throne erblicket, die fertig sind das Recht zu suchen, das ihnen hier versaget worden, und Rache von dem HErrn aller Geschöpfe zu begehren? Wir sehen ein Land vor uns, das wir nicht kennen, einen neuen Zustand, den uns hier niemand hat beschreiben können, eine ganz andre Gesellschaft und Gemeinschaft, als wir im Leben gehabt; Und es steht dahin, wie diese grosse Veränderung für uns ausfallen werde. Neue Ursache zur Verwirrung und Unruhe!

Die Vernunft herrschet nicht stets bey denen, die zu ihrem Abschiede eilen. Sie muß oft, wie wir schon gemeldet, der Einbildung weichen, die in den letzten Stunden auch bey den Vernünftigsten rege wird. Und wer sind wir denn in den Augenblicken, in denen diese Kraft sich unsrer Seelen bemächtiget? Bedaurenswehrte Geschöpfe! Erinnert euch, die ihr bey den Sterbenden oft gewesen, wie viel verworrene, traurige, erschröckliche Vorstellungen und Bilder in ihren Gemüthern entstanden sind. Erinnert euch, wie viel Mühe ihr oft vergebens angewandt, sie zu bereden, daß sie sich nur eingebildet dieses oder jenes zu sehen. Wir haben alsdann die Macht nicht mehr ein Spiel, ein Bild unsers Geistes von würklichen Dingen zu unterscheiden. Was wir uns in unsern Gedanken vorstellen,

das

das meynen wir, sey würklich da und vorhanden. Das Gerichte, das wir fürchten, der GOtt, dem wir getrotzet, die unreinen Geister, denen wir uns zum Dienste übergeben, dünken uns schon da zu seyn und unser Lager zu umgeben. Wir sehen das, was wir eigentlich nicht sehen; und glauben schon die Pein zu fühlen, der wir uns würdig achten. Die die letzten Stunden der Sterbenden, sowol der Guten, als der Bösen, beschrieben, melden viel von erschröcklichen Erscheinungen der bösen Geister, über welche die Kranken geklaget. Man lieset von den Frömmsten und Heiligsten, daß sie den Satan bald in dieser, bald in jener Gestalt um ihr Lager gesehen und nie stärkere Versuchungen erduldet, als zu der Zeit, da sie bald von allem Uebel sollen erlöset werden. Wir haben Ursache zu glauben, daß das meiste, was von diesen Erscheinungen um die Betten der Sterbenden erzählet wird, mehr in dem zerstöhrten und krankenGehirne der Scheidenden, als in der Wahrheit seinen Grund habe. Wir trauen der Güte und Barmherzigkeit des HErrn, daß sie die Gerechten am Ende ihrer Tage dem Raube des Satans nicht überlassen und den Feinden ihrer Seelen die Macht nicht gönnen werde, ihren letzten Kampf noch einmal so schwer zu machen. Aber dennoch dienen uns diese vorgegebene Erscheinungen das Elend kennen zu lernen, in dem die Sterbenden sich finden, wenn die Einbildung die Vernunft besieget. Jene Frommen und Gerechten haben wenigstens das gesagt, was sie würklich zu sehen gemeynet, und die Zeugen ihres Abschiedes mit keinen Gedichten und Lügen verführen wollen, ob sie sich gleich mögen betrogen haben. Spüren denn die Heiligen, die der Geist der Gnaden tröstet, so lebhaft die Feh-

ler ihrer Einbildung, werden die Gerechten, die den sterbenden Erlöser im Glauben gefasset haben, auf diese Weise geängstet, was wird denen widerfahren, die sich selbst überlassen sind? Und was wird da die Einbildung für schröckliche Bilder erwecken, wo die Seele sich ohnedem mit unruhigen Vorstellungen plaget, wo ein inwendiger Wurm einen Angst-Schweiß nach dem andern auspresset, wo die Furcht der Strafen und der Höllen den Leib mehr, als die Krankheit, ermüdet. Die Augen, die allgemach dunkel werden, verlieren das Vermögen, die vorkommenden Dinge von einander zu kennen. Und ein Irrthum, ein betrübter Irrthum folget daher dem andern, bis unser Licht gar verlöschet. Ein natürlicher Schatten dünket dem Sterbenden zuweilen die Finsterniß und das Dunkel schon zu seyn, womit der Geist des HErrn den Sündern gedrohet. In der Person des besten Freundes meynet man oft den Peiniger schon zu sehen, den man fürchtet. Der Arzt, der uns zu erquicken kömmt, stellet zuweilen in den halbgebrochenen Augen diesen oder jenen vor, dem wir ehedem Gewalt und Unrecht zugefüget. Und man meynet, als wann er schon komme, seine Klage wider uns vor dem gerechten Richter anzuheben. O! möchten wir die Kraft haben, diese Dinge so deutlich eurem Verstande abzumahlen, als wir wünschen! O! möchten wir die Kraft haben, die Stärke eurer Einbildung zu verdoppeln, damit diese Umstände, die bey dem Ende der meisten sich finden, euer Herz recht einnehmen und erregen möchten!

Setzet mit mir zu diesen Umständen, die wir bekannt genennet haben, diejenigen, die unbekannt und ungewiß sind. Die Art des Todes, der uns

vor-

vorstehet, ist uns unbekannt. Wer weiß die Gattung des Uebels und der Krankheit, die uns aufreiben werde? Wer weiß, ob es eine von denen Krankheiten seyn werde, die dem Geiste seine Freyheit lassen, oder von der Art der gewaltsamen Uebel, die eben so viel Unordnung und Verwirrung in der Seelen, als in dem Leibe, zu erwecken pflegen? Wer weiß, ob es ein Leiden seyn werde, das den Leib nach und nach verzehret und austrocknet, oder einer von denen Zufällen, die in wenig Tagen, in einigen Stunden, in einigen Augenblicken den Leib zur Wohnung des Geistes untüchtig machen? Wer weiß, ob die Schmerzen leidlich und erträglich seyn, oder ob ihre Heftigkeit uns zur äussersten Ungedult und zur halben Verzweifelung bringen werde? Wie viel erschröckliches ist in dieser Ungewißheit? Die Beschaffenheit des Geistes ist uns unbekannt, in der wir uns etwa finden werden, wenn der letzte Feind uns übereilet. Wer weiß, ob er uns bereitet oder unbereitet antreffen werde? Wer weiß, ob er zu einer Zeit kommen werde, in der das Herz ruhig und mit keinen weitläuftigen und beissenden Sorgen beschweret, oder in den Tagen der Unruhe und des Ungewitters, da unser Herz mit vielen Gedanken und beschwerlichen Ueberlegungen eingenommen ist? Wer weiß, ob er uns Müsse gönnen werde, unser Haus vorher zu bestellen und in Ordnung zu bringen, oder ob er uns mitten in der Verwirrung und Unordnung hinraffen werde? Wer weiß, ob der Bräutigam zu einer Zeit kommen werde, da wir wachen und unsere Lampen brennen, oder ob er uns fordern werde, wenn wir schlafen und kein Oel haben? Matth. XXV. Es giebt Stunden, in denen man gelassen und ohne Schrecken auf das Ende

siehet; und es giebt andere Stunden, in denen die Natur sich gleichsam gegen die Betrachtung des Todes empöret, und keinen Blick ohne Zittern in die Grube thut. Wissen wir, ob wir in diesen oder jenen Stunden werden auf das letzte Lager geworfen werden? Es sind gewisse Uebel, die mit einer natürlichen Schwermuth und Ungedult verbunden sind, um dem Geiste eben so viel Schmerz, als dem Leibe, schaffen. Wissen wir, ob nicht etwa ein solches Leiden unserm Leibe am Schluß unserer Tage begegnen werde? Und kan es nicht seyn, daß wir eben so viel Unwillen und Verdruß in der Seelen, als Quaal und Pein in dem Leibe fühlen werden? Die Zeit und Stunde des Todes ist uns unbekannt. Kein Morgen bringet uns die Versicherung mit, daß wir bis zum Abend gesund bleiben werden. Und kein Abend giebt uns die Gewißheit, daß uns die letzte Krankheit nicht in der angehenden Nacht befallen werde. Keiner weiß, ob der HErr uns noch Jahre, oder nur Monate und Stunden gönnen werde, unsere Rechnung fertig zu machen. Der Ort unsers Abschiedes ist uns unbekannt. Wer weiß es, ob er unter seinen Freunden, oder unter Fremden und Unbekannten; wer weiß, ob er in dem Lande, darin er lebet, oder in einer Herberge; wer weiß es, ob er in der Ruhe und Stille, oder unter einem verdrüßlichen Geräusch und Getümmel scheiden werde? Wir übergehen die übrigen Zufälle, die bey dem Ende der Menschen sich eräugen können und die kein Witz zum voraus sehen kan. Wer weiß, ob wir zu der Zeit des Krieges, oder des Friedens, im Ueberfluß oder im Mangel, in einer reinen oder ansteckenden Luft, in Gegenwart anderer Menschen, oder alleine den Geist aufgeben werden?

Gehet mit mir von den Umständen, die sich bey dem Sterben der Menschen finden, zu den Folgen, die dasselbige begleiten. Die Umstände sind nicht einerley bey allen, die diese Welt verlassen. Der eine erfähret mehr, der andere weniger von den Dingen, die wir euch bishero vorgestellet haben. Der stirbt wie ein Träumender, jener behält alle Kraft des Geistes bis auf den letzten Augenblick. Aber die Folgen des Todes sind gleich und einerley bey allen Menschen. Was dem Unterthan widerfähret, das hat der Regente gleichfals zu fürchten. Was dem Arbeiter und Tagelöhner begegnet, das trifft den Reichen und Begüterten. Monarchen! Regenten! Hohe dieser Erden! der Unterschied, der in der Welt zwischen uns und euch ist, gilt nicht mehr, wenn wir aus dem Lande der Lebendigen geschieden sind. Jenes Reich der Geister kennet eure Vorzüge nicht. Die Zeichen der Würden und Ehren, die ihr hier getragen, folgen zwar noch dem Sarg, worein man eure Gebeine leget, aber nicht dem Geiste, der in die Ewigkeit eilet. Unser Stand ist gleich, sobald wir diese Wallfahrt zurückgeleget. Und vor dem Throne des allwissenden Richters wird man euch keine höhere Stellen, als uns, einräumen. Unser Recht ist auch gleich. Sehet die Folgen an, die zum Ende aller Menschen gehören.

Die erste Folge: Wir verlieren alle den Leib, mit dem wir von dem Anfang unsers Lebens an so genau verknüpfet gewesen, den wir so sehr geliebet, so sorgfältig beschützet, so zärtlich gepfleget und genähret haben. Das Theil, wofür wir am meisten gesorget; das Theil, um welches willen wir die größten Sorgen und Unruhen übernommen; das Theil, um welches willen die meisten nur das Leben wünschen,

wird verloren und von uns abgesondert. Es ist aus mit den angenehmen Empfindungen, deren unsere Seele durch den Leib und durch die Sinne desselben so oft theilhaftig worden; Es ist aus mit den Wollüsten, die uns oft entzücket und diese Welt wie ein Paradies vorgestellet haben.

Die zweyte Folge: Dieser so geliebte Leib wird Staub, ein Abscheu der Lebendigen, die ihn so oft verehret haben. Diese Glieder werden getrennet: und diese Gebeine werden herumgeworfen. Wer kennet die Stelle, wo sie verfaulen, und wer siehet den Winkel, wo sie von den Würmern werden zernaget werden?

Die dritte Folge: Wir verlieren alle die Ehren, die wir hier besessen und genossen haben. Niemand wird sich mehr vor uns in jener Welt bücken. Niemand wird uns mehr aufwarten und gehorchen. Niemand wird uns die Gewalt geben, andere zu drücken, und das, was dieser oder jener gesammlet, zu zerstreuen. Niemand wird eine Stelle unter unsern Bedienten suchen. Niemand wird uns hinaufrücken heissen. Wir nehmen unsere Ehre nicht mit. Wir lassen sie hier. Höret dieses Wort, ihr, die ihr meynet glücklich zu seyn, weil ihr hoch gestiegen! Wisset ihr denn, ob ihr über einige Monate da seyn werdet?

Die vierte Folge: Wir verlieren alles, was wir von Gütern in der Welt gehabt und ersparet haben. Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden nichts hinaus bringen. 1. Tim. VI. 7. Unsere Schätze folgen uns nicht; aber unsere Werke folgen uns. Höret dieses Wort, hochmühtige Reiche! Was nehmet ihr mit von denen Dingen, die jetzt der Grund eures Stolzes sind?

Euer

Euer Gold bleibet hier. Eure Güter gerahten oft denen in die Hände, denen ihr sie am wenigsten gönnet. Euer Tod ist der Verlust aller eurer Schätze und Reichthümer.

Die fünfte Folge: Die liebsten Freunde unsers Lebens, mit denen wir Kummer und Zufriedenheit getheilet, werden von uns abgesondert und getrennet. Wir nehmen niemand von denen mit, die mit uns auf einerley Wegen gewandelt, und durch ihre Gesellschaft das Vergnügen, so wir hier genossen, verdoppelt haben. Es begleitet uns keiner von denen, deren Anblick und Zuspruch uns in zweifelhaften Fällen ermuntert, und im Leiden gestärket hat. Wir müssen uns zu einer andern Gesellschafft bequemen. Und wir sind ungewiß, wenn wir scheiden, ob wir diejenigen, die wir so ungerne verlassen, einmal wieder umarmen werden.

Die sechste Folge: Aus einer Welt, die wir kennen, gehen wir in eine Welt, die nichts gemeines hat mit derjenigen, aus der wir Abschied nehmen, und die kein Sterblicher recht kennet. Wir werden in ein ganz fremdes Land versetzet, aus dem kein Abgeschiedener jemals zurücke kommen, der uns eine rechte Beschreibung davon geben können. Wir setzen jetzt das Licht der Gnaden bey Seite, welches in den Frommen und Gerechten durch eine inwendige Versicherung und durch einen Vorschmack der künftigen Güter den Mangel einer genauen Erkänntniß ersetzet. Wir sehen den Tod in der Gestalt an, darin er sich der Natur zeiget; und wir stellen uns die Menschen in ihrer gewöhnlichen Schwachheit vor, die auch bey den Wiedergebornen nicht völlig ausgerottet wird. Ein Verstand, der nichts, als seine natürlichen Kräfte, brauchet, wird ohne allem Zwei-

fel verwirret, wenn er die Dunkelheit des Zustandes, in welchen er eingehen soll, betrachtet. Er wird bestürzet, wenn ihn ein langes Nachsinnen endlich überführet, daß ein Geist, der in einem Cörper wohnet, nie begreifen werde, wie ein Geist lebe, der von allem, was cörperlich, abgeschieden ist. Er sieht wol, daß jene Welt der Aufenthalt der Geister nicht das seyn könne, was diese Welt ist. Aber wie mißvergnügt wird er, wenn er lernet, daß weder er selbst, noch sonst jemand, ihm eine zulängliche Antwort auf diese Fragen geben könne: Was ist denn jene Welt? Wie steht es denn um einen Geist, der keinen Leib mehr hat? Was heißt es denn, ohne die Sinnen, die zum Leibe gehören, dennoch empfinden und ohne Haupt und Gehirn dennoch schliessen, denken und urtheilen?

Die letzte Folge ist die schröcklichste. Hat man gleich über alle vorhergehende sich befriediget, so behält diese dennoch alle ihre Kraft übrig. Wir wollen dieselbe mit des Apostels Pauli Worten ausdrücken: **Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richter-Stuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.** 2. Cor. V. 10. Das gerechte Urtheil des HErrn und die strenge Vollziehung dieses Urtheils folget ohne Ausnahme auf unser Sterben. Wer sich selbst kennet und den HErrn, dem er sich stellen muß, der findet alles in dieser Folge, was das größte Herz in Bewegung setzen und niederschlagen kan. Wer ist so hart, daß er ohne Angst bleiben könnte, wenn bey ihm dieser Gedanke aufsteiget: Ich muß, wenn ich scheide, mit einem Gewissen, worin tausend Brandmahle sind, vor einem HErrn erscheinen, der meine geheimsten Fehler bemer-

bemerket und schon zum voraus das Urtheil über mich gefället hat?

Wir könnten, wenn wir wollten, diese Vorstellung weitläuftiger machen und die Anzahl der Dinge, die auf unsern Abschied folgen, vergrössern. Wir könnten euch in die Welt zurück führen, aus der wir scheiden müssen, und die Nichtigkeit der Hoffnungen, die wir uns im Leben machen, vorbilden. Es ist nichts, es ist nichts mit dem Verlangen nach der Unsterblichkeit in der Welt, welches vielen unter uns so manche beschwerliche Tage und so viel unruhige Nächte machet. Man begräbt zuweilen unser Andenken zugleich mit unserm Leibe. Die grossen Gebäude, die wir aufrichten, widerstehen der Zeit und den Abwechselungen der Welt nicht. Die nach uns kommen, reissen das nieder, was wir gebauet haben. Uns gefallen die Werke unsrer Väter nicht: Und wir verachten die Arbeiten, die sie hinterlassen, ihr Gedächtniß zu verewigen. Unsre Werke werden unsern Nachkommen nicht gefallen. Und ihr könnet gewiß seyn, ihr, die ihr jetzund meynet ewige Pallästе zu bauen, es werde eine Zeit kommen, in der kein Stein davon auf dem andern bleiben werde. Die Schriften, die wir mit so vieler Mühe verfertigen, unser Andenken in der Welt zu erhalten, werden eben so, wie wir, ihre Grube finden. Wie viel Jahre wird denn das Lob dauren, wornach wir so eifrig ringen: Der war ein gelehrter, der war ein scharfsinniger, der war ein beredter Mann? Wer weiß, ob nicht unsre Kinder aus den Schriften, die jetzt die besten heissen, eben das machen werden, was wir aus den Schriften der Alten machen? Wie viele, die Gesundheit und Leben verschwendet, sich eine unvergängliche Ehre zu erwerben, sind kaum dem Na-

men nach mehr übrig. Und was haben wir für Sicherheit, daß es uns besser gehen werde? Die Thaten, die uns jetzund groß machen, werden durch die Thaten derer, die nach uns kommen, verschlungen werden. Alles, was ihr euch versprechen könnet, Helden, Monarchen, Herrscher der Welt, ist dieses, daß noch eine kleine Zahl von Leuten, die begierig ist die vergangnen Zeiten kennen zu lernen, eure Namen zuweilen nennen und etwas von eurer Geschichte ihren Schülern erzählen werden. Und es steht dahin, ob ihre Erzählung zu eurem Ruhme, oder zu eurer Schande gereichen werde? Es steht dahin, ob sie euch zu Mustern der Tugenden oder der Laster machen werden? Es ist nichts mit dem Verlangen der Unsterblichkeit, womit sich viele quälen. Eine stille Vergessenheit aller Dinge, die uns angehen, ist die ordentlichste Folge unsers Todes.

Es ist nichts mit dem guten Ruhme, den wir wenigstens bey denen, die zurück bleiben, zu gewinnen vermeynen. Ist was ungewisser, ist zuweilen was ungerechter als das Urtheil andrer Menschen? Hat ein Weiser Ursach zu glauben, daß die Leute, die er, weil er lebet, so unbesonnen und unbillig richten siehet, diese Unart nach seinem Sterben ablegen und von ihm das, was er wünschet, sprechen werden? Vergebliche Einbildung! die bey unserm Leben uns am meisten gelobet, tadeln uns oft am hefftigsten, wenn wir dahin sind. Die uns Lob-Schriften und Ehren-Gedichte gemachet, gestehen oft bey unserm Sarge, daß sie nicht uns, sondern sich selbst, mit ihren Arbeiten zu erhöhen gesuchet. Die unsre Wege und Anschläge zu der Zeit gerühmet, da wir noch sterben können, die sagen am ersten zuweilen, daß wir Thoren gewesen,

sen, wenn wir gestorben sind. Und die ehedem stumm und stille gewesen, wenn sie unsre grossen Fehler und Mängel gesehen, die werden lebendig und beredt, auch unsre kleinen Uebereilungen zu grossen Lastern zu machen, wenn sie uns nicht mehr fürchten dürfen. Es ist nichts mit der Meynung, die sich viele machen, daß ihre Anstalten, Stiftungen, Ordnungen, Gesetze wenigstens ihren guten Namen erhalten und beständig bleiben werden. Was ist von den Ordnungen und Anstalten unsrer Väter übrig? Wie viel Hochachtung haben wir auch vor die Gesetze der Vorfahren behalten, die gewiß das Beste der Welt befördern würden, wenn man sie kräftig bleiben liesse? Andre Menschen, andre Absichten: andre Zeiten, andre Meynungen. Seyd versichert, ihr, die ihr euch jetzt die Nachwelt durch eure Arbeiten und Ordnungen auf ewig zu verbinden vermeynet, es werden Jahre kommen, in denen man eure Sorgen verachten wird. Und vielleicht leben diejenigen schon, die aus keiner andern Ursache eure Einrichtungen verwerfen werden, als weil sie von ihnen selbst nicht herkommen. Diese und noch einige andere, die wir nicht berühren wollen, sind die Folgen unsers Todes, wenn wir in die Welt zurücke sehen, die wir räumen müssen. Es ist wahr, diese Folgen gehen diejenigen nicht an, die einmal von hinnen geschieden sind. Was thut es denen, die da ruhen, ob sie verachtet oder gelobet, vergessen oder im Gedächtniß behalten werden? Die kleine Macht der Menschen, die hier wandeln, gilt gar nichts mehr in jener Welt, in die wir durch den Tod eingehen. Aber die Betrachtung dieser Folgen gehöret doch mit zu der Betrachtung des Todes, die zur Klugheit führet. Wie verändert würden viele von euch, geliebte Freunde in JEsu,

aus dieser Versammlung weggehen, wie viel hohe Gedanken, wie viele nichtige Anschläge, wie viele vergebliche Sorgen würden hier zurücke bleiben, wenn wir euren Verstand so bereiten könnten, daß er nie dieser Folgen vergässe?

Ihr sehet jetzt, was wir sagen wollen, da wir euch erinnert, der Tod müsse umständlich betrachtet und erwogen werden. Alle diese Folgen, alle diese Umstände, die wir bis dahero erzählet haben, müssen nach einander von uns in Erwegung gezogen werden, wo wir klug und weise durch das Andenken des Endes werden wollen. Wer bin ich, so redet ein weiser Christ sich täglich an, wer bin ich? Ein Fremdling in einem Lande, in dem es nicht gut wohnen ist. Ein Geschöpf, das aus Erden bestehet, die ein Hauch des HErrn von einander blasen kan. Ich rücke der Zeit immer näher, in der ich werde von hier müssen. Der Tod gewinnet an jedem Tage ein neues Recht an mir. Die Augenblicke sind vielleicht ganz nahe, in denen ich mit Furcht und Schrecken ringen, und nichts mehr, als das Vermögen behalten werde, meinen Jammer zu bedauren, den niemand ändern kan. Dieser Leib, den ich ziere, den ich schmücke, den ich so behutsam nähre, dieser Leib wird bald da liegen, und anstat des Schmuckes nur ein Stück Leinwand, anstat der Nahrung nichts, als zuletzt einige Tropfen zur Erquickung bedürfen. Und wie lange währt es, so wird er dem Moder ähnlich sehen, vor dem mir jetzt grauet, und ein Theil des Todten-Staubes seyn, dem die Lebendigen nicht gerne nahe kommen. Der Tag rücket heran, an dem ich nichts von allem, was ich besitze, mehr besitzen und mit Verdruß sehen werde, daß ich meinen Saamen vor andre ausgestreuet. Bald, bald werde ich

es recht begreifen, daß ich über Güter hausgehalten, die mir eigentlich nicht gehöret, und ein geliehenes Vermögen wie mein eigenes angesehen. Die Stunde kömmt, und wer weiß wie bald? Die Stunde kömmt, in der ich meinen Liebsten eine Ursache des Schreckens, der Traurigkeit, der Angst und der Thränen seyn werde. Wie wird mir zu Muhte seyn, wenn meine Wittwe, meine Wayfen, meine Anverwandte, meine Vertraute um mein Lager stehen, und bald sich selbst, bald mich und meinen Schmerz beweinen werden? Wie standhaft werde ich den Anblick und die Thränen derjenigen ertragen, die ich vielleicht elend durch meinen Abschied machen werde? Jetzt bin ich vergnügt und gebrauche mich der Güter dieser Erden: Aber die Zeit ist nahe, in der ich einen Eckel für allen Wollüsten haben werde. Der Tag ist nicht weit, an dem mir vielleicht meine heutigen Vergnügungen zur Quaal und zur Vermehrung meiner Unruhe dienen werden. Wie werde ich diesen Zustand ertragen? Was wird bey mir vorgehen, wenn der Arzt mir verdeckt, ein Diener des Evangelii deutlich die Ankunft des Todes ansaget? Was werde ich denken, wenn man mir meldet, daß ich mich der Welt entschlagen, meiner Ehren vergessen, meine Aemter niederlegen, und an die Ewigkeit allein gedenken müsse? Und wie werde ich bereitet seyn, wenn es heisset, die Stunde sey vor der Thüre, in der der HErr Gericht über mich halten werde? HErr! wie schröcklich ist es vor deinem Throne zu stehen! HERR! wie zittert die Natur, wenn sie an dein Auge denket, das nichts von Finsterniß weiß! HERR! wie muß ein Sünder gerühret werden, der unrein von Mutter-Leibe ist, und nichts als Fehler in der Welt gesammlet hat, wenn

er mit einmal vor den Thron gerücket wird, auf dem die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst sitzet ! Was muß in einem Geiste vorgehen, der mit einmal in eine andre Welt versetzet wird, und in einem Augenblick, und zwar zu der Zeit, da er Rechenschaft geben soll, mehr von seinen Mängeln und Gebrechen kennen und sehen lernet, als er in seinem ganzen Leben lernen können, oder wollen? Und wüßte ich es noch, wenn dieser grosse Tag einbrechen werde, wüßte ich es noch, in welcher Beschaffenheit des Geistes der Tod mich antreffen werde, wüßte ich die Art der Zufälle und Schmerzen, die meinen Leib zu seiner Verwesung bereiten werden, wüßte ich, wie lange, oder kurz mein Lager währen werde, so könnte ich mich in Zeiten schicken und viele Dinge wegräumen, die mir einst beschwerlich seyn können. Allein welcher Mensch weiß etwas von allen diesen Dingen? Was weiß ich, ob mich ein langsames Fieber in etlichen Jahren verzehren, oder ein schneller Schlag in wenig Augenblicken zu Boden werfen werde? Was weiß ich, ob die Schmerzen, auf die ich warte, meinem Geiste seine Stärke lassen, oder die Seele ausser sich selbst gleichsam setzen werden? Was weiß ich, wie viel Freyheit der Gedanken mir übrig bleiben werde, das Gegenwärtige mit dem Künftigen, das Zeitliche mit dem Ewigen zu überlegen? Was weiß ich, wie viel Licht oder Dunkelheit zu der Zeit bey mir seyn werde, da mir der HErr den Aufbruch aus der Welt ansagen wird? Was weiß ich, ob ich werde reden können, oder nicht? Was weiß ich, mit wie viel Standhaftigkeit ich die betrübten Anblicke ertragen werde, die nicht zu vermeiden sind? Und was das meiste, die Zeit ist mir unbekannt, in der ich werde vor dem HErrn gefordert werden. Niemand kan

mir

mir sagen, ob ich noch Jahre, Monathe, Stunden oder Augenblicke zu zählen habe. Dieses nennen wir den Tod umständlich und in seiner rechten Gestalt betrachten.

Allein dieses ist es nicht alles, was wir von euch verlangen, geliebte Freunde in JEsu! Die Erfahrung hat uns gelehret, daß man eine Sache nach allen ihren Umständen und Folgen erwegen, und doch kalt und ohne Bewegung bleiben könne. Es kommen uns sehr oft Exempel von Mördern, von Verräthern, von andern Uebelthätern vor, die die Strafen, so auf die Laster gesetzet sind, die sie begangen, und alle Folgen ihrer Verbrechen öfters überleget haben, und doch auf den Wegen fortgeeilet, die sie einmal sich gewählet. Wir setzen vors andre: Die Betrachtung des Todes, die uns nützen soll, muß zugleich lebhaft seyn. Die Umstände und Folgen des Todes, die wir euch beschrieben, müssen so vor euren Augen stehen, als wenn sie bereits zugegen wären. Ihr müsset diese Dinge, die noch künftig sind, euch bereits gegenwärtig machen, und die Umstände, in denen ihr euch am Ende eurer Tage finden werdet, eurem Geiste so eindrucken, daß das Inwendige davon lebendig gerühret wird. Unser Geist hat eine gewisse Kraft, Bilder von den zukünftigen und abwesenden Dingen sich zu erwecken, und diese Bilder zu seiner Befriedigung, Besserung und Unruhe, nachdem er gesinnet ist, anzuwenden. Wir haben ein Vermögen, durch unsere Gedanken dasjenige zu entwerfen, was lange hernach geschehen soll, und diese inwendige Gemählde unserer Seelen zum Guten, oder zum Bösen zu gebrauchen. Dürfen wir euch dieses beweisen? Und weiß nicht ein jeder von euch, was wir sagen wollen?

Bildet ihr euch nicht, Wollüstige, bildet ihr euch nicht die Vergnügungen, die ihr hoffet, bildet ihr euch nicht die angenehmen Empfindungen, die noch weit entfernet sind, so deutlich ab, daß ihr schon zum voraus entzücket und vergnüget werdet? Stellet ihr euch nicht, Gewinnsüchtige, die Schätze, die euch von weiten gewiesen werden, so lebhaft vor, daß ihr gleich die größte Arbeit angreifet und fortsetzet? Jagen euch diese Bilder eures Geistes nicht gleichsam durch Wind, durch Schnee, durch Kälte, durch Eis, durch Meer und Klippen fort? Sind es nicht blos die Einbildungen von den Ehren-Zeichen, die man euch dereinst erweisen wird; von dem Gefolge der Bedienten, die euch begleiten sollen; von der Pracht, mit der ihr aufziehen werdet; sind es nicht blos diese Einbildungen, Ehrbegierige, die euch unverdrossen machen, so viele Beschwerlichkeiten zu übernehmen, die ihr am besten wisset? Diese Kraft eurer Seelen, geliebte Freunde, wollen wir von euch gebrauchet wissen, wenn wir von einer lebhaftigen Betrachtung des Todes reden. Wir wollen, Ehrgeitzige, Wollüstige, Geizige, daß ihr auf eben diese Weise euch die künftigen Folgen und Umstände eures Endes vorbilden sollet, wie ihr euch eure künftige Wollüste, eure künftige Ehre, euren künftigen Gewinn vorzubilden pfleget. Wir wollen, daß eben ein solcher Aufruhr in eurem Herzen durch diesen Abriß des Todes entstehen solle, als in euch zu entstehen pfleget, wenn ihr an das gedenket, was ihr in der Welt so emsig suchet und verlanget. Es ist wahr, diese Kraft der Seelen, die wir regen und erwecken wollen, ist nicht gleich bey allen Menschen. Der eine wird weniger gehindert, als der andre, sie zu gebrauchen. Aber keiner von euch ist dennoch so davon

von verlassen, daß er nicht unserer Ermahnung zu seinem Nutzen folgen und sein Ende so lebhaft, als es sein Zustand erfordert, sich vorstellen könne. Ihr könnet euch alle selbst versichern und die Wahrheit von dem, was wir sagen, fast am besten in diesen Tagen spüren. Werdet ihr in diesen Tagen Dinge, die euch angenehm in dieser Welt sind, lebhaft zum voraus einsehen, wird euch die Hoffnung, was prächtiges zu sehen, was entzückendes zu hören, was rechtes zu gewinnen, bald hier, bald dorthin führen, so gedenket an unser Wort, und lernet, daß ihr alle Vermögens genug habet, eure letzten Stunden so, wie wir es wünschen, zu betrachten, ihr möget sonst soweit unterschieden seyn, als ihr wollet.

Wir gestehen gerne, daß wir euch zu einer Sache ermahnen, die der Natur zugleich schwer und unangenehm ist. Es sind zweyerley Dinge, die uns abhalten, die Kraft unserer Seelen, die man die Einbildung nennet, so in dieser Sache anzuwenden, als wir pflegen in andern Dingen zu thun. Das eine ist unser Leben, welches voll von allerhand Geschäften, Verwirrungen, Arbeiten und Abwechselungen ist, die die Bilder der abwesenden Dinge leicht in uns tilgen und auslöschen. Ein neues Bild der Seelen schwächet das alte. Ein Bild einer gegenwärtigen Sache streichet das Bild einer abwesenden aus. Und wenn man daher am Morgen die lebhafte Vorstellung sich gemacht, so erfähret man am Abend, daß sie ganz entkräftet sey. Der Tag hat uns durch so viele Dinge geführet, daß der erste Riß, den wir uns gemacht, endlich fast verschwinden müssen. Das andre ist die Sache selbst, die wir uns vorstellen und eindrücken sollen. Sie ist traurig, der Natur zuwider, den Begierden unerträglich. Wer von uns

ist nicht träge, wenn er sich eine Sache bekannt machen soll, vor der er sich entsetzet? Wer von uns setzet sich gerne Gedanken in die Seele, die ihn beunruhigen, nagen und quälen werden? Ja, könnten wir euch so anreden: Stellet euch recht lebhaft die Erbschaft vor, die ihr in wenig Jahren erhalten werdet? Stellet euch recht nachdrücklich die Zufriedenheit vor, die ihr bey dieser oder jener Lustbarkeit, die man eben jetzt anordnet, geniessen werdet. Machet euch ein recht klares Bild von der Menge der Aufwärter, die ihr in euren Zimmern finden werdet, wenn ihr jene Ehren-Stuffe bestiegen! Wie bald würde alles in euch rege werden? Wie wenig Worte würden wir brauchen dürfen, auch die Kältesten von euch ganz feurig zu machen? Wir könnten, mit einem Worte, alles von euch hoffen, und dürften weder beredt, noch weise seyn. Unsere Ermahnung lautet ganz anders. Stellet euch euren Leib in einem Stande vor, in dem er nicht lange mehr dauren kan. Bildet euch ein Lager vor, auf dem ihr ohne Labsal und mit Angst und Unruhe liegen werdet. Uebet euch, den Kittel zum voraus recht zu betrachten, in den man euren erblaßten Leib wickeln wird: Sehet in die Grube hinein, in die man eure Gebeine senken wird: Nehmet alle Kraft eures Geistes zusammen, den Tod, die Ewigkeit, das Gericht des HERRN recht zu bedenken. Wer kan diese Reden vertragen? Wer kan dieser Ermahnung so leichte Gehör geben? Aber was ist schwer vor einen Christen, der klug werden will? Was muß denen, die ihr Vaterland suchen, unangenehm seyn, wenn es ein Mittel ist, sie auf den rechten Weg dahin zu bringen? Bemühet euch, diese Schwierigkeiten zu besiegen. Sorget, daß ihr die Umstände und die Folgen eures Todes

auf eine gewisse Art euch gegenwärtig machen möget.

Die vornehmste Hülfe in dieser Sache muß von dem HErrn kommen, der unser Herz lenken kan, wie er will. Moses würde GOtt nicht geflehet haben, ihn zu dieser Betrachtung tüchtig zu machen, wenn er seine Kräfte zulänglich gefunden. Dennoch können wir selbst vieles darzu beytragen, daß die Gnade nicht vergeblich an uns arbeite. Die Dinge, die zu unserm Tode gehören, und die nach unserm Abschiede geschehen werden, sind nicht aus der Zahl der Sachen, die nicht anders, als mit dem Verstande können gefasset, und nicht anders, als durch Nachsinnen und Denken, darin erhalten werden. Sie sind nicht von denen Sachen, die man nur durch gewisse Gleichnisse und Bilder kennen kan, weil wir sie erst alsdenn erfahren sollen, wenn wir diejenigen nicht mehr sind, die wir jetzund heissen. Wir wissen wol, daß es nicht so leicht sey, lebhafte Bilder und Abrisse von solchen Dingen bey sich zu erwecken und zu unterhalten. Dies sind Umstände und Begebenheiten, die grossentheils gesehen, gehöret und empfunden werden können. Es sind Dinge, die wir uns täglich in lebendigen Exempeln vorstellen, und in unsers Gleichen beobachten können, ehe sie uns selbst widerfahren. Es sind Sachen, die um und neben uns vorgehen, und die daher keinem unbekannt bleiben können, der sie nicht selber vergessen und in sich auslöschen will. Man darf nichts weiter thun, wenn man solche Dinge stets im Gedächtnisse erhalten und recht lebhaft seiner Seelen eindrücken will, als sich oft da einfinden, wo man in den Exempeln anderer seine künftige Geschichte lesen kan. Reisset die Gewalt der übrigen Dinge, mit denen wir umgeben sind,

vieles von diesen Vorstellungen weg, so sind wir geschickt, durch eine wiederholte Betrachtung diesen Mangel zu ersetzen. Folget dieser Erinnerung. Ihr werdet spüren, daß das Andenken eures Endes viel lebhafter, als es jetzund ist, in euch seyn werde. Stellet euch oft bey den Betten derjenigen ein, die ihrem Ende nahe sind. Gebet auf ihre Umstände, auf ihre Reden, Geberden, Bewegungen und Bezeugen Acht. Betrachtet die Unruhe, die bald bey dem Sterbenden, bald bey den Angehörigen des Sterbenden sich äussert. Und betrachtet nicht nur diese Dinge: Ziehet sie auf euch selbst, und denket: Eben dieser Tag steht mir vor. Das werde ich, wer weiß wie bald seyn, was dieser Elende ist. Eben diese Dinge werden auch bey mir vorgehen, wenn die Zeit meines Abschiedes da ist. Und vielleicht wird es um mein Lager noch trauriger und betrübter aussehen, als um dieses. Vielleicht habe ich mehr Angst und weniger Verstand, als dieser; vielleicht wird meine Krankheit beschwerlicher und die Handreichung in meinem Leiden geringer seyn. Stellet euch oft unter diejenigen, die nach dem Abschiede des Kranken den entseelten Leib zu seinem Begräbnisse bereiten. Und indem ihr diesen kläglichen Rest eines Menschen, der sich oft mit den größten und weitläuftigsten Anschlägen ohne Noht ermüdet hat, indem ihr dieses Stück Erde, wofür den Hinterbliebenen allgemach grauet, indem ihr die Bemühung der Lebendigen, nur bald das Haus von diesem Abscheu der Natur zu reinigen, erblicket, so gedenket, daß euch eben dieses dereinst widerfahren werde. Leget euch selbst, oder vielmehr euren Leib, den ihr so behutsam wartet und zieret, gleichsam an die Stelle des erblichenen Leibes, den ihr vor euch sehet: Bildet euch ein, daß ihr es

selbst

selbst schon seyd, die man beschicket und in ihre Grube bringen will: Denket, daß der enge Kerker, den man herbringet, den Leichnam desto anständiger fortzubringen, für euch gemacht sey: Beredet euch wenigstens bey diesem Anblick, daß die Bretter schon fertig liegen, woraus man euren Sarg bereiten werde. Begebet euch öfters an die Oerter, wo die Gebeine derjenigen in einem engen Raum versammlet liegen, die in diesem Leben an Alter, Stand, Geschicklichkeit und Würden so sehr unterschieden gewesen. Betrachtet daselbst, wie gleich diejenigen nach dem Abschiede sind, die in diesem Leben so eifrig gesuchet haben, ungleich unter einander zu werden. Denket, das, was ihr sehet, werde von euch in der Welt übrig bleiben, die ihr so sehr geliebet habet. Menget euch oft unter die Versammlungen derer, die nach dem Absterben der Berühmten, der Grossen, der Hohen von den Eigenschaften und dem Verhalten der Abgeschiedenen reden. Brauchet das, was ihr in diesen Gesellschaften höret, die Nichtigkeit unsrer Arbeiten und Sorgen, und das Elend derer zu lernen, die, weil sie leben, keinen andern Zweck, als die Hochachtung anderer Menschen, sich vorstellen. Wie oft werdet ihr die am stärksten verachten und tadeln hören, die sich eingebildet ohne Tadel zu seyn? Wie oft werdet ihr hören, daß die, so den grösten Vorrath von Ehre und Hochachtung zu besitzen gemeynet, Spott und Unehre bey den meisten sich gesammlet haben? Wie oft werdet ihr hören, daß man die für ehrgeizige Thoren schilt, die man im Leben wie Götzen angebetet; daß man die zu einer ewigen Vergessenheit verdammet, die in der Welt unsterblich bleiben wollen; daß man über den Abschied derje-

nigen sich freuet, die auf Ströme von Thränen nach ihrem Leben gehoffet haben; daß man die Anstalten und Ordnungen derjenigen umstösset, die geglaubet ewige Gesetzgeber zu bleiben? Dies ist der Lohn der Menschen, die mit ihren Gedanken in der Welt bleiben, und sich selbst, oder andern Menschen ihre Arbeiten und Sorgen widmen. Dies ist es, was wir in der Welt gewinnen, wenn wir Leib und Geist aufgesetzt haben, den Namen der Helden, der Weisen, der Klugen, der Gelehrten zu erwerben. Ist euer Herz voll von diesen Bildern und Gedanken, so bemühet euch, dieselbe darin zu befestigen. Es sind viele, die sich gleich in die Welt und unter den Haufen der Rohen und Sichern begeben, wenn sie Regungen spühren, die der Natur entsetzlich sind, um wieder munter und fröhlich zu werden. Es wird bald mit eurer Betrachtung geschehen seyn, wenn ihr diese zum Vorbild nehmen wollet. Entfernet euch auf eine Zeitlang, wenn ihr euch recht habt kennen lernen, von dem Geräusche dieser Erden, und denket in der Stille und Einsamkeit den Dingen nach, die ihr so lebhaft empfunden habet. Bleibet eine Weile im Verborgenen, und flehet mit Mose den HErrn, daß er euch lehren möge, das Ende zu bedenken. Diese Andacht, diese stille Ueberlegung wird euch stark machen, das Andenken eures Todes bey euch zu bewahren, wenn gleich die Arbeiten eures Berufs, wenn gleich die verschiedenen Vorfälle dieses Lebens, wenn gleich der Umgang mit andern Menschen, dasselbe schwächen und entkräften wollen.

Dritter Theil.

Gönnet uns noch einige Augenblicke eure Andacht, geliebte Freunde in JEsu, um euch von der an-

andern Eigenschaft der Betrachtung des Todes zu unterrichten, die wir euch heute lehren wollen. Es ist nicht genug, daß ihr umständlich und lebhaft euer Ende erweget: Es muß diese Betrachtung vors andre daurhaft seyn. Sie muß nicht einige Tage währen, und noch einmal so viel Zeit wieder aufhören. Sie muß nicht von denen Gedanken seyn, die bald verschwinden, bald wieder kommen, bald tod, bald wieder lebendig sind. Sie muß allezeit da seyn, und auf allen euren Wegen euch begleiten. Und wenn etwa dieses, oder jenes etwas davon wegnimmt, so muß unsere Wachsamkeit den Verlust beständig ersetzen. Wir werden nichts leichter, als dieses, beweisen: aber vielleicht nichts schwerer in euer Herz bringen können. Ein Geschöpf, das sich selbst liebet, zu überreden, daß es stets an seinen Untergang gedenken solle, ist eine Arbeit, der man wenig Segen, ohne den Beystand des Höchsten, versprechen kan. Wir wollen thun, was wir können, und die Gnade des HErrn über euch anrufen, daß sie selbst eure Seelen rühren und regieren möge.

Wir sagen, die Betrachtung des Todes müsse beständig, dauerhaft, immerwährend seyn. Und warum kan sie denn nicht heute da, und morgen wieder abwesend seyn, warum kan sie denn nicht einige Wochen unterhalten, und wieder einige Wochen ausgesetzet werden? Wir geben euch die einfältigste Ursache. Dies kan deswegen nicht geschehen, weil sie das Mittel zur wahren Klugheit und der Weg zur Ruhe im Leben und im Tode ist. Ist ein Tag unsers Lebens, an dem wir der Klugheit und Vorsichtigkeit entbehren können? Ist ein Tag, an dem wir keine Ursache haben, uns vor Thorheiten zu hü-

ten

ten und alle Beleidigungen GOttes und des Nächsten sorgfältig zu vermeiden? Und brauchen wir denn nicht täglich das Mittel, welches uns weise und vorsichtig machen kan, eben so, wie ein Kränklicher und Ohnmächtiger täglich der Arzney bedarf, die ihn stärken und erquicken muß. Ist eine Woche, ist ein Tag unsers Lebens, an dem wir vor den Anfällen unserer letzten Krankheit sicher sind? Ist ein Tag, ist eine Woche, in der wir vor der Stimme des HErrn, die uns zur Rechnung rufen wird, nicht dürfen bange seyn? Und haben wir denn nicht Ursache, in einer stetigen Bereitschaft zu stehen, und den Tod, der uns unvermuthet übereilen wird, mit Standhaftigkeit zu erwarten? Ja, wäre es einerley, geliebte Freunde, ob uns der Tod in den Stunden überfiele, in denen wir uns unsern Lüsten überlassen haben, oder zu der Zeit, da wir der Gnade des HErrn versichert sind; wäre es eins, ob uns der letzte Feind fertig und getrost, oder blos und unbewaffnet antreffe, so könnten wir die Tage unsers Lebens theilen und die Helfte dem Andenken unsrer Sterblichkeit, die andre Helfte den Freuden dieser Welt einräumen. Niemand von uns wird so unverständig seyn, daß er dieses glauben sollte. Niemand wird sich einbilden, es sey gleich, ob ihn der Tod so oder anders finden werde. Und niemand darf sich auch demnach bereden, daß es ihm frey stehe, zu einer Zeit sein Ende zu bedenken, zu einer andern dasselbe zu vergessen. Versichert euch vorhero, ihr, die ihr euch etwa vornehmet, einige Tage in einer grossen Ruhe und Sicherheit zuzubringen und mit keinen traurigen Gedanken den Geist zu quälen; versichert euch vorhero, daß ihr in diesen Tagen weder Anlaß und Versuchungen zu Sünden

wider

wider das Gewissen haben, noch die Vorboten eures Todes vernehmen werdet. Könnet ihr dieses nicht, so lasset euer Vorhaben fahren und lernet heute, daß das Gedächtniß des Todes nie aufhören müsse.

Wir sehen wohl, was vielleicht einige von euch einwenden werden. Gedanken, werdet ihr sagen, die einmal recht eingewurzelt, können so leichte nicht getilget werden. Wer sich einmal sein Ende recht lebhaft vorgestellet, der wird dieses Bild sobald nicht verlieren. Wer eine Wissenschaft recht gelernet, der brauchet keine tägliche Wiederholung der Haupt- und Grund-Lehren derselben. Gehen gleich einige Monate vorbey, in denen er wenig an sein Handwerk gedacht, so ist er doch hernach eben so geschickt, dasselbe zu treiben, als er vorher gewesen. Und hat erst das Andenken des Todes recht unserer Seelen sich bemächtiget, so wird es schon seinen Platz behalten, wenn man gleich einige Zeit mit andern Sachen sich unterhält und bemühet. Es ist genug, wenn man zuweilen einige Augenblicke anwendet, die Farben von diesem Bilde, wenn man so reden darf, wieder zu erfrischen und zu erneuren. Dieser Einwurf, geliebte Freunde, hat die Stärke lange nicht, die ihr ihm beyleget. Ihr versehet euch darin, daß ihr Dinge mit einander vergleichet, die von einer ganz ungleichen Natur und Beschaffenheit sind, ich meyne, die Wissenschaften und Lehren dieser Welt, und das Andenken des Todes. Wir behalten jene Lehren und Wissenschaften, weil wir einige Jahre nach einander nichts anders gethan, als uns in denselben geübet, weil wir ohne diese Lehren unsern Unterhalt und Nahrung nicht leichte finden würden, weil sie endlich sich auf sichtbare und ge-

gen-

genwärtige Dinge beziehen, die den Sinnen, dem Gedächtnisse, dem Verstand und der Einbildung sich zugleich eindrücken. Wir vergessen die Gründe von gewissen Dingen nicht leichte, ob wir gleich lange daran nicht denken, weil sie uns angenehm sind, und zur Nahrung unsrer Wollüste und Begierden kein geringes beytragen. Es darf kein Spieler fürchten, daß die Regeln des Spieles, dem er zugethan, ihm so leichte entfallen werde, noch ein Geiziger bange seyn, daß er nach einigen Monaten, die er mit Reisen zugebracht, die Kunst Geld zu machen nicht mehr wissen werde. Die bösen Lüste des Menschen und die Neigungen der Natur sind ein ungemeines Mittel, das Gedächtniß und die Einbildung zu stärken. Allein bey den Gedanken des Todes findet sich nichts von denen Dingen, die man bey den übrigen Lehren und Wissenschaften antrift. Niemand übet sich Jahre und Tage darin. Niemand suchet Brod und Unterhalt dadurch zu erwerben. Niemand brauchet sie, seine Begierden damit zu befriedigen. Sie gehen auf Sachen, die wir alle noch weit entfernet zu seyn glauben, und die jeder vor erschröcklich und entsetzlich hält. Wie können wir denn glauben, daß wir eben so glücklich seyn werden, dieselbe unter allerhand Bemühungen bey uns zu erhalten, ob wir schon nicht daran gedenken, als allerhand andre Sachen, deren wir hier weder entbehren können, noch entbehren wollen?

Doch was ist es nöthig, so weitläuftig mit euch zu rechten? Geliebte Freunde! Wir wollen euren ganzen Einwurf einräumen, und nur zweyerley dagegen von euch begehren. Wendet erstlich so viel Zeit, so viel Arbeit, so viel Mühe an, die Erinnerung und das Bild des Todes eurem Herzen einzu-

ver-

verleiben, als ihr anzuwenden pfleget, die weltlichen Wissenschaften und Künste zu lernen, die euch ernähren, oder beliebt machen sollen. Wir hoffen, wenn dieses wird geschehen seyn, daß ihr in der Betrachtung eures Endes nicht mehr so viel Unlust, als jetzund, sehen werdet. Wir hoffen, daß ihr alsdenn von selbst fertig seyn werdet, diese Pflicht, von der wir reden, zu erfüllen. Wandelt vors andre in der Zeit, in der ihr an euer Ende so lebhaft nicht denken könnet oder wollet, so vorsichtig und behutsam, daß ihr stets im Stande seyd, zu der Ueberlegung eures Endes zurücke zu kehren; Lebet so klug und weise, bedienet euch der Dinge dieser Welt so verständig, daß ihr niemals einen Abscheu findet, an das Ende mit Ernst und Eifer zu gedenken. Es ist einerley, ob man täglich seinen Abschied sich vorstellet, oder ob man stets so viele Stille und Ruhe der Seelen hat, als man brauchet, wenn man sich denselben mit Nutzen vorstellen will. Es ist einerley, ob man stets sein Grab siehet, oder ob man stets geschickt ist, dasselbe ohne Furcht und Schrecken anzusehen. Deucht euch eines von diesen beschwerlich, oder unmöglich zu seyn, so bleibet bey unserm Unterricht, und wiederholet täglich die so nöthige Betrachtung der Sterblichkeit.

Es wird euch an Mitteln nicht fehlen, diese Wiederholung täglich anzustellen, wenn ihr dem nur folgen wollet, was wir schon vorher erinnert haben. Wir sehen täglich so viele Bilder und Zeichen unsrer Sterblichkeit um uns, daß wir stets in der Betrachtung des Todes seyn müßten, wenn wir alle Freyheit unsrer Seelen hätten. Aber unser Leib ist insgemein nur bey diesen Dingen zugegen. Die Gedanken sind anderswo gefesselt und können sich so

leicht

leicht nicht loß machen. Wir thun nichts, als sehen, oder hören: Die Ueberlegung bleibt zurücke. Wer kan etwas überlegen, wenn sein Geist anderswo haftet und mit fremden Vorstellungen beschweret ist? Wir wollen euch einige Vorschläge thun, das Andenken des Todes bey euch immerwährend zu machen. Wir verlangen nicht, daß dieses Andenken stets gleich kräftig und lebendig bey euch seyn solle; das hiesse nichts, als euch sagen, daß ihr euch selbst und alles übrige vergessen und fahren lassen sollet, das zu diesem Leben gehöret. Das hiesse, euch in Wüsten und Einöden hinein weisen, wo niemand, als ein Thier, oder ein verirrter Mensch, euch in euren Gedanken stören könnte. Das hiesse euch zu Menschen machen wollen, die niemand, als sich selber, nützlich seyn würden. Wir wollen nur dieses haben, daß ihr euch stets eures Endes auf gewisse Weise erinnern, daß ihr nie vergessen sollet, daß ihr eine Hütte bewohnet, die aus Staub und Erde bestehet, daß ihr stets, wenn ihr einige Stunden und Augenblicke übrig habet, weiter mit euren Gedanken, als auf die gegenwärtigen Dinge, gehen sollet. Gewöhnet euch, um dieses zu lernen, in allen Dingen, die euch in der Welt vorkommen, in allen Sachen, mit denen ihr umgehet, die Zeichen unsers Elendes, unsrer Sterblichkeit, unserer Niedrigkeit, unserer Vergänglichkeit zu sehen. Gewöhnet euch eine jede Sache, als einen Lehrer anzusehen, der euch saget: Es ist alles eitel. Wir haben hier keine bleibende Stätte. Ebr. XIII. 14. Das Wesen dieser Welt vergehet. 1. Cor. VII. 13. Und wie leicht ist dieses, wenn wir uns dazu nur selbst bequemen wollen?

Es ist kein Geschäfte, keine Lebens-Art, kein Stand, keine Bemühung, kein Vergnügen, welches nicht auf zweyerley Weise kan betrachtet werden; Einmal als etwas, dessen dieses Leben und die Welt, in der wir wohnen, bedarf: Hernach, als etwas, das uns von dem Elende dieses Lebens und der Unvollkommenheit dieser Welt unterrichtet. Nennet uns das allergrößte und wichtigste, und wir wollen euch darthun, daß eben die Wichtigkeit der Sache uns auf die Eitelkeit und das Elend dieser Tage führe. Was ist grösser und wichtiger, als regieren, herrschen und über ganze Völker gebieten? Und was ist zugleich stärker uns zu überführen, daß wir uns in einer Welt aufhalten, die voll Unordnung und Bosheit ist, und daß wir Menschen sind, die zu Lastern und Sünden geneiget? Wozu brauchten wir Regierungen, Ordnungen, Gesetze, Anstalten, wenn wir rein und unsträflich wären und von selbst die Wege giengen, die uns GOtt und die Vernunft vorgeschrieben? Was ist höher und edler, als weise, gelehrt, aufgeklärt, verständig zu seyn, ein Licht der Irrenden und ein Meister der Unwissenden zu heissen? Und was ist, das uns zugleich klärer die Finsterniß weiset, in der wir hie leben, als eben das wissen, welches wir so hoch schätzen? Sich der Wissenschaften und der Weisheit befleißigen, ist eben so viel, als die Mittel suchen, dadurch ein Verstand, der von Natur krank ist, in etwas gebessert, ein Leib, der täglich abgenützet wird, wieder erneuert, und der Ungerechtigkeit, die nie müde wird, gesteuret werden könne. O! elende und zerbrechliche Menschen, die solcher Mittel bedürfen! Würden wir nicht viel seliger seyn, wenn kein GOttes-Gelehrter uns unterrichten, kein Rechts-Gelehrter uns schützen, kein

Arzt uns erquicken und heilen, kein Weiser uns zur Vernunft führen dürfte? So ist es mit allen übrigen Dingen bewandt, die wir gebrauchen, oder lieben. Wir essen, weil wir einen Leib haben, der nicht lange dauren kan. Wir schlafen, weil wir sterblich und vergänglich sind. Wir arbeiten, weil dies Leben Kummervoll und Elend ist. Wir ergötzen uns, weil wir Gefässe haben, die sonst bald zerbrechen würden. Wir handeln, weil wir immer etwas bedürfen, und weil die Menschen Geschöpfe sind, die mehr verlangen, als sie nöhtig haben. Wir suchen einen Freund, weil wir in einem Lande sind, wo niemand ohne Verdruß leben kan. Es ist nichts unter der Sonnen, das nicht eitel sey! geliebte Freunde! Es ist nichts, das uns nicht gleich auf unser Ende bringen könne, wenn wir etwas schärfer auf dasselbe sehen. Lernet die Kunst, die Dinge, mit denen ihr täglich umgehen müsset, auf diese Weise anzusehen, damit ihr stets Gelegenheit haben möget, an euer Ende zu denken. Ihr Regenten dieser Erden, machet euch eure Gesetze und Befehle, ihr Weisen und Gelehrten, machet euch eure Arbeiten und Untersuchungen, ihr, die ihr handelt und kaufet, machet euch eure Reisen und Waaren, ihr, die ihr mit der Hand Schweiß arbeitet, machet euch euren Schweiß und Mühe, ihr, die ihr dienet, machet euch eure Verrichtungen, ihr alle, die ihr hier zugegen seyd, machet euch eure Lebens-Art zu Denkmahlen, zu Zeichen, zu gewissen Erinnerungen eures herannahenden Endes. Das Mittel ist leicht, das wir euch vorschlagen. Es sind nur drey Schritte von einer jeden Sache, die hier geschicht, zu unserm letzten Ende. Sehet das Wesen eines jeden Dinges nur ein, das euch vorkömmt, und gleich wird der Schluß euch

einfallen müssen: Ich bin Staub und Asche. Diese Welt ist mein Vaterland nicht. Der Tod geht mir täglich nach, und suchet mich. Kans nicht seyn, daß er mich heute einholet?

Es ist eine einige Gattung von Leuten in der Welt; und vielleicht sind nicht wenige unter uns, die zu dieser Gattung gehören, die sich dieses Weges nicht bedienen können. Es giebt Menschen, die in einer beständigen Faulheit ihr Leben zubringen, und aus einer Wollust und Ergötzung in die andere gehen. Es giebt Menschen, die sich mit nichts eigentlich beschäftigen, die einen Tag nach dem andern bey einem vergeblichen Geschwätz, bey einem thörigten Zeitvertreib, bey einer eitlen Lust der Augen, und ich weiß nicht, was für andern unnützen Veränderungen hingehen lassen, die ihre Vernunft nicht weiter brauchen, als so weit sie ihnen dienen kan, ihren Sinnen eine neue Ergötzung zu verschaffen. Diese Leute werden wir vergeblich ermahnen, in ihrer Lebens-Art sich ein stetes Andenken des Todes zu bereiten, und von ihren Geschäften Anlaß zu nehmen, an das Ende ihrer Tage zu gedenken. Zwar es ist keine Weise zu leben, die mehr dienen kan, das Verderben der Menschen und ihre Thorheit kennen zu lernen, als diese. Könnten diese Leute die Dinge, denen sie nachgehen, recht betrachten, könnten sie die Natur einer jeden Sache, die sie lieben, überlegen, so würden sie die ersten seyn, die die Eitelkeit aller menschlichen und irdischen Dinge kennen lernten. Salomo wehrete seinem Herzen keine Freude, er ließ seinen Augen, was sie wünscheten. Eccl II. 10. Und eben dieses brachte ihn dahin, daß er viel eher, als seine Unterthanen, begriff, daß es alles eitel und Jammer und nichts mehr unter der

Sonnen. Aber Nachsinnen und Ueberlegung ist eben das, was diese Leute am meisten fliehen. Sie gehen, wie diejenigen, dahin, so da träumen. Und was ihnen keine angenehme Empfindung machet, das gehöret zu den Dingen nicht, die sie aufhalten können. Was hilfts, Menschen, die so geartet sind, die Erinnerung zu geben, von ihren Geschäften, Sorgen und Arbeiten ein Denkmahl ihrer Sterblichkeit zu nehmen? Sie haben sich eben deßwegen die Geschäfte und Bemühungen gewählet, die sie treiben, damit sie an kein Ende gedenken, und des Elendes, das unsere Tage begleitet, vergessen mögten. Und sie sind mit niemand besser, als mit den Betäubten zu vergleichen, die man umsonst bittet, auf eine gewisse Stimme Acht zu haben, die kaum ein anderer vernehmen kan, der scharf und genau höret. Was werden wir denn diesen Leuten für ein Mittel vorschlagen, das Andenken des Todes dauerhaft bey sich zu machen? Wir wissen kein anderes, als die Aenderung der Lebens-Art, an welche sie sich gewöhnet haben. Die Gnade des HErrn muß das Herz dieser Sichern zuerst ermuntern und erwecken, daß sie ihre Gefahr sehen und erkennen lernen. Sie werden sonst nicht eher an das Ende denken, als bis es vorhanden ist.

Wir kommen wieder zu euch, die ihr unsern Unterricht bey euren Geschäften und Arbeiten brauchen könnet. Wir haben bißher einen Weg gewiesen, den ihr alle gehen könnet: Wir wollen jetzt einige hinzusetzen, die nur gewissen Leuten dienen können. Ihr, die ihr eigene Häuser besitzet, wählet euch in Zeiten das Gemach, oder die Kammer, in der ihr euer Leben beschliessen wollet. Gehet zu gewissen Stunden an diesen Ort, und ermuntert eure Seele,

an

an die grosse Veränderung recht zu gedenken, die an demselben dereinst vorgehen wird. Dies ist die Kammer, so redet bey euch selbst, dies ist die Kammer, die meinen letzten Odem aufnehmen wird. Dies ist der enge Raum, in dem sich alle meine grossen Gedanken, Sorgen und Anschläge endigen werden. Dies ist das Lager, worauf mein Leib dereinst in Schmerzen und Unruhe liegen und den Anfang seiner Vermoderung empfinden wird. Hier werde ich einmal diejenigen, die mich lieben, bestürzt und voller Thränen über mich sehen. Hier wird man mich mit Gebet und Flehen zu meinem nahen Abschiede vorbereiten. Hier werde ich denen die letzte gute Nacht geben, mit denen mich die Natur genau verknüpfet hat. Ersehet euch, wo ihr könnet, bey Zeiten den Ort, wo euer entseelter Leib soll beerdiget werden. Begebet euch zuweilen an diesen Ort, und betrachtet die elende Wohnung, in der ihr viel länger, als in euren Häusern zubringen werdet. Saget, indem ihr eure künftige Grube erblicket, zu euch selbst: Hieher wird man mich ohne Geist, ohne Leben und Vermögen schleppen. Hier wird das Stück Erde, aus dem ich gebildet bin, in sein erstes Wesen wieder zerfallen. Hier wird mein Leib zu verächtlichem Staube und zu stinkenden Moder werden. Hier werde ich die Stimme des HErrn hören, der die Todten zum Gerichte rufen wird. Thut noch eines, wo ihr könnet, das Gedächtniß eures Endes in euch zu erhalten. Ihr schmücket eure Kammern mit Bildern und Gemählden. Reisset jene wollüstige, unzüchtige, irdische Bilder weg, die nichts als Zeugnisse eurer Neigung zu den Sünden und Lastern sind: Verfluchet die Hand des Künstlers, sie mag noch so geschickt gewesen seyn, als sie wolle, die

das, was der HErr verdammet, zum Aergerniſſe unſchuldiger Herzen ſo lebhaft abzubilden gewußt: Setzet Bilder an dieſe Stelle, die das Ende der Menſchen und das, was wir eigentlich ſind, vorſtellen. Laſſet euch ſelbſt in dem Stande abmahlen, in dem ihr einmal ſeyn werdet, wenn der HErr euch rufen wird. Laſſet das, was mit euch geſchehen und um euer Lager vorgehen wird, ſo deutlich, als es ſeyn kan, abreiſſen, und ſehet oft auf dieſes Gemählde, wenn eure Seele weich wird und zurücke treten will. Und endlich, ihr alle, die ihr hier zugegen ſeyd, ihr alle, geliebte Freunde in JEſu! laſſet keinen Tag vorbey gehen, an dem ihr nicht Abends und Morgens eure Gedanken ſammlet, und die Umſtände und Folgen eures Todes mit Bedacht und Stille überleget. Der HErr wird dieſe Bemühung ſegnen. Er wird eurer Schwachheit zu Hülfe kommen, und euch mitten im Leben ſo an euer Ende denken lehren, daß ihr die wahre Klugheit erlanget.

Gebrauch.

Es iſt nicht vonnöhten, geliebte Freunde in JEſu! daß wir euch zuletzt überführen, wie wir wenig bis daher an die Pflicht gedacht, die wir euch abgebildet haben. Wir ſind gewiß, daß euch euer Gewiſſen dieſes ſagen werde. Und wenn euer Gewiſſen ſchwiege, ſo könnte es euer Leben und Wandel, eure Unmuht und Sorgen, eure Fehler und Thorheiten darthun. Moſes trüget uns nicht. Dieſer Knecht des HErrn ſaget, daß die, ſo das Ende recht bedenken, klug werden müſſen. Und wie viele ſind denn von uns klug geworden? Wie viele haben denn die Spur der Laſter verlaſſen? Wie viele haben ihr

Leben

Leben so eingerichtet, daß man sehen könne, ihr Herz sey geändert und neu geboren? Leben nicht dagegen die meisten von uns so, wie jener Haushalter, der von fremden Gütern freygebig ward und an keine Rechnung eher dachte, als bis sie gefordert ward?

Es ist eben so unnöhtig, euch zu weisen, daß ihr eben deswegen so viele vergebliche und unnütze Arbeiten ausgestanden, so viele unruhige Bewegungen gespüret, so viele beschwerliche Tage und traurige Nächte gehabt, daß ihr diese Pflicht versäumet habt. Die Klugheit ist der einige Weg zur wahren Ruhe der Seelen und zu der Befriedigung des Gemühts. Diese Klugheit erlanget man nicht anders, als durch die Betrachtung des Endes, wie Moses saget. Hat es euch demnach an der Ruhe des Geistes gefehlet, so hat es euch an der wahren Klugheit gefehlet. Und, wollt ihr Mosi glauben, so müßt ihr gestehen, daß dieser Mangel daher entstanden, weil ihr euer Ende nicht erwogen. Alles, was wir sagen könnten, diesen Beweis zu erweitern, würde denselben nicht fester und stärker machen. Das Zeugniß eines Propheten gilt mehr, als alles übrige.

Dieses Zeugniß schliesset zugleich den allergrößten Grund ein, den man euch vorlegen kan, dieser Betrachtung des Endes mehr, als bisher geschehen, nachzuhängen. Wer sein Ende nicht bedenkt, bleibt ein Unverständiger und ohne Klugheit. Und was hat denn der, so ohne Klugheit ist, vor Zufriedenheit und Ruhe auf der Welt? Wir wollen keine Ermahnung an euch hinzufügen. Wir können euch nichts grössers sagen, als was diese wenigen Worte begreifen. Und es ist keiner von uns, der nicht täglich Gelegenheit hat, die Wahrheit derselben sowol bey sich, als bey andern zu erfahren. Würden, wir

fragen euch, lasset euer Herz antworten, würden die meisten Menschen so thörigt, und zugleich so unglücklich seyn, wenn sie ihre Nichtigkeit und das Ende, dem sie nicht entgehen können, bedächten?

Wir wollen nur eines am Ende unserer Andacht thun. Wir wollen die Einwürfe heben, die ihr etwa gegen die Beobachtung dieser Pflicht bey euch selbst machen könntet. Wir wissen, daß wir heute etwas von euch gefordert, welches denen meisten verdrüßlich, traurig und beschwerlich scheinen wird. Wir wollen, daß ihr täglich sterben sollet, wie Paulus von sich rühmet: 1 Cor. XV. 31. Wir wollen, daß ihr euch zum voraus in dem Zustande ansehen sollet, in den niemand gerne treten will: Wir wollen, daß ihr euch selbst auf eine gewisse Weise zum voraus begraben, und den Freuden der Lebendigen entreissen sollet. Wird es Menschen, die so verderbt, als wir, sind, wird es Menschen, die sich selbst so zärtlich lieben, an Ausflüchten fehlen können, sich dieser unangenehmen Betrachtung zu entziehen? Wir wollen der Natur ihr Recht gönnen und sie reden lassen.

Was wird unser Leben seyn, wenn wir es in einer stetigen Betrachtung des Endes zubringen sollen? So werden vielleicht nicht wenige von euch bey sich selbst urtheilen. Werden unsre Tage durch diese Gedanken nicht weit mühseliger werden, als sie ohnedem sind? Ist es nicht genug, daß wir einst davon müssen? Was braucht es, daß wir uns täglich mit der Vorstellung des so schrecklichen Tages quälen, an dem dieses geschehen wird? Was braucht es, daß wir uns in einen stetigen Kummer versenken und nie munter werden? Lasset uns der Tage gebrauchen, die uns gegönnet werden! Lasset

uns

uns ruhig seyn, weil wir können! GOtt und die Zeit werden das Uebrige ausmachen. Jeder hat ein Recht, für seine Ruhe und Vergnügung zu sorgen. Was thun wir Uebels, wenn wir uns der Gedanken entschlagen, die unsre Ruhe stöhren können? Haben wir nicht, geliebte Freunde in JEsu, haben wir nicht recht das Inwendige eures Herzens getroffen? Haben wir nicht mit denen Worten, die ihr vielleicht selbst brauchen würdet, die Meynungen und Gedanken eurer Seelen vorgestellet? Vernehmet unsre Antwort mit eben der Billigkeit, womit wir eure Einwendungen vorgetragen haben.

Ihr begehet einen doppelten Fehler, indem ihr auf diese Weise urtheilet. Ihr seyd zuerst eben so unverständig, wie die Kranken, die an nichts, als an die Bitterkeit einer Arzney gedenken, und der Gesundheit vergessen, der sie nach dem Gebrauch derselben geniessen werden. Ihr sehet die Betrachtung des Todes in sich an, so weit sie euch unangenehm ist, und erwegt den Nutzen und die Ruhe nicht, die ihr aus derselben ziehen werdet. Ihr glaubet hernach ohne Ursache, daß euch die Betrachtung stets unangenehm, stets verdrüßlich, stets erschröcklich seyn werde. Wir wollen euch zeigen, daß beydes ein Irrthum sey, den ihr ablegen werdet, wenn ihr euer Bestes liebet und eure Wohlfahrt suchen wollet.

Es ist wahr, der Mensch, wie er von Natur ist, findet nichts als Schrecken und Unruhe in der Ueberlegung seines Endes. Aber es ist auch wahr, daß alles, was uns bessern, heiligen und aus unserer Unart reissen soll, von der Art der Dinge ist, die uns mißfallen, die uns unangenehm, die uns be-

schwerlich sind. Kein Gesetz GOttes, keine Ordnung unsers Heylandes, keine Ermahnung der Apostel ist der Natur leicht und angenehm. Wollen wir denn deswegen verderbt, sündlich und unter dem Zorn des Höchsten bleiben, weil das Fleisch sich vor den Mitteln scheuet, die uns reinigen müssen? Wollen wir denn deswegen die Sünde stets in uns herrschen lassen, weil die Tödtung des alten Menschen und der Weg der Busse keine vergnügte und wollüstige Tage verspricht? Und wollen wir denn deswegen unverständig und elend bleiben, weil die Erinnerung des Todes, die uns zur Klugheit führet, keine Sache ist, die unsre Begierden vergnügen und sättigen kan? Lobet ihr denn die Leute, die sich entschliessen, arm und dürftig zu bleiben, weil man ohne Arbeit und Sorgen keine Güter erwerben kan? Meynet ihr denn, daß der wohl thue, der sich vornimmt, nimmer zu erndten, weil es Mühe kostet, zu säen und den Acker zu bestellen? O wir Thoren! was machen wir? wir wollen lieber in dem elendesten Stande beharren, als uns durch ein Mittel heraushelfen, das uns einige Unruhe verursachet!

Es ist wahr. Niemand kan sich freuen, wenn er das betrachtet, was ihm einst am Ende seines Lebens begegnen werde. Aber es ist auch wahr, daß kein ander Mittel da sey, uns von denen Dingen zu befreyen, die uns ungeschickt zum Himmel machen, als diese Betrachtung. Was hilfts, daß man über eine Sache sich beschweret, der man nicht entbehren kan? Und was heißt es denn, daß wir über die Traurigkeit seufzen, die das Andenken unsers Endes mit sich bringet? Was heißt es, daß wir die Augen schliessen, wenn uns etwa unsre Grube gewiesen wird, und die Ohren stopfen, wenn man

uns

uns von der Verwesung prediget? Haben wir damit ein ander Mittel erlanget, uns zur Ewigkeit recht zu bereiten? Haben wir damit einen angenehmern Weg gelernet klug zu werden, als den Moses, JEsus und die Apostel uns bezeichnet haben? Wählet eines von beyden, die ihr euch vor dem Andenken eures Endes fürchtet: Bleibet entweder bey der Vorschrift Mosis und JEsu, ob sie euch gleich Anfangs übel gefällt: Oder erfindet einen andern Weg zur Klugheit, der eben so viel Sicherheit, und noch einmal so viel Vergnügen hat. Und könnet ihr dieses? Thut der wie ein Kluger, der eine ungebahnte Strasse scheuet, ohne die er doch zu dem Besitze seines Erbes und zu der Gemeinschaft seiner Angehörigen nicht gelangen kan?

Es ist wahr. Das Andenken des Todes ist erschröcklich. Aber es ist auch wahr: Wir alle müssen dennoch sterben und diese Herberge verlassen. Keiner von uns hat die geringste Hoffnung, daß er ewig bleiben, oder wie Paulus wünschet, überkleidet werde werden. 2 Cor. V. 4. Wird der Tod deswegen vor uns fliehen, oder wird er länger verziehen, weil wir uns vornehmen, seiner zu vergessen? Und wir wollen uns doch zu diesem so gewissen Tode nicht bereiten, weil die Vorbereitung schon ein Anfang des Todes zu seyn scheinet. Saget uns, gefallen euch die Leute, die eine gefährliche Reise thun müssen, und sich doch dazu nicht schicken wollen, weil die Zurüstung ihnen die bösen Wege, die Räuber und die übrigen Beschwerlichkeiten der Reise ins Gedächtniß bringet?

Es ist wahr. Die Natur wird aufgebracht, wenn man sich sein Ende so lebhaft, so deutlich, so umständlich vorstellet, als wie es von euch gefordert wor-

worden. Aber es ist auch wahr, daß ein ungemeiner und seliger Nutzen auf dieses Schrecken folge, der in unserm ganzen Leben sich ausbreitet, der uns auf unserm letzten Lager erquicket, der uns endlich in die Ewigkeit begleitet. Stellet euch diesen herrlichen Nutzen vor, wenn Fleisch und Blut den letzten Kampf gerne will vor unsern Augen verborgen wissen. Machet es wie die Streiter, die mehr auf die Früchte des Sieges und auf die Belohnung ihrer Tapferkeit denken, wenn sie den Feind angreiffen sollen, als auf die Gefahr des Streits, die sie antreten. Folget denen Kranken, die, wenn sie Ekel, Schmerzen, Messer und Brand fühlen, durch die Hoffnung der Genesung sich trösten. Versüsset die Bitterkeit des Todes durch den Vorschmack der Ruhe, in die euch diese Bitterkeit einführen wird.

Die Betrachtung des Endes macht uns klug. Welch ein Gewinn ist dieses? Wie viel unruhige Stunden machen uns die Sünden, die wir unvorsichtig gegen unsern GOtt begehen? Wie viel Angst erwecket in uns ein Gewissen, welches aufwachet und uns unseren ganzen Wandel als eine Kette von Missethaten vorstellet? Die Betrachtung des Todes verspricht uns die Befreyung von dieser Unruhe. Die an das Ende gedenken, wandeln fürsichtig und häufen sich dahero viel weniger Anklagen, als andre, auf den Tag des Zorns und Gerichts. Wie viel Mißvergnügen und Kummer machen uns unsre Begierden, die nie zufrieden sind, und wenn sie von niemand ausser uns getrieben werden, sich unter einander selbst bestreiten und beunruhigen? Wie weit laufen wir oft mit unsern Gedanken in die künftigen Zeiten hinein? Und wie viel Unruhe holen wir oft daher zurück, wenn wir eben keine Hoffnung für

uns

uns antreffen, oder kein Licht finden, so uns die verborgnen Wege der Vorsehung entdecken kan? Wie oft bauen wir zum voraus für uns und unsre Nachkommen Schlösser, die nie seyn werden, und ermüden uns dabey nicht anders, als wenn wir Meister der göttlichen Regierung wären, und das Schicksal der Unsrigen allein einrichten könnten? Wie ängsten wir uns nicht oft, ein Gut zu sammlen, das wir nicht brauchen werden, und Schätze zu erhalten, die zu nichts dienen, als uns neue Unruhen zu machen? Wie grämen wir uns nicht, wenn wir sehen, daß die Gedanken GOttes nicht unsre Gedanken und seine Wege nicht unsre Wege sind? Wie heftig zürnen wir, wenn uns ein andrer unser Ziel verrücket, der eben das, was wir suchen, sich selbst erwerben will? Die Betrachtung des Todes verspricht uns Ruhe von diesem Leiden Sie lehrt uns die Eitelkeit unsrer Wünsche und Sorgen kennen und weiset uns in unserm Grabe das wahre Ziel, wohin wir alle eilen. Was sorgen? was denken? was arbeiten? was streiten? was zittern wir? Was wünschen, was begehren, was wollen wir viel? Wie viel braucht denn ein Geschöpf, das aus Staub bestehet, das vielleicht morgen die Allmacht des HErrn zerstreuen wird? Beruhiget euch, streitende Begierden! Es ist bald geschehen. Was wir hie bedürfen, ist wenig. Was wir mit uns nehmen, ist nichts. Was wir hie zu fürchten und zu hoffen haben, ist kaum wehrt, ein Schatten zu heissen. Was uns dorten vorstehet, ist alles. Wie bange wird uns, wenn uns ein Uebel, oder eine Krankheit zustößt? Das Andenken des Todes wird euch diesen Kummer vertreiben. Man fürchtet den Tod nicht mehr, wenn man mit ihm bekannt wor-

den.

den. Das Andenken des Todes dämpfet die Furcht des Todes. Wir müßten euer ganzes Leben durchgehen, wenn wir euch alle Vortheile zeigen wollten, die euch die Klugheit verheisset, welche auf die Betrachtung des Endes folget. Die Zeit vergönnet uns eine so weitläuftige Vorstellung nicht. Wir wollen euch vielmehr den andern Irrthum zeigen, den ihr bey den Gedanken begehet, die wir jetzund widerlegen wollen.

Ihr leget bey denselben zum Grunde, daß der Tod euch allezeit so erschröcklich und entsetzlich scheinen werde, wie er euch anjetzo vorkömmt. Ihr wollet deswegen die Betrachtung des Todes fliehen, weil sie euch stets beunruhigen und nie Platz und Raum zur Freude und Vergnügung lassen werde. Wie betrüget ihr euch! Eine von den grösten Ursachen, die uns zur beständigen Erinnerung des Todes bewegen können, ist diese, daß wir dadurch die Furcht und das Schrecken vor dem letzten Ende verlieren, wodurch wir sonst so heftig gequälet werden. Wir ermahnen euch eben deswegen, an euer Sterben ohne Unterlaß zu denken, damit euch weiter keine Furcht und Entsetzen davor befallen möge. Das Schrecken und die Angst, die sich bey dem Andenken der letzten Stunden äussert, dauret nicht lange. Sie währet nur so lange, als unsere Thorheit und unser Unverstand währet. So bald wir den Anfang gemacht, den Tod, als den Lehrer der wahren Klugheit, zu gebrauchen, so bald verliert er die Gestalt, die uns ehedem bestürzt gemacht. Er verwandelt sich nach und nach, indem wir uns verwandeln. Er stellet sich uns endlich von einer Seite dar, die uns mehr Vergnügen, als Traurigkeit, erwecket. Wir betrachten ihn zuletzt als den Eingang

zu unserer Ruhe, als den Weg zur wahren Vollkommenheit, als die sicherste Zuflucht gegen alle Mühe und Verfolgung, als den Anfang eines Glückes, das keine irdische Gewalt zerstöhren kan, als den Verlust der Hindernisse, die uns abhalten, im Lichte zu wandeln. Denket nicht, daß das stetige Andenken eures Abschiedes euch schläfrig und ungeschickt machen werde, die Arbeiten und Geschäfte zu verrichten, die euer Beruf euch aufleget. Wir sagen, daß es euch vielmehr bey der Mühe und den Beschwerlichkeiten, die von den Händeln dieser Welt nicht können getrennet werden, trösten und erquicken werde. Könnet ihr mißvergnügt und traurig werden, wenn euch bey der Last, die ihr fühlet, diese Gedanken beyfallen: Es wird ein Tag kommen, an dem ich von allen diesen Beschwerungen werde frey werden? Es wird ein Abend einbrechen, an dem ich den Lohn wegen der Last und Hitze, die ich getragen, erhalten werde? Es rücket eine Zeit heran, da mein Leib von seiner Arbeit, und mein Geist von seinen Ueberlegungen völlig ruhen wird? Denket nicht, daß das Andenken des Todes euch den Geschmack aller Vergüngungen dieses Lebens nehmen, und zum Genuß der erlaubten Wollüste, die uns hier der HErr zuweilen gönnet, stumpf machen werde. Wir sagen euch, daß dieses Gedächtniß vielmehr eure Empfindung schärfen, und euch gegen das, was schädlich und unangenehm in den Ergötzungen dieser Welt ist, schützen werde. Ein übermäßiger Gebrauch der Wollüste dämpfet allgemach die Empfindung, die sonst aus denselben entstehen kan. Man fühlet endlich nichts mehr, wenn man nie aufhöret sich zu vergnügen; und die Kraft zu empfinden wird zuletzt durch den Ueberfluß der Lüste

gar ersticket. Die hergegen, so der Güter dieser Welt mit Bedacht und Ordnung gebrauchet, spühren stets ein reines und lebhaftes Vergnügen, das den Geist ermuntert und dem Leibe neue Kräfte giebet. Wir berufen uns hierbey auf eure eigene Erfahrung. Ein übermäßiger Gebrauch der Wollüste schwächet den Leib, und ist eine Mutter vieler Schmerzen und Krankheiten. Die hergegen, die sich mäßig ergötzen, verlängern ihre Jahre und stärken die Natur. Ein unmäßiger Gebrauch der Wollüste hemmet das Vermögen unserer Seelen, und benimmt uns allgemach die Kraft, den Verstand recht anzuwenden. Ein ordentlicher Gebrauch gewisser Vergnügungen zündet das Licht des Geistes, wenn es etwa dunkel worden, wieder an, und macht uns aufs neue munter, Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden. Die sich also recht vergnügen wollen, müssen mit einem Mittel gegen die Unordnung, in die unser Verderben so leichte sich stürzet, versehen seyn. Und ist ein grösser Mittel gegen den Mißbrauch der Güter dieser Erden, als das Andenken des Todes? Wird der leichte zu weit gehen, der sich stets erinnert, daß er mehr Rechenschaft von den Stunden seines Vergnügens, als von den Stunden seiner Arbeiten, dem HErrn werde geben müssen? Wird der gegen sich selbst wüten und seinen Leib ohne Maasse beschweren, der stets denket, daß er in einer gar elenden und zerbrechlichen Hütte wohne? Paulus wußte kein grösser Mittel gegen die Anfälle unserer Begierden, und das Reizen der Lüste der Welt, als eben dieses. Er befiehlt denen, die sich freuen und der Welt brauchen wollten, daran zu gedenken, daß sie sich über Sachen freueten, die vergänglich wären, und daß sie selbst mit der

Welt vergiengen. Die sich freuen, sollen seyn, als freueten sie sich nicht. Die dieser Welt brauchen, sollen derselbigen nicht mißbrauchen. 1 Cor. VII. 30. 31. Warum denn? Denn das Wesen dieser Welt vergehet. Es ist bald mit allen Freuden aus. Es wird bald ein anderer kommen, der das brauchen wird, was wir erworben haben. Die Vergänglichkeit des Wesens dieser Welt, das Andenken unsers Todes ist das beste Mittel, uns im Gebrauch der Welt zu mäßigen. Lasset euch nicht abschrecken, wenn gleich Anfangs die Betrachtung des Todes traurig und erschröcklich scheinet. Es ist so mit allen Dingen bewandt, die uns heiligen müssen. Fahret fort in diesen Gedanken. Was zuerst den Geist verwirret und niederschläget, das wird bald zum wahren Troste wider alles Ungemach dieses Lebens und die Unbeständigkeit unserer Freuden werden.

Wir wollen euch ein grosses Exempel vorhalten, dieses desto tiefer in eure Seele zu drücken. Ihr kennet Paulum, und wisset, daß sein Leben und Leiden eines der grösten Beyspiele ist, die uns der HErr zur Nachfolge hinterlassen hat. Dieser grosse Mann plagte sich mit eben der Schwachheit, mit der die meisten von uns sich quälen. Das Andenken seines Endes war ihm nicht angenehm. Er wollte lieber, daß ihn der HErr überkleiden und lebendig, wie Elias, in die Herrlichkeit versetzen sollte, als den Weg alles Fleisches gehen. Wir wollen, sagt er, lieber nicht entkleidet werden, das heißt, wir wollen nicht gerne das Kleid unserer Seelen, den Leib, durch den Tod verlieren, wir wünschen eben nicht zu sterben, sondern wir wollen

überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. 2 Cor. V. 4. Das heißt: Wir wollten gerne, ohne vorher zu sterben, mit dem verklarten Leibe, der den Auserwählten versprochen ist, angethan werden. Aufrichtiges Bekänntniß! Die Natur stirbt auch in den Aposteln nicht völlig. Was ists denn Wunder, daß wir zuweilen zittern, wenn wir an das Ende gedenken? Der HErr hat dieses aufzeichnen lassen, um uns einen Trost zu geben, wenn wir etwa auf eben diese Weise versuchet werden. Bleibt dieses Schrecken vor dem Tode bey dem Apostel? Läßt er sich dadurch abhalten, an diese unangenehme Stunden nicht weiter zu denken? Nein, Paulus verharret in der Betrachtung seines Endes. In einem jeden Briefe, den er geschrieben, findet man Spuren davon. Und wie konnte ein Mann sein Ende vergessen, der von sich sagen konnte, daß er täglich stürbe? 1 Cor. XV. Aber je mehr er sich zum Sterben bereitet, je mehr verschwindet die Angst vor dem Tode. Je näher er zu seinem Ziele kömmt, je angenehmer wird ihm der Abschied. Der Tod verändert sich in den Augen dieses heiligen Zeugen. Vorhin hatte er ihn unter dem Bilde einer Entkleidung und Entblössung betrachtet. Und diese Vorstellung hatte ihn etwas unruhig gemacht. Dieses Bild wird endlich ausgelöschet. Was er für einen Verlust gehalten, das wird ihm mit der Zeit nur Gewinn: Christus ist mein Leben. Sterben ist mein Gewinn. 2 Tim. IV. 7. 8. Und an dem Abend seiner Tage, in dem letzten Gefängnisse, zu der Zeit, da er schon geopfert ward, und die Zeit seines Abschiedes vorhanden war, mahlet er sein Leben traurig, sein Sterben vergnügt und

fröh-

fröhlich ab. Ich habe, dies sind seine Worte, ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Der Tod ist keine Entkleidung mehr in den Augen Pauli. Er hat ihn besser unter allerhand Gefahren, die er ausgestanden, kennen lernen. Und die Stille des Gefängnisses, in dem er liegen müssen, hat völlig über alle Furcht gesieget. Was ist das Leben nach den letzten Worten Pauli? Ein Kampf. Betrübte Vorstellung! Was ist sein Ende? Ein Sieg. Angenehmes Bild! Was ist das Leben? Ein mühseliger Lauf. Wer mag sich gerne abmatten? Was ist sein Ende? Der Schluß von dem Laufe, die Ruhe. Wer sehnet sich nicht darnach? Was ist das Leben? Ein Gefängniß. Was ist das Ende Pauli? Eine Erlösung aus dem Gefängnisse. Der HErr, sagt er bald hernach, wird mich erlösen von allem Uebel. Wer kan sich fürchten, wenn er auf diese Weise Tod und Leben betrachtet? So verändert sich die Gestalt des Todes in den Gedanken der Gerechten, die durch sein Gedächtniß zur Klugheit kommen. Er ist kein Verlust, kein Kampf, kein Streit, keine Entblössung mehr. Er wird ein Gewinn, ein Sieg, eine Ruhe, eine Erlösung. Folget dem Exempel Pauli, der sein Ende stets vor Augen hatte: und erwartet von der Gnade des HErrn den Trost und die Freudigkeit Pauli. Uns ist der Geist Pauli nicht zugesagt. Wir brauchen auch so viel Gaben und Erleuchtung zu den geringen Bedienungen und Verrichtungen nicht, die uns die Güte des HErrn anvertrauet hat. Aber uns alle, die wir die Schwachheiten der Natur eben so stark, ja stärker, als jener

Apostel, fühlen, uns alle, die wir mit ihm lieber wollen überkleidet, als entkleidet seyn, geht das Wort der Verheissung an, das ihm gegeben worden: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2 Cor. 12. 9. Ach! laß uns alle diese Kraft erfahren, wenn wir auf der Schwelle der Ewigkeit stehen, und auf der Welt nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten haben, HERR, der du unsern Odem bewahrest. Ach! laß uns alle durch dich mächtig seyn, durch die Schatten des Todes, die uns einst umgeben werden, in das Licht der seligen Ewigkeit zu sehen! Laß niemand von uns von dir verlassen seyn, wenn wir alles verlassen müssen, und uns alles wiederum verlässet! Deinem Namen sey Preis, Dank und Ehre von uns allen gesaget.

Amen.

Rede

Rede
an S. T.
Herrn Philipp Ludewig Dreißigmark/
Sr. Herzogl. Durchlaucht zu Braunschweig-Wolfenbüttel Kirchen- und Consistorial-Rath, auch ersten Hof-Prediger,

ehe

Derselbe

in höchster Gegenwart der

Durchlauchtigsten Herrschaft

und einer grossen Anzahl Hoher und Niedriger

Anno 1730. den 31. April

zum Abte des Klosters Riddageshausen

eingesegnet wurde.

Nachricht an die Leser.

Die beyden folgenden Reden werden deswegen dem Drucke überlassen, weil man sich verbunden gehalten, dem Befehl und Gutachten vieler hohen Gönner und Freunde zu gehorchen. Sie gehen nur eigentlich diejenigen an, an welche sie gerichtet sind. Doch wer eine Begierde sich zu erbauen mitbringen wird, der wird hoffentlich auch etwas darin antrefen, das sich weiter erstrecket. Man muß etwas Nachricht von den Gelegenheiten haben, welche diese Reden erfordert, wenn man ohne Irrthum von ihrer rechten Absicht urtheilen will.

Es ist in Deutschland bekannt, daß die Durchlauchtigsten Herzoge von Braunschweig die Stifter und Klöster ihrer Länder nicht aufgehoben, sondern nur zu einem nützlichern und bessern Gebrauch gewidmet haben. Ein jedes Stift hat sein Haupt und eine Anzahl von Personen, die demselben auf gewisse Weise unterworfen sind und den so genannten Convent ausmachen. In einigen, deren Einkünfte es verstatten, wird ausserdem eine Gesellschaft von jungen Leuten unterhalten, die unter der Aufsicht des Abtes, entweder von ihren darzu verordneten Lehrern, zum Besten des gemeinen Wesens erzogen, oder zum Dienste des HErrn in Kirchen und Schulen mit vieler Sorgfalt vorbereit werden. Die übrige Einrichtung darf hier nicht erzählet werden, weil sie zu meinem Vorhaben nicht dienet. Vieles davon richtet sich nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Stifter, vieles nach der Klugheit und den Einsichten derjenigen, denen die Aufsicht und Regierung eines jeden Stifts anvertrauet worden; und

etwas

etwas muß zuweilen den Veränderungen, welche die Zeit und der Lauf der irdischen Dinge nohtwendig mit sich bringet, eingeräumet werden. Wir wollen uns keiner Vollkommenheit rühmen. Die dieses Leben und die Zufälle desselben kennen, wissen wol, daß die weisesten Ordnungen allezeit etwas Theil an dem Elend unserer Tage nehmen und die hellesten Augen ihre Finsternissen dulden. Es ist genug, daß die Absichten der Durchlauchtigsten Regenten lauter, gerecht und ohne Fehler sind, und daß die, so berufen werden, dieselbe zu befördern, ein jeder nach seinem Vermögen, ihr Amt verrichten. Ist jemand von denen, die der Römischen Kirchen folgen, dem dieses nicht genug ist, dem sind wir zuerst erbötig darzuthun, daß unsere Verfassung und Verwaltung der Stifter und geistlichen Güter weit weniger Mängel habe, als die ihrige. Mehr kan ein Verständiger von uns nicht verlangen. Verlangt man mehr, so können wir weiter gehen, und die Ordnung der Römischen Klöster auf eine andere Probe setzen, die sie nimmer aushalten wird.

Die Aebte und Häupter der Klöster werden mit gewissen Gebräuchen zu der Würde, die man auf sie leget, eingeweihet und eingesegnet. Die Ordnung, die man bey solchen Handlungen beobachtet, kömmt von dem Durchlauchtigsten Herzoge, AUGUSTO, her, dessen Verdienste um unser Land unsterblich sind, und dessen Name bey allen, die Verstand, Gottseligkeit und Wissenschaft achten, ewig im Seegen bleiben wird. Wegen der Veränderung der Zeiten und gewisser Umstände hat man einige kleine Aenderungen darin machen müssen. Wo sind die Gesetze, die durch alle Zeiten beständig dauren, und weder Zusatz, noch Abnahme fürchten dürfen? In

der Haupt-Sache weicht man noch keinen Schritt von dem Willen des Durchlauchtigsten Gesetzgebers. Und man findet alles so gut und verständig eingerichtet, daß man auch in den künftigen Zeiten eben die Ursachen haben wird, bey dem Alten zu bleiben, das man bisher gehabt hat.

An dem Tage der Einsegnung finden sich der ernannte Abt, zween Prälaten des Landes, der Convent des Klosters und alle Bedienten desselben in dem Kloster frühe Morgens ein. Ihro Durchlauchtigkeit senden einen von Dero Geheimden Rähten ab, der, Kraft einer besondern Vollmacht, Deroselben Bischöfliche Rechte beobachtet. Dieser hat ordentlich einige derer Herren Kloster-Rähte bey sich, die das nöhtige veranstalten und einrichten. Ihro Durchlauchtigkeit, der jetzt regierende Herzog, haben bishero selbst mit einem ansehnlichen Theil von Dero Hof-Staat dergleichen Einsegnungen beyzuwohnen in Gnaden geruhet. Bey der Einweihung Herrn Abtens Dreißigmarks waren höchst Dieselbe nicht nur samt der Durchlauchtigsten Herzogin, sondern auch das ganze Durchlauchtigste Beversche Haus zugegen. Man gehet etwa um neun Uhr in die Kirche, und im Gehen beobachtet man diese Ordnung: Den Anfang machen die weltlichen Bedienten des Klosters, nebst dem Amtmann. Es folgen die geistlichen Personen, die entweder im Kloster ordentlich leben, oder doch zu demselben gehören. Der eigentlich so genannte Convent gehet vor dem neuen Abte her. Der ernannte Abt selbst wird von zweyen Prelaten begleitet, davon der vornehmste die Einsegnung verrichtet. Diesen folgen die abgeordneten Kloster-Rähte und der Geheimte Raht, der Ihro Durchlauchtigkeit, als Bischoffs, Stelle bey der Handlung

lung vertritt. Zuletzt erscheinen Ihro Durchl. selbst, vor welcher alle hohe und niedrige Bedienten nach der gewöhnlichen Weise hergehen. In der Kirchen setzen Ihro Durchl. nebst dem hohen Hause und allen anwesenden Bedienten sich gerade dem hohen Altar über, damit sie alles, was vorgehet, desto füglicher wahrnehmen können. Zur rechten Seite des Altars stellen sich Ihro Durchl. Geheimter Raht, der von Deroselben bevollmächtigt ist, die Herren Kloster-Rähte und der Secretarius der Kloster-Sachen. Zur linken Seiten setzen sich der neue Abt und die beyden anwesenden Prelaten. Unten an dem Fusse des Altars im hohen Chor stehen zur rechten Seiten die Gerichts- und übrige weltliche Bediente des Klosters. Zur linken stellen sich die sowol zum Convent gehörige, als sonst in dem Kloster lebende geistliche Personen. Man fänget den GOttesdienst mit einem Liede und einer zu der vorhabenden Sache sich schickenden Music an. Vor diesem hat man die Einsegnung nach der Predigt verrichtet: Jetzt geschiehet dieselbe aus gewissen gültigen Ursachen vorher.

Den Anfang zu derselben macht man mit dem Liede: Komm, Heiliger Geist, HErre GOtt ꝛc. Wenn dieses geschlossen, singet der Kloster-Prediger vor dem Altar die Worte Davids: Schaffe in mir, GOtt ꝛc. und die Collecte von dem Heiligen Geiste, derer man sich in unsern Kirchen am Pfingst-Feste zu bedienen pfleget. Gleich darauf hält der bevollmächtigte Geheimte Raht eine Rede, in der er zuerst die Ursache der gegenwärtigen Versammlung anzeiget, und hernach im Namen Ihro Durchl. deren gnädigsten Befehl darzu er vorweiset, dem vornehmsten der beyden anwesenden Prelaten befiehlet, den gegenwärtigen zum Abte, oder Probsten des Klo-

sters mit den üblichen Gebräuchen einzusegnen. Er deutet ferner den anwesenden beyden Prelaten an, daß sie den Gegenwärtigen für ein Mitglied ihres Standes hinführo zu halten, ihm Sitz und Stimme in den Versammlungen der Stände des Landes zu gönnen, und den übrigen Prelaten bey der nächsten Zusammenkunft eben dieses zu thun, anzuzeigen haben. Er schließt mit einer Ermahnung an diejenigen, die zum Kloster gehören, dem neuen Abte schuldigen Gehorsam zu leisten und die gebührende Ehrerbietung zu beweisen.

Sobald diese Rede geschlossen, tritt der Prelat, dem Ihro Durchl. die Einsegnung gnädigst anbefohlen haben, vor den Altar. Der neue Abt, der eingesegnet werden soll, kniet vor dem Altar nieder. Der Prälat, der die Einsegnung verrichtet, ermahnet zuerst die Versammlung zu einem andächtigen Gebet, und spricht darauf folgende Worte:

Barmherziger GOtt, himmlischer Vater! Du hast durch den Mund deines lieben Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, versprochen; was wir dich in deinem Namen bitten werden, daß du uns solches geben würdest. Auf solches göttliche Wort und Zusage bitten wir von Herzen, du wollest diesem deinem Diener, samt allen, die zu deinem Dienste, deiner Kirchen und Schulen, auch zu deren Erbau- und Erhaltung berufen und verordnet sind, deinen Heil. Geist reichlich geben, auf daß wir grossen Nutzen schaffen, treu und feste bleiben wider den Teufel, Welt, Fleisch, auch alle Kirchen- und Schulen-Feinde, damit dein Name geheiliget, dein Reich gemehret und dein Wille vollbracht werde.

de. Solches unser Gebet wollest du gnädiglich erhören, wie wir gläuben und trauen, durch deinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, der mit dir und dem Heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

Auf dieses Gebet folgt eine Rede an den Abt oder Probst, der dem Kloster vorgestellet und eingeweihet werden soll. Der Herzog Augustus hat die Einrichtung dieser Rede und die Wahl der Worte dem Redner frey gelassen. Er hat nur überhaupt gnädigst befohlen, daß man denen angehenden Prelaten die Beschwerlichkeit und die Mühe ihres neuen Standes, und dabey die Verantwortung, die sie dem gerechten Richter dereinst werden deswegen zu geben haben, vorstellen sollte. Die Beschaffenheit unsrer Klöster ist unterschieden. Daher sind auch die Pflichten derer, die denselben vorstehen, nicht in allen Stücken einerley. Das macht es, daß der Redner seine Ermahnung nicht auf gleiche Weise abfassen kan. Er muß auf die unterschiedenen Umstände sehen, in welche die neuen Aebte treten. Man wird in den beyden folgenden Reden selbst etwas antreffen, woraus man dieses abnehmen kan. Den Schluß der Rede macht eine Anfrage an den angehende Prelaten: Ob er sich entschlossen, alles zu beobachten, was die Würde, die man ihm anvertrauen werde, mit sich bringet? Ob er einen rechtschaffenen und GOtt-gefälligen Wandel zu führen gesonnen? Ob er die Kirchen-Klöster-und übrige Ordnungen sorgfältig in Acht zu nehmen gedenke? Ob er endlich dieses nicht nur öffentlich zusagen, sondern auch seine Zusage mit einem Eide bekräftigen wolle?

Sobald der neue Prelat diese Fragen mit einem deutlichen Ja beantwortet, leget man Bibel, Kir-

chen-

chen-Schul- und Kloster-Ordnung auf den Altar. Der anwesende Herr Geheimte Raht tritt näher zum Altar: Der angehende Abt gleichfals. Jener hält diesem die geöffnete Bibel und Kirchen-Ordnung vor: Dieser leget die zweene vördersten Finger der rechten Hand in dieselbe. Der Secretarius der Kloster-Sachen lieset laut den Eid, den die Prelaten schwören müssen: Der neue Abt verspricht, nachdem jener ausgelesen, alles, was ihm vorgelesen worden, heilig und getreu zu beobachten, so wahr er Theil an dem HErrn und an seinem Worte und Verheissungen zu nehmen gedenke. Es ist zu merken, daß man einige Zeit vorher diesen Eid denen, die zu Aebten oder andern dergleichen Kloster-Bedienungen ernant sind, zuzusenden pfleget, damit sie mit einer völligen Ueberzeugung schwören und ihr Gewissen durch keine übereilte Zusage beflecken mögen. Nach abgestattetem Eide legt der, so die Einsegnung verrichtet, seine Hand auf des knienden neuen Prelaten Haupt, und weihet ihn mit diesen Worten ein:

Dieweil wir im Heil. Geist versammlet, GOtt unsern himmlischen Vater durch JEsum Christum unsern Heyland über euch angerufen, und an gnädiger Erhörung, wie auch euer Seits an unverbrüchlicher Haltung nicht zweifeln: So introducire, confirmire und bestätige ich euch hiermit, Kraft des von unsers Gnädigsten Herrn Herzogl. Durchl. mir obverstandener massen durch Sr. Durchl. anwesenden Herrn Geheimten Raht ertheilten Gewalt, zu einem Abte dieses Klosters, dergestalt, daß ihr solchem eurem Amte getreulich, ehrlich, ohne allen Eigennutz, oder Aergerniß, mit höchstem Fleiß und Treuen,

nach

nach Inhalt der Fürstlichen Kloster-Ordnung, vorstehen wollet und sollet, wie ihr davon vor dem Richter-Stul unsers HErrn JEsu Christi an jenem Tage Rede und Antwort geben müsset dem gerechten Richter, im Namen GOttes des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. Amen.

Das übrige, was vorgehet, will ich kürzer erzählen, weil es weniger, als das vorhergehende, zum Verstand der folgenden Anreden dienet. Der einsegnende Prelat übergiebt dem neuen Abte die Bibel, mit der Erinnerung, sich darnach in allen Dingen zu richten, die Kirchen-Schul-und Kloster-Ordnung, mit der Ermahnung, über dieselbe fest zu halten, die Schlüssel des Klosters, mit dem Zusatze, sich derselben nach der ihm verliehenen Macht zu gebrauchen. Er weiset ihm seine Stelle in dem Chore an, und erinnert dabey, daß er nicht nur selbst, so viel er könne, des GOttes-Dienstes abwarten, sondern auch die unter ihm stehenden, und dazu insonderheit bestelleten, mit Ernst dazu anhalten möge. Er wünschet ihm zuletzt alle göttliche Gnade und Segen. Der eingesegnete Abt stellet sich darauf an die eine Seite des Altars. Die Personen, so zum Kloster gehören, treten nach einander hinzu und versichern durch einen Handschlag, daß sie wider den Gehorsam und die Ehrerbietung, die sie ihm zu leisten angewiesen worden, nichts begehen wollen. Die übrigen Anwesenden setzen ihren Glückwunsch hinzu. Ihro Durchl. unser Gnädigster Herr haben nebst der Durchl. Herzogin und dem Hohen Hause selbst bey den beyden letzten Einsegnungen mit einer besondern Gnade und Leutseligkeit diesen Wunsch abgestattet. Der HErr mache diese

se Wünsche wahr, und gebe, daß unsere Klöster Wohnungen der Ordnung, der Gottseligkeit, der Liebe und der Demuth bleiben, und die, so denselben vorstehen, treue Haushalter in dem Hause unsers GOttes seyn mögen.

Die Predigt, welche nach der jetzigen Verfassung nach der Einsegnung abgeleget wird, verrichtet ordentlich der Prior, der zugleich des Klosters Prediger ist. Zweymal haben Ihro Durchl. die neuen Aebte selbst gnädigst zu hören verlanget. Man wählet zu dieser Predigt einen Spruch, der sich auf das vorgegangene schicket, und richtet alles auf die Sache ein, weswegen der GOttesdienst angestellet worden. Nach der Predigt singet man das Lied: HErr GOtt, dich loben wir, &c. Und nachdem der GOttesdienst völlig geschlossen, gehet man in eben der Ordnung in das Kloster zurück, in der man aus demselben in die Kirche gegangen. Ich hoffe, diese Nachricht werde niemanden verdrüßlich, vielen angenehm, und allen, welche die folgenden Reden lesen wollen, zum Verständnisse derselben nicht undienlich seyn.

* * *

Niemand hat die Verbindung derjenigen, die geistliche Würden bekleiden, mit grösserm Nachdruck, in sehr wenig Worten, vorgestellet, als der heilige Petrus: Nicht, sagt er, als die übers Volk herrschen, sondern werdet Fürbilder der Heerde. 1 Petr. V. 3. Er redet die Aeltesten der damaligen Gemeinen an. Diese hatten in den Apostolischen Kirchen das gröste Ansehen, und waren niemand, als den Aposteln und denen von GOtt etwa erweckten Propheten, unterworfen. Die Ge-

meine

meine hatte ihnen die Macht aufgetragen, die Sachen, die zum GOttesdienst und zur äusserlichen Ordnung gehörten, nach ihrem Gutdünken einzurichten und für die allgemeine Wohlfahrt der Kirchen zu sorgen. Sie waren die Häupter, oder, daß ich besser rede, die Väter ihrer Brüder. Und ihre Gewalt war nicht geringer, als diejenige, die nachhero denen Bischöfen und andern Vorstehern der Kirchen anvertrauet worden. Man wählete daher keine andre zu diesem Amte, als Leute, die sich durch ihre Jahre, durch ihre Klugheit und Erfahrung, durch ihre Treue und Liebe, durch ihren Glauben und Gottseligkeit über die übrigen Glieder der Gemeinen erhoben hatten. Und was Petrus demnach diesen Aeltesten saget, das ist ein Unterricht für alle, die noch jetzund in den Gemeinen des HErrn auf diese oder jene Weise ihnen an Gewalt und Ansehen ähnlich werden.

Es sind zwey Regeln, die der Geist des Höchsten solchen Leuten geben lassen. Die erste: Die zu Verwaltern geistlicher Dinge und Würden erwählet werden, müssen die Gewalt, die man ihnen einräumet, nicht zur Herrschaft über diejenigen mißbrauchen, die nach der äusserlichen Ordnung ihnen untergeben sind. Nicht, als die über das Volk herrschen. Der andern vorgesetzet wird, kan das Amt nicht verwalten, welches er führen soll, wenn ihm nicht ein gewisser Vorzug vor andern gegeben, und denen, die unter ihm stehen, Gehorsam und Erniedrigung gegen ihn befohlen wird. Das Recht auf eine gewisse Weise zu regieren von einer geistlichen Würde absondern, ist eben so viel, als die Sache selbst aufheben. Petrus selbst räumet denen Aeltesten, indem er sie Aeltes-

sten

sten nennet, eine Art der Regierung ein. Allein ein anders ist herrschen, ein anders ist regieren. Regieren heißt, alle Dinge mit einer anständigen Klugheit so ordnen und einrichten, daß ein heiliger und nützlicher Zweck erhalten und die Wohlfahrt der Gemeine des HErrn befestiget und befördert werde. Das Recht zu regieren ist nichts weiter, als das Recht, das Wohlseyn sowol derer, die da gehorchen, als der Kirchen überhaupt, durch solche Mittel zu suchen, die man in Ansehung der Zeit, der Menschen und der übrigen Umstände für die besten und nützlichsten hält. Wer regieret, der sieht stets auf den Zweck, den er zu erreichen gedenket. Er vergleichet mit diesem Zweck den Lauf der Zeiten und die unterschiedenen Veränderungen, die in der Welt vorgehen. Er urtheilet aus dieser Vergleichung, was er für einen Weg wählen müsse, wenn er dahin gelangen wolle, wohin seine Gedanken gerichtet sind. Er gehet den Weg, den er für den richtigsten ansiehet, mit aller Vorsichtigkeit. Er bauet und reisset nieder, er pflanzet und rottet aus, er setzet und ändert wieder, er arbeitet und ruhet, er redet und schweiget, nachdem es der beständige Wechsel der irdischen Dinge und der Unterschied der Zeiten und Menschen haben will. Die, so herrschen oder herrschen wollen, sind viel anders gesinnet. Diese haben keine andre Absicht bey allen ihren Verrichtungen, als sich zu erheben und in den Augen der Welt groß und ansehnlich zu machen. Sie suchen nicht das Beste der Welt oder der Kirchen, sondern das Beste ihrer Einbildung. Ihr Herze lieget an einer blinden Verehrung ihrer selbst und ihrer eignen Verdienste krank. Daher sind sie fast von niemand Liebhaber, als von sich, und Verächter

ter übrigen. Sie sehen bey ihren Gesetzen und Ordnungen nicht sowol dahin, daß die gemeine Wohlfahrt dadurch erbauet, als daß ihre Gewalt und Herrschaft fester gegründet werde. Es geschicht oft, daß sie ohne Ursachen befehlen, um nur zu zeigen, daß sie befehlen können. Und die ihnen nach der Ordnung des Höchsten unterworfen sind, finden täglich Gelegenheit, über Verachtung und Unterdrückung zu klagen. Wir wollen alles mit wenigen Worten sagen: Herrschen heißt die Gewalt, die man von dem HErrn empfangen, dazu anwenden, daß man Furcht und Mißtrauen gegen sich selbst bey andern erwecke und die Welt überführe, daß man seiner Erhebung unwürdig sey. Aber wie leichte geschicht es, daß das verdorbene Herz der Menschen diese beyden Dinge herrschen und regieren mit einander vermenget! Wie oft geschicht es, daß die, so von dem HErrn zu einer klugen Regierung berufen sind, sich eine Herrschaft zueignen, die eben so sehr der Vernunft, als der Lehre unsers Heylandes entgegen ist? Es widerfährt denen, die regieren sollen, eben das zuweilen, was denen begegnet, die aus der Finsterniß in ein durchdringendes Licht versetzet werden. Diese werden durch den unvermutheten Schein geblendet: Und jene können den Glanz der Würde, die man ihnen vertrauet, eben so wenig ohne Verblendung vertragen. Petrus setzet aus der Ursache den Aeltesten diese Regel: **Nicht, als die übers Volk herrschen.**

Seine andre Vorschrift ist diese: Die zu Häuptern in geistlichen Sachen gesetzet werden, müssen durch ihren gerechten, klugen und gottseligen Wandel die, so ihnen auf gewisse Weise

unterworfen sind, unterrichten, und der Welt Exempel des Glaubens, der Liebe, der Gedult und Demuth geben. Sondern werdet Fürbilder der Heerde. Man weiß, was ein Fürbild sey. Ein Fürbild ist ein Muster, nach dem sich andre in gewissen Stücken richten. Diese Pflicht ist eigentlich dasjenige, wodurch die geistlichen Würden von den weltlichen Bedienungen und Aemtern unterschieden werden. Man fordert es eben von denen nicht, die in der Welt zur Verwaltung grosser Dinge gezogen werden, daß sie Lehrer der Unterthanen seyn und durch ihre Sitten die Welt bessern und erbauen sollen. Aber die man in der Gemeine des HErrn zu Gefässen der Ehren macht, werden nur zu dem Ende erhoben, daß sie durch ihre Frömmigkeit, Gelassenheit, Gottseligkeit und Klugheit sich würklich über die andern erheben mögen. Man ehret uns, damit wir den HErrn durch unsern Wandel ehren und die Nichtigkeit dessen, was man Ehre und Hoheit nennet, mit unserm Exempel zeigen sollen. Die weltlichen Ehren-Aemter haben keinen andern Zweck, als die Erhaltung der irdischen Ruhe und Wohlfahrt eines Volkes. Dieser Zweck kan erreichet werden, wenn gleich in dem Wandel und Leben derer, die man zu dergleichen Würden brauchet, viele Fehler und Mängel gefunden werden. Der Zweck aller geistlichen Würden und Aemter ist die Erweiterung des Reichs JEsu, die Erbauung seiner Glieder, die Errettung der Sünder, die Stärkung der Heiligen. Wie ist dieser Zweck zu erhalten, wenn die, so ein Theil der Kirchen JEsu verwalten, mit dem Munde Gesetze der Heiligkeit, und mit dem Leben Gesetze der Unordnung geben? Wird dies zwiefache Gesetz nicht

viele

viele ungewiß machen, welchem sie folgen sollen? Wird es nicht einige auf dem Wege der Laster sicher machen? Wird es nicht andere von dem Wege der Gottseligkeit auf sündliche Nebenstrassen bringen? Man siehet das eine Gesetz: Man höret das andere. Und was bleibet am längsten bey uns, das, was man siehet, oder das, was man höret? Was beweget uns am heftigsten, das, was wir sehen, oder das, was wir hören? Wir wissen alle aus der Erfahrung, daß bey den meisten das erste die gröste Kraft habe und die stärkeste Bewegung verursache. Werder Fürbilder der Heerde.

Geehrter und geliebter Bruder in dem HErrn! Wenn die Ordnung dieses Tages und ein gnädigster Befehl es nicht von mir forderte, so würde es unnöthig seyn, diese zwiefache Ermahnung Petri auf Sie zu ziehen. Eine gründliche Wissenschaft und eine Erfahrung vieler Jahre hat Sie lange geschickt gemacht die Wichtigkeit der Bedienung einzusehen, die ich eben jetzt auf Ihre Schultern legen werde. Allein ich bin verbunden, Ihnen das zu wiederholen, was Sie längstens bey Sich überleget, und, sonder allem Zweifel, durch die Gnade des HErrn zu beobachten Sich entschlossen haben. Beyde Regeln Petri gehen auf gewisse Art das Amt an, welches ich Ihnen anvertrauen soll: Beyde stellen die Wichtigkeit und Schwere dieser neuen Würde vor. Petrus will, die, so geistliche Würden bekleiden, sollen über ihre Brüder nicht herrschen, noch diejenigen, die niedriger, als sie selbst, sind, unterdrücken. Die Verfassung, in der die Kirche JEsu zu unsern Zeiten stehet, läßt uns, die wir etwas höher, als andere in derselben gestellet sind, nicht viel

Gelegenheit, gegen diese Vorschrift grosse Sünden zu begehen. Es ist ein Stück der Glückseligkeit unserer Evangelischen Gemeinen, daß die, so zur Regierung derselben gebrauchet werden, nicht ungebunden sind und ihr Ansehen nicht zum Schaden der Welt anwenden können. Aber dennoch fehlt es uns nicht an allen Mitteln, die Begierde zu herrschen zu vergnügen. Und gesetzt, es fehlt uns daran, so kan doch das Verlangen und der Wille zu herrschen bey uns sich aufhalten. Und ist es uns denn unbekannt, daß dieser Wille zu sündigen, daß dieser inwendige Stolz, daß diese geheime Verachtung der Brüder eben sowol ein Greuel vor dem HErrn sey, als die unbändige Herrschaft selbst? Gerne herrschen wollen und würklich herrschen bedeutet eines in den Augen des HErrn, dem unser Herz offen stehet. Die Regel des Apostels gehet daher auch uns an. Sie befiehlt uns bey unsrer Erhöhung eine wahre Demuth und Erniedrigung des Geistes zu erhalten, und auf keine Weise durch unser Ansehen diejenigen zu kränken, die der HErr zu geringern Dingen in der Welt verordnet hat. Aber eben diese Regel zeiget die Gefahr und Mühe des Amtes, wozu man Sie jetzt einweihet, geliebter Bruder in dem HErrn! Sie erwecket Sie zu einer grössern Aufsicht und Wachsamkeit über sich selbst. Bedürfte man denen, die geistliche Würden besitzen, insonderheit eine solche Vorschrift zu geben, wenn sie nicht in einem Stande sich fünden, darin sie mehr Gelegenheit, als andre Menschen, hätten, die Demuth zu verlassen? Darf man denen, die nicht fallen können, die Warnung geben, sich vor dem Fall in Acht zu nehmen? So ist es. Man saget uns, wenn man uns zur Demuth ermahnet, daß wir dem Hochmuth

muth näher sind, als andre Menschen. Und was ist für ein Laster, das gefährlicher und der Natur des Reiches JEsu Christi mehr entgegen ist, als eben dieses? Wir treten demnach einige Stuffen höher: Und kommen eben dadurch in eine grössere Gefahr, unsere Hoffnung zu der wahren Ehre bey dem HErrn zu verlieren. Man zeucht uns andern vor: aber dieser Vorzug betrifft nichts, als Dinge, die zu dieser Welt gehören. Jene, die uns gehorchen, behalten den Vorzug vor uns in den Sachen, die das Himmelreich angehen: Sie haben viel weniger Gelegenheit, ihres elenden Ursprunges und der Vergänglichkeit dieser sichtbaren Dinge zu vergessen. Die gröste Würde giebt den grösten Anlaß zu fehlen und sich zu versehen. Wie schwer ist es, zu regieren und doch nicht zu herrschen? Wie schwer ist es, höher, denn andere, äusserlich; niedriger, denn andere, inwendig zu seyn? Und das ist es dennoch, was der HErr von den Häuptern geistlicher Gesellschaften fordert. Worzu wird man Sie denn jetzt einweihen? Zu einer Ehre, die Ihnen ein beständiger Antrieb zu einer desto grössern Vorsichtigkeit seyn muß. Zu einer Würde, welche die Last Ihres Lebens verdoppeln, und Ihr Herz mit einem beständigen Mißtrauen gegen sich selbst anfüllen muß.

Petrus will, die Aeltesten sollen Fürbilder der Heerde werden. Mir ist so viel Zeit nicht vergönnet, daß ich alles, was in dieser Regel enthalten, vorstellen kan. Ich will eines aus vielen herausnehmen, welches Sie vornehmlich betrifft. Man muß diese Erinnerung des Apostels erweitern, um Ihnen dieselbe recht zueignen zu können. Man muß sagen: **Werdet ein Fürbild der Hirten vieler Heerden.**

Werdet ein Fürbild vieler Gemeinen. * Man setzet Sie heute zum Vater und Haupte vieler künftigen Hirten, denen grosse und weitläuftige Gemeinen sollen anvertrauet werden. Man rufet Sie, diese Boten des HErrn, die Sie neben sich stehen sehen, so zu bereiten, daß das Verdienst unsers Erlösers an vielen tausenden nicht möge verloren werden. Man saget Ihnen heute, in dem Namen des HErrn JEsu und auf Befehl desjenigen, den der HErr zum Pfleger seiner Gemeine in diesem Lande geordnet hat: Weiset diesen künftigen Hirten den Weg, wie sie die Schaafe und Lämmer des HErrn weiden sollen. Deucht Ihnen dieses eine Sache von einer geringen Wichtigkeit zu seyn? Deucht Ihnen nicht vielmehr, daß die Rechenschaft groß seyn werde, die Sie dereinst werden ablegen müssen? Ist es nicht schwer, ein Fürbild einer einigen Heerde zu werden? Wie weit wichtiger ist es denn, ein Muster so vieler Hirten abzugeben, die so vielen Gemeinen zum Fürbilde dienen sollen?

Auch das Leben der Heiligsten hat seine Stunden, in denen die Verantwortung, die sie haben, geringer

* In dem Kloster Riddageshausen wird, ausser dem ordentlichen Convent, eine ansehnliche Anzahl von jungen Leuten unterhalten, die sich dem Dienste der Kirchen gewidmet. Diese werden von dem Abte unterrichtet, wie sie würdiglich dem HErrn wandeln müssen, und steigen nachmals oft zu den grösten Aemtern unserer Kirchen. Der jetzige Herr Abt ist selbst in diesem Kloster zu seinen wichtigen Bedienungen angeführet worden.

ger scheinet, als sie ist. Es steigen oft gewisse gefährliche Dünste aus dem Inwendigen unserer Seelen auf, die uns betäuben und ungeschickt machen, die ganze Pflicht unsers Amts genau zu überlegen. Und wie nahe sind wir dem Fall, wie nahe der schwersten Versuchung, wie nahe den grösten Fehlern, wenn uns diese Schwachheiten begegnen? Selig sind diejenigen, die stets etwas Sichtbares um sich haben, sich in solchen Fällen zu ermuntern und zu erwecken! Selig sind die, so nur um sich sehen dürfen, um die Wichtigkeit ihrer Bedienung und die Gefährlichkeit ihrer Umstände kennen zu lernen. Der HErr gönnet Ihnen bey Ihrer neuen Würde diese Glückseligkeit, geliebter Bruder in dem HErrn! Kömmt eine Stunde, kömmt ein Augenblick, der etwas dunkel und dem guten Vorsatz schädlich ist, so wird der einige Anblick dieser GOtt gewidmeten Versammlung, die Sie heute zum Vater annimmt, das anderswo beschäftigte Herz zurücke führen und die in etwas geschwächte Achtsamkeit erneuern können. Müssen Ihnen nicht, wenn Sie diese Söhne ansehen, diese Gedanken beyfallen: Diese werden dereinst Väter und geistliche Hirten grosser Gemeinen und Heerden werden! Dies ist der Zweck, darzu Sie Sich gewidmet. Dies ist das Ziel, worzu Sie sollen bereitet werden. Allein, wie pflegen ordentlich die Heerden zu seyn? So wie die Vorsteher, die sie weiden. Die Schaafe gehen so, wie sie von ihrem Hirten geführet werden. Die Gemeinen sind so wie die Lehrer, die ihnen den Weg weisen. Wie diese demnach dereinst lehren, wandeln, leben werden, so werden die Gemeinen seyn, die man ihnen übergeben wird. Aber wer bin ich denn? Der Hirte dieser Hirten, der Vater dieser Väter, der Leh-

Lehrer dieser Lehrer. Werden sie denn nicht so wandeln, wie ich ihnen vorgehen werde? Muß ich nicht fürchten, daß sie meine Fehler annehmen und meinen Schwachheiten nachahmen werden? Muß ich nicht besorgen, daß sie eben das Exempel ihren Gemeinen geben werden, das ich ihnen gebe? Muß ich nicht glauben, daß sie ihre Pflicht versäumen werden, wo ich entweder in ihrem Unterricht, oder sonst in meinem Wandel meiner Pflicht vergessen werde? Wie groß ist demnach meine Verantwortung? Das Blut einer einigen Seele, die verloren gehet, häufet auf den, der sie versiehet, eine ewige Schuld. Wie groß wird denn die Schuld desjenigen seyn, der Ursache ist, daß eine ganze Gemeine in Gefahr der Seligkeit geräth? Was wird mir einst an dem Tage des HErrn gesagt werden, wenn ich einem von diesen Söhnen, die mir der HErr gegeben, ein Wegweiser zur Unachtsamkeit, zur Trägheit, zur Sicherheit seyn werde? Deucht Ihnen dieses nicht eine wichtige Ermunterung zu seyn, das Herz, das zuweilen unter allerhand Veränderungen einschläft, wieder zu ermuntern?

Geehrter und geliebter Bruder in dem HErrn! Alle Würden dieser Welt, alle Ehren, die man hier austheilet, bestehen aus drey Dingen: Aus einem gewissen Ansehen, oder aus einer Meynung, die man von uns hat, aus einer gewissen Regierung, die auf uns lieget, und aus einer Verantwortung, die deswegen dereinst wird gefordert werden. Wir sind so einfältig, weil wir hier wandeln, daß uns die beyden ersten Dinge die grösten, und das letzte das geringste scheinet. Die mit uns umgehen, sind in eben diesem Irrthum! Und ihre Worte und Gewohn-

wohnheiten bestärken uns in unserer Einbildung. Wie lange währet dieses? Nicht länger, als unsre kurzen Tage währen. Die beyden ersten Dinge werden am Schlusse unsrer Wallfahrt nichts, und das letzte, die Rechenschaft, die Verantwortung, wird alles. Die beyden ersten dünken uns am Ende ein Traum, und das letzte kömmt uns allein, als etwas wahres und gewisses, vor. Unsere Tage eilen, wie ein Strohm, dahin. Die Meynung, die man von uns hat, wird mit uns in die Grube gesenket. Man vermenget unsere Gebeine mit denen Gebeinen der Niedrigsten: Und unsere Asche wird mit der Asche derer gemein, denen wir ehedem befohlen haben. Was ist es, wenn wir dahin sind, daß einige von uns vor diesem besser, als von andern, gedacht, daß einige sich vor uns gebücket, daß viele uns gewichen und den ersten Platz eingeräumet haben? Thorheit unserer Tage! Wind! Eitelkeit! Einbildung!

Unsere Regierung hat in wenig Jahren ein Ende. Es folgen uns andere, die mit unsern Ordnungen zuweilen nicht zufrieden sind. Der Lohn, den wir in der Welt von aller Mühe übrig behalten, ist oft dieser, daß ein anderer alles umstösset, was wir mit Sorgfalt gebauet haben. Wer gehorchet uns weiter, wenn wir schlafen? Ja wer achtet uns sonderlich, wenn uns das Alter allgemach abnützet und untüchtig machet? Aber eines bleibet, wenn wir sterben, eines verlässet uns nie, unsere Verantwortung, die wir dem HErrn schuldig sind! Diese begleitet uns aus dieser in jene Welt. Diese folget uns, wenn sich alles unsern Augen entzeucht. Diese tritt mit uns vor den Richter-Stuhl des allwis-

senden Königes. Diese ist der Grund des Urtheils, welches der Mund der Wahrheit über uns aussprechen wird. Lasset uns bey den Würden, die uns der HErr hienieden gönnet, alles Ansehens vergessen und allein auf diese Verantwortung denken, die stets bey uns bleibet. Ich frage Sie, ob Sie entschlossen, Sich nach dieser Regel zu richten und diesem Kloster so vorzustehen, wie es die Ordnungen der Durchlauchtigsten Regenten dieses Landes fordern?

Rede

Rede

an S. T.

HERRN

Christoph Timotheus Seidel/

der heiligen Schrift Doctorem,

ehe

Derselbe

Anno 1730. den 18. May

zum Abte des Stiftes Königslutter

in höchster Gegenwart der

Durchlauchtigsten Herrschaft

eingeführet wurde.

* *

*

Unser JEsus, der über alle Himmel gefahren, auf daß er alles erfüllete, läßt das Reich seiner Gnaden hienieden durch zerbrechliche Menschen verwalten, die ihren Schatz in irdischen Gefässen tragen. Seine Weisheit hat eine Ordnung unter diesen Bedienten seines Reichs gemacht und nicht allen einerley vertrauet. Er brauchet einige zu wichtigen und grossen Arbeiten: Er brauchet andere zu kleinern und geringern Verrichtungen. Das Maaß der Gaben, welches er einem jeden ausgetheilet, ist von einer ungleichen Art und Grösse. Die Nothwendigkeiten der Gemeine des HErrn, die in der Welt gepflanzet ist, sind gleichfals sehr unterschieden. Daher müssen die Verrichtungen und Geschäfte seiner Diener auch von verschiedener Art und Gattung seyn. Aber der HErr hat alle seine Knecht in Ansehung des Zweckes und der Absicht, die ihnen stets vor Augen stehen muß, vollkommen geich gemacht. Dieser Zweck ist die Erbauung und Beförderung seines heiligen Reiches unter den Menschen. Unser Heyland setze uns, wohin er wolle; er brauche uns zur Regierung der Kirchen in ganzen Ländern, oder er weise uns in einen kleinenund verachteten Winkel der Erden; er sende uns an die Höfe und in die Wohnungen der Grossen und Gewaltigen, oder er stelle uns zu den Hütten der Elenden, die ihr Brod im Schweiß des Angesichtes suchen; er mache uns zu Verwaltern

der

der Güter, die ehedem eine einfältige Liebe zu den äusserlichen Nothwendigkeiten der Kirchen gewidmet, oder er heisse uns eine Jugend, die in der Armuth geboren worden, zu seinem Reiche bereiten: Wir haben dennoch alle einerley Amt und Bemühung. Wir haben alle den Befehl, dahin zu arbeiten, daß die Menge der wahren Unterthanen unsers Heylandes vermehret, und die, so es sind, durch die gefährlichen Wege dieser Welt sicher in das Reich der Herrlichkeit geführet werden. Wir wollen dieses mit den Worten eines grossen Apostels vorstellen, die sich zu dem heutigen Tage schicken, der dem Gedächtnisse der Himmelfahrt unsers Heylandes gewidmet ist. Er ist aufgefahren, sagt Paulus, über alle Himmel, auf daß er alles erfüllet. Und er hat etliche zu Aposteln gesetzet, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde. Ephes. IV. 10. seqq. Wir wollen nicht alle Schwierigkeiten aufdecken und beylegen, die bey diesen Worten sind erreget worden. Unser Vorhaben verlanget etwas anders von uns. Wir wollen nur die Haupt-Sache, die in denselben vorgetragen wird, erörtern, und das, was klar und deutlich, von dem, was einer längern Erklärung bedarf, absondern. Wie offenbar sind die beyden Dinge, die wir vorgetragen, in diesen Worten vorgestellet? JEsus hat die Bedienten seines Reichs einmal, nach dem Unterschiede der Gaben und Aemter, in gewisse Ordnungen getheilet. Er hat etliche zu Aposteln gesetzet, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hir-

Hirten und Lehrern. Wir wollen die Natur der Bedienungen nicht untersuchen, die der Apostel hier erzehlet, noch die Ungleichheit derselben anzeigen. Es ist uns genug zu wissen, daß diejenigen, die hier genennet werden, theils in Ansehung des Amts, theils in Ansehung der Gaben und Rechte sehr unterschieden gewesen. Der Apostel hatte ein ander Amt und eine andere Bedienung, als der Prophet. Und die Rechte und Vorzüge der Apostel waren daher grösser, als die Gaben und Rechte der Propheten. Die meisten dieser Aemter waren in der wachsenden Kirche nöthig, zu den Zeiten, da das Creuz Christi den Völkern der Welt erst sollte verkündiget werden. Daher sind auch die meisten derselben in den folgenden Zeiten aufgehoben. Das Reich JEsu, welches jetzund stehet, hat keine eigentlich so genannte Propheten, keine Apostel, keine Evangelisten mehr. Indeß fliesset dieses doch stets aus den Worten des Apostels, daß in der Kirchen hienieden unterschiedene Ordnungen, Verwaltungen und Aemter seyn müssen und von unserm Heylande selbst eingeführet sind. Haben die alten Aemter des Reichs Christi aufgehöret, so bleibt doch stets die Nothwendigkeit übrig, daß ein Unterschied unter den äusserlichen Verwaltungen seyn müsse. Und JEsus selbst bestätiget dieselbe durch die unterschiedenen Gaben, die er seinen Knechten austheilet. Ist gleich gar kein äusserlicher Unterschied unter den Dienern JEsu, sind gleich alle hier und dort vollkommen in den irdischen Vorzügen und Rechten einander ähnlich, so machet dennoch die Mannigfaltigkeit der Gaben, die sie von dem HErrn empfangen haben, eine inwendige Ungleichheit unter ihnen. Und dieser Unterschied wird so lange bleiben müssen, als

sein

sein Reich hienieden unter den Menschen und in dem beständigen Wechsel der Dinge bleiben wird. Aber diese Unähnlichkeit, die die Knechte des HErrn auf eine gewisse Art unterscheidet, lässet sie dennoch auf eine andre Weise in einer vollkommenen Aehnlichkeit. So wenig sie mit einander in den Aemtern, Bedienungen und Gaben übereinkommen, so genau kommen sie in der Absicht überein, die ihnen zu beobachten befohlen ist. Paulus saget, daß alle Bedienungen, die er erzehlet, den einigen Zweck hätten, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, daß der Leib JEsu erbauet werde. Es läßt, als wenn der Apostel einen zwiefachen Zweck mit diesen Worten anzeige. Allein es ist in der That nur einer. Die Heiligen zum Werk des Amts zurichten, ist nichts anders, als das, was darauf folget: Den Leib JEsu erbauen. Das Werk des Amtes ist der Zweck des Amtes, welches die Apostel und Lehrer führeten. Und dieser Zweck ist die Erbauung des Leibes JEsu. Der Leib JEsu ist seine Gemeine, deren Haupt er so oft in der Schrift genennet wird. Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer sind alle gesetzet und berufen, daß das Werk, weswegen das Amt der Lehre verordnet ist, erhalten werde: Und dieses Werk ist die Erbauung und Vergrösserung der Gemeine des HErrn.

Alles, was ich Ihnen zu sagen verbunden bin, geliebter Bruder in dem HErrn, kan von Ihnen selbst aus diesen klaren Worten des Apostels hergeleitet werden. Das erste, was darin enthalten, dienet, Ihr Herz bey der neuen Würde zu befriedigen, die ich Ihnen gleich übergeben und an-

vertrauen werde. Das Reich unsers Heylandes ist ein Reich der Demuth und der Erniedrigung. Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren. Ihr aber nicht also, sondern der Grösseste unter euch soll seyn wie der Jüngste, und der Fürnehmste wie ein Diener. Luc. XXII. 25. 26. Daher kan gar leicht in zarten Gemüthern der Zweifel entstehen: Ob denn die unterschiedenen Ordnungen, in welchen jetzt die Knechte Christi abgetheilet sind, ob die verschiednen Stuffen, worauf sie in unsern Tagen gestellet sind, ob die äusserlichen Rechte und Vorzüge, die man einigen gönnet, und andern entzeucht, zu der Beschaffenheit dieses Reiches sich schicken? Ist es denn auch, so fragt zuweilen die Schwachheit, ist es denn auch dem Willen unsers HErrn gemäß, daß seine Knechte durch Titel, durch Ehren, durch Würden von einander gesondert werden? Darf denn auch ein Diener unsers HErrn äusserlich höher, denn andre, seyn? Und ist es denn auch recht, daß man einen andern niedriger mache? Der Geist GOttes hebet durch den Mund Pauli diesen ganzen Zweifel: Er hat etliche zu Propheten, etliche zu Aposteln, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzet. Kan eine Sache unrecht seyn, welche die Weisheit unsers Heylandes selbst zu der Zeit in die Kirche eingeführet, da sie doch der Reinigkeit und der Vollkommenheit am nächsten war? Waren unter den Zeugen JEsu, unter den Lehrern der ersten Gemeinen, einige höher, andre niedriger, einige gröſſer, andre kleiner, warum sollte nicht gleichfals eine Art der äusserlichen Ordnung unter den Lehrern und Dienern der folgenden Zeiten seyn? JEsus selbst

machet einen Unterschied unter seinen Bedienten in den Worten, in denen er ihnen die Niedrigkeit und Demuht befiehlet: Der Größte unter euch soll seyn wie der Jüngste, der Fürnehmste soll seyn wie ein Diener. So sind ja Leute unter den Knechten des HErrn, die äusserlich grösser und fürnehmer, als die andern sind. Wie könnte JEsus denen Grossen und Fürnehmen ein Gebot geben, wenn alle gleich, und keiner grösser oder fürnehmer, als der andre, wäre?

Das andre, was Paulus saget, erinnert Sie Ihrer Pflicht und Schuldigkeit. Man stehe so weit von der untersten Stuffe, als es möglich, in dem Reiche JEsu, so bleibet dennoch die Arbeit, die Bemühung, die Absicht immer einerley. Der Fürnehmste unter uns bleibet ein Diener. Jeder von uns hat den Befehl, das Aeusserliche, das ihn von seinen Brüdern unterscheidet, zu vergessen, und alleine dahin zu arbeiten, daß der Name JESU verherrlichet und sein Reich ausgebreitet werde. Und was ist das, wenn wir alles genau überlegen, das uns ansehnlicher für andern machet? Ist es nicht viel mehr Gefahr, als Ruhe, ist es nicht viel mehr Leiden und Mühe, als Bequemlichkeit und Vergnügen? Es ist wahr, wir stehen höher, wie die Welt glaubet, als andre. Aber die Last, die uns drücket, ist auch schwerer, als wie die Bürde derer, die wir unter uns sehen. Und was noch mehr? Wir sind eben daher dem Falle näher, als wie die übrigen. Und fallen wir, wie es leicht geschehen kan, wer fällt schwerer, der nicht weit von der Erden gerücket ist, oder der, so hoch hinangestiegen? Wer sündiget mehr, der in einer kleinen Sache sich versiehet, oder

der im Grossen sich übereilet? Und wer hat denn dereinst die größte Verantwortung zu befürchten? Niedrige Brüder! Niedrige Knechte unsers HErrn! Wenn wir alle klug wären, würden wir euren Zustand uns wünschen und auf Mittel denken, euch gleich zu werden! Und wenn viele von denen, die etwas hoch gestiegen, sich nicht erinnerten, daß sie dem HErrn gehorchen müßten, so würden sie vielleicht heute den Weg dahin suchen, wo die Armuht, wo die Einfalt, wo die Niedrigkeit ihre Hütten aufgeschlagen hat.

Die Vorsehung des HErrn und die Gnade unsers Durchlauchtigsten Regenten lässet Ihnen heute eine der ansehnlichsten Würden in der Kirchen dieses Landes übergeben. Allein was ist es? Diese Würde unterscheidet Sie nur, nach den Meynungen der Welt, von Ihren übrigen Brüdern und Mitgenossen. Alles, was man Ihnen mittheilen wird, ist etwas, das zu der Einbildung der Menschen gehöret, und keinen wahren Vorzug giebet. In den Augen des HErrn, dem wir dienen, bleiben Sie das, was Sie gewesen, und was die übrigen sind: Ein Knecht JEsu, der nichts ist, als ein Diener keiner Gemeine, und sich täglich üben muß, Glauben zu halten. Ist etwas, wodurch sie von andern unterschieden werden, so ist es vornemlich die Verantwortung, die viel wichtiger bey Ihnen, als bey andern, seyn wird. Was gewinnen Sie denn, da Sie heute vorgezogen und mit einer gewissen Regierung versehen werden? Nichts, wenn sie alles untersuchen wollen, nichts, als Gefahr und Unruhe. Das übrige ist nur ein Schatten, wodurch seine, als diejenigen, geblendet werden, die weder

jene, noch diese Welt, weder den HErrn, noch sich selbst, kennen. Ich will etwas ordentlicher und deutlicher mit Ihnen reden. Werde ich etwas sagen, welches Sie lange bedacht und überleget haben, so wird mich die Gewohnheit und der gnädigste Befehl, den ich empfangen, entschuldigen.

Die Durchlauchtigsten Regenten des Hauses Braunschweig, die in Frieden zu ihren Vätern versammlet sind, und in der Ewigkeit der Früchte ihres Glaubens, und des Lohnes ihrer Arbeiten und Anstalten geniessen, haben eine zwiefache Absicht gehabt, da sie in ihren Ländern diese Kloster-Würden und Aemter beybehalten haben. Die erste ist leicht zu entdecken. Sie haben gewollt, daß die Güter, die das gute Herz und der Eifer ihrer Vorfahren und andrer redlich gesinneten Christen zum Dienste des HErrn gewidmet, zu einer reinern Absicht, als ehedem, angewandt, und aufrichtiger, als vormals, sollten verwaltet werden. Diese Absicht erreichen wir jetzt mit weniger Mühe, da man alles in eine richtige Verfassung und Ordnung gebracht, und den Häuptern der Klöster eine Anzahl kluger und erfahrner Räthe zugefüget, die unsrer Schwäche zu Hülfe kommen. Wir haben alles gethan, was man von uns fordert, wenn wir uns den Mißbräuchen, die etwa einreissen wollen, mit Klugheit und Treue entgegen setzen, und das Gute, was bereits vorhanden, durch Fleiß und Beständigkeit zu befördern suchen. Die andre Absicht ist für uns schwerer. Jene weise und in GOtt ruhende Regenten haben sich vorgesetzet, in den Personen ihrer Aebte und Prelaten eine Anzahl rechtschaffener, kluger, gelehrter und gottseliger Leute ihren Ländern zu geben, deren

Wissenschaft, Erfahrung und Klugheit dem ganzen Lande rahten, der Kirche dienen, und allenthalben der Tugend und Gottseligkeit die Hand bieten möchte. Sie haben einige, von deren Gaben sie sich Hoffnung gemacht, mit den Mitteln versehen wollen, sich so geschickt und tüchtig zu machen, daß viele andre sich ihres Vorrahtes bedienen, und aus dem Schatze ihrer Klugheit und Wissenschaft, sowol dieses Land, als die ganze Evangelische Kirche, sich Rahts, wann es nöhtig, erholen möchte. Viele können mit dem Pfunde, das ihnen der HErr verliehen, nicht allezeit wuchern, weil sie die Schwierigkeiten nicht überwinden können, die jetzt denen in der Welt entgegen stehen, die ihre Gabe mit Nutzen brauchen wollen. Unsre Fürsten haben durch die Beybehaltung der alten geistlichen Aemter und Bedienungen diesen Schwierigkeiten abzuhelfen getrachtet. Eben dieses ist der Wille unsers Durchlauchtigsten Regenten, in Dessen hoher Gegenwart Sie jetzt zum Abte dieses Klosters und Stiftes eingeweihet werden. Weise, vortreffliche, gerechte Absichten! die uns zeigen, wohin wir unsre Gedanken richten müssen, und was wir insonderheit zu thun haben, die wir würdig geachtet werden, dieselben in der Welt zu befördern. Der HERR und die Gnade unsrer Fürsten erhebet uns deswegen nicht zu diesen Ehrenstellen, daß wir mehr Einkünfte, Rechte und Freyheiten, denn andre, geniessen sollen; nicht deswegen, daß wir ruhiger und zufriedener, als andre, unsre Tage hinbringen mögen; nicht darum, daß wir uns selbst zu Götzen machen und unsre Verdienste verehren sollen; nicht deswegen, daß wir andre geringer, denn uns, halten, und die, so uns untergeben, verachten sollen. Man heisset uns des-

wegen

wegen hinauf rücken und höher steigen, daß wir uns durch Fleiß, durch Arbeit, durch Treue und Redlichkeit, durch Weisheit und Gottseligkeit selbst über andre erheben sollen. Man setzet uns einige Stuffen höher, damit wir uns selbst, wie der Apostel saget, damit wir uns selbst eine gute Stuffe erwerben, und eine grosse Freudigkeit im Glauben in Christo JESU. 1. Tim. III. 13. Man ernennet uns zu Vätern und Vorstehern, damit wir uns zu wahren geistlichen Vätern machen, dem HErrn viele Söhne ziehen und überall die Gemeine unsers Heylandes zieren und bauen sollen.

Sie sehen also das Kleinod, wornach Sie ringen müssen, geliebter Bruder in dem HErrn, Sie sehen den Kampf, der Ihnen verordnet, und die Arbeit, die Ihnen aufgegeben ist. Der HERR wird dereinst von Ihnen Rechenschaft fordern, wie treu und beständig Sie dieses Ziel vor Augen gehabt. In der Welt fordert man eine so gar genaue Verantwortung von uns nicht. Man ist mit mittelmässigen Diensten und mit einer äusserlichen Bemühung zufrieden. Ein Theil der Menschen sieht unsre Fehler nicht. Den hindert die Unwissenheit, unsre Schwachheiten recht kennen zu lernen: Jener nimmt den Vorzug, dessen wir geniessen, so ein, daß er nichts, als Gutes, denket. Ein Theil der Menschen bedecket unsre Fehler, der eine aus Liebe, der andre aus andern Absichten. Ein Theil trägt unsre Fehler mit Geduld und übergiebt in der Stille dem HErrn das Urtheil über uns. Ein Theil entdecket sein Mißvergnügen über uns mit Ungeduld, kan aber nichts ausrichten. Allein einer kennet uns, einer siehet uns, wo wir auch gehen, einer prüfet alle unsre An-

schläge und Thaten, einer wird uns dermaleins für Gericht ziehen, einer wird uns gewiß verdammen oder lossprechen, unser König, dem wir dienen, unser HErr, dessen Knechte wir heissen. Unser JEsus, der gen Himmel gefahren, kömmt wieder, Gerichte über alle, und insonderheit über seine Knechte, zu halten, denen er seine Güter anvertrauet hat. Der Tag rücket immer näher, an dem uns der fragen wird, dem nichts verborgen: Wo das Pfund geblieben, das wir empfangen, und wo der Wucher sey, den es hätte tragen können? Luc. XIX. 20. Was werden wir diesem HErrn antworten, wenn wir mit fünf Pfund nur etwa eines gewonnen? Was werden wir antworten, wenn wir gar unser Pfund in die Erde vergraben haben? Wie werden wir vor den Augen unsers Heylandes bestehen, wenn er erscheinen wird? Ich übergebe Ihnen dieses zu einer stetigen Betrachtung, und frage Sie: Ob Sie entschlossen, dieses stets zu erwegen? Ob Sie gesonnen, die Würde, die man Ihnen jetzund anvertrauen wird, so zu verwalten, wie es die Ordnung unsers Landes und der Wille unserer Durchlauchtigsten Regenten erfordert? Ob Sie entschlossen, im Wandel, im Worte, in der Klugheit, in der Treue und Aufrichtigkeit sich stets so finden zu lassen, wie es einem Prelaten und Vorsteher eines geistlichen Stiftes anständig ist?

ENDE.

schläge und Thaten, einer wird uns dermaleins für Gericht ziehen, einer wird uns gewiß verdammen oder lossprechen, unser König, dem wir dienen, unser HErr, dessen Knechte wir heissen. Unser JEsus, der gen Himmel gefahren, kömmt wieder, Gerichte über alle, und insonderheit über seine Knechte, zu halten, denen er seine Güter anvertrauet hat. Der Tag rücket immer näher, an dem uns der fragen wird, dem nichts verborgen: Wo das Pfund geblieben, das wir empfangen, und wo der Wucher sey, den es hätte tragen können? Luc. XIX. 20. Was werden wir diesem HErrn antworten, wenn wir mit fünf Pfund nur etwa eines gewonnen? Was werden wir antworten, wenn wir gar unser Pfund in die Erde vergraben haben? Wie werden wir vor den Augen unsers Heylandes bestehen, wenn er erscheinen wird? Ich übergebe Ihnen dieses zu einer stetigen Betrachtung, und frage Sie: Ob Sie entschlossen, dieses stets zu erwegen? Ob Sie gesonnen, die Würde, die man Ihnen jetzund anvertrauen wird, so zu verwalten, wie es die Ordnung unsers Landes und der Wille unserer Durchlauchtigsten Regenten erfordert? Ob Sie entschlossen, im Wandel, im Worte, in der Klugheit, in der Treue und Aufrichtigkeit sich stets so finden zu lassen, wie es einem Prelaten und Vorsteher eines geistlichen Stiftes anständig ist?

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz <<von>>,

Johann Lorenz Mosheims Abtens der Evangelischen Clöster Marienthal und Michaelstein, Consistorial- und Kirchen-Raths, der H. Schrift Doctoris und Professoris, und der gesammten Schulen in dem Herzogthum Braunschweig General-Inspectoris Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu
Bd.: 3

Frankfurt ; Leipzig (1741)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1126
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278627-6
VD18 12505684-001